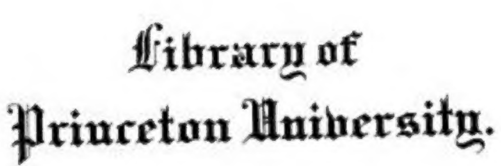
# Goethe in Nassau ...

Friedrich Otto

Digitized by Google

3445
842



Library of
Princeton University.




Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.



Digitized by Google

Hermann Pieper.

Digitized by Google

# GOETHE

IN

# NASSAU

---

VON

**FRIEDRICH OTTO**

---

Separatabdruck aus den
Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung
XXVII, 53-188

MIT ZWEI TAFELN

---

WIESBADEN
DRUCK VON RUD. BECHTOLD & COMP.
1895

Digitized by Google

Meinem Freunde

dem rheinischen Dichter

# August Ammann

gewidmet

3445
512

511264

Digitized by Google

# Goethe in Nassau.

Von

**Fr. Otto.**

> Die Stätte, die ein grosser Mann betrat,
> Sie ist geweiht für alle Zeiten.
> *Nach Goethe.*

Die Schöpfungen von keinem andern Dichter sind so sehr Ergebnisse des eigenen Lebens, als die von Goethe; für keinen ist daher das Selbsterlebte so wichtig zum Verständnis seiner Werke als für ihn. Dadurch ist hinreichend der Versuch gerechtfertigt, dasjenige, was er in Nassau, das er wiederholt besuchte und hoch zu preisen pflegte, als Jüngling und Greis erlebte, zusammenzustellen. Gaben schon die bis jetzt veröffentlichten Briefe und andere Berichte manches Bemerkenswerte, so haben die im Jahre 1893 erschienenen Tagebücher von 1814 und 1815[1]) über diese inhaltreichsten Jahre seiner Besuche Nassaus so viele neue Aufschlüsse gewährt, dass es möglich schien, auch ehe die noch ausstehenden Briefe des Weimarer Goethe-Archivs in der Weimarer Goethe-Ausgabe mitgeteilt sind, den Versuch zu wagen, und der Verfasser dieser Schrift glaubte damit eine Pflicht der Pietät zugleich gegen den grossen Dichter und gegen sein schönes Heimatland zu erfüllen.

Grundlage für unsere Darstellung sind vor allem die eigenen Mitteilungen Goethes, also für die früheren Jahre „Dichtung und Wahrheit", für die Jahre 1814 und 1815 die Tagebücher, dazu die Briefe von Freunden und andere Berichte; und um den Reiz und die Frische der Unmittelbarkeit nicht zu verwischen oder abzuschwächen, haben wir die einschlägigen Stellen wörtlich aufnehmen zu sollen geglaubt. So schien uns am lebendigsten entgegenzutreten, was dem Dichter hier widerfuhr, wie er sein Leben gestaltete, worauf sein Sinnen und Denken gerichtet war. Dabei könnte uns freilich der Vorwurf gemacht werden, dass wir mehrfach uns zu sehr auf die Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens eingelassen haben; doch würde derselbe zunächst den Dichter selbst treffen, der durch seine Berichte dazu veranlasst auch diese Dinge zu betrachten und zusammenzustellen. Und schliesslich ist bei einem Manne wie Goethe selbst das Kleine beachtenswert. Polemik gegen einzelne Punkte in früheren Darstellungen haben wir im allgemeinen vermieden; der Kundige wird von selbst herausfinden, wo etwas berichtigt oder ergänzt werden konnte.

Eine Übersicht des Inhalts findet sich am Ende dieses Aufsatzes; dazu treten 2 Tafeln, ein Plan des früheren Wiesbaden und ein Kärtchen für die Lahnreise von 1815.

Wiesbaden, im Dezember 1894. **Fr. Otto.**

---

[1]) Goethes Werke, herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin von Weimar. III, 5. Goethes Tagebücher, 1813 - 1816. Weimar, H. Böhlau 1893.



Digitized by Google

# Goethe in Nassau.

## I. 1763—1764.

Zum erstenmale scheint Goethe als etwa vierzehnjähriger Knabe den Boden des späteren Herzogtums Nassau betreten zu haben; es war zu der Zeit, als er in die Gesellschaft mehrerer jungen Leute geraten war, bei denen er durch seine grosse Fertigkeit Reime und Gedichte zu verfassen zu einem gewissen Ansehen gekommen war, und die von dieser seiner Gewandtheit für ihre nicht immer harmlosen Zwecke Gebrauch machten. Mit ihnen unternahm er wohl Lustfahrten auf dem Marktschiffe nach Höchst; sie beobachteten dann ihre Reisegefährten und liessen sich, neckend und scherzend, mit diesem oder jenem in ein Gespräch ein. Da zugleich mit ihnen das von Mainz heraufkommende Marktschiff zu Höchst anlangte, so gab es immer eine vollbesetzte Tafel, nach welcher sie wieder nach Frankfurt zurückkehrten. In ihrem Kreise hatte er auch eine herzliche Zuneigung zu einem Mädchen Namens Gretchen gefasst, welche ihn fester an die Gesellschaft knüpfte, ohne dass sie selbst seine stille Leidenschaft nährte, sondern nur den unerfahrenen Knaben gut beriet.

Im Frühjahre 1764 trat die Katastrophe ein, welche diesem von seiten Goethes harmlosen Verkehr ein jähes Ende bereitete. Als man gewissen Veruntreuungen eines von ihm empfohlenen jungen Mannes auf die Spur gekommen war und ihn sogar beteiligt an denselben glaubte, auch das Verhältnis zu Gretchen ans Licht gezogen wurde und schlimmen Verdacht erregte, geriet er in so leidenschaftliche Erregung, dass man auf ernstliche Mittel sinnen musste ihn zu beruhigen und seinem Sinne eine andere Richtung zu geben. Zu dem Zwecke gab man ihm einen Aufseher, der ihn begleiten und beaufsichtigen und durch Arbeit und Zerstreuung allmählich in das rechte Geleise bringen solle. Da er den Mann hochschätzte, so gelang die Sache. Nach und nach besorgte man nicht mehr, dass er in seine früheren Neigungen und Verhältnisse zurückfallen könne; man liess ihm allmählich vollkommene Freiheit. Wir lassen nunmehr Goethe selbst weiter reden[2]):

„Durch zufällige Anregung, so wie in zufälliger Gesellschaft stellte ich manche Wanderungen nach dem Gebirge (dem Taunus) an, das von Kindheit auf so fern und ernst vor mir gestanden hatte. So besuchten wir Homburg, Kronenburg, bestiegen den Feldberg, von dem uns die weite Aussicht immer mehr in die Ferne lockte. Da blieb denn Königstein nicht unbesucht, Wiesbaden, Schwalbach mit seinen Umgebungen beschäftigte uns mehrere Tage; wir gelangten an den Rhein, den wir, von jenen Höhen herab, weither schlängeln gesehen. Mainz setzte uns in Verwunderung, doch konnte es den jugendlichen Sinn nicht fesseln, der ins Freie ging; wir erheiterten uns an der Lage von Biberich, und nahmen zufrieden und froh unsern Rückweg."

Es wäre bei dem Mangel weiterer Mitteilungen über diese Ausflüge vergebliche Mühe ausforschen zu wollen, was Goethe besonders anzog und

---

[2]) „Dichtung und Wahrheit" II, 6.

Digitized by Google

beschäftigte; er selbst fügt der Erzählung hinzu, wie er sie benutzte und was für eine wohlthätige Folge sich für ihn daran anschloss. Er fährt nämlich also fort:

„Diese ganze Tour, von der sich mein Vater manches Blatt versprach, wäre beinahe ohne Frucht gewesen: denn welcher Sinn, welches Talent, welche Übung gehört nicht dazu, eine weite und breite Landschaft als Bild zu begreifen! Unmerklich wieder zog es mich jedoch ins Enge, wo ich einige Ausbeute fand: denn ich traf kein verfallenes Schloss, kein Gemäuer, das auf die Vorzeit hindeutete, dass ich es nicht für einen würdigen Gegenstand gehalten und so gut als möglich nachgebildet hätte. Selbst den Drusenstein auf dem Walle zu Mainz zeichnete ich mit einiger Gefahr und mit Unstatten[3]), die jeder erleben muss, der sich von Reisen einige bildliche Erinnerungen mit nach Hause nehmen will. Leider hatte ich abermals nur das schlechteste Conceptpapier mitgenommen, und mehrere Gegenstände unschicklich auf Ein Blatt gehäuft; aber mein väterlicher Lehrer liess sich dadurch nicht irre machen; er schnitt die Blätter auseinander, liess das Zusammenpassende durch den Buchbinder aufziehen, fasste die einzelnen Blätter in Linien und nöthigte mich dadurch wirklich, die Umrisse verschiedener Berge bis an den Rand zu ziehen und den Vordergrund mit einigen Kräutern und Steinen auszufüllen. Konnten seine treuen Bemühungen auch mein Talent nicht steigern, so hatte doch dieser Zug seiner Ordnungsliebe einen geheimen Einfluss auf mich, der sich späterhin auf mehr als Eine Weise lebendig erwies.“

## II. 1765.

Zum zweiten Male finden wir Goethe in Nassau im Jahre 1765; er besuchte damals Wiesbaden. Was ihn dahin führte, in welcher Gesellschaft er sich befand u. s. w., ist aus der einzigen Quelle, der wir diese Kunde verdanken, nicht ersichtlich. Er muss sich längere Zeit hier aufgehalten haben; am 19. Juli erhielt er einen Brief seiner Schwester Cornelie, den er am 21. desselben Monats beantwortete, ohne von einem Zeitpunkte der Rückkehr zu reden. Auch wo er wohnte, ist nur zu vermuten. Wenn sich hinter seinem Hause ein Garten befand, so scheint das Gast- oder Badhaus, welches ihn beherbergte, am Abhange des Berges, der sich längs der einen Seite der Langgasse erhebt, gelegen zu haben, und da bleibt für Leute seines Standes kaum eine andere Wahl anzunehmen, als dass er im „Adler“ oder im „Schützenhofe“ gewohnt habe; denn die andern ähnlich gelegenen Häuser entbehren entweder des Gartens oder waren damals meist nur von Leuten niederen Herkommens aufgesucht, wie die Kurlisten aus den späteren Jahren, aus denen sie noch erhalten sind, ausweisen.

Der Brief, den er an Cornelie schrieb, lautet also[4]):

---

[3]) Das mittelhochdeutsche unstate ist jetzt ausser Gebrauch; es bedeutet eigentlich hilflose, ungünstige Lage, dann auch Mühe, Ungeschick. Lexer, mhd. Wörterbuch. — [4]) Er ist abgedruckt im Goethe-Jahrbuch VII, S. 3 (1886) und in der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken IV, I (1887), S. 6.



Digitized by Google

Liebe Schwester.

Damit du nicht glaubest ich habe dich unter den schwärmenden Freuden eines starck besuchten Bades gantz vergessen; so will ich dir, einige absonderliche Schicksaale, die mir begegnet, in diesem Briefgen, zu wissen thun. Dencke nur wir haben allhier Schlangen, das hässliche Ungeziefer macht den Garten, hinter unserm Hause, gantz unsicher. Seit meinem Hierseyn, sind schon 4 erlegt worden. Und heute, lass es dir erzählen, heute morgen, stehen einige Churgäste und ich auf einer Terasse, siehe da kommt ein solches Thier mit vielen gewölbten Gängen durch das Grass daher, schaut uns mit hellen funckelnden Augen an, spielt mit seiner spitzigen Zunge und schleicht mit aufgehabenem[5]) Haupte immer näher. Wir erwischen hierauf die ersten besten Steine warfen auf sie loss und traffen sie etliche mahl, dass sie mit Zischen die Flucht nahm. Ich sprang herunter, riss einen mächtigen Stein von der Mauer und warf ihr ihn nach. er traf und erdruckte sie, worauf wir über dieselbe Meister wurden sie aufhängeten und zwey Ellen lang befanden. Neulich verwirrten wir uns in dem Walde, und mussten 2 Stundenlang in selbigem, durch Hecken und Büsche durchkriechen. Bald stellte sich uns ein umschatteter Fels dar, bald ein düstres Gesträuch und nirgends war ein Ausgang zu finden. Gewiss wir wären biss in die Nacht gelaufen; wenn nicht eine wohlthätige Fee hier und da, an die Bäume Papagey Schwänze (:die aber unsere kurzsichtige Augen für Strohwische ansahen:) den rechten Weg uns zu zeigen gebunden hätte. da wir dann glücklich aus dem Walde kamen. Dein Briefgen vom 19. Mai war mir sehr angenehm. Inliegenden Brief lass Augenblicklich dem Pog zustellen. Lebe wohl. Küsse Jf. M. von meinetwegen die Hand.

Wisb. d. 21. Jun. 1765. G.

Jf. M. ist sicherlich die Fräulein Charitas Meixner von Worms, eine Freundin der Cornelie, die sich damals ihrer Ausbildung wegen zu Frankfurt aufhielt und in dem Hause des Legationsrates Moritz, eines Hausfreundes der Familie Goethes, wohnte.[6]) Wer unter Pog gemeint ist, bleibt zweifelhaft; wenn es Papa gelesen werden müsste, so wäre das „lass . . zustellen“ ein unpassender Ausdruck statt „übergib.“ — Unter dem Walde, in welchem die Wanderer sich verirrten, haben wir denjenigen zu verstehen, welcher sich über den Bergabhang unterhalb der Platte hinzieht und jetzt meistenteils ein anderes Gepräge zeigt, namentlich viele mittlerweile angelegte Spaziergänge bietet.

Welcher Art die in dem Briefe erwähnte Schlange angehört, ist nach Goethes Worten nicht zu erraten. In Nassau gibt es verschiedene Arten von Schlangen, die Kirschbaum in der Abhandlung „Die Reptilien und Fische des Herzogtums Nassau“, Programm des Gymnasiums zu Wiesbaden 1859, aufzählt.

---

[5]) Aufgehaben, alt statt aufgehoben. Grimm, D. W. I, Sp. 663. — [6]) Über sie gibt K. Goedeke, Grundriss IV 2, S. 575, 72 einige Litteratur an.

Digitized by Google

Von den daselbst genannten passt nur die als *Elaphis flavescens* bezeichnete, da nur sie die von Goethe angeführte Länge erreicht; nach demselben Gewährsmann findet sie sich nur bei Schlangenbad, das wohl von ihr den Namen habe; Exemplare, die zu Wiesbaden getroffen wurden, seien abgemagerte und wohl der Gefangenschaft entronnene Exemplare gewesen. Über Schlangen in Bädern siehe auch von Heyden, Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau XVI, 263 und Becker im Frankfurter Archiv N. S. I, 32.

Wenn Goethe von einem Begleiter auf dem Waldspaziergang spricht, so könnte man vermuten, dass der Ausflug von 1765 zu den unter No. I erwähnten gehöre; der Begleiter wäre dann der Aufseher gewesen. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass dessen Amt sich bis in den Sommer 1765 erstreckt habe. Denn in demselben erscheint Goethe nach „Dichtung und Wahrheit" als durchaus geheilt und in munterer, fröhlicher Gesellschaft. Eher kann man an die „kleinen Reisen" denken, die er mit seinem Freunde Horn (dem „Hörnchen") machte und die sie nachher poetisch aufstutzten.

## III. Die Lahnreise von 1772.

Im Sommer des Jahres 1772 weilte Goethe bekanntlich in Wetzlar als Praktikant bei dem Reichskammergericht. Verhängnisvoll wurde ihm daselbst die Bekanntschaft mit dem braunschweigischen Legationssekretär Johann Christian Kestner und dessen Braut Charlotte Buff, welche durch ihre Frische, Natürlichkeit und Munterkeit, verbunden mit einer bezaubernden Erscheinung, seine ganze Zuneigung gewann; der biedere Bräutigam legte den Besuchen Goethes, weil er dessen Sinnesart genugsam erkannt hatte, kein Hindernis in den Weg, sodass die stille Neigung allmählich zu inniger Liebe emporwuchs; Goethe aber war fest entschlossen den Frieden der Verlobten nicht zu stören und schwankte so zwischen Liebe und Entsagung, die in ihm kämpften, bis er, durch seinen Freund Merck aufgerüttelt, beschloss diesem qualvollen Zustand ein Ende zu bereiten. Am 11. September riss er sich von Wetzlar los, nachdem er von Lotte schriftlich Abschied genommen hatte, und begab sich nach Koblenz, um hier mit Merck bei der Frau von La Roche zusammen zu treffen. Über diese Reise lassen wir ihn wieder selbst reden[7]):

„Ich hatte mein Gepäck nach Frankfurt, und was ich unterwegs brauchen könnte, durch eine Gelegenheit die Lahn hinunter gesendet, und wanderte nun diesen schönen, durch seine Krümmungen lieblichen, in seinen Ufern so mannichfaltigen Fluss hinunter, dem Entschluss nach frei, dem Gefühle nach befangen, in einem Zustande, in welchem uns die Gegenwart der stummlebendigen Natur so wohlthätig ist. Mein Auge, geübt die malerischen und übermalerischen Schönheiten der Landschaft zu entdecken, schwelgte in Betrachtung der Nähen und Fernen, der bebuschten Felsen, der sonnigen Wipfel, der feuchten Gründe, der thronenden Schlösser und der aus der Ferne lockenden blauen Bergreihen.

[7]) „Dichtung und Wahrheit" III, 13.

Digitized by Google

Ich wanderte auf dem rechten Ufer des Flusses, der in einiger Tiefe und Entfernung unter mir, von reichem Weidengebüsch zum Theil verdeckt, im Sonnenlicht hingleitete. Da stieg in mir der alte Wunsch wieder auf, solche Gegenstände würdig nachahmen zu können. Zufällig hatte ich ein Taschenmesser in der linken Hand, und in dem Augenblick trat aus dem tiefen Grund der Seele gleichsam befehlshaberisch hervor, ich sollte dieses Messer ungesäumt in den Fluss schleudern: sähe ich es hineinfallen, so würde mein künstlerischer Wunsch erfüllt werden; würde aber das Eintauchen des Messers durch die überhängenden Weidenbüsche verdeckt, so sollte ich Wunsch und Bemühung fallen lassen. So schnell als diese Grille in mir aufstieg, war sie auch ausgeführt: denn ohne auf die Brauchbarkeit des Messers zu sehen, das gar manche Geräthschaften in sich vereinigte, schleuderte ich es mit der Linken, wie ich es hielt, gewaltsam nach dem Flusse hin. Aber auch hier musste ich die trügliche Zweideutigkeit der Orakel, über die man sich im Alterthum so bitter beklagt, erfahren. Des Messers Eintauchen in den Fluss ward mir durch die letzten Weidenzweige verborgen, aber das dem Sturz entgegenwirkende Wasser sprang wie eine starke Fontäne in die Höhe, und war mir vollkommen sichtbar. Ich legte diese Erscheinung nicht zu meinen Gunsten aus; und der durch sie in mir erregte Zweifel war in der Folge Schuld, dass ich diese Übungen unterbrochener und fahrlässiger anstellte, und dadurch selbst Anlass gab, dass die Deutung des Orakels sich erfüllte. Wenigstens war mir für den Augenblick die Aussenwelt verleidet; ich ergab mich meinen Einbildungen und Empfindungen, und liess die wohlgelegenen Schlösser und Ortschaften Weilburg, Limburg, Diez und Nassau nach und nach hinter mir, meistens allein, nur manchmal auf kurze Zeit mich zu einem andern gesellend.

Nach einer so angenehmen Wanderung von einigen Tagen gelangte ich nach Ems, wo ich einigemal des sanften Bades genoss, und sodann auf einem Kahne den Fluss hinabwärts fuhr. Da eröffnete sich mir der alte Rhein; die schöne Lage von Oberlahnstein entzückte mich: über alles aber herrlich und majestätisch erschien das Schloss Ehrenbreitstein, welches in seiner Kraft und Macht, vollkommen gerüstet, dastand.“

Wir begleiten den Wanderer nicht weiter; bei dem Geh. Rat von La Roche und seiner Gemahlin fand er gastliche Aufnahme und unterhaltende Gesellschaft. Die sonderbare Befragung des Orakels, welche der Bericht mitteilt, muss an den Anfang der Wanderung — vor der Ankunft in Weilburg — fallen. Eine durchaus verbürgte Sage will wissen, bei Obernhof habe Goethe auf einer Anhöhe ausgeruht und sich an dem herrlichen Anblick der vor ihm liegenden Landschaft erfreut; man hat dem Punkte den Namen Goetheplätzchen oder Goethepunkt geben wollen.

Von Koblenz aus fuhren Merck und Goethe auf einer Jacht den Rhein aufwärts, und „obschon“, heisst es weiterhin, „dieses an sich sehr langsam ging, so ersuchten wir noch überdies die Schiffer sich ja nicht zu übereilen. So genossen wir mit Musse der unendlich mannichfaltigen Gegenstände, die bei dem herrlichsten Wetter jede Stunde an Schönheit zuzunehmen und sowohl an Grösse als an Gefälligkeit immer neu zu wechseln scheinen; und ich wünsche

Digitized by Google

nur, indem ich die Namen Rheinfels und St. Goar, Bacharach, Bingen, Ellfeld und Biberich ausspreche, dass jeder meiner Leser im Stande sey sich diese Gegenden in der Erinnerung hervorzurufen."

Am 21. September schrieb Goethe wieder den ersten datierten Brief von Frankfurt aus.

Hatten die ersten Ausflüge nach Nassau einen heilsamen Einfluss auf die Stimmung des jungen Goethe und infolge der Ordnungsliebe seines Aufsehers und Begleiters auf seinen Ordnungssinn ausgeübt, so war die Lahnreise vielleicht von noch grösserer Bedeutung für den jungen Mann. Der etwas zweifelhafte Ausgang des Orakels drängte die Neigung zur darstellenden Kunst zurück, die Übung im Zeichnen wurde lässiger betrieben, und um so mächtiger wurde der Trieb und die Kunst dichterischer Gestaltung des Erlebten, von der alsbald die Leiden des jungen Werther 1774 Zeugnis ablegten. Goethe wurde so dem Elemente endgiltig zugewiesen, zu dem er geboren war, in dem er die höchste Vollendung erreichen sollte. Indessen versäumte er das Zeichnen nicht, und auch darin brachte er es, wie er denn ein scharfer Beobachter der Natur war und den Griffel sicher zu handhaben lernte, zu einer mehr als gewöhnlichen Fertigkeit.

Sein öfterer Aufenthalt auf dem Schlosse zu Dornburg gab ihm später Gelegenheit die Erinnerung an die schönen Lahngegenden aufzufrischen; denn hier waren viele Darstellungen ihrer bunten Landschaften aufgehängt und erfreuten das Auge des Beschauers.[8])

## IV. 1774. Sindlingen.

Sindlingen, heute ein Dorf des Kreises Höchst, gehörte bis zu Jahre 1803 zu dem Kurfürstentum Mainz, Amtsvogtei Höchst; so ist das Fest, welches Goethe am 30. Mai 1774 hier mitbeging, eigentlich dem Kreis unserer Darstellung fremd, doch dürfen wir es wohl nicht ganz übergehen.

An dem oben bezeichneten Tage feierten der Kaufmann Johann Maria Allesina und seine Frau Franziska Clara, geborene Brentano, das Fest ihrer goldenen Hochzeit auf einem Gute ihres Schwiegersohnes Schweizer zu Sindlingen. Goethe stand damals, wie wir wissen, in naher Verbindung zu der Familie La Roche; Maximiliane, die Tochter des Hauses (1756—1793), hatte einige Monate vorher den Kaufmann und kurtrierischen Residenten zu Frankfurt Peter Anton Brentano geheiratet[9]), und so war er auch mit dieser Familie in Beziehung getreten. Daher wurde denn auch er zu dem festlichen Tage eingeladen und tanzte flott mit. An die Mutter der Maxe, die „Mama" Sophie von La Roche, berichtet er darüber also[10]):

---

[8]) C. A. H. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Fr. v. Müller, 1870, S. 21. — [9]) Die Proklamation des Paares war am 26. Dezember 1773 zu Frankfurt erfolgt; Mar. Belli-Gontard, Leben in Frankfurt VI. 48. Der Kurfürst von Trier genehmigte, dass die Trauung in der Hofkirche zu Koblenz stattfinde (Sonntag, den 9. Januar 1774). G. v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie v. La Roche, S. XX. — [10]) v. Loeper, a. a. O., S. 41. Goethes Werke, Weim. Ausgabe IV, 2, 163.

Digitized by Google

„Zu Singlingen (sic) auf der goldenen Hochzeit, da ich den Geburtstag Ihrer lieben Max[11]) herbeitanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. O Mama! es waren viel Lichter da[12]), und Schweyzers Willemine[13]) kriegte mich am Arm und fragte: warum zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige denn eine Ilumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer Max den Arm gegeben wenig Augenblicke."

## V. 1774, Ems.

Die Emser Reisen[14]) des Jahres 1774 knüpfen sich an den Besuch Lavaters bei Goethe an. Beide hatten ein lebhaftes Interesse, auch ohne sich gesehen zu haben, zueinander gefasst. Goethe hatte im Jahre 1772 Lavaters Schrift „Aussichten in die Ewigkeit" in den Frankfurter gelehrten Anzeigen besprochen, zwar ohne sich zu nennen, doch war es nicht unbekannt geblieben, wer der Verfasser der Rezension sei; Lavater hoffte von seiner Bekanntschaft grosse Vorteile für sich; auch hatten ihn mehrere Aufsätze von Goethe sehr angesprochen, wie der über deutsche Baukunst, das Schreiben des Pastors zu ** an den Pastor zu **. Daraufhin war im Jahre 1773 ein Briefwechsel zwischen beiden eingetreten, der zur persönlichen Bekanntschaft führte, als der Schweizer Theologe im Juni des Jahres 1774 seine Rheinreise machte und unter anderm das Bad zu Ems besuchte. Gross war die Spannung beider, sich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Endlich am Abend des 23. Juni traf Lavater in Frankfurt ein und nahm bei Goethes Eltern Wohnung. Sie hatten beide eine ganz andere Vorstellung voneinander gehabt, als sich jetzt darbot, aber die gegenseitige Zuneigung stieg bei dem persönlichen Verkehr, wenn auch der ernstere Geistliche den übersprudelnden Humor des jüngeren Freundes bisweilen beruhigen musste. Da aber Lavater vielfach von anderen Personen in Anspruch genommen wurde und deshalb Goethe ihn nicht so geniessen konnte, wie er wünschte, so beschloss er ihn auf seiner Weiterreise nach Ems zu begleiten. Am 29. Juni fuhren also beide in einem besonderen Wagen ab und verlebten die Zeit in ernsten und heiteren Gesprächen zu ihrer hohen Zufriedenheit. Nur einen Tag verweilte Goethe zu Ems, da Geschäfte ihn nach Hause riefen; auf dieser Rückreise war es, wo er, im Wagen sitzend, „Erwin und Elmire" fast zu Ende brachte.

In Frankfurt stellte sich bald ein anderer Gast ein, ganz verschieden von dem ersten und ebenso so vielgenannt im deutschen Reich; es war Basedow, der sich gleichfalls nach Ems zur Kur begeben wollte; er hoffte zugleich För-

---

[11]) Ihr Geburtstag war den 31. Mai. — [12]) Dazu bemerkt v. Loeper, S. 43: Die Einfachheit der damaligen Zeit zeigt sich in Goethes Abneigung gegen die ihm als unzulässiger Luxus erscheinende helle Beleuchtung der Zimmer. So hebt er hier die vielen Lichter hervor, so die vielen Lichter am Spieltisch in dem Liede an Lilli „Warum ziehst du mich unwiderstehlich" und in den Briefen aus der Schweiz (erste Abteilung zu Anfang des vorletzten Briefes). — [13]) Schwester von Schweizer. — [14]) Hauptquelle ist wieder „Dichtung und Wahrheit"; die Chronologie lässt sich aus den erhaltenen Briefen feststellen. Vgl. vornehmlich v. Loeper, Briefe Goethes an Sophie von La Roche u. s. w. 1879 H. Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben 1853, I. Lavater, S. 1 ff.

Digitized by Google

derer und Gönner für seine neue Erziehungsanstalt in Dessau, deren Errichtung wegen des Mangels an den nötigen Geldmitteln ins Stocken geraten war, auf dieser Reise zu gewinnen; eben hatte er den Plan zu seinem Unternehmen durch eine Schrift „Vorschläge an das kundige Publikum über Errichtung einer Privatakademie" erscheinen lassen, indem er durch des „kundigen Publikums" Opferwilligkeit die fehlenden Geldmittel zu erhalten dachte. Von Basedows ihm vielfach unangenehmen Gebaren entwirft Goethe in „Dichtung und Wahrheit" ein anschauliches Bild, auch wie er sich dessen zu erwehren suchte.

Kaum war Basedow abgereist, so beschloss Goethe die beiden Antipoden in Ems durch seine unerwartete Ankunft zu überraschen, nimmt Urlaub und reist am 14. Juli ebenfalls nach Ems ab; am 15. ist der „Herr Doctor Goeddée[15]) aus Frankfurt" in der Kurliste als angekommen verzeichnet. Die drei ungleichen Genossen blieben bis zum 18. Wie Goethe lebte, wie er sich vergnügte, davon entwirft er in „Dichtung und Wahrheit" eine lebendige Schilderung, bei der ihm nur darin das Gedächtnis untreu war, dass er die erste und die bald folgende Anwesenheit in Ems nicht voneinander scheidet; ein Irrtum ist es ferner, wenn er sich über „Werthers Leiden" ausfragen lässt, da diese Schrift doch erst im Herbst desselben Jahres erschien.

Am 16. oder 17. Juli wurde der Frau v. Stein, der Mutter des späteren Ministers, ein Besuch abgestattet, und es ist heiter zu lesen, wie Goethe auf der Heimfahrt Basedow für seine frivole Geschwätzigkeit über die Dreieinigkeit abstraft, indem er ihn hinderte in einem Wirtshause seinen trockenen Gaumen anzufeuchten; Basedow hatte gewünscht, der Kutscher möge hier halten, Goethe aber feuerte denselben an rasch vorbeizufahren. Seine heitere, übersprudelnde Laune beweist der Brief, den Lavater am Morgen des 18. an seine Frau schrieb. Goethe lag noch zu Bett, als Lavater zu schreiben begann; kaum hatte er angefangen, so diktierte ihm jener von seinem Lager aus die Fortsetzung, an welche dann Lavater wieder anknüpfte:

„Ich schreib Euch (so beginnt dieser) den letzten guten Tag von Ems aus, Ihr Lieben . . . . „Unterdess — (diktiert mir Goethe aus seinem Bett heraus) — Unterdess gehts immer so gerade in die Welt 'nein. Es schläft sich, isst sich, trinkt sich und liebt sich auch wohl an jedem Orte Gottes wie am andern, folglich also — schreib er weiter." — Nun ich schreibe:

Tage der Ruh und des Drangs und des neuen Menschen Genusses
Gönnte mein Vater mir hier u. s. w." [16])

---

[15]) Vgl. A. Spiess in den Annalen des nass. Vereins für Altertumskunde XII, 286 ff. Goeddée, wie auch nach seiner Abreise in der Kurliste der Name lautet, hat Goethe offenbar nicht selbst geschrieben, sondern seinen Namen dem Wirte oder Kellner des oranien-nassauischen Badhauses angegeben, der ihn dann der Aussprache getreu so niederschrieb. Die landesübliche Aussprache des Mittelrheins nimmt es noch jetzt mit den Dentalen nicht genau und setzt vielfach Media (d) statt Tenuis oder Aspirata (t, th); ferner spricht sie das Schluss-e in Worten wie Goethe, Lade lang aus; Goethe selbst muss so gesprochen haben, wie er denn bis in sein spätes Alter seine rheinische Aussprache nie ganz verleugnete oder auch zu verleugnen trachtete. Er selbst schrieb im Tagebuch Ladé. Vgl. R. Hildebrand, Preuss. Jahrb. 72 (1893), S. 447 ff. — [16]) Goethes Briefe, Weimarer Ausgabe (IV) 2, 178.

Digitized by Google

Aber auch die Dichtung ging nicht leer aus; am 17. Juni entstand „des Künstlers Erdenwallen“, eine Schilderung des genialen Künstlers, der sich durch Nahrungssorgen zu elenden Lohnarbeiten gezwungen sieht, am 18. „auf dem Wasser gegen Neuwied“ die ältere Gestalt von „des Künstlers Apotheose“, „des Künstlers Vergötterung. Drama“ [17]); in beiden wird die Apotheose durch die Bewunderung dargestellt, welche das von dem Meister hinterlassene Bild der Venus Urania hervorruft; die Ausführung jedoch ist ganz verschieden. Der Fahrt auf der Lahn, die sie an demselben Tage von Ems weg nach dem Rheine führen sollte, verdanken die zwei Zeilen ihren Ursprung:

„Auf der Lahn, 18. Juli 1774.
Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder führt.“

Ferner entstand im Anblick von Burg Lahneck auf derselben Fahrt:

„Der Geistesgruss.

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorüberzieht,
Es wohl zu fahren heisst.

„Sieh, diese Senne war so stark,
Diess Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt.

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr' immer, immer zu.“

Wir übergehen die weitere Fahrt nach Koblenz und die heitere Scene in dem dortigen Gasthause, wo Lavater den Landgeistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung belehrte, Basedow dem hartnäckigen Tanzmeister klar machte, dass die Taufe ein veralteter Brauch sei, Goethe aber, zwischen beiden sitzend, sich es wohlschmecken liess; ebenso muss der Verlauf der Reise nach dem Niederrhein hier unbeachtet bleiben, nur der Zeilen sei gedacht, die in den Versen Goethes auf dem Weg nach Neuwied an Ems erinnern. Zunächst die bekannten Verse:

„Und wie nach Emaus weiter ging's
Mit Geist und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.“

Denn sicherlich wurde er zu dem Vergleiche angeregt durch die Namensähnlichkeit von Ems und Emaus; dass bei unsern Reisenden die Sache anders lag, da sie von Ems kamen, nicht dahin gingen, thut nichts zur Sache; ist doch auch das Verhältnis in einer zweiten Art umgekehrt, indem auf dem Gang nach Emaus nicht das Weltkind in der Mitte sich befindet, sondern der Herr und Meister, dem die beiden andern bewundernd zuhören. [18])

---

[17]) v. Loeper, a. a. O. S. 55. — [18]) Darauf macht M. v. Waldberg im Goethe-Jahrb. IV, 355 mit Recht aufmerksam.

Digitized by Google

Sodann sei des Stammbuchverses „In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Kämpf. Auf dem Rhein, den 18. Juli 1774“ erwähnt, der freilich nur lose mit Ems zusammenhängt. Zu Ems und Neuwied waren die zwei Brüder Kämpf Ärzte, Johann zu Ems, Wilhelm Ludwig zu Neuwied, beide mit dem Titel Hofrat; des Emsers werden wir weiter unter noch ausführlicher gedenken. Derselbe mag die Reisegefährten an jenen empfohlen haben, und so wird es gekommen sein, dass dessen Gemahlin in Koblenz sich zu ihnen gesellte und auf der Rheinfahrt abwärts bis Neuwied ihre Begleiterin war und für sie sorgte. An sie[19]) richtet nun Goethe folgende Zeilen in ihr Kalenderlein:

„Sarah kocht unserm Herregott,
Elisabeth Götzen in der Noth,
Nahmen sich ihres Hauses an,
Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.
Du sorgtest für die Freunde hier;
Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.“

Am 25. oder 26. Juli trifft die Reisegesellschaft wieder in Ems zusammen; Lavater jedoch eilte schon am 27. in die Heimat zurück, die beiden andern verweilten noch etwa 14 Tage. In diese Zeit muss hauptsächlich das lustige und ausgelassene Treiben Goethes, von dem „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, fallen, während sich Basedow mit weitaussehenden Plänen für Verwirklichung seiner Anstalt beschäftigte, zu denen vielleicht auch unser Goethe im Vertrauen hinzugezogen wurde.

Der eben genannte Johann Kämpf (1726—1787) war seit dem Jahre 1770 zugleich nassau-oranischer Hofrat, Physikus zu Diez und Brunnenarzt zu Ems[20]); ein unruhiger Kopf — ein Zeitgenosse nennt ihn einen grossen Windbeutel und unverschämten Lügner[21]) —, auf die Zeitströmungen aufmerksam und zugleich für das Wohl seines engeren Vaterlandes bedacht, macht er Basedow, als er von den Schwierigkeiten, die sich der Errichtung der Erziehungsanstalt entgegenstellten, hörte, den Vorschlag[22]), diese nicht in Dessau, sondern zu Herborn im Nassauischen zu errichten; er hoffte dabei der daselbst bestehenden[23]), aber im Niedergang begriffenen hohen Schule wieder aufzuhelfen und so beide Anstalten zu fördern. Basedow ging auf die Sache ein, da Kämpf ihn beinahe nicht von der Seite liess und seinen Eifer immer mehr anzufachen wusste. So ging denn eine dahin zielende Anfrage Kämpfs vom 6. August nebst einem Schreiben Basedows vom 4. August nach Dillenburg an den Geh. Rat Winter, Mitglied der oranien-nassauischen Regierung, ab, fand aber nicht die gehoffte Aufnahme, und das Projekt musste fallen gelassen werden; im Dezember 1774 wurde die neue Schule in Dessau eröffnet.

---

[19]) Dass es die Frau des Neuwieder, nicht des Emser Kämpf war, lässt sich daraus abnehmen, dass diese nur kurze Zeit nachher, am Anfang des August, eines Knäbleins genas, also am 18. Juli wohl nicht mehr eine Rheinreise nach Neuwied unternahm. Vergl. den Brief in der Westdeutschen Zeitschr. I, 245, mitgeteilt von Joachim. — [20]) Strieder, Hess. Gel. VI, 440. — [21]) Randbemerkung in einem Exemplare von Strieder a. a. O. aus Mosers Leben 1772, II. — [22]) E. Joachim, Basedow und die hohe Schule zu Herborn, Westdeutsche Zeitschr I, (1882), S. 238—252. — [23]) Sie war 1584 gestiftet worden, hatte aber — der Kosten wegen — auf die kaiserliche Genehmigung des Ranges und Namens einer Universität verzichtet.

Digitized by Google

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu Goethe zurück. Am 31. Juli[24]) kündigt er der Frau von La Roche seinen Besuch zu Ehrenbreitstein auf Dienstag (den 2. August) an und bittet zugleich um einige Flaschen Wein — „oder vielmehr, fügt er hinzu, ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergiften sie mich mit Getränk.“ In demselben Briefe thut er eines Unglücks Erwähnung, welches am 30. Juli zu Ems vorgefallen war. „Am 30. Juli, berichten die Dillenburgische Intelligenz-Nachrichten[25]), sind zu Bad-Ems vier Knaben, welche krebsen wollten, in der Lahn ertrunken. Nach dem sie drey viertel Stund unterm Wasser gewesen, so wurden sie herausgezogen, aber der angewandten Mittel ungeachtet, nicht wieder zu recht gebracht.“ Über diesen Unfall schreibt nun Goethe an Frau von La Roche: „Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, da vier Knaben gestern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solchen Augenblicken fühlt der Mensch wie wenig er ist, und mit heissem Atmen und Schweiss und Thränen nichts würckt.“

Dies Ereignis grub sich tief in die Seele Goethes ein; er selbst hat sich wohl an den Wiederbelebungsversuchen beteiligt oder ist wenigstens bei denselben anwesend gewesen. Noch nach einem halben Jahrhundert war die Erinnerung an sie in seinem Gedächtnis lebendig und fand eine Stelle in den „Wanderjahren“ (II, 12).[26]) Hier sind fünf Knaben beim Krebsen ertrunken; nachdem sie in langem Zuge hereingetragen und in dem Gemeindehause niedergestellt worden sind, glückt es Wilhelm Meister durch ein offenes Fenster hineinzuspringen, da man ihn nicht einlassen wollte. „In dem grossen Saale“, erzählt derselbe weiter, „lagen die Unglücklichen auf Stroh nackt ausgestreckt, glänzendweisse Leiber, auch bei düsterem Lampenschein hervorleuchtend. Ich warf mich auf den grössten, auf meinen Freund; ich wüsste nicht von meinem Zustand zu sagen, ich weinte bitterlich und überschwemmte seine breite Brust mit unendlichen Thränen. Ich hatte etwas von Reiben gehört, das in solchen Fällen hülfreich sein sollte; ich rieb meine Thränen ein und belog mich mit der Wärme, die ich erregte. In der Verwirrung dacht' ich ihm Athem einzublasen, aber die Perlenreihen seiner Zähne waren fest verschlossen; die Lippen, auf denen der Abschiedskuss noch zu ruhen schien, versagten auch das leiseste Zeichen der Erwiederung. An menschlicher Hülfe verzweifelnd, wandt' ich mich zum Gebet; ich flehte, ich betete; es war mir als wenn ich in diesem Augenblicke Wunder thun müsste, die noch inwohnende Seele hervorzurufen, die noch in der Nähe schwebende wieder hineinzulocken. Man riss mich weg u. s. w.“

Für den Augenblick beschäftigte den Dichter nach seiner Erzählung in „Dichtung und Wahrheit“ (14. Buch) ein andrer Plan, den die Beobachtung seiner beiden Gefährten in ihm erregt oder gefördert habe; danach wollte er das Leben Mahomeds dramatisch bearbeiten. Indessen scheint auch hier das Gedächtnis ihm untreu gewesen zu sein; der „Gesang Mahomeds“, welchen er

---

[24]) v. Loeper, a. a. O. S. 59. — [25]) Mitgeteilt von v. Loeper a. a. O. — [26]) Darauf macht v. Loeper a. a. O. mit Recht aufmerksam.

Digitized by Google

als dahin gehörig anführt, wurde bereits im Herbste 1773 durch den Göttinger Musenalmanach bekannt und fällt also früher.

Am 12. August reiste Goethe mit Basedow, der sich nach der Schweiz begeben wollte, wieder von Ems ab; am 14. war er zu Frankfurt.

## VI. 1793, Juni, Juli.

Goethe hat zwar die Geschichte der Belagerung von Mainz im Jahre 1793, soweit er derselben beiwohnte, oder vielmehr seine Beobachtungen während derselben in einer besonderen Schrift geschildert, aber die Ausflüge, welche er damals nach Nassau machte, nicht erwähnt; die Kunde von denselben verdanken wir brieflichen Mitteilungen in die Heimat.

Auf den Wunsch seines Herzogs begab er sich im Mai zu dem Belagerungsheer; am 27. traf er bei demselben zu Marienborn ein. Die Einschliessung der Stadt hatte im April begonnen und der Kampf um sie dauerte bis zum Abschluss der Kapitulation am 23. Juli. In und unmittelbar nach dieser Zeit fallen zwei Ausflüge, die für uns hier Interesse haben.

Am 9. Juni Rheinfahrt nach Rüdesheim; daselbst probierte der unkriegerische Dichter die Keller durch, setzte dann an dem Mäuseturm vorbei nach Bingen über und kehrte zu Land nach dem Lager bei Marienborn zurück.[27])

Nach dem Ende der Belagerung, dem Abzug der Franzosen, des Königs von Preussen und des Belagerungsheeres war, sagt Goethe, keine Ursache mehr weiteren Anteil an den Unbilden des Krieges zu nehmen; er erhielt Urlaub nach Hause zurückzukehren, doch wollte er vorher noch Mannheim besuchen. Bevor er jedoch dahin abging, machte er einen Ausflug nach Schwalbach und Wiesbaden, von dem er am 1. August an Christiane Vulpius Bericht abstattet, und da er noch am 27. Juli einen Brief von Mainz aus schreibt, so muss derselbe in die Tage vom 28.—31. Juli fallen. Jener Brief an Christiane lautet:

„Maynz den 1. Aug. 1793.

> Nun bin ich meine Liebe wieder in Maynz nachdem ich einige Tage in Schwalbach und Wissbaden mit wenig Freude und Interesse war. Es fand sich gute Gesellschaft am ersten Ort, unter andern Umständen hätte man sich wohl da vergnügen können.“[28])

Schwalbach war damals noch der Hauptkurort für die vornehme Welt und hatte durch die Fürsorge seiner Fürsten sich mächtig gehoben; man vergleiche die Mitteilungen aus den Kurlisten, welche A. Genth aus den Jahren 1788, 1797 und 1798 macht und ebenda die „Stimmen aus Schwalbach vor hundert Jahren.“[29]) Kurz vorher — 1787 — hatte der uns bekannte Joh. Kämpf, jetzt Geh. Rat zu Homburg v. d. H., Vorschläge zur Hebung des Ortes gemacht, die von dem Landgrafen Karl Emanuel (1778—1812) gut geheissen, aber

---

[27]) Brief an Herder, Weimarer Ausgabe (IV) 10, S. 79, vom 15 Juli, und an Jacobi, S. 89, vom 7. Juli, über das Datum s. H. Düntzer und F. G. v. Herder, aus Herders Nachlass I, 144. — [28]) Brief an Christiane Vulpius, Weimarer Ausg. (IV) 10, S. 101. — [29]) Nachtrag zu der Schrift: Geschichte des Kurorts Schwalbach, 3. Aufl., 1884, S. 29 und 41 ff.

Digitized by Google

nicht ausgeführt wurden, da Kämpf starb.[30]) Wiesbaden entbehrte damals fast aller Veranstaltungen zur Unterhaltung der Kurgäste, die daher auch meist wirklich Kranke waren, und die Stadt hatte in Ansehung des Äusserlichen wenig Empfehlendes[31]); zudem war es in den Kriegsjahren wegen der Nähe von Mainz mehr Gefahren ausgesetzt. Scharf urteilt über die Stadt ein Bericht aus jener Zeit (1785).[32]) „Wiesbaden liegt in einer niedrigen Ebene und in einer Gegend, die keine besonderen Annehmlichkeiten in sich fasst, sondern sie erst in der Nachbarschaft und in einiger Entfernung gegen den Rhein hin suchen muss. Auch fehlt es an schattigen Spaziergängen und an merkwürdigen Anstalten zu anständigen öffentlichen Vergnügungen. Wiesbaden ist ein elendes Städtlein mit engen Gassen.“ Nachdem sodann der Verfasser von dem Entwurfe eines „sehr grossen Brunnenhauses“, welches ehemals für den Ort bestimmt gewesen sei und im Modellhause zu Kassel sich befinde, gesprochen, schliesst er mit den Worten: „Wie viel hätte nicht Wiesbaden durch die Ausführung eines solchen Gebäudes gewinnen müssen!“

Der Plan dieses Brunnenhauses ist für uns, nachdem die Stadt durch die Erbauung des Kurhauses und durch Erweiterung der früher bestandenen bescheidenen Anlagen, auf die wir später kommen werden, die ersten Schritte zu ihrer jetzigen Bedeutung als „Weltkurstadt“ gethan, zu interessant, als dass wir ihn übergehen dürfen. Er wird folgendermassen beschrieben:

„Dieses Gebäude hat eine vortreffliche, seiner Bestimmung gemässe Anordnung, indem um beide Stockwerke in der Runde zwei grosse Arkadengänge laufen, die durch sechs grade bedeckte Gallerien mit dem eigentlichen Brunnenhause, das in der Mitte liegt, verbunden sind. Auch das geräumige flache Dach dieser Arkaden und Gallerien dient bey kühlem Wetter zum Spazieren und hat in seiner Mitte eine Kuppel in Form eines antiken Tempels, die Ruhesitze enthält. An den Arkaden, die im ersten und zweiten Stockwerk rund um das Brunnenhaus sich winden und es gleichsam einfassen, sind als Wohnungen für die Brunnengäste zwei lange Flügel ebenfalls mit einer flachen Decke angehängt und diese endigen sich mit zwei Pavillons, die ein gebrochenes Dach haben. Bequeme Treppen und Thüren verbinden alle Theile zu einem vollständigen Zusammenhang. Man wird nicht leicht einen Entwurf zu einem grossen Brunnenhaus finden, der mit der Schönheit des äusseren Ansehens zugleich soviel gute Anordnung zu seinem Zwecke, soviel Bequemlichkeit, soviel Anmut und Heiterkeit der inneren Einrichtung vereinigte.“

Es ist zu bedauern, dass der Plan dieses Brunnenhauses, wie es scheint, verloren gegangen ist. Das Modellhaus von Kassel ist in der westphälischen Zeit von den Franzosen geräumt und zerstört worden und dabei gingen manche wertvolle Modelle zu Grunde, wahrscheinlich auch die Darstellung des genannten Brunnenhauses, sie müsste denn verschleppt worden sein und in irgend einem Winkel vielleicht einer französischen Sammlung versteckt sein, in Kassel wenigstens findet sie sich nicht mehr vor.[33]) Es bleibt freilich für den Leser manches

[30]) Genth, a. a. O. S. 23. — [31]) Joh. Bernoulli bei Genth, S. 41. — [32]) C. C. L. Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, 1785, V, 111. — [33]) Briefliche Mitteilung des verstorbenen Oberbibliothekars Dr. Duncker zu Kassel vom 8. Januar 1885.

Digitized by Google

an der Beschreibung dunkel, vor allem der Ort, wo das Gebäude errichtet werden sollte, auch ob der Plan von einer massgebenden Stelle ausging u. s. w. Im besten Falle kann die Sache als der erste Gedanke an die etwa zwanzig Jahre später erfolgte Errichtung des heutigen Kurhauses angesehen werden.

## VII. 1814, 29. Juli bis 12. September.
## VIII. 1815, 27. Mai bis 11. August.

Wir kommen nunmehr zu den Jahren 1814 und 1815. Sie sind für unsern Zweck bei weitem am reichhaltigsten und lohnendsten nicht blos wegen der langen Zeitdauer von Goethes Aufenthalt in Nassau — er füllt den Zeitraum von im ganzen fast vier Monaten aus —, sondern vornehmlich wegen des Inhalts. Es ist der gereifte Dichter fast am letzten Ziele seiner poetischen Laufbahn, den wir in fröhlicher Schaffenslust verfolgen können, der wissbegierige Forscher, den wir auf seinen Exkursionen begleiten dürfen, der gefeierte Meister, hochgeehrt und aufgesucht von allen, die ihm nahen können, aber auch der nachsichtige Richter, der auch den guten Willen anerkennt, wo Kraft und Leistung höheren Anforderungen nicht entsprechen, der Freund, welcher im trauten Verkehr ganz Mensch ist, der sich unter die fröhliche Menge mischt und aus ihrer frischen Lebenslust sich selbst verjüngt. In den Tagebüchern der Weimarer Ausgabe (III. 5, 1893) liegt, freilich in knappster Form, ein so ausführlicher Bericht über das tägliche Leben vor, dass wir auch über die gewöhnlichen Vorkommnisse desselben genau unterrichtet werden; und was ist bei einem Manne wie Goethe nicht wissenswert? Erläuternd treten die Annalen oder Tag- und Jahreshefte der Jahre 1814 und 1815 und andere Aufzeichnungen[34]) hinzu, sowie die zahlreichen Briefe von befreundeten Personen und an dieselben, soweit sie bis jetzt veröffentlicht sind.

Wir haben es für zweckmässiger erachtet die beiden Jahre vereint zu behandeln, da vielfach die in beiden vorkommenden Personen und Sachen in einandergreifen und so einer Zerreissung des Zusammengehörenden vorgebeugt wird.

### 1. Der Entschluss, 1814.

Goethe hatte seit 22 Jahren nicht den Rhein, seit 17 Jahren nicht seine Vaterstadt gesehen. Und doch hing er mit inniger Liebe an dieser; schon die Lektüre von Hebels alemannischen Gedichten lockte ihm das Geständnis ab, dass sie ihm den angenehmen Eindruck gebe, den wir bei Annäherung von Stammverwandten immer empfinden. In Bezug auf die Rheingegend und ihre Herrlichkeit bemerkt er in einem Briefe von Wiesbaden aus (5. Juli 1815)[35]), es komme ihm in dieser schönen Welt denn doch wunderbar vor, dass er seine Freunde und sich selbst hinter dem Thüringer Wald suchen müsse, da man hier nur eine Viertelstunde Steigens bedürfe, um in die Reiche der Welt und

---

[34]) Z. B. der Reisebericht an verschiedene Freunde wie Wolf, Knebel (9. Nov. 1814), öfter abgedruckt. Vergl. die Anm. zum Tagebuch S. 354. — [35]) An Meyer in F. W. Riemer, Briefe von und an Goethe, 1846, S. 105.

Digitized by Google

ihre Herrlichkeiten zu sehen; die Thüringer Hügelberge aber nennt er am Abend seines Lebens trist. Kein Wunder, dass er, als der Friede endlich gesichert erschien, ernstlich den Plan erwog wieder einmal nach dem Westen zu reisen. Denn früher hatten ihn die unsicheren Zeitläufte zurückgehalten, wie er am 11. Juni 1813 seinem Freunde Fritz Schlosser zu Frankfurt schrieb[36]): „Den lieben Rheinstrom, besonders die Bergstrasse möchte ich wohl einmal wieder sehen, ein wildes Ereignis nach dem andern verbietet mir aber solche Genüsse.“ Den gleichen Wunsch in Bezug auf seine Vaterstadt spricht er demselben gegenüber am 22. Februar 1814 aus[37]), als er durch seinen von Frankfurt zurückkehrenden Sohn lebhaft an die Freunde daselbst war erinnert worden.[38]) Aber noch dachte er nicht ernstlich an die Ausführung des Wunsches; am 7. März schreibt er an Meyer[39]), er wolle zunächst nach Berka gehen, um dem gichtischen Wesen, das ihm manchmal in die Glieder fahre, zu steuern; allenfalls könne er sich gegen den Herbst noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Doch allmählich reifte der leise Wunsch zum festen Entschluss, dem er im Mai des Jahres 1814 schon nahe ist. „Ich habe“, so schreibt er am 8. dieses Monats an Schlosser[40]), „diesen Sommer keine sonderliche Neigung die böhmischen Bäder zu besuchen; wohin ich mich wenden soll, ist mir noch nicht ganz klar. Möchten Sie mir aber eine Schilderung von Wiesbaden geben und von der Lebensart daselbst, nicht weniger, was etwa eine Person mit einem Bedienten auf einen vier- oder sechswöchentlichen Aufenthalt zu verwenden hätte, so würde ich es dankbar erkennen, um so mehr, als ich die Hoffnung hege, meine wertesten Freunde auch einmal wieder zu begrüssen. Hiervon bitte ich jedoch nichts laut werden zu lassen.“

Die Antwort Schlossers muss nicht ganz ermutigend gewesen sein; in der Erwiderung[41]) bekennt Goethe abermals seinen Wunsch in der Nähe seiner Vaterstadt einen Teil des Sommers zuzubringen, allein die Ärzte seien damit nicht einverstanden und möchten ihn wieder nach den böhmischen Bädern schicken, die ihm freilich mehrere Jahre bekommen seien. Und, fährt er fort, „wenn ich aufrichtig sein soll, so hat Ihre treue Schilderung der dortigen Zustände meine früheren Erfahrungen daselbst wieder geweckt und mir in Erinnerung gebracht, welche Leiden ich dort bei grosser Hitze in den Badhäusern, Bädern, Gasthöfen u. s. w. erduldet und wie ich mehr wie einmal in die Gebirge geflüchtet.“

Den Zweifelnden mögen schliesslich die Freunde Zelter und F. A. Wolf, welche ihn im Juni zu Berka besuchten und gleichfalls vorhatten die Bäder in Wiesbaden zu gebrauchen, bestimmt haben seine Bedenken fahren zu lassen im Hinblick auf den Verkehr, den er mit ihnen dort pflegen konnte. Wolf freilich, welcher in der letzten Woche des Juni zu Wiesbaden eintraf (er ist in der Kurliste als Gast des „schwarzen Bockes“ eingetragen), war, als Goethe ankam, wieder abgereist. Dafür hielt um so fester Zelter bei dem Freunde

[36]) In Frese, Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass, 1877, S. 52. — [37]) Ebenda S. 58. — [38]) Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer, 2. Aufl. 1878, S. 28. — [39]) Goethe-Jahrbücher IV, 161. — [40]) Frese S. 60. — [41]) Ebenda S. 61.

Digitized by Google

aus; er war am 12. Juli angekommen und ging erst am 31. August wieder ab, einen Tag früher, als Goethe nach Winkel im Rheingau fuhr.

Kaum war Zelter zu Wiesbaden eingetroffen, als er für Goethe zu sorgen begann. Von Wolf übernahm er für ihn dessen noch übrigen Vorrat an Wein und Mineralwasser; am 15. Juli meldet er[42]), dass er ein Quartier für ihn gefunden, drei ordentliche Piecen, welche in zwölf Tagen frei würden, in dem „Bären" („dem Neste") in der „Angergasse" (offenbar verhört statt „Langen Gasse" oder „Langgasse"). Er fügt hinzu: „Es ist hier gut und angenehm leben, da man durchaus nicht gebunden ist. . . Ich habe durch Wolf den hiesigen Bibliothekar Hundeshagen kennen lernen; dies ist ein junger vielgeschickter Mann, der hübsch zeichnet, mit Antiquitäten, Botanik und mit Landeshistorie beschäftigt. Dieser wünscht Dir allerlei Varietäten der Natur und Kunst vorzuführen. Willst Du Deine Pferde nicht mitbringen, so ist hier das Fuhrwesen nicht übermässig theuer, um die schönen Umliegenheiten zu befahren. In Biebrich, wo der Fürst (Herzog Friedrich August) residirt, habe ich gestern eine Stunde im Garten zugebracht, der sich sehr schön ausnimmt. Von Frankfurt bin ich auf einem Marktschiff bis Hochheim gefahren und dann zu Lande hierher. Die bunte Reisegesellschaft hat mir den grössten Spass gemacht. Dies lebendige Anschauen des Lebens aus der Mitte auf die beiden Ufer ist wahrhaft lehrreich. Ich habe weinen müssen über die lustigen Lieder, die dieses Völklein sang."

So wusste er dem erwarteten Freunde Hoffnung auf mancherlei Genüsse zu erwecken.

## 2. Die Reise, 1814.

„Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluss bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten."

---

„Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntnis,
Wär' ein allzulang Geständnis.
Mög' es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen."

Nachdem am 24. Juli die Vorbereitungen zur Reise getroffen waren, reiste Goethe am 25. bei herrlichem Wetter ab und kam um 6 Uhr in Eisenach an, wo er übernachtete; ein Diener begleitete ihn. Am folgenden Tag um 5 Uhr ging es weiter, gleichfalls bei herrlichem Wetter über Hünfeld, wo Jahrmarkt war, bis Fulda; am Abend um 6 Uhr Ankunft daselbst, Weiterreise um 6 Uhr des folgenden Tages bis Hanau, 7 Uhr; bei Neuhof bemerkte er reifes Korn, bei Steinau Hanf- und Flachsbrechen, bei Salmünster den ersten Storch und

---

[42]) Riemer, Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter II. 1833, S. 125.



Digitized by Google

erstes Kornschneiden; die Burg zu Gelnhausen, die ihn bald näher beschäftigen sollte, zieht seine Aufmerksamkeit auf sich; er verzeichnet: „Würde und Enge, Lust zu zieren ohne Gefühl der Verhältnisse." Hanau fesselte ihn einen Tag, da er hier Freunde besuchen wollte, doch traf er den Geh. Rat v. Leonhard nicht zu Hause, da er im Bade zu Schwalbach weilte[43]), dagegen zeigten ihm sein Faktor Joh. Menge und Schwager Blum vieles, was er zu sehen wünschte; auch das Leislerische Haus und Hofintendant Schaumburg[44]) wurden aufgesucht. Am Abend herrliche Beleuchtung der Dörfer und Villen des linken (Main-) Ufers. Der 29. Juli war der Vaterstadt gewidmet, wo am Abend zuvor eine Illumination wegen Ankunft des Königs von Preussen stattgefunden hatte. Der Dichter machte einen Spaziergang vor das Thor und durch einen Teil der neuen Anlagen; es mögen liebliche Bilder der Erinnerung ihm vorgeschwebt haben, aber auch Gedanken an die Freunde, die er in der Zwischenzeit hier verloren hatte. So war er nicht zu Besuchen aufgelegt, nur die zwei Brüder Schlosser, Fritz und Christian, sah er und tauschte sich mit ihnen aus; Fritz Schlosser besorgte zudem seine Geldgeschäfte zu Frankfurt, auf die er für seinen Kuraufenthalt gerechnet hatte. Um 6 Uhr, als sich eben ein Gewitter auftürmte, verliess er die Stadt und traf um 11 Uhr zu Wiesbaden ein, wo ihn Zelter empfing. So hatte er in fünf Tagen, in die freilich auch ein längerer Aufenthalt zu Hanau und Frankfurt fällt, sein Ziel erreicht.

### 3. Der erste Tag, 30. Juli 1814.

Eins der angesehensten Bad- und Gasthäuser, an dessen Stelle schon zur Zeit der Römer, wie später entdeckte Funde beweisen, Bäder bestanden, war das Bad- und Gasthaus zum Adler. Als im Laufe des 15. Jahrhunderts die Schildnamen der Gasthäuser zu Wiesbaden aufkamen, erhielt es den Namen „zu der Kannen" oder „zu der Kante" und erscheint so zum erstenmale im Jahre 1505.[45]) Hundert Jahre später vertauschte es ihn mit der Bezeichnung „zum roten", dann „zum güldenen Adler"; noch im Laufe des 18. Jahrhunderts ragte das Bild eines goldenen doppelten Reichsadlers auf einem Schilde weit in die Strasse hinein. Wenn Goethe, der hier zuerst Wohnung nahm, das Haus zum „weissen Adler" nennt, so irrte er, da der Adler nie die Bezeichnung weiss oder, wie der verdiente Geschichtsschreiber Schenck bemerkt, schwarz führte.[46]) Hier also stieg Goethe zuerst ab, wahrscheinlich weil seine Wohnung im „Bären" noch nicht frei war; erst am 5. August zog er dahin über. Das Badhaus zum Bären war eins der vornehmsten, wie es schon zur Zeit des dreissigjährigen Krieges bezeichnet wird; reicht sein Alter auch nicht in die Römerzeit zurück, so muss es doch schon im Mittelalter bestanden haben; der Name „zum Bern" erscheint zum erstenmale im Jahre 1471. Es bezog sein Badewasser aus der Adlerquelle und erwarb zu dem alten Besitz im Jahre

---

[43]) K. C. v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1854, I, S. 440. — [44]) Vgl. Goethe, Kunstschätze am Rhein u. s. w. unter Hanau. — [45]) F. Otto, Merkerbuch der Stadt Wiesbaden, S. 74 f. — [46]) Schenck, Geschicht-Beschreibung der Stadt Wiesbaden 1758, S. 445 u. 446, nennt das Haus „zum schwarzen Adler", verbesserte aber in seinem noch erhaltenen Handexemplar das Wort „schwarz" in „gülden".

Digitized by Google

1629 den Anteil derselben Quelle, welcher bis dahin in das Schloss abgeführt wurde, für 500 Rth., sowie den des neben anstossenden Badhauses zum Riesen, das mit ihm verschmolzen wurde. Seinen alten Ruf hat das Haus bis zu seinem Aufhören vor einigen Jahren stets bewahrt.

Charakteristisch ist, wie Goethe den ersten Tag zubrachte und benutzte. Zunächst traf er seine „erste Einrichtung“ in dem Gasthause, der er am 1. August, da sie sich als mangelhaft herausgestellt haben mochte, die „erste ordentliche Einrichtung“ folgen liess; denn er hielt auf Ordnung im Zimmer, und wiederholt verzeichnet das Tagebuch von 1814 „Ordnung im Zimmer“ (19. August) oder „Ordnung“ (21. und 31. August) oder „Aufgeräumt. Geordnet“ (10. September). Der Vormittag war sodann der Umschau gewidmet, die Umgebung der Stadt wurde begangen, die neuen Anlagen und Bauten derselben, die er noch nicht gesehen, die Altertümer und Naturmerkwürdigkeiten wurden aufgesucht. Und in der That hatte die Stadt seit seiner letzten Anwesenheit sich wesentlich und zu ihrem Vorteile verändert. Sie war freilich noch klein von Umfang und die Zahl der Bewohner betrug kaum etwas mehr als 4000; doch war der Anfang zur Vergrösserung gemacht und die Bevölkerung stieg, wenn auch nicht so rasch als heutiges Tages, so doch stetig. Bedeutend waren die baulichen Veränderungen und fielen am meisten in die Augen. Fast an der Stelle des Wiesenbrunnens mit seiner Einfassung von einem Kranze bejahrter Rosskastanien, zu denen eine doppelte Allee von Silberpappeln hinführte und kühlen Schatten spendete[47]), war in den Jahren 1808—1810 das Kurhaus errichtet worden, noch jetzt von den Wiesbadenern nach dem Hauptteil gewöhnlich der Kursaal genannt, wie es auch Goethe thut, ferner die Anlagen vor und hinter demselben teils neu geschaffen, teils entsprechend umgestaltet.[48]) In dem Saale waren Nachbildungen antiker Bildsäulen von carrarischem Marmor aufgestellt, denen auch Goethe seine Aufmerksamkeit schenkte; vornehmlich erwähnt er die Kopie des Apollo von Belvedere von Jos. Chinard[49]) aus Lyon (1756—1813), die der talentvolle Künstler im Jahre 1787 zu Rom angefertigt hatte. Die neuen Strassen, Wilhelms-, Burg- und Friedrichsstrasse, waren dem Plane nach entworfen, aber noch nicht ausgebaut, ja die Namen der beiden ersten standen noch nicht fest; die Wilhelmsstrasse nannte man entweder Alleestrasse oder nach ihrer Lage am sog. warmen Damm Warmedamm-Allee, bis sie im Jahre 1817 ihren jetzigen Namen nach dem jungen Herzoge Wilhelm erhielt; die Burgstrasse aber, weil sie den Marktplatz mit der neuen Wilhelmsstrasse verband, hatte bis zum Jahre 1821, wo sie genugsam „ausgebildet“ erschien, den wenig geeigneten, wenn auch bezeichnenden abstrakten Namen Kommunikationsstrasse. Den warmen Damm nahmen Kraut- und Baumgärten ein. Die Häuser, auch die der neuen Strassen, waren nach

[47]) Das Bild in Ritters Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden, S. 81, sowie die ältere Zeichnung der Örtlichkeit in den Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde XXIV, 163. — [48]) S. den Plan bei Ebhardt, Geschichte der Stadt Wiesbaden, auf unserer Tafel. — [49]) Das ist wohl die richtige Form des Namens, nicht wie Gerning, Die Rheingegenden S. 19 und nach ihm andere, auch Hey'l im Fremdenführer angibt, Ghinard. Goethe nennt ihn C. P. Chinard, Gerning C. F. Ghinard, Höfer in der Biogr. gén. X, 318 u. a. Joseph Chinard.



Digitized by Google

den heutigen Begriffen klein, wie noch jetzt einzelne Gebäude jener Zeit beweisen, ihre innere Einrichtung beschränkt. Goethe urteilt daher mit wohlwollender Nachsicht, wenn er schreibt[50]): „Dem Freunde der Baukunst wird der grosse Cursaal sowie die neu angelegten Strassen Vergnügen und Muster gewähren. Diese durch ansehnliche Befreiungen und Zuschüsse von höchsten Behörden entschieden begünstigten Anlagen, zeugen von des Herrn Baudirectors Göz[51]) und des Herrn Bauinspectors Zais[52]) Talenten und Thätigkeit. Die grossen Wohnräume, die in den neu angelegten Häusern entstehen, beleben die Hoffnung, dass mancher Vorsatz auszuführen sey, den man hier im Stillen nährt, um eine so viel besuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachsende Stadt durch Sammlungen und wissenschaftliche Anstalten noch bedeutender zu machen." Dieser letztere Wunsch ist denn auch später in Erfüllung gegangen, obgleich vielleicht nicht in dem vollen Umfange, der jetzt von manchen gewünscht wird.

Goethe besuchte also an dem ersten Tage in Begleitung seines Freundes Zelter sogleich die nächste Umgebung der Stadt, das Bosket, d. h. die Anlagen um den Kursaal und die Reste der früheren Anlagen, des Herrngartens zwischen dem Kursaal und der Stadt, dann den Kursaal selbst, am Nachmittage den Steinbruch im Mühlbachthale (denn dieser ist gemeint, auch wo der Zusatz „im Mühlbachthale" nicht zugefügt ist; derselbe zog den Mineralogen oft an); dann kehrte er zurück zu den Resten der Stadtmauer, dem Schützenhof, der im Jahre 1783 einen Umbau erfahren hatte, und dem Kirchhof hinter demselben. Hier suchte er das Grab Wilhelms v. Wolzogen auf, der im Jahre 1809 am 17. Dezember zu Wiesbaden gestorben war und daselbst begraben lag; dahin zog ihn die pietätsvolle Erinnerung auch an Schiller, der bekanntlich Wolzogens Schwager war. An den Kirchhof stösst die Heidenmauer, „die alte Mauer", die er mit geschärfteren Augen als früher betrachtete, ohne ihr wie überhaupt den Altertümern der Stadt, deren Zeit noch nicht gekommen war, grösseres Interesse abzugewinnen; er erwähnt der Mauer nicht mehr. Die Umschau über das Ganze schloss am 1. August ein Spaziergang auf der Schwalbacher und Limburger Strasse ab, die damals nur durch Gärten, Baumstücke und Felder führten, jetzt von stattlichen Häuserreihen bis weit vor die Stadt bekränzt sind; auch der Steinbruch lockte ihn abermals an. Dass er den Kochbrunnen in seiner damaligen unkünstlerischen Gestalt nicht versäumte, dürfen wir voraussetzen, wenn er auch über ihn schweigt; nur am 11. August gedenkt er eines Besuches desselben („nochmals ausgegangen zur heissen Quelle").

## 4. Entschluss und Reise, 1815.

Im Frühjahre 1815 befand sich Goethe nicht wohl, eine frühzeitigere Kur erschien geboten, „wozu ich", schreibt er an den Geh. Rat von Voigt am 10. Mai[53]),

---

[50]) Kunstschätze am Rhein, Wiesbaden. — [51]) Georg Karl Florian Götz, Baudirektor zu Wiesbaden für das Oberamt Wiesbaden, die Ämter Wallau und Wehen. — [52]) Christian Zais, Bauinspektor zu Wiesbaden für die Amter Eltville, Rüdesheim, Kaub, Idstein, Katzenelnbogen, Kirberg und Limburg. — [53]) O. Jahn, Goethes Briefe an Chr. G. v. Voigt 1868, No. 187.

Digitized by Google

„durch meine Krankhaftigkeit veranlasst, durch freundliche und ängstliche Antriebe, ja gewissermassen durch ein Geheiss unserer gnädigsten Fürstin genöthigt werde"; und bald darauf — Mitte Mai[54]) — an Zelter: „Ich habe mich mehr aus fremdem Andrang als aus eigener Bewegung entschlossen in diesen Tagen nach Wiesbaden zu gehen und daselbst so lange zu bleiben, als die Umstände erlauben wollen."

So verliess er denn rasch entschlossen am 24. Mai des Morgens um 5 Uhr Weimar. Diesmal bot die Reise weniger Veranlassung zu Bemerkungen; das Tagebuch beschränkt sich fast nur auf die Notizen über die Orte, durch die ihn sein Weg führte, und die Zeit der Ankunft und Abfahrt.

„Am 24. Um 7½ in Erfurt. Um 11 in Gotha. Um 3 in Eisenach. . . . Gespeist allein. Kommandant v. Egloffstein.

„25. Von Eisenach ab 6 Uhr. Von Bercka ab 8¼. Von Fach ab 11. Von Buttlar ab 1½. Hatte gespeist. Von Hünfeld ab 3¾. in Fulda angekommen 6½ Uhr. Im Posthause. Gespräch mit dem Postmeister.

„26. Mai. Heller kühler Morgen. Von Fulda 5¼. Neuhof 7. Schlüchtern 10. Saalmünster 11½. Gelnhausen 1. Gespeist. Hanau 6. Franckfurt[55]) 8.

„27. Mai. Von Frankfurt 8¾. In Hadersheim (Hattersheim) 11. In Wisbaden 1½. Im Bären eingekehrt. Einrichtung."

In Frankfurt machte er keine Besuche, wie sich aus dem Tagebuch ergibt, und hielt sich nicht länger auf, als nötig war. Zu Wiesbaden fand er das Badhaus zum Bären sehr verändert. Als Zelter am 6. Juni ihm angekündigt hatte, er werde sich ebenfalls einfinden, da ihm das Wasser so gut bekommen sei, erwidert er am 16. Juni[56]): „In den alten Bären ist Dein baumeisterlicher Geist gefahren; er würde Dich in Verwunderung setzen. Der dunkle Gang ist erweitert, eine durchaus zusammenhängende Reihe von Zimmern angelegt, der Vorplatz hinter dem Balkon macht jetzt mein abgeschlossenes Vorzimmer; so ist es auch auf der andern Seite. Wie lange ich bleiben werde, weiss ich nicht." „Dass der alte Bär", antwortet Zelter am 26., „seine Eingeweide restauriert, möge ihm wohl bekommen, wiewohl ich wünsche, dass sein Fell geschont würde; das alte rotbraune Gebäu mit den beiden Altanen sah mich immer an wie ein kupfernes Schaustück früherer Zeiten." Dieser Wunsch Zelters ist so wenig erfüllt worden, dass sich der alte Bär nicht nur einen Neubau, sondern in unseren Tagen die völlige Niederreissung musste gefallen lassen, um einer neuen Strasse, der Bärenstrasse, in deren Name sein ehemaliges Dasein fortleben wird, für den gesteigerten Verkehr Platz zu machen. Die neue Zeit hat eben auch ihr Recht und verlangt sogar in Nürnberg und Rom, dass ihren Bedürfnissen Rechnung getragen werde.

---

[54]) Der Brief ist wohl der im Tagebuch bezeichnete vom 17. Mai; Riemer setzt ihn Ende Mai. — [55]) Goethe schreibt bald Frankfurt, bald Franckfurt, auch Francfurt. Ebenso ist die Schreibung von Wiesbaden wechselnd bei ihm. In seinen rasch hingeworfenen Notizen legte er, wie die damalige Zeit überhaupt, keinen Wert auf Orthographie. — [56]) Riemer a. a. O. unter den betr. Tagen.

Digitized by Google

## 5. Kurleben, 1814 und 1815.

In seinem Briefe an Leonhard vom 1. August 1814[57]) bemerkt Goethe, er gedenke eine ernsthafte Badekur von wenigstens vier Wochen zu bestehen und sich während dieser Zeit nicht weit zu entfernen, und übereinstimmend damit berichtet er F. A. Wolf in dem oben erwähnten Reisebericht vom November 1814, er habe die Kur auf das regelmässigste gebraucht, doch habe es nicht an Unterbrechungen gefehlt.

Das Tagebuch bestätigt beide Angaben vollständig. Was zunächst das Jahr 1814 betrifft, so wurde nur an wenigen Tagen und meist infolge von äusseren Umständen die Badekur ausgesetzt, sodass die Zahl der Bäder im ganzen 22 betrug; nur an 4—5 Tagen findet sich kein Grund zu einer Unterbrechung angegeben. Wir werden die Störungen in einem besondern Abschnitt weiter unten besprechen; hier mögen sie kurz angeführt werden. Am 3. August folgte er einer Einladung nach Mainz zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs von Preussen; am 15. August fand der Ausflug nach Rüdesheim statt, der zur Teilnahme an dem Rochusfeste am 16. führte; am 24. und 25. verlangte die Anwesenheit des Grossherzogs Karl August von Weimar, dass ihm die ganze Zeit gewidmet werde; am 29. fühlte Goethe sich unwohl, wahrscheinlich wegen der Strapazen, welche die Feier seines Geburtstages ihm auferlegt hatte. Mit dem Anfang des September war die Kur abgeschlossen, und es folgten die schönen Herbsttage im Rheingau.

Die Kur des Jahres 1815 verlief anfangs gleich gewissenhaft; vom 28. Mai bis 22. Juni setzte Goethe in 26 Tagen nur fünfmal aus; nachher verfuhr er weniger streng; nach einer Pause bis 11. Juli nahm er fünf und nach einer zweiten vom 16. Juli bis 5. August, in welche die Reise an die Lahn und nach Köln fällt, noch einige Bäder, die diesmal im ganzen die Zahl dreissig erreichten.

Mit dem Bad verband Goethe das Trinken von Schwalbacher, seltener Weilbacher Wasser. Jenes rührte zum Teil aus dem Bestand von F. A. Wolf her, wie wir wissen; er nahm es gewöhnlich des Morgens auf oder vor einem Spaziergang zu sich. Geilnauer Wasser, das er zu Mainz gekostet hatte, scheint ihm nicht zugesagt zu haben. In beiden Jahren ist elfmal Schwalbacher, dreimal Weilbacher Wasser in dem Tagebuch angemerkt.

Die körperliche Bewegung bildet auch einen Teil des regelmässigen Kurlebens. Während des Sommers 1814 beschränkten sich die täglichen Spaziergänge meist auf die Anlagen[58]) oder die Gegend vor dem Kursaal, vielfach in Begleitung Zelters oder eines anderen Bekannten, weitere Ausflüge waren selten, wir werden sie weiter unten erwähnen; hier sei nur bemerkt, dass am 6. August die Fräulein von Stein eine „Fête zu Sonnenberg" veranstalteten und am 9. und 18. die Platte besucht wurde.

Im Jahre 1815 zeigte sich Goethe, nachdem einmal, wie es scheint, die „Krankhaftigkeit" gewichen war, viel unternehmender. In Betreff der Stadt

[57]) v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben I, 410. — [58]) Wenn es am 8. Aug. heisst „in den Bethm(annischen?) Anlagen", so ist der Zusatz Bethm. ein Irrtum; solche gab es zu Wiesbaden nicht.

Digitized by Google

gedenkt er — am 29. Mai — eines Besuchs der „Oberen Vorstadt", ein Name, der für die kleine Stadt volltönender lautet, als sie verdient. Sonst bildet zwar auch wieder der Kursaal mit seinen Anlagen namentlich vor Tisch („vor Mittag") das gewöhnliche Ziel der Spaziergänge und auch die Kalksteinbrüche wurden wiederholt besucht; aber für die Nachmittage oder Abende, manchmal bis in die Nacht hinein, ist jetzt der Geisberg, den er 1814 nur einmal betrat, derjenige Punkt, welcher den Dichter am meisten anzog. Hier verlebte er im Kreise von Freunden wie Cramer, Boisserée, Schlosser bei einem Glase Wein, vielleicht von dem gepriesenen Elfer, vergnügte trauliche Stunden, die auch ihren Niederschlag im west-östlichen Divan gefunden haben. Von ihm gilt, was er in einem oben angezogenen Briefe sagt, dass man hier (in Wiesbaden) nur eine Viertelstunde Steigens bedürfe, um in die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu sehen. Hier hat man die Stadt zu seinen Füssen, weiterhin erblickt man sanfte Anhöhen hinter und neben ihr, die Berge jenseits des Rheines, diesen selbst und die Türme des goldenen Mainz, sowie linker Hand die Ebene bis zum Odenwald hin. Der Geisberg war damals von einem Ökonomiegut eingenommen, dessen Besitzer zugleich Wirtschaft betrieb; er hiess Hastings[59]), sein Kellner war ein schöner, blonder, freundlicher junger Mensch[60]), an dem Goethe sein Wohlgefallen hatte; am Sonn- und Montag und während der Sommermonate auch am Mittwoch und Freitag[61]) spielte hier eine Musikbande. Diese scheint nun unsere Gäste weniger angelockt zu haben, denn eine vergleichende Zusammenstellung belehrt uns, dass sie die der Musik entbehrenden Tage für ihre Besuche des Ortes vorzogen, aber die anderen doch nicht ganz vermieden; ist die Rechnung richtig, so betragen jene 12 Tage unter 15.

Andere Ausflüge des Jahres 1815 führten nach der Papiermühle zu Clarenthal (am 29. Mai) und der Klostermühle (am 3. August) bei diesem kleinen Dorfe, welches sich an das ehemalige adelige Nonnenkloster gleichen Namens (1296—1560) angeschlossen hatte. Von dem Kloster hatte die später in seiner Nähe angelegte und noch jetzt bestehende Mühle den Namen; Goethe nennt sie Nonnenmühle. An beiden Orten wurden den einkehrenden Gästen Erfrischungen verabreicht. Die Klostermühle erregte aber in ganz andrer Weise Goethes Interesse. Er glaubte hier ein leibhaftiges Gegenstück zu seiner Dorothea in „Hermann und Dorothea" gefunden zu haben. Die Mühle hatte im Jahre 1792 ein Johannes Reinhard aus Nastätten für 2000 fl. erkauft.[62]) Als er im Jahre 1813 in einem Alter von 45 Jahren starb, hinterliess er eine Witwe mit einer zahlreichen Schar von meist unerzogenen Kindern; die drei ältesten waren Söhne, welche der Mutter bei dem Betrieb ihres Geschäftes wohl schon hilfreich zur Seite stehen konnten; es folgte eine Tochter, Katharine Eleonore, geb. am 30. April 1797, die also zu der Zeit, als Goethe hier weilte,

---

[59]) Auch Boisserée nennt den Namen I, 259. — [60]) Ebenda, s. auch unten No. 11 (Divan). — [61]) So lautet z. B. im Wiesbader Wochenblatt vom 11. Juli 1815 die Bekanntmachung mit dem Zusatz „wie in den vorherigen Jahren". — [62]) Staatsarchiv zu Wiesbaden. Die folgenden persönlichen Verhältnisse der Familie Reinhards sind dem Kirchenbuche von Wiesbaden entnommen, das einzusehen Herr Pfarrer Friedrich dem Verfasser in gewohnter Liebenswürdigkeit gestattete.

Digitized by Google

ein Mädchen von 18 Jahren war; die anderen Töchter waren jünger. Katharine Eleonore muss sich der Geschäfte der Haushaltung und Bewirtung der Gäste thätig angenommen, auch die Mutter bei der Erziehung der jüngeren Geschwister unterstützt haben. Sie nun rief unserm Dichter das Bild seiner Dorothea vor Augen. So erzählte er am 17. September[63]) den Frankfurter Freunden in zahlreicher Gesellschaft von der schönen Müllerstochter auf der Nonnenmühle bei Wiesbaden, mit der ihn Frau Bansa[64]) bekannt gemacht habe, als einem Gegenstück zu seiner Dorothea: „Reinlichkeit, Wohlhabenheit, Schönheit, Derbheit. Sie spielt Klavier, die Brüder sind zugleich Fuhrleute, eine alte Mutter[65]) steht dem Haus vor. Eine alte Muhme ist der Apotheker aus „Hermann und Dorothea" und recht gut. Sie hat noch eine Anzahl Geschwister." Noch einmal sah Goethe das Haus, es war auf der Rückreise von Nassau am 31. August, aber wohl ohne einzukehren, doch vergisst er nicht die Nonnenmühle und dass er an ihr vorbeigefahren, zu notieren. Die Katharine Eleonore, um das nicht zu übergehen, heiratete später den Besitzer des ehemaligen sog. Mahrischen Hofes Jakob Wilhelm Mahr und nach dessen am 17. November 1832 erfolgten Tode im Jahre 1838 den Badewirt Philipp Daniel Herber; sie starb zum zweitenmale verwittwet am 23. Oktober 1872.

Weiter ab lag der Nürnberger Hof, dem der Besuch am 6. Juli galt. Die Fahrt war am vorhergehenden Tage mit Cramer verabredet worden, der zwar nicht unter den Teilnehmern genannt wird, aber doch wohl nicht gefehlt hat, da seine Familie[66]) zu ihnen gehörte und auch das Gestein untersucht wurde. Auch dieser Punkt bietet eine herrliche Aussicht auf die vor ihm liegende Ebene, durch welche majestätisch der Rhein seine Fluten wälzt, umgeben von zahlreichen Städten, Dörfern und Villen.[67]) Das Tagebuch gibt die kurze Notiz: „Mittag auf dem Hofe. Im Freyen schöne Aussicht."

Regelmässig ist im Tagebuch verzeichnet, wo er zu Mittag speiste. Dies geschah im Jahre 1814 anfangs an der Tafel seines Gasthauses, wenn keine Abhaltung durch eine Einladung dazwischen trat. Vom 11. August an aber heisst es fast immer: „Mittag zu Hause", oder „Mittag für mich". Er war in seine Wohnung zum Bären übergesiedelt, und die Gasthaustafel mochte ihm nun unbequem geworden sein, sei es, dass seine Mässigkeit in Speise und Trank ihm dieselbe verleidete oder er nicht die Unterhaltung fand, die ihn befriedigte, oder er in anderer Weise sich beengt fühlte. Wir kennen die Genügsamkeit des freilich vierzehn Jahre älteren Goethe aus den Mitteilungen über seine

---

[63]) S. Boisserée, dem wir diese Mitteilung verdanken (I, 280), nennt Sonntag den 18. September als den Tag der Erzählung. Der Sonntag dieser Woche fiel aber im Jahre 1815 auf den 17. September. Schon Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und M. v. Willemer S. 50 bemerkt, dass Boisserées Angaben der Tage zu dieser Zeit nicht richtig seien; das Tagebuch setzt die betreffende Gesellschaft auf den 17. Sept. — [64]) Boisserée schreibt Pansa. — [65]) Sie hiess Marie Margarethe und war eine geb. Erckel von Wiesbaden, lebte übrigens noch bis zum 10. Oktober 1847. — [66]) Vgl. den Abschnitt No. 8, 10 (Philippine Lade). — [67]) Sogar Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau S. 544, wird in seiner zwar höchst lehrreichen, aber trockenen Darstellung zu den Worten hingerissen: „hier hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht über den Rhein, das Rheingau, die Pfalz u. s. w. hin."

Digitized by Google

tägliche Lebensweise zu Dornburg im Jahre 1828[68]); die daselbst erwähnte Liebhaberei an Artischoken, die er sich selbst zu einem Salat mit feinem Provenceröl zubereitete und aus Frankfurt hatte kommen lassen, bestand auch schon in Wiesbaden; seinen Freund Fr. Schlosser bittet er am 20. August 1814[69]), wobei er sich wegen des sonderbaren Auftrags entschuldigt, er möge ihm durch einen Fuhrmann, der zweimal wöchentlich nach Frankfurt fahre, ein halbes Dutzend Artischoken senden; hier (in Wiesbaden) seien sie selten und dann nicht gut zu haben, und dies Essen sei seine Leidenschaft. Wie wenig sein Magen aussergewöhnlichen Leistungen gewachsen war, zeigt sein Unwohlsein nach der Geburtstagsfeier.

Hier müssen wir die Anekdote, die ein freilich nicht ganz glaubwürdiger Berichterstatter erzählt, erwähnen.[70]) „Kurz nach den Befreiungskriegen traf Goethe", so heisst es, „mit russischen Offizieren, Liefländern in Wiesbaden an der table d'hôte zusammen; diese brachten ihm den Toast aus: „Sie sollen leben, Herr Professor!" Goethe, der ganz einfach gekleidet war, entfernte sich und erschien nach kurzer Pause wieder mit dem Stern des russischen St. Annen-Ordens auf der Brust. Die Offiziere gaben ihm nun die Excellenz und baten ihn um Entschuldigung, die Gesundheit habe nicht ihm, sondern seinen unsterblichen Werken gegolten. Die weimarische Excellenz verharrte in stolzem Schweigen." Wenn dieser Bericht auf Wahrheit beruht, so muss die Sache im Gasthaus zum Adler und in den Tagen stattgefunden haben, als Goethe noch zugleich ebenda wohnte, da er sonst nicht nach kurzer Pause wieder erscheinen konnte, also im Jahre 1814. Die Tagebücher aber schweigen an diesen wie an allen Tagen von einer Gesellschaft russischer Offiziere oder von einem Vorkommnis der Art, wie das erzählte ist. Wäre Goethe über ein solches missstimmt worden, so hätte er es sicherlich kurz bemerkt, wenigstens die Anwesenheit der Offiziere erwähnt. Gesetzt aber auch, dass sich die Sache so verhalten hat, wie Vehse berichtet, so ist das Benehmen Goethes gewiss weit eher darauf berechnet gewesen, die lärmenden Gesellen zum Schweigen zu bringen, als aus beleidigtem Stolz wegen Versagung der Excellenz zu erklären. Die Entschuldigung aber wäre ebenso albern gewesen, als gross die Unwissenheit über die Stellung des Verfassers der „unsterblichen Werke", die sie hoch „leben" liessen.

Auch im Sommer 1815 speist er meist zu Hause; nur wenn Besuche ihn nötigen, auswärts, und zwar jetzt meist im Kursaal; diese Fälle wiederholen sich öfter infolge der Anwesenheit Schlossers, Boisserées u. a.

Den Abend brachte er ebenfalls am liebsten zu Hause zu, sei es im traulichen Gespräche mit einem Freunde oder mit seinen Arbeiten beschäftigt. Einmal, am 16. Juli 1815, speiste er zu Abend in der Loge. Er ging in der Regel früh zu Bette, zu Dornburg regelmässig um 9—9$^1/_2$ Uhr. Nur äussere Umstände brachten auch hier eine Änderung hervor, wie die Anwesenheit des Grossherzogs oder der letzte Abend vor der Abreise der Frau Äbtissin v. Stein, was er dann niemals zu verzeichnen vergisst. Für das Jahr 1815 finden sich

[68]) Goethe-Jahrb. II, 319. — [69]) Frese, a. a. O. S. 65. — [70]) Vehse, Geschichte der deutschen Höfe, 28, 201.

Digitized by Google

selten dahin gehende Bemerkungen in dem Tagebuch; doch darf man vermuten, dass er es ebenso gehalten hat. Nur die Spaziergänge auf dem Geisberg dehnten sich öfter länger aus, bis in die Dunkelheit hinein.

### 6. Das Theater.

Hier ist wohl der passende Ort, über Goethes Besuch des Wiesbadener Theaters zu reden.[71])

Ein Theater bestand hier schon längere Jahre, wenn auch ein eigenes Gebäude für dasselbe fehlte; die Vorstellungen wurden in einem dazu hergerichteten Saale des Schützenhofes gegeben. Das Theater, seit 1810 herzoglich nassauisches Hoftheater benannt, stand seit 1807 unter staatlicher Oberdirektion und erfuhr dadurch einen höheren Aufschwung. Bei den für notwendig erachteten Umänderungen im Inneren des Gebäudes zog man den geschickten Dekorationsmaler Friedrich Beuther (1776—1856)[72]), der sich damals zu Frankfurt aufhielt, zu Rate; dieser hatte seine Stärke in der Darstellung der Perspektive und der „Hintergründe“. Auch in Weimar ging man einige Zeit später, im Winter 1815 auf 1816, damit um, das Theater, das dort ungleich höher stand als in Wiesbaden und, wie Goethe sagt, „sich in Hinsicht auf reine Recitation, kräftige Deklamation, natürliches und zugleich kunstreiches Darstellen auf einen bedeutenden Gipfel inneren Wertes erhoben hatte“, dem entsprechend in seinen äusseren Mitteln zu vervollkommnen. Zu dem Zwecke trat Goethe mit Friedrich Beuther in Verbindung und gewann ihn für die Weimarer Bühne, bei welcher er im Jahre 1816 als Theatermaler und Dekorateur angestellt ist.[73]) Als noch die Verhandlungen schwebten, mag er von ihm selbst vernommen haben, dass auch die Wiesbadener Dekorationen von ihm angefertigt worden seien, und dieser Umstand lenkte die Aufmerksamkeit Goethes auf dieselben hin.

Im Jahre 1814 hatte er dem Theater in Wiesbaden wenig Interesse entgegengebracht.[74]) Infolge des Krieges, der sich im Herbste des Jahres 1813 nach dem Mittelrhein gezogen hatte, war der Hof des Herzogs nach Usingen übergesiedelt (November 1813) und das Theater aufgelöst worden; im Sommer 1814 spielte eine Truppe der Direktrice Müller in den alten Räumen, im Sommer 1815 die des Georg Dengler; diese beiden konnten den hohen Kunstsinn des Weimarer Gastes nicht anziehen und befriedigen; im Sommer 1814 besuchte er das Schauspiel nur einmal, am 25. August. Das wurde auf einmal anders im Sommer 1815; nunmehr finden wir ihn bald nach seiner Ankunft und dann noch zweimal im Theater, aber schon die Zusätze, die er bei der Erwähnung dieser Besuche im Tagebuch macht, lassen vermuten, dass es sich hier um etwas anderes als um das Schauspiel handelte; am 4. Juni heisst es: „Abends Schauspiel; Dekorationen von Beuter“ (sic); am 6.: „Im Theater

---

[71]) Vgl. O. Weddigen, Geschichte des Königl. Theaters in Wiesbaden 1894. — [72]) Über ihn die Allgemeine Deutsche Biographie und Goethes Annalen 1815. — [73]) Hof- und Staatshandbuch von Sachsen-Weimar-Eisenach, S. 29. — [74]) Über das Folgende s. F. O. im Rheinischen Kurier vom 8. Juli 1894.

Digitized by Google

wegen Dekorationen", und am 14.: „Im Theater. Dekorationen." Unsere Vermutung wird zur Gewissheit durch einen Brief, den er am 8. Juni an seine Frau schrieb; in diesem sagte er[75]): „Nach Beuthers Arbeiten, der das hiesige Theater einrichtete, habe ich sogleich nachgefragt. Herr Geheimerath von Pfeiffer, dem die hiesigen Theatergeschäfte untergeben sind[76]), hat die ganz besondere Gefälligkeit, mir an schicklichen Abenden, nach Beendigung des Schauspiels, wenn die Erleuchtung noch vollständig ist, mehrere Dekorationen oder wenigstens Hintergründe zu zeigen, wo ich dann das im grossen sehe, was wir im kleinen schon kennen und was bey uns grösser ausgeführt werden soll." Wenn er sagt, dass er im grossen sehe, was sie im kleinen schon kennen, so geht das wohl auf die Modelle in kleinem Massstabe, die Beuther zu entwerfen verstand. Wie es für Wiesbaden als hohe Ehre und Auszeichnung angesehen werden musste, wenn der grosse Kenner der Bühne und Leiter des ersten Theaters Deutschlands in damaliger Zeit von dort sich eine Belehrung oder wenigstens die Anschauung der in Weimar vorzunehmenden Neuerungen herholte, so war es für diesen von Wichtigkeit über Beuthers Leistungen an dessen Werken sich ein sicheres Urteil zu bilden. Sobald dieses Interesse erschöpft war, hört der Besuch des Schauspiels für Goethe auf.

Was es mit der Notiz des Tagebuchs vom 15. Februar 1815: „Wiesbadener Theaterspass" auf sich habe, vermögen wir nicht zu erklären. Vielleicht gibt einer der nicht veröffentlichten Briefe darüber Aufschluss.

Es mögen hier noch zwei andere Kunstgenüsse, die Goethe zuteil wurden, verzeichnet werden.

Am 6. August 1814 hörte er den Hofgerichts-Advokaten Hallwachs aus Darmstadt die Glocke von Schiller deklamieren. Darüber berichtet er am 7. an seine Frau[77]): „Gestern sah ich eine wunderliche Erscheinung, einen jungen Mann, Advokaten in Darmstadt, ganz zum Schauspieler gebohren. Schöne Gestalt, schickliche Bewegungen, wohlklingende Stimme; er deklamirte, in einer Art von Hamlets Kleide, Schillers Glocke. Leider ist er, in Ansicht auf Deklamation, ganz auf falschem Wege, er müsste völlig umlernen wenn er bey uns Glück machen wollte . . . . ein prächtiger Bursch ist's."

Ferner hatte er den Hochgenuss des Spiels auf der Maultrommel. Tagebuch vom 30. Juli: „Maultrommel. Gesteigerte Mechanik derselben" und am 13. August: „Gesang und Maultrommel im Adler." Dieses lange verkannte musikalische Instrument war erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu höherer Ausbildung gelangt und hatte durch die Vollkommenheit, mit der es von J. H. Scheibler zu Krefeld (1777—1838) u. a. gehandhabt wurde, allgemeine Anerkennung und durch G. Chr. Grossheim (1764—1847) den edleren Namen Mundharmonika, den Jean Paul aufgebracht, gefunden.[78]) In Wiesbaden hatte um die

---

[75]) Mitgeteilt ist diese Stelle in den Anmerkungen zu dem Tagebuch, S. 372. — [76]) Franz Karl Josef (seit 1814 von) Pfeiffer war Geheimer Finanzrat und Geheimer Staatsreferendar, seit dem Oktober 1814 Geheimerrat und Generaldirektor der indirekten Steuern. Verordnungsblatt 1814, No. 22. — [77]) Die Stelle ist mitgeteilt in den Anmerkungen zum Tagebuch, S. 356. — [78]) Schilling, Encyklopädie der musikalischen Wissenschaften 4, 604.

Digitized by Google

Zeit, in der wir uns versetzt sehen, ein gewisser Teichmüller aus Braunschweig[79]) sich durch seine Kunstfertigkeit auf der Maultrommel ausgezeichnet; er selbst oder ein Schüler von ihm mag es gewesen sein, den Goethe hier zu hören bekam.

### 7. Verkehr mit Kurgästen. Besuche auswärtiger Freunde.

Wir werden hier zuerst den Verkehr mit Kurgästen zur Sprache bringen, die nicht aus Frankfurt waren, dann den mit Frankfurtern, und zwar zunächst vom Jahre 1814, darauf von 1815, sofern nicht eine Verbindung der beiden Jahre zweckmässig erscheint.

Den lebhaftesten Verkehr unterhält Goethe während seines Aufenthalts zu Wiesbaden im Sommer 1814 mit seinem nur wenige Jahre jüngeren Freunde K. Fr. Zelter (1758—1832), dessen Einfluss und thätige Vorbereitung für die Reise schon oben hervorgehoben wurde, auch dass er bis zum 31. August aushielt; am 1. September sahen sich beide für kurze Zeit in Winkel wieder. Da Zelter auch im „Bären" wohnte, so war der Verkehr um so weniger gehindert oder erschwert, und so finden wir denn beide fast täglich zusammen, manchmal mehr als einmal an demselben Tage, und zu allen Stunden, auf dem Zimmer, auf Spaziergängen oder Ausflügen; wir glauben nicht nötig zu haben die einzelnen Tage aufzuzählen, an denen sie zusammen erscheinen. Von den Ausflügen am 3. August und am 15.—17. August wird unten die Rede sein unter dem Abschnitt „Unterbrechungen oder Störungen." Auch zu kleinen Dienstleistungen war Zelter bereit, wie er z. B. die Rezension des Werkes der Frau v. Staël über Deutschland am 11. und 12. August vorlas und am 28. eine allzuaufregende Feier von Goethes Geburtstag, welcher dieser doch nicht ganz entging, zu verhüten suchte. „Ich habe alle Hände voll gehabt zu verhindern", schreibt er am 30. an den Staatsrat Schultz[80]), „dass vorgestern an seinem Geburtstage nicht Aufruhr in Wiesbaden wurde, indem ich sagte, er gehe von dannen, wie er denn auch in Biebrich beim Herzog von Nassau zur Tafel war."

Sie kannten sich schon lange Zeit; das Verhältnis hatte sich aber seit dem freiwilligen Tod von Zelters Stiefsohn 1812 zur innigsten Freundschaft gesteigert. Damals gebrauchte Goethe in der Anrede zuerst das vertrauliche Du: „Du hast Dich auf dem schwarzen Probiersteine des Todes als ein echtes geläutertes Gold aufgestrichen; wie herrlich ist ein Charakter, wenn er so von Geist und Seele durchdrungen ist", und Zelter durfte seit diesem Briefe denken, an Stelle des verlornen Sohnes einen lebendigen Bruder gewonnen zu haben. Goethe schätzte an ihm die Kernhaftigkeit seiner Natur, die frei von aller Sentimentalität war, den offenen ehrlichen Sinn, der empfänglich war für alles Gute und Schöne. Bei ihm fühlte er sich wahrhaft wohl.

---

[79]) A. Schreiber, Topographischer Nomenklator der ganzen Rheinküste 1813, S. 63. Er war nach diesem zugleich Porträtmaler. Schilling schreibt den Namen Deichmüller. Fétis, Biographie des Musiciens VII, 190 verzeichnet einen K. W. Teichmüller, der Künstler auf der Violine, Flöte und Guitarre und um 1830 Professor der Musik zu Braunschweig gewesen sei; auch habe er sich durch sein Spiel auf der Mundharmonika bekannt gemacht. — [80]) H. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz 1853, S. 136.

Digitized by Google

Die Kur war Zelter zuerst nicht gut bekommen. Am 6. September meldet er von Bonn aus: „Das Chiragra habe ich nach Wiesbaden gebracht und das Podagra dazu geholt, doch bin ich sehr vergnügt, indem ich wie ein Kind an Deiner Brust neue Lebensmilch eingesogen habe.“ Doch am 8. November schreibt er[81]): „Mit meiner Kur bin ich ganz zufrieden, das Wasser hat alle gichtische Materie nach aussen gelockt, was ein Ausschlag an Händen und Füssen bekundet, und so Gott will, denke ich künftiges Frühjahr bei Zeiten wieder an Ort und Stelle zu sein, um den Feind zu verfolgen, der mir das Beste nehmen will, was an mir ist.“

Indessen wurde aus dieser Kur im Jahre 1815 nichts. Obgleich er von Goethe noch von Weimar aus Ende Mai 1815 aufgefordert wurde, bald nach Wiesbaden zu kommen und er Hoffnung machte (4. Juni) bald zu erscheinen, traten ihm Hindernisse entgegen und er musste die Reise aufgeben, fand sich aber 1816 ein, wo dann Goethe ausblieb, wie wir sehen werden.

Im Sommer 1814 und im Anfang der Kur von 1815 erschien bei Goethe sehr häufig und war gern gesehen der preussische Hauptmann, später Major v. Luck, „der Mainzer Humorist“, wie ihn Goethe im Jahre 1819 nennt[82]), „der ganz unversehens zum Besuche eintritt, sein Bleiben ohne Not verkürzt und gerade aus Übereilung die Reisegelegenheit versäumt.“ Er gehörte einer Familie an, aus der mehrere Glieder in Weimar bedienstet gewesen waren und zu den ältesten Freunden Goethes auf Weimarer Grund und Boden gezählt hatten.[83]) Am 5. August sandte er die Broschüre: „An die Germanen des linken Rheinufers,“ die aber Goethe schon bekannt war. Der Krieg vom Jahre 1815 entführte ihn nach der Pfalz zur Belagerung der Festung Landau; am 28. Juni nahm er Abschied. Am 18. Juli richtete Goethe einen Brief an ihn nach Landau; am 3. August ist im Tagebuch verzeichnet: „Lucks Gedicht“, über welches ein Gespräch mit Boisserée vom 6. August Aufschluss gibt.[84])

Es heisst dort: „Gespräch über die blosse Kunst der Poesie, bei dem blossen Talent der Sprache: wie weit es in dieser Phraseologie gebracht werden könne; er (Goethe) rühmt den Major Luck, es ist auch ein divuses (sic) Wesen in ihm, aber da thut ihm das Sonett Gewalt an und zwingt ihn zur Einheit. Darum gibts nicht leicht bessere Sonette als die seinigen, auch in Rücksicht der Gedanken. Ein Spottgedicht hat er gegen die Arndt'sche Dreieinigkeit gemacht, von Wellington, Blücher und unserm Herrgott; aber das nicht als Sonett. Eine Strophe, die er Goethe blos in einem Briefe mitgeteilt, als geheimes Einschiebsel, nur für Vertraute, ist sehr artig. Es lautet ungefähr: Gott ist der grossen Schrift nicht wert, dieweil er nicht freiwilliger Jäger geworden, das Schiessgewehr auf die Schulter genommen hat und in den Landsturm ausgezogen ist.“

Gleichzeitig mit Goethe war im Gasthaus zum Adler abgestiegen der „Graf Henckel von Donnersmark, Rittmeister und General-Adjutant in königlich preussischen Diensten“[85]), am 7. August traf ebenda ein „Se. Excellenz

[81]) Briefwechsel beider, von Riemer an dem betr. Orte. — [82]) Annalen 1819. — [83]) Goethe-Jahrb. X, 26. Brief vom 5. Dezember 1808. — [84]) Sulp. Boisserée I. 262. — [85]) Kurliste vom 24.—31. Juli 1814.

Digitized by Google

Herr Graf Henckel von Donnersmark, königl. preussischer General."[86]) Dieser ist Graf Wilhelm (1773—1823), seit dem 30. Mai 1814 Generalmajor; jener wird Graf Lazarus sein, welcher im Jahre 1813 zum Adjutant des Generals v. Steinmetz ernannt worden war.[87]) Mit der Familie der Grafen war Goethe schon von Weimar her bekannt, da die Mutter des Grafen Wilhelm, Gräfin Ottilie geb. v. Lepel, Oberhofmeisterin der Erbgrossherzogin war; später trat er in ein noch engeres Verhältnis zu derselben, als sein Sohn die Enkelin der Gräfin, Ottilie v. Pogwisch, heiratete. Ob nun Goethe mit beiden oder mit welchem von beiden er vornehmlich verkehrte, giebt er nicht an; mit dem ersteren, dem Rittmeister, traf er schon am 30. Juli wahrscheinlich an der Tafel zusammen, ebenso ist seine Name am 31. Juli und 1. August im Tagebuch genannt; am 8., 9. und 26. August kann der im Tagebuch aufgeführte Graf Henckel auch Graf Wilhelm, welcher bis zum 6. September zu Wiesbaden verweilte, gewesen sein. Mit ihm erscheinen am 9. zusammen die Fräulein v. Stein, wie sie das Tagebuch vom 2. August kurz bezeichnet. Sie waren schon eine Woche früher, zwischen dem 17. und 24. Juli in Wiesbaden eingetroffen und hatten sich im Badhause zum schwarzen Bock eingemietet. Nach einem Briefe von Goethe an seine Frau waren es (d. h. wie wir sehen werden, nur zwei von ihnen) Schwestern des ehemaligen Oberforstmeisters v. Stein zu Weimar.[88]) Es waren im ganzen vier Damen und sie werden in dem Tagebuch und der Kurliste so übereinstimmend aufgeführt, dass die Vermutung naheliegt, die eine Aufzählung sei aus der anderen geflossen. Die Kurliste sagt folgendermassen (die eingeklammerten Worte sind bei Goethe weggelassen): „Fr.[89]) v. Stein, Äbtissin, von Witzenbach[90]); Fräulein v. Stein Stifts- und Hofdame [bei Ihro Durchlaucht] der Frau Churfürstin von Hessen-Kassel; Fräulein v. Stein, Stiftsdame und Fräulein v. Willban[91]), [beide] von Bobenhausen." Über die erste und dritte der Damen geben die weiter unten angeführten Stammbuchverse derselben nähere Auskunft. Daselbst unterzeichnete die erste Eleonore v. Stein, Äbtissin von Waitzenbach, die dritte schrieb Christiane v. Stein; diese beiden waren die Schwestern[92]) des Oberforstmeisters v. Stein zu Nord- und Ostheim († 1816). Eleonore (1775—1851) war die Pröpstin (so lautete nach der Stiftungsurkunde der Titel der Vorsteherin) des Stifts Waitzenbach zu Würzburg, eines lutherischen freiherrlich Truchsessischen adeligen Damenstiftes, das im Jahre 1733 für fünf adelige Fräulein von mindestens acht Ahnen gegründet worden war.[93]) Christiane (geb. 1779) gehörte dem freiherrlich v. Steinischen adeligen Damenstifte auf der Birken bei Bayreuth an; dieses war im Jahre 1740 auf Schloss Birke für vier, seit 1804 sechs arme adelige Witwen oder Fräulein gegründet worden.[94])

---

[86]) Kurliste vom 31. Juli bis 7. August 1814 und W. Graf Henckel von Donnersmark, Erinnerungen S. 344. — [87]) v. Schöning, Die Generale der preussischen Armee 1840, No. 1606. — [88]) Anmerkung zum Tagebuch, S. 355. — [89]) Das Tagebuch schreibt hier Frl., am 28. Frau. — [90]) Auffallend ist der übereinstimmende Fehler Witzenbach statt Waitzenbach, s. gleich unten. — [91]) Im Tagebuch Willhahn. — [92]) Gothaisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1853, S. 454. — [93]) Gritzner, Handbuch der Damenstifter, S. 241. — [94]) Ebenda, S. 26.

Digitized by Google

Wer die zweite der Fräulein von Stein war, lässt sich nicht mehr sicher sagen; sie war, als die Stammbucheinträge verfasst wurden, schon abgereist und erscheint nicht unter den Schreiberinnen. Da sie zugleich Hofdame der Kurfürstin von Hessen war, so ist nicht unwahrscheinlich, dass sie dem hessischen Zweig derer v. Stein angehörte; und in der That findet sich eine Friederike v. Stein-Liebenstein zu Barchfeld (geb. 1782) als Ehrenstiftsdame zu Schaaken in Waldeck verzeichnet[95]) und wenn in dieses Stift nach dem neuen Statut von 1810 nur Damen aus dem Fürstentume Waldeck aufgenommen werden durften, vier Fräulein von Adel und sechs Töchter höherer Staatsbeamten, während die Pröpstin eine Prinzessin von Waldeck sein musste[96]), so hatten wohl zwischen der Familie der Friederike v. Stein und Waldeck Beziehungen statt, die ihre Aufnahme ermöglichten; doch erhielt sie, wie bemerkt, nur den Charakter einer Ehrenstiftsdame.

An ihrer und der vierten Stelle finden sich unter den Stammbucheinträgen die Namen Luise v. Wildungen und Lotte v. Bobenhausen; jene, die sich selbst als junge Freundin des Dichters bezeichnet, wird die zweite Tochter des hessischen Oberforstmeisters v. Wildungen gewesen sein[97]), diese stammte aus dem im Mannsstamme 1836 erloschenen fränkischen Geschlechte v. Bobenhausen, dessen Stammschloss bei Munnerstädt im Würzburgischen lag und damals in fremde Hände übergegangen war; die letzten Nachkommen lebten zuletzt auf Schloss Birken.[98]) Sie war nicht Stiftsdame, bezeichnet sich wenigstens nicht so und wird nicht so in der Kurliste und im Tagebuch genannt; sie war wohl Begleiterin der Christiane v. Stein. Woher die Stiftsdame (Christiane) v. Stein zugleich v. Bobenhausen genannt wird, vermag ich nicht zu sagen; es kann sich hier vielleicht nur um eine unrichtige oder undeutliche Niederschrift in der Kurliste handeln.

Was nun den Verkehr dieser Damen und des Grafen Henckel mit Goethe angeht, so gibt das Tagebuch ausser den drei ersten Tagen folgendes an: „den 2. August. Mittags die Fräulein Stein zu Tische. — 5. August. Zu Frl. v. Stein. — 6. August. Fête der Damen Stein auf Sonnenberg. — 8. August. Zelter und Graf Henckel. — 9. August. Abends auf der Platte; von Graf Henckel eingeladen mit den Steinischen. Herrliche Aussicht. — 17. August. Mit Stein pp. im Cursaal. — 18. August. Mittag auf der Platte mit Steins, Günderode[99]), Steinberg, Löwen. — 25. August. Zu Frl. Stein. — 26. August. Graf Henckel (zweimal). — 27. August. Nachts bis nach 12 Uhr bei Frau Äbtissin v. Stein.“

Bei dem Ausflug auf die Platte am 9. oder vielmehr im Kursaal am 17. mag es gewesen sein, dass die Einzeichnung in das Stammbuch verabredet wurde. Das Album[100]), welches Goethe bei sich führte, war in gelbes geripptes Leder gebunden, mit polierten Stahlecken, -Schild und -Schlösschen, der Einschlag von citronengelber Moiréseide, Hochformat. Die Einträge, welche sämtlich die hohe Verehrung für den Dichterfürsten bekunden, lauten also:

---

[95]) Gothaisches Taschenbuch 1853, S. 453. — [96]) Gritzner, S. 203. — [97]) Strieder, Hess. Gelehrter XVII, 59. — [98]) Gothaischer Taschenkalender 1883, S. 66. — [99]) Die richtige Schreibung des Namens ist Günderrode. — [100]) Die Beschreibung und die folgenden Einträge sind entnommen dem Artikel von W. Vulpius in der Deutschen Rundschau 1890, 9, S. 351 ff.

Digitized by Google

1. Die Äbtissin Eleonore v. Stein schrieb:

„Möchte zuweilen dieser höhere Blick,
voll Ruhe und Geist und Grösse hier verweilen,
Und Sie leise den tiefen Wunsch
meines Herzens zum Allsehenden
für lange, heitre, segensvolle Tage vernehmen.
Ewig mit wahrer Verehrung und Liebe.

Wiesbaden d. 19. August 1814. Eleonore v. Stein,
Äbtissin im Stift Waizenbach."

2. „Christiane von Stein
Der Name einer aus treuem und
Dankbaren Herzen Sie innigst
Verehrenden.

Wiesbaden d. 20. August 1814."

3. Luise von Wildungen:

„Darf ich als junge Freundin auch
bitten für Zukunft und itzt,
dass dieser Name nicht ganz verschwinde
unter denen der Bittenden alle
um Andenken und Gunst.

Wiesbaden d. 20. August 1814. Luise von Wildungen."

4. Lotte von Bobenhausen:

„Vergebens flehte ich Apollos Hülfe an
Die Krone der schönen Geister nach
Würde zu besingen; doch immer wäre mein
Lied nicht würdig gewesen, vor Ihrem
Throne zu erscheinen, denn mir fehlen
selbst Worte, den einzig frohen erhabnen
Genuss auszudrücken, den die Augenblicke
Ihrer Gegenwart auch mir gewährten.
Die Erinnerung derselben wird meine
Zukunft erheitern, und nur mit meinem
Seyn schwinden; so wie mein tiefes
Dankgefühl, mich hier nennen zu dürfen als
Ihre hochachtungsvollste, innigste Verehrerin

Wiesbaden am 20. 7 [8] 1814. Lotte von Bobenhausen."

5. Graf Henckel (die Unterschrift nicht deutlich):

„Wie vermag ich Ihnen der Ver-
ehrung und des Dankes Gefühle zu
schildern? — Wie kann ich es mehr,
als wenn ich es laut bekenne, wie
ich des eignen Strebens bewusst,
Doch deutlich erkenne, dass durch Ihrer
Lehre geistvolle Helle, ich erkannt des
Lebens innerste Quelle, so weit mir das
Erkennen beschieden ist. — Und wie vermag
ich es besser zu zeigen, dass ich gefasst
Ihrer Lehre erhaben liebevollen Sinn,

Digitized by Google

Als wenn ich noch heute Ihnen und der Gottheit
Gelobe, dass ich fest entschlossen bin:
Nicht mit Kummer und ängstlich sorgend oder
zagend, aber mit Muth und thätiger Kraft,
nicht allein das beschiedene Loos zu tragen,
sondern auch zu schaffen und zu wirken
aus all meiner eignen Kraft, so weit und
so viel, als des Schicksals Wille es gestatten mag."

Wiesbaden d. 22. August 1814. Henckel."

Wir haben noch über die Teilnehmer der Fahrt auf die Platte vom 18. August zu reden. Von diesen sind die dort zuerst genannten Günderrode und Steinberg schwer zu bestimmen. Günderrode wird vielleicht der letzte Stadtschultheiss der Stadt Frankfurt, Friedrich Maximilian v. Günderrode (1753—1824), gewesen sein, welcher die lange Reihe der Stadtschultheissen, allerdings unter den veränderten Verhältnissen der napoleonischen Zeit, von 1807 bis Ende 1810 abschloss.[101]) — Der Name Steinberg erscheint in der Kurliste zweimal, ein H. v. Steinberg, grossherzoglich würzburgischer Kammerherr aus Meinungen, (7.—14. August) und Fr. v. Steinberg aus der Wetterau. Am 30. August machte Goethe einen Besuch „bey Fr. v. Sternberg", vielleicht ist dies die eben genannte Fr. v. Steinberg.[102]) Mit „Löwen" meint er ohne Zweifel den Oberjägermeister Freiherrn Philipp Löw von und zu Steinfurth von Weilburg, welcher, wie es scheint, zur Kur hier weilte und in der Woche vom 9. bis 14. August angekommen war. Geboren am 26. Januar 1756 war er im Jahre 1780 in die Dienste des Fürsten von Nassau-Weilburg getreten und genoss den Ruf nicht nur eines tüchtigen Forstmannes und Jägers, sondern auch eines frommen und geraden Menschen; er starb hochbetagt am 12. Oktober 1841.[103]) Wir finden ihn noch einmal bei unserm Dichter am 24. August. Mit der Familie der Löw von Steinfurth war Goethe in Beziehung getreten infolge der Vermählung der Tochter des Freiherrn Wilhelm Christoph von Diede zum Fürstenstein mit dem Bruder von Philipp Löw zu Steinfurth.[104]) Den Freih. v. Diede und seine Gemahlin Luise geb. Gräfin von Callenberg nennt Goethe seine „werthen Gönner und Freunde" und war ihnen zu Liebe im Februar 1788, als er zu Rom weilte, aus seiner Zurückgezogenheit herausgetreten.[105]) Er erzählt u. a. von einer Einladung zu einem Konzert auf der kapitolinischen Wohnung des Senators von Rom Fürsten Rezzonico, wo „die Dame, wegen des Flügelspiels berühmt, sich hören zu lassen willig war." Und weiter: „Frau v. Diede spielte, sehr grosse Vorzüge entwickelnd, ein bedeutendes Concert." Ihre gleichnamige Tochter Luise, geb. 1778, hatte sich, wie gesagt, mit dem Freih. Georg Löw zu Steinfurth vermählt, war aber Ende des Jahres 1811 nach siebenjähriger glücklicher Ehe Witwe geworden und lebte fortan meist auf ihren Gütern Staden und Ziegenberg in Hessen, ganz der sorgfältigen Er-

[101]) Schwartz in Ersch und Grubers Encyklopädie, 97. Bd., S. 122 ff. des Separatabdrucks. — [102]) Anmerkung zum Tagebuch, S. 358. — [103]) Wilhelm Freih. Löw von und zu Steinfurth, Notizen über die Familie derer Freiherrn Löw von und zu Steinfurth, 1868, S. 114. — [104]) Ebenda S. 110. — [105]) Italienische Reise, Bericht zum 22. Februar 1788.



Digitized by Google

ziehung ihrer Kinder hingegeben. Sie war eine grosse Verehrerin von Goethe und eilte, von seiner Anwesenheit zu Wiesbaden unterrichtet, herbei, um ihn zu begrüssen, am 30. August 1814. Wir treffen sie 14 Jahre später noch einmal bei dem Dichter, als er zu Dornburg sich aufhielt, mit ihrer Tochter Luise (nachher vermählt[106]) mit dem Grafen v. Reventow). Auch der Sohn des Freih. Philipp v. Löw, der nachherige Präsident des Oberappellationsgerichts zu Wiesbaden, Ludwig Löw zu St., erbte die Verehrung für Goethe und besuchte den Dichter einstmals zu Weimar.

Die anderen Begegnungen mit Kurfremden des Jahres 1814 waren mehr vorübergehender Natur und weniger eingreifend. Das Tagebuch nennt folgende Namen: am 30. Juli den preussischen Generalmajor Baron [Fr. L.] v. Lobenthal aus Luxemburg[107]), am 1. August einen Dr. Müller nebst Tochter aus Bremen, am 11. August den Regierungsrat Elwert aus Darmstadt und dessen Sohn, Amtsassessor Elwert, am 17. August Ungers aus Berlin; bei dem Buchhändler Johann Friedrich Unger († 1804) waren seit 1792 viele Werke Goethes erschienen, wie 1792 „Goethes neue Schriften", 1795 „Wilhelm Meisters Lehrjahre"; am 26. erscheint der bekannte Theologe Matheineke im Tagebuch. Welcher Herr v. Stein es war, der am 14. genannt wird, ist nicht klar; keinesfalls war es der Minister vom Stein, der sich damals zu Nassau aufhielt und von da am 10. und 19. an den Minister v. Marschall zu Wiesbaden Briefe richtete[108]), in der Zwischenzeit also keinesfalls dahin gereist sein wird; jener v. Stein wird ein Angehöriger der Fräulein v. Stein gewesen sein.

Das Tagebuch bringt am 6. August die Bemerkung: „Geh. R. Leonhard. Auf der Durchreise. Prof. Welcker aus Giesen" (sic). Der in der Mitte zwischen den beiden Namen stehende Zusatz „auf der Durchreise" ist ohne Zweifel auf beide zu beziehen. Der Philologe Fr. Gottl. Welcker (1784 bis 1868) hatte bereits im Jahre 1805 den von ihm hochgeschätzten Dichter zu Weimar aufgesucht[109]), war diesem also schon persönlich bekannt. K. C. v. Leonhard stand zwar mit ihm schon längere Zeit in brieflichem Verkehr, doch hatten sie sich noch nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen, und auf der Reise hatte ihn Goethe, wie wir berichtet haben, zu Hanau nicht angetroffen.[110]) Kaum war er nun in Wiesbaden angekommen, als er — am 1. August 1814 — ihm nach Schwalbach meldet, wie er das Missgeschick gehabt habe ihn nicht in Hanau zu finden, aber seinen Besuch für seine Rückreise ankündigt. Daraufhin versagt es sich Leonhard nicht, ihn alsbald — auf seiner Durchreise — in Wiesbaden zu besuchen. Den Bericht über diese seine erste Begegnung mit dem von ihm hochverehrten Manne glauben wir hierher einrücken zu müssen, da er lebenswarm darstellt, wie Goethe dem von ihm hochgeachteten Mineralogen entgegentrat, welchen Eindruck seine Erscheinung auf ihn hervorbrachte.[111])

---

[106]) F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde 1879, S. 39. Goethe-Jahrb. II, 320. — W. v. Löw, Notizen u. s. w., S. 110. — [107]) Schöning, a. a. O. S. 236. — [108]) Sauer, Das Herzogtum Nassau von 1813—1820, S. 13 u. 14. — [109]) Kekulé, Leben Welckers, S. 37. — [110]) Bratranek, Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz I, 281. — [111]) K. C. v. Leonhard, Aus unserer Zeit in meinem Leben 1854, I. 441.

Digitized by Google

Als Leonhard den Brief erhielt, war er freudigst überrascht und bewegt: er sollte Goethe sehen! „Männer von grossem Namen, fährt er fort, verlieren nicht selten bei näherer Bekanntschaft. Wie verschieden war das, was ich fand bei meiner ersten Zusammenkunft mit dem Dichterfürsten, der uns Grosses und Herrliches gebracht, die höchste reinste Poesie, mit einem Manne, der durch die Macht reichen, durchdringenden gewaltigen Geistes so unendlich hervorragte über seine Zeitgenossen.

„Gespannt mit ganz eigenem Gefühl — was soll ich's in Abrede stellen, nicht ohne scheue Ehrfurcht überschritt ich die Schwelle des Allgefeierten.

„Der Heros der Wissenschaft kam mir entgegen mit dem ihm eigenen wahrhaft hohen Anstand, mit der edlen geistigen Vornehmheit, in gemessener, aber dennoch ungezwungener Haltung. Er begrüsste mich zutraulich, bequem und gütig, offen, frei und herzlich, mit der ihm gegebenen Leichtigkeit sich mitzuteilen, es sei schriftlich oder mündlich. Goethe reichte mir die Hand; nun fühlte ich mich nicht im geringsten weiter in Verlegenheit. Was ich gesagt, weiss ich nicht mehr, nur das blieb mir im Gedächtniss, dass er, in wohlgefälligster Weise, heitere, freundliche Worte an mich richtete.

„Sehr bald belebte sich das Gespräch. Ich gestand Goethe, wie unendlich er mich ehren und beglücken würde, wenn es ihm gefiel, auf der Rückreise nach Weimar in Hanau bei mir einzukehren, mein Haus als das seine betrachten zu wollen. Das Erbieten wurde offenbar gern entgegengenommen, die Erfüllung meiner Wünsche jedoch bis zum Spätherbst hinausgeschoben. Seine heimathliche Gegend, die Main- und Rheinlande, hatte mein Gönner lange nicht gesehen, er wollte erfahren, was, nach so vielem Missgeschick, sich daselbst befinde, bezüglich auf Kunst und Alterthum und die verwandte Wissenschaft, wie man zu erhalten, zu ordnen, zu vermehren, zu beleben und zu benutzen gedenke.

„Bezaubert von der Persönlichkeit — die Erscheinung allein war erhebend — schied ich. Wie hatte sich die Bewunderung gesteigert, welche ich dem grossen Manne nie versagt.

„Leuchtenden Blicks erzählte ich den Meinen, und wer in Hanau es hören wollte, vom ausdrucksvollen Gesicht, von der hohen, edlen, gedankenreichen, majestätischen Stirn, vom Glanz und geistigen Feuer in den Augen, von Rede, Stimme, Haltung, Gang — Alles wusste ich begeistert zu schildern, und wie Goethe mit Mund und Herz nicht genug zu loben und zu lieben sei.

„Er musste den Ruhm kennen, der ihm zurückstrahlte aus allen Ländern Europas, er war sich dessen bewusst, aber auf eine naive Weise, die nicht missfallen konnte. Was Bewunderung verdiente, fand sie bei ihm, um jedes Talent bekümmert er sich, inniges Gefühl hatte Goethe für alles Gute. In unseren Unterredungen fand sich wiederholt Gelegenheit mich zu überzeugen, dass er die Verdienste früherer und mitlebender Männer — ich rede jetzt namentlich von Dichtern — sorgfältig und rein anzuerkennen bemüht war, dass er die Fortschritte bedeutender Leistungen und eines nicht unterbrochenen Wirkens mit froher Theilnahme unablässig begleitete."

Als solcher Mann, so verehrt und hochgehalten, von allen, die seine Grösse erkannten, wandelte Goethe in der Fülle seines Ruhmes unter uns, und auch



Digitized by Google

die, welche ihn verkannten, wie er ja auch seine Gegner hatte, vermochten ihm nicht auf die Dauer zu schaden, im Gegenteil steigerte sich im Laufe der Zeit die Erkenntnis und damit die Bewunderung seines Geistes. Dasjenige aber, was er an dem Tage von Leonhards Besuch in das Tagebuch schrieb, scheint er auf dessen Stirne abgelesen zu haben; es sind die Worte, die auf ihn passen, mit den Gegensätzen:

| | |
|---|---|
| Würde<br>Wissen<br>Thätigkeit | Enge, Pedant<br>Philister. |

Am ehrenvollsten, aber auch am anstrengendsten für Goethe war die Anwesenheit des Grossherzogs von Weimar, die wir, weil sie eine Unterbrechung der gewöhnlichen Lebensweise herbeiführte, in anderem Zusammenhange behandeln werden.

Wir gehen zu Frankfurter Freunden, die sich im Jahre 1814 einfanden, über. Zuerst ist der Geheimerat Johann Jakob v. Willemer zu verzeichnen und Dlle. Jung. Über das Verhältnis beider zu einander und zu Goethe handelt Th. Creizenach, Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne v. Willemer. Zweite Auflage. Stuttgart, 1878. Willemer hatte Marie Anna Jung als sechzehnjähriges Mädchen in sein Haus aufgenommen und mit seinen Töchtern weiter ausbilden lassen; nachdem er zum zweitenmale Witwer geworden war, führte er sie am 27. September 1814 des Wohlanstands wegen und aus Neigung mit Zustimmung der Töchter und Schwiegersöhne als dritte Gemahlin zum Altar. Mit Goethe war er schon lange Zeit bekannt; am 4. August 1814 führte er die Verlobte zum erstenmale zu ihm; der baldige Verkehr im Willemerischen Hause nach der Kur zeitigte manche schöne Frucht an und von dieser seiner Suleika. Mit Goethe teilte er das Interesse für das Theater und war einige Jahre Mitglied der Oberdirektion des Frankfurter Nationaltheaters gewesen; doch da er sich mit den neuen Direktoren nicht vertragen konnte, war er zurückgetreten, ohne seine Beteiligung an Theaterangelegenheiten aufzugeben. So hatte er kürzlich wieder eine Schrift gegen die Theaterdirektoren ausgehen lassen, die er am 7. August Goethe zusandte: „An die Theater-Aktionäre zu Frankfurt a. M. Eine Streitschrift. Frankfurt a. M. 1814."

Auch im Jahre 1815 besuchte Willemer den Dichter zu Wiesbaden; am 3. Juli speiste er mit ihm im Kursaal, verfehlte ihn aber am 21., an welchem Tage Goethe seine Lahnreise angetreten hatte. In einem Briefe vom 7. August spricht Goethe sein Bedauern aus, ihn am 21. Juli „versäumt" zu haben und kündigt seine Ankunft zu Frankfurt auf den 12. August an.

Sein Album hatte Goethe bei seiner Abreise 1814 den Frankfurter Freunden zurückgelassen, damit auch sie ihre Namen eintrügen. Willemer that dies am 9. Dezember 1814 und setzte folgende Zeilen dazu:[112])

„Der Wein begeistert den Verstand,
Die Liebe das Herz,
Goethe beide;
Lasst uns trinken, lieben, Goethes
Werke lesen und ihn kennen.

Frankfurt a. M. d. 9. Dec. 1814. Willemer."

[112]) S. Vulpius in der deutschen Revue a. a. O.

Digitized by Google

Marianne schrieb am 11. Oktober 1814:

„Zu den Kleinen zähl ich mich,
Liebe Kleine nennst Du mich;
Willst Du immer mich so heissen,
Werd ich stets mich glücklich preisen,
Bleibe gern mein Leben lang
Lang wie breit und breit wie lang.[113])

Als den Grössten kennt man Dich,
Als den Besten ehrt man Dich,
Sicht man Dich, muss man Dich lieben,
Wärst Du nur bei uns geblieben;
Ohne Dich scheint uns die Zeit
Breit wie lang und lang wie breit.

Ins Gedächtnis prägt' ich Dich,
In dem Herzen trag ich Dich,
Nun möcht' ich der Gnade Gaben
Auch noch gern im Stammbuch haben;[114])
Wär's auch nur den alten Sang:
Lang wie breit und breit wie lang.

Doch in Demuth schweige ich,
Des Gedichts erbarme Dich;
Geh', o Herr, nicht ins Gerichte
Mit dem ungereimten Wichte;[115])
Find es aus Barmherzigkeit
Breit wie lang und lang wie breit."

Sonntag den 7. August 1814 heisst es im Tagebuch: „Brentano, Quaita[116]), Frauen, Mad. Holweg." Wen wir unter den beiden ersten Frauen zu verstehen haben, darüber belehrt uns ebenfalls das Stammbuch, in welches auch sie ihre Namen eintrugen: Antonia Brentano, Gemahlin des Franz Brentano, geb. Edle von Birkenstock, über die wir bei Gelegenheit von Goethes Besuch in Winkel sprechen werden, und Meline (Marie Magdalene) v. Guaita-Brentano, Tochter des Peter Anton Brentano, des Vaters von Franz, und der Maxe Brentano, geb. La Roche, vermählt im Jahre 1809 mit Georg Friedrich v. Guaita. Deren Gemahl verewigte sich durch folgende Zeilen:

---

[113]) Zur Erklärung dieser wiederkehrenden Zeile bemerkt Creizenach, S. 38: „Breit wie lang, lang wie breit" war ein Lieblingsausdruck des Dichters; er kommt schon in den siebziger Jahren vor, in einer später ausgeschiedenen Scene des Jahrmarkts zu Plundersweilern, aber auch ein Epigramm aus dem Jahre 1815 ist überschrieben „Breit wie lang". In der Scene des Jahrmarkts spricht der persische Minister Haman:

Religion Empfindsamkeit,
s'ist ein Dreck, ist lang wie breit."

Der Anfang der Strophe „Zu den Kleinen zähl ich mich" ist wohl eine Anspielung an den Eintrag der Kinder zu Winkel; s. unten. — [114]) Creizenach gibt diese zwei Zeilen also:

nur möcht ich von Gnadengaben
Dich noch gern im Stammbuch haben.

[115]) Creizenach: „Mit dem armseligen Wichte". Wir haben die Fassung und auch Schreibung des Stammbuchs beibehalten zu sollen geglaubt. — [116]) Goethe schreibt meist Quaita statt Guaita.

Digitized by Google

„Belieben Sie sich bey dem Namen
des unterzeichneten eines Ihrer
aufrichtigsten Verehrer zu erinnern.

Frankfurt d. 24. October 1814. Fr. v. Guaita Brentano.“

und darunter Meline:

„Auch ich möchte nicht von
Ihnen vergessen werden.

Meline v. Guaita Brentano.“

Die dritte — Mad. Holweg — war Susanne, Witwe des Johann Jakob Holweg († 1808), geb. v. Bethmann, die Mutter des gelehrten Staatsmannes v. Bethmann-Holweg (geb. 1795).

Es folgte am 8. August Hr. v. Neufville, der Sohn des oranien-nassauischen Geheimenrates Robert v. Neufville und der Walberta Elisabetha Passavant[117]), Johann Anton Friedrich Wilhelm Robert, oranien-nassauischer Oberforstmeister, † zu Bonn 1819. In dem Hause der Frau v. Neufville zu Frankfurt waren, wie Goethe rühmt, vorzügliche Gemälde. Auch der alte Jugendfreund Johann Jakob Riese, Kastenschreiber zu Frankfurt, fehlte nicht (10. und 11. August); ihm verehrte Goethe damals ein Exemplar von „Hermann und Dorothea“[118]); er muss viele Exemplare dieses ihm selbst so lieben Gedichtes mitgeführt haben; denn wie wir sehen werden, erfreute er gern gerade mit ihm auch andere Leute auf dieser Reise.

Mit dem Geheimenrat Johann Isaak v. Gerning[119]), dem Sänger des Taunus und eifrigen Sammler von Antiquitäten und Kunstwerken (1767—1837), stand Goethe schon seit zwanzig Jahren in Beziehung; ihn sah er am 12., 13. und 18. August zu Wiesbaden, am 17. zu Schierstein. In das Stammbuch schrieb Gerning am 13. Oktober 1814 folgendes Distichon:

„Taunus, gedankt sei Dir und Deinen verjüngenden Quellen,
Dass wir jegliches Jahr wieder den Einzigen sehn.

Zur Erinnerung an frohe Wiederkehr
von Ihrem
dankbaren Freund und Verehrer

Frankfurt 13. Oktober 1814. Gerning.“

und erhielt von Goethe eine Grabstichelarbeit in Aquatinta[120]), die ihm Willemers Tochter Rosette, vermählte Städel, an seinem Geburtstage im Jahre 1815 in mehreren Exemplaren gegeben hatte; sie stellte Frankfurt dar mit seinem „ungeschickten Pfarrturm“ und der alten Brücke, ungefähr wie es sich von der Gerbermühle aus ausnimmt. Darunter war diese Widmung:

„Fluss und Ufer, Land und Höhen
Rühmen seit geraumer Zeit
So dein Kommen, so dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit.

Weimar, den 5. Mai 1816. Goethe.“

---

[117]) Gothaischer Taschenkalender von 1856, S. 425. — [118]) Creizenach, a. a. O. S. 33. — [119]) Eine Lebensbeschreibung von ihm gibt K. Schwartz in den Annalen des nassauischen Vereins für Altertumskunde XI, S. 109 ff., der ihn auch gegen die Angriffe von Düntzer wegen Aufdringlichkeit in seinen Beziehungen zu den Weimarern in Schutz nimmt (S. 179 ff.) und seine Schriften verzeichnet. — [120]) Creizenach, S. 81.

Digitized by Google

Der 13. August führte einen Herrn v. Malapert zu Goethe, vielleicht den Friedrich Philipp Wilhelm v. Malapert gen. Neufville, Schöffen und Syndikus (1784—1852). Von dem Herrn v. Günderrode ist oben S. 85 die Rede gewesen.

Am nächsten von den Frankfurter Freunden standen Goethe die Brüder Fritz und Christian Schlosser, Söhne von Hieronymus Peter Schlosser († 1797), einem Bruder von Goethes Schwager Johann Georg Schlosser; besonders eng war das Verhältnis zu dem älteren, Fritz (1780—1852). Obgleich Rechtsgelehrter und Dr. juris, hatte dieser im Jahre 1812 die Stelle eines Oberschul- und Studienrates sowie Direktors des neugegründeten Lyceums zu Frankfurt, wenn auch nur für kurze Zeit, übernommen und behielt davon den Titel Rat und Direktor, ein treuer Freund und inniger Verehrer Goethes, und er wurde darin nicht beirrt durch die Verschiedenheit der religiösen Ansichten; denn am 21. Dezember 1814 trat er zu Wien mit seiner Frau, dem Vorgang des jüngeren Bruders folgend, zur katholischen Kirche über; das Freundschaftsverhältnis blieb von beiden Seiten davon unberührt, gerade so wie das verschiedene Bekenntnis von Sulpiz Boisserée nicht hinderte, dass Goethe mit ihm in den innigsten Verkehr trat, aber auch dieser den Altmeister zu verehren lernte und nicht aufhörte ihn zu verehren. Eine pietätsvolle Darstellung von Fritz Schlossers Lebensgang und sein Verhältnis zu Goethe hat auf Grund von den Briefen Goethes an Schlosser Julius Frese entworfen in dem Werke „Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlass. Stuttgart, 1877“, auf welches wir uns schon mehrfach bezogen haben. Schlosser sammelte u. a. eine reichhaltige, ziemlich vollständige Goethe-Bibliothek, die später laut testamentarischer Verfügung an das katholische Seminar zu Mainz übergegangen ist; er war eifrig bestrebt zu „Dichtung und Wahrheit“ Material zusammenzubringen und alles, was an den teuren Freund erinnerte, zu erhalten. Einen äusseren Halt hatte das Verhältnis dadurch gewonnen, dass Schlosser nach dem Tode der Frau Rat Goethe auf Wunsch des Sohnes die Verwaltung von dessen Frankfurter Vermögensteilen übernahm; so verknüpften geschäftliche und freundschaftliche Bande die beiden immer fester.

Was nun den Verkehr beider im Jahre 1814 während der Kur angeht, so beschränkte er sich auf den Besuch Goethes auf seiner Durchreise durch Frankfurt (oben S. 70) und auf mehrere Briefe meist geschäftlichen Inhalts. Am 1. August meldet Goethe seine Ankunft und Wohnung zu Wiesbaden, am 7. dankt er für eine erhaltene Sendung, am 20. bittet er eine für ihn eingegangene Sendung ihm zuzuschicken, am 31. dankt er für die schönen Gaben, die zu seinem Geburtstage angekommen waren, am 9. September kündigt er seine demnächstige Ankunft an; über die Geldsendungen, die Goethe durch ihn erhielt, s. weiter unten. Die Briefe Schlossers sind, wie es scheint, nicht erhalten, wenigstens nicht veröffentlicht; derselbe hatte nach Goethes Tod sie sich wieder zu verschaffen gesucht.

Konnte auch Fritz Schlosser während des Augustmonats zu Wiesbaden nicht erscheinen, so that es doch Christian Schlosser. Das Tagebuch verzeichnet folgendes: „25. August. War Schlosser angekommen. — 26. (Abend) Schlosser

Digitized by Google

und Zelter. Mit jenem allein. — 27. Mit Zelter und Schlosser auf dem Geisberg. — 28. Abends Zelter, Schlosser, Luck. — 30. (nach dem Bad) Schlosser. Legenden. — 31. Zelter und Schlosser gingen ab" (in der Frühe nach Winkel, wo Goethe sie am folgenden Tage wieder antraf). Von dem Besuche schreibt Goethe an Fritz in dem Briefe vom 31. August, dass er ihm viele Freude bereitet habe; denn er sei ihm (Christian) um gar vieles näher gekommen. Auf seiner demnächst erfolgenden Reise nach Heidelberg erbat er sich sogar die Begleitung desselben.

In das Stammbuch trugen die beiden Brüder folgende Zeilen ein:

1. Fritz Schlosser:

„Schnell eilen die Tage vorüber, in welchen Sie, geliebtester Mann, uns mit Ihrer freundlichen und erhebenden Nähe beglückten. Nie aber wird Ihr theures Bild und das Andenken dieser köstlichen Tage in unsern Herzen erlöschen. Und so möge auch Ihre Güte der dankbaren Liebe und Verehrung, womit wir gegen Sie erfüllt sind, zuweilen eine freundliche Erinnerung schenken.

Frankfurt den 20. September 1814. J. F. H. Schlosser."

Beigefügt haben ihre Namen Schlossers Gemahlin Sophie (geb. Dufay) und seine Schwester Susanne.

2. Christian Schlosser:

„Auf Gnade
Sey es gethan! —
Möchten Sie immerfort
uns Ihre Güte bewahren, und wir
dieser grossen Güte werth werden.

Frf. 20ten 7ber 1814. C. F. Schlosser."

Wir haben des Geburtstages Goethes schon gedacht; auf ihn müssen wir noch einmal zurückkommen. Ausser Schlosser hatten auch andere wie Fr. Brentano Geschenke eingesandt; eine besondere Feier aber veranstaltete eine zu Wiesbaden anwesende Verehrerin des Dichters trotz Zelters Gegenbemühungen (s. S. 80); dies war die Gemahlin des Freiherrn Johann Justinian Georg v. Holzhausen (1771—1846), Karoline Friederike Luise von Holzhausen (1775—1846), Tochter des nassauischen Oberhofmeisters v. Ziegesar[121]), und da der 28. August auf einen Sonntag fiel, an dem Goethe an den herzoglichen Hof zu Biebrich geladen war, so musste der Vormittag zu Hilfe genommen werden. Frau v. Holzhausen war mit ihrem etwa zwanzigjährigen Sohne Karl, damals Grenadierlieutenant im k. k. Regiment Prinz von Hessen, schon im Juli[122]) zur Kur in Wiesbaden angekommen, wo sie in dem Badhause zur Rose Wohnung nahmen. Es ist nicht zu bezweifeln, dass beide auch schon bald mit Goethe in Berührung getreten waren, doch erwähnt er ihrer nur am 28. August, wo es heisst: „Im Cursaale Dejeuné gegeben von Fr. v. Holzhausen", und vergisst

[121]) Gothaisches Taschenbuch 1856, S. 321, 1886, 1892. Brünner Genealog. Taschenbuch 1890, S. 579. — [122]) So besagt die Kurliste vom 10.—17. Juli.

Digitized by Google

dabei nicht des „Apollo, Copie des Belvederischen, von C. P. Chinard 1787“ (s. S. 71) zu gedenken; sicherlich war derselbe u. a. Gegenstand des Gesprächs gewesen. Auch diese beiden, Mutter und Sohn, schrieben sich in das Stammbuch ein, die Frau v. Holzhausen mit folgenden Begleitworten:

„Das Glück, Sie zu sehen, verdanke
ich dem Himmel, Ihnen den Genuss:
dass der Eindruck Ihrer hohen
Würde mit der laengst empfundenen
tiefen Verehrung und Liebe unauslöschlich in mir lebt.

Wiesbaden d. 30. Aug. 1814. Caroline v. Holzhausen
geb. v. Ziegesar.“

Karl von Holzhausen:

„Welcher Eindruck auf ein
jugendliches Gemüth kann
Wohl stärker und bleibender seyn,
als das schon längst als Ideal
des Reinen, Weisen und Guten
Aufgestellte nun in Ihrer so
werthen Person so schön und
edel personificirt zu sehen!
Gerade der Verein einer
erhabenen Seele, eines so
hell erleuchteten Geistes,
mit einem liebevollen,
mittheilenden, sich so schön
herablassenden Aeusseren
ist das, was mein Gemüth so
unaussprechlich anreizt,
festhält und zu allem stärkt.

Wiesbaden d. 1. Septbr. 1814. Carl von Holzhausen.“

Wir fügen sofort die Besuche und Briefe von Frankfurter Freunden im Jahre 1815 an und zwar in der Form des Tagebuchs. „Am 28. Mai [An] Fr. v. Brentano Franckf. — 6. Juni Brentanos. [Sie] fuhren [am Abend] ab. — 15. Sendung von Fr. Brentano. — 1. Juli. Brentanos. Mit ihnen im Adler gegessen. — 18. [Brief an] Fr. v. Brentano Francf. — 25. [Zwischen Nassau und Ems] Unterwegs Franz Brentano. — 6. August [An] Frau Brentano Francf. — 9. Hr. u. Fr. Brentano. Mittag im Adler mit Brentano. Sie reisten ab.“ Mit Brentano war Goethe im Herbste 1814 in engere Verbindung getreten (s. No. 9,4); damals hatte er unter anderem auch die Pauline Serviere schätzen lernen, und dadurch wird er mit deren Familie in nähere Beziehung getreten sein. Schon in seiner Jugend hatte er deren frühere Generation gekannt und erwähnt der Frau Serviere, „Gemahlin eines in Frankfurt lebenden Kaufmannes.“[123]) Am 2. Mai 1815 heisst es im Tagebuch: „Briefe von Willemer und Serviere.“ — Am 4.: [An] „Dlle. Serviere nach Frfurt.“ — Am 6.:

[123]) „Dichtung und Wahrheit“, B. 13.

Digitized by Google

„Serviere gefunden." Am 21.: „Hr. Serviere." u. am 9. August: „Dlle. Serviere" wahrscheinlich in Gesellschaft der Frau Brentano.

Am 15. Juni: „Dr. Neefe von Francf.", ein kenntnisreicher Botaniker Frankfurts, Professor und Arzt.[124])

Am 1. Juli: „Mad. Crespel", Witwe des humorvollen Jugendfreundes Goethes Johann Bernhard Crespel, der als Archivar zu Laubach 1813 starb.[125])

Am 3.: „Mad. Bansa", mit der die „Nonnenmühle" besucht wurde (S. 76).

Vom 7.—14. Juli war Fritz Schlosser zu Wiesbaden und in täglichem Verkehr mit Goethe. Wir lassen auch hier das Tagebuch reden: „7. Juli. [Nach Mittag] Schlosser. Mit Schlosser auf dem Geisberg. — 8. Spaziergang mit Schl. Mittag Schlosser. — 9. Schlosser weitumfassendes Gespräch. [Nach der Rückkehr von Biebrich] Schlosser Fortsetzung der Unterhaltung. — 10. Spazieren mit Schlosser. Mittag mit Schlosser zu Hause. — 11. Mittag mit Schlosser Cursaal. Nach Tisch spazieren. Mit Cr[amer] und Schl. Geisberg. — 12. Mittag mit Schlosser Cursaal. — 13. [Nach dem Bade] Mit Schlosser zu Hause. Mit Sch. auf dem Geisberg. — 14. Mittag Cursaal mit Schl."

Und da Schlosser ihn brieflich eingeladen hatte, auf seiner Durchreise durch Frankfurt wie früher Wohnung bei ihm zu nehmen, so dankt er am 8. August, indem er bemerkt, er habe schon dem Geh. Rat Willemer zugesagt; denn es sei billig, dass bei wiederholter Erscheinung in seiner Vaterstadt sich die Wohlwollenden in die Last der Einquartierung teilten. Und so stieg er am 12. September in der Gerbermühle ab.

Endlich trat Sonntag den 8. August, als Boisserée sich bei Goethe befand, ein weiterer Jugendfreund ein, der Forstschreiber Kehr, wie er in der Kurliste eingetragen ist, von dem Boisserée folgende Beschreibung macht[126]): „ein altes Männchen in grünem Rock und grünseidener Weste mit schwarzgeschnittenem Sammt, Forstmeister von Frankfurt, ein alter Schulkamerad von ihm. Er (Goethe) war unendlich freundlich gegen ihn, liess ihm zu Trinken bringen; nach einigen lustigen Reden und Fragen über andere alte, bekannte Schulkameraden kam Cramer, und nun ging das Gespräch mit diesem und mir fort; das alte Männchen blieb immer ruhig sitzen, lange, lange Zeit, und trank sein Gläschen, und wir nahmen immer Rücksicht auf ihn, ohne uns weiter um ihn zu bekümmern. Seltsam war es, dass Goethe weder Cramer noch mir, als wir verschiedentlich fragten, wer der Mann sey? den Namen nicht nannte, sondern jedesmal freundlich sagte: „Es ist ein alter Schulkamerad von mir, der kömmt alle Jahre nach Wiesbaden und ist schon 74 Jahre alt." Der Dichter muss den alten Freund und Kameraden lieb gehabt haben, der so weit hinter ihm zurückgeblieben war, wie er ja die Frankfurter Freunde und Erinnerungen hoch hielt. Kehr erwähnt er in einem Briefe vom 30. Oktober 1765, in dem er als Leipziger Student die Mädchen seiner Stadt und Kehren grüssen lässt.

---

[124]) Kunstschätze u. s. w. in Frankfurt. Nach der Belli-Gontard, Leben in Frankfurt IX, 141, X, 11 hiess er Christian Ernst Neef. — [125]) v. Loeper, a. a. O. Register. — [126]) Sulp. Boisserée I, 261.

Digitized by Google

Wir gehen nunmehr zu den Besuchen von Nicht-Frankfurtern während der Kur von 1815 über und bedauern hierbei nur mehrfach die Persönlichkeiten und ihre Beziehungen zu Goethe nicht sicher feststellen zu können.

27. Mai: „NB. Le Bault des Nantes, Preus. (sic) Ingenieur de Place" ist Claude François Le Bauld de Nans, Stabskapitän im Ingenieurkorps seit 1806; er wurde 1828 Inspekteur der zweiten Ingenieur-Inspektion und 1832 als Generalmajor pensioniert.[127])

4. Juni: „Maj. von Rotb." In der Kurliste ist in der Woche vom 28. Mai bis 4. Juni eingetragen „Hr. v. Roth mit Gemahlin, Major von Frankfurt" (Badhaus zur Rose), vom 9. bis 23. Juli in der Fremdenliste (Gasthaus zur Stadt Darmstadt) „Hr. v. Rod, Platzmajor von Frankfurt." Vielleicht sind beide Personen identisch; ein sächsicher Major Johann Heinrich August v. Roth war im Jahre 1815 zum Kriege ausgerückt.[128])

4. Juni: „Reuss"; es ist zweifelhaft, wer mit diesem Namen gemeint ist.

18. Juni: „v. Natzmer" traf Goethe, wie es scheint, zu Biebrich an der Tafel des Herzogs. In Mainz stand damals ein Oberst v. Natzmer, der in der Kurliste von Wiesbaden zweimal vorkommt, in der Woche vom 1.—7. Mai und vom 9.—16. Juli, wohl derselbe (Wilhelm) v. Natzmer, der 1816 als Kommandeur des 20. Infanterie-Regiments zu Trier stand[129]); schwerlich dürfen wir an den bald darauf zum General ernannten Oberst Oldwig v. Natzmer[130]) denken, der eben als Brigade-Kommandeur der Grenadierbrigade der Garde auf dem Wege zu Blüchers Armee war und am 22. Juli in Paris einrückte; am 18. konnte er nicht wohl zu Wiesbaden sein, da er an diesem Tage noch nicht zu Homburg, wohin er später kam, eingetroffen war, nachdem er am 15. einen Brief von Gotha aus geschrieben hatte.

30. Juni: „v. Natzmer, neugriechische Lieder." Darüber s. No. 11.

20. Juni: „Hr. v. . . . von Wetzlar", vielleicht ein Herr v. Hötzendorf aus Wetzlar, der in der Kurliste vom 11.—18. Juni (Badhaus zum Bären) verzeichnet ist.

30. Juni: „Preuss. Garde einquartiert. Graf Henckel von der Garde." S. oben S. 81 ff.

4.—7. Juli: „Major v. Haxthausen" wegen der neugriechischen Volkslieder (s. unten No. 11).

4. Juli: Metzler. Mad. Seeligmann und Tochter." In der Kurliste vom 25. Juni bis 2. Juli ist Geheimerat Metzler aus Offenbach, vom 2.—9. Juli Mad. Seelig mit Bedienung aus Hofheim verzeichnet.

9. Juli: „Mittag Bieberich mit Lynckers." Kurliste vom 2.—9. Juli: „Hr. v. Linker mit Fr. Gemahlin, Familie und Bedienung, grossherz. Sachsen-weimarischer Kammerherr und Oberforstmeister aus Weimar" (Schützenhof). Auch am 20.: „Fr. v. Lynker und Tochter."

---

[127]) Schöning, Die Generale u. s. w., S. 303. — [128]) N. Nekrolog VII, 600. — [129]) Hassel, Staats- und Adress-Handbuch der Teutschen Bundes-Staaten für das Jahr 1816, S. 353. — [130]) Gneomør Ernst v. Natzmer, Aus dem Leben des Generals Oldwig v. Natzmer, I. 1876, S. 195 u. 196.

Digitized by Google

16. Juli: „v. Hügel" zu Biebrich. 19. Juli auf dem Johannisberg und vom 1. August an zu Wiesbaden. Der Freiherr Johann Aloys Joseph v. Hügel war ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Kaisers von Österreich auch am nassauischen Hofe und wohnte zu Frankfurt. Er hatte am 19. Juli Goethe die Zeitungsnachricht überbracht (s. unten bei dem Ausflug auf dem Johannisberg), dass der Kaiser ihm das Kommandeurkreuz des Leopoldordens verliehen habe, und überreichte am 1. August bei der Mittagstafel im Kursaal Goethe zum Nachtisch den Orden mit einem Begleitschreiben des Fürsten Metternich, d. d. Paris den 16. Juli.[131]) In demselben betont der Fürst, S. Maj. der Kaiser habe aus Höchsteigener Bewegung[132]), unter dem Drange der Geschäfte und unter der unausgesetzten Sorge für das Glück seiner Unterthanen in seinem Feldlager [zu Speyer am 28. Juni] ihm diese Auszeichnung zu beschliessen geruht als eine ehrenvolle Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die deutsche Sprache und Litteratur. Es galt nun ein Dankschreiben an den Fürsten abzufassen, was am 4. August geschah: „Concept, dann Mundum des Briefes" an den Fürsten, heisst es im Tagebuch, nach welchem das Schreiben von H. v. Hügel weiter befördert wurde.

3. August: „Consistorialrath Horst." Georg Konrad Horst, 1767—1832, ein äusserst fruchtbarer theologischer Schriftsteller und u. a. Verfasser der Zauberbibliothek, 6 Bände, 1820—1826, war Pfarrer zu Lindheim in der Wetterau und erhielt 1809 den Charakter eines hessischen Kirchenrates (nicht Konsistorialrates, wie Goethe schreibt), 1823 eines geistlichen Geheimenrates[133]); er überreichte Goethe seine kleine Schrift „Über das h. Abendmahl, eine dogmengeschichtliche Untersuchung nebst Vorschlägen zu einer Beseelung dieses Instituts nach den Bedürfnissen unserer Zeit", Giessen, 1815.[134]) Im Anschluss an dasselbe unterhielt sich Goethe am folgenden Tage mit Boisserée über theologische Gegenstände, über die katholisch gewordenen Protestanten, wie Stolberg u. a., sowie über eine auf Mysticismus hinaus laufende Richtung der Protestanten. — In der Kurliste ist ein Hofgerichtsrat Horst aus Giessen aufgeführt, ob irrtümlich, ist zweifelhaft; denn es gab auch einen solchen zu Giessen.

Während Goethes Abwesenheit auf der Lahn- und Rheinreise (21. bis 31. Juli) war die Grossfürstin Katharina, Witwe des Prinzen Peter von Oldenburg und Schwester des Kaisers Alexander von Russland, und der Grossherzog von Oldenburg zu Wiesbaden eingetroffen; sie waren nach der Kurliste in dem Lang-Geyer'schen Hause abgestiegen. Die Grossfürstin war bekanntlich eine feingebildete, geistreiche Frau, damals etwa 28 Jahre alt; man sagte von ihr, sie vereinige die Eigenschaften von Peter dem Grossen, Katharina II. und Alexander; sie wurde später, im Jahre 1816, die Gemahlin des Kronprinzen Wilhelm von Würtemberg, der bald nach der Vermählung seinem Vater als König folgte. Als Schwester des Kaisers Alexander wurde sie in Wiesbaden hochgefeiert; am 30. Juli veranstaltete man ihr zu Ehren eine für die damaligen

---

[131]) Mitgeteilt im Goethe-Jahrb. XIII, 239. — [132]) Dazu vgl. den Brief des Grossherzogs unter No. 9, 7. — [133]) Scriba, Lexikon hessischer Schriftsteller I, 151. II, 344. — [134]) Bei Boisserée I, 258 ist der Name des Verfassers nicht genannt, aber durch das Buch deutlich bezeichnet.

Digitized by Google

Verhältnisse grossartige Illumination des „Kurgesellschaftshauses" von 6000 Lämpchen; der grosse Saal war mit vielen Wachslichtern erleuchtet, ein Transparent zeigte den hellerstrahlenden Anfangsbuchstaben ihres Namens, ein grosses C. Sie hatte kaum von Goethes Ankunft gehört, als sie ihn zur Tafel lud, am 2. August; dazu bemerkt das Tagebuch: „Hoheit abgesagt." Doch er entging seinem Schicksal nicht; nach einem verfehlten Besuch am 4. erfolgte eine zweite Einladung auf den 5. August, der er sich nicht mehr entziehen konnte, doch klagte er Boisserée gegenüber, dass er zu ihr sollte; „sie haben nichts von mir, und ich nichts von ihnen, den Herrschaften. Ich, fährt jener fort, vergleiche die fürstlichen Personen und die vornehme Welt mit Gewässer, welches um uns herum anschwillt, ein Strom, ein See werden kann, worauf man schifft und segelt, sich aber auch wieder verlaufen kann. Man muss ihm nicht trauen, ist und bleibt Wasser." Darauf antwortet Goethe: „Nun, zu hypochondrisch muss man sie nicht nehmen, aber so als Naturkräfte."[135]) Am 8. August machte er „der Herzogin v. Oldenburg K. Hoheit" nochmals Besuch.

4. August: „v. Burgsdorf", Hofrat aus Dresden. Derselbe war am 1. August mit Boisserée in Schwalbach zusammengetroffen und hatte ihm u. a. von Tieck erzählt, am 2. ihn „halbwegs" nach Wiesbaden zu begleitet.[136])

Am 8. August ist der Besuch einer „Dame von Johannisberg pp." angemerkt.

Am 10. August erschien, was das Tagebuch nicht sagt, aber Boisserée berichtet[137]), der preussische Regierungsrat Wilhelm Butte von Köln; er war Professor der Staatswissenschaften zu Landshut gewesen, dann aus der akademischen Laufbahn ausgeschieden und von der preussischen Regierung angenommen worden, ein fruchtbarer Schriftsteller auf seinem Gebiete und zugleich auf dem der politischen Tagesfragen. Nach Wiesbaden war er vielleicht gekommen, um mit dem Buchhändler L. Schellenberg über sein neuestes Werk zu verhandeln, welches bei diesem erschien unter dem Titel: „Die unerlässlichen Bedingungen des Friedens mit Frankreich, eine freimüthige prüfende Darstellung der öffentlichen Meinung; hierzu einige Bemerkungen über das Misslingen der teutschen Bundesakte. Wiesbaden, 1815." Goethe legte er ein älteres Werk vor, das er in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht hatte: „Grundlinien der Arithmetik des menschlichen Lebens nebst Winken für deren Anwendung auf Geographie, Staats- und Naturwissenschaft. Nebst IX Tabellen. Landshut, 1811. XXXIV und 420 S." Die französische Ausgabe erschien zu Paris 1812; eine Ergänzung bildete die „grosse Karte der beiden Hemisphären" nebst kurzer Erklärung 1812, ebenfalls in den zwei Sprachen verfasst. Der unstreitig geistreiche Verfasser will nicht nur das menschliche Leben auf feste arithmetische Gesetze zurückführen, sondern auch andere Gebiete des Wissens denselben Gesetzen unterwerfen; auf diesem Wege verwirrt er sich in mathematische Phantasien; kein Wunder, dass er deshalb, gerade wie bei früheren Werken ähnlicher Art von 1808 und 1809, so auch jetzt ungünstige Beurteilungen erfuhr; sie verdienten nach seiner Meinung aber den Namen

---

[135]) S. Boisserée I, 258. — [136]) Ebenda S. 248. — [137]) Ebenda S. 266.

Digitized by Google

litterarischer Injurien, französische Blätter aber hielten ihn zum Besten.[138]) Goethe äussert sich so: „Wenn man einmal ein solches Spiel zugebe, und zugeben müsse man es doch, so sei das äusserst scharfsinnig und hübsch"; . . die Durchführung ins Einzelne gefiel ihm sehr, nur klagte er, dass der Mann etwas Cynisches habe; dass er nicht einmal ein reinliches Manuskript und Karten, sondern beides beschmutzt und befleckt bei sich führe. Unter dem Manuskript ist vielleicht die oben genannte politische Schrift zu verstehen.

Wir stehen bei dem letzten Besuche, der für Goethe sehr bedeutungsvoll und offenbar ihm sehr erwünscht war, dem des Sulpiz Boisserée, aus dessen Aufzeichnungen über seine Unterhaltungen mit Goethe wir schon öfter einzelne Äusserungen von diesem angeführt haben und weiterhin anführen werden. Denn sie erstrecken sich über eine lange Reihe von Tagen auch über Wiesbaden hinaus und betreffen die mannigfaltigsten Gegenstände, die beide gerade bewegten oder sich ihnen zufällig darboten. Wir werden hier nur einiges heranziehen.

Es hatte lange gedauert und grosser Mühe bedurft, bis Goethe[139]), dessen Sinn ganz auf das Altertum gerichtet war, dahin umgestimmt wurde, dass er auf die ganz der mittelalterlichen Kunst zugewandte Richtung Boisserées, der ein grosser Bewunderer und Kenner derselben war, einging und insbesondere sich dazu herliess, durch lobende Erwähnung des grossen Domwerks von Boisserée[140]) dessen Veröffentlichung zu fördern. Allmählich schlug das Herz unseres Dichters für die Sache und Person des rheinischen Kunstfreundes wärmer, das Misstrauen gegen den Freund von Fr. Schlegel wich, und es erwuchs ein Bund herzlicher Freundschaft zwischen den beiden so verschiedenen Männern. Im Jahre 1814 kam es erst zu einer Begegnung in Frankfurt, von wo aus Boisserée den älteren Freund nach Heidelberg in seine und seines Bruders Bertram Gemäldesammlung geleitete; denn soweit hatte er ihn gewonnen, dass er wiederholt brieflich den Wunsch aussprach die Heidelberger Schätze bewundern, sich deren erfreuen und durch sie belehren zu können.[141])

Im Jahre 1815 erfuhr Boisserée am 1. August, als er Goethe zu Wiesbaden nicht getroffen hatte, dann nach Schlangenbad und von da nach Schwalbach gegangen war, im dortigen Posthause, dass Goethe am Tage vorher daselbst zu Mittag gegessen hatte, und erhielt am Abend einen Brief Goethes vom 1., worin er bedauerte, dass Boisserée ihn zu Wiesbaden verfehlt habe; er bittet ihn, wäre es auch nur auf eine Viertelstunde, zu ihm zu kommen, eine Besprechung sei höchst nötig.[142]) So erschien dieser denn sofort am 2. August Mittags; es war ein fröhlicher, herzlicher Empfang, wie er sagt. Was Goethe zunächst beschäftigte, war das Ersuchen des Ministers v. Stein, mit dem er eben die Rheinreise gemacht hatte, dass er an Hardenberg ein Schriftstück über die Kunst und die antiquarischen Angelegenheiten am Rhein verfassen

---

[138]) Vorrede zu den Grundlinien, S. XIX. Boisserée a. a. O. — [139]) Düntzer, Aus Goethes Freundeskreisen 1868. S. Boisserée, S. 286—342. — [140]) In „Dichtung und Wahrheit", II. 9. Buch. 1812. — [141]) Briefe an Sulp. Boisserée II, 40 vom 13. und 30. August von Wiesbaden aus. — [142]) S. Boisserée II, 65. Das folgende nach B. I, 249 ff.

Digitized by Google

sollte; darüber wolle er ihn beraten. Er ging gleich darauf ein; man könne das Schriftstück zugleich an Metternich schicken, dem er ohnehin den Dank für den Orden schuldig sei; Hauptgrundsatz solle sein, dass die Kunstwerke und Altertümer viel verbreitet würden, jede Stadt die ihrigen behalte und wiederbekomme. Vom Domwerk solle gesprochen werden, von Allem, was einzelne gethan und was zu erwarten sei, wenn die Unterstützung der Regierung zu Hilfe komme. Dann kam er auf die Farbenlehre, die ihm ja besonders am Herzen lag; sie werde jedenfalls Anerkennung finden u. s. w. Am folgenden Tag sprach er von einer neuen Ausgabe seiner Werke, der italienischen Reise, mit deren Darstellung er eben beschäftigt war, dem Divan. Später klagt er über die Unredlichkeit der Schlegel und Tieck; in den höchsten Dingen versieren und daneben Absichten haben und gemein sein, das sei schändlich. Schiller sei ein ganz anderer gewesen, der letzte Edelmann, möchte man sagen, unter den deutschen Schriftstellern, sans tâche [irrtümlich st. tache] et sans reproche.

Am Nachmittag des 3. August spricht er den Wunsch aus in die Gesellschaft der verrückten Hofräte aufgenommen zu werden; der Spass sei allerliebst, aber man müsse ihm ein gutes ob, d. h. eine gute Begründung ins Diplom geben, etwa ob varietatem scientiarum. Da sein Wunsch bald erfüllt wurde wollen wir hier einfügen, wie es mit dieser Gesellschaft stand.[143]) Etwa im Jahre 1809 stifteten in Frankfurt der Arzt Joh. Chr. Ehrmann aus Strassburg[144]) (1749—1827) und der Philologe Prof. Friedrich Christian Matthiae (1763 bis 1822)[145]), zuletzt Direktor des Gymnasiums zu Frankfurt, aus eigner Machtvollkommenheit den Orden der verrückten Hofräte; der Orden legte den Mitgliedern, die sie ernannten, keinerlei Verpflichtung oder Leistung auf; es genügte irgend eine zufällige, unschuldige Eigenschaft oder Beschäftigung, eine Eigentümlichkeit im Thun und Treiben, um achtbare, hochgestellte Männer der Mitgliedschaft für würdig zu erachten. Namentlich dem Spürsinn des sonst sehr ehrenhaften und geachteten Ehrmann, der unter rauhem Äusseren ein treffliches Herz besass, entging nicht leicht die schwache Seite eines Ordenskandidaten. Die Diplome wurden stets unter dem 1. April ausgestellt, mit grossem Oblatensiegel versehen und mit dem Namen Timander[146]) unterzeichnet. Der Grund der Ernennung wurde in kurzen treffenden Worten mit ob . . angegeben, z. B. bei dem Heidelberger Creuzer mit ob pocula mystica, bei Jean Paul ob iram et studium, bei Boisserée mit ob architectonice mensuratam in crepusculo turrim Cathedralis Argentinensis. Goethe erhielt — denn nicht viel später erfolgte seine Aufnahme — „Kal. Apr. MDCCCXV“ — ob orientalismum occidentalem. Nicht alle nahmen die Sache so leicht auf, manche mit Verdruss. Es wurden bis 1820 hundert Diplome ausgegeben. Im Jahre 1821 zog Ehrmann, der beiläufig gesagt Schwager des Philologen Ph. Buttmann war, zu seinem Adoptivsohn nach Speyer, und so endigte der Scherz nach etwa elfjährigem Bestehen.

---

[143]) Creizenach, S. 47. v. Leonhard, S. 455. — [144]) Belli-Gontard, Leben in Frankfurt VI, 156. — [145]) Eckstein, Nomenclator Philologorum 1871, S. 361. — [146]) So schreibt Creizenach, Leonhard Tinander. Timander = Ehrmann.

Digitized by Google

Andere Gegenstände der interessanten Unterhaltungen beider Männer sollen von uns an anderen Stellen angeführt werden, wie die über Pestalozzi (s. No. 8 unter de Laspée), über Goethes Verhältnis zu seinem Herzoge (s. No. 9), den Divan (No. 11). Freitag den 11. August verliessen beide Freunde Wiesbaden; auf der Weiterreise begleitete Boisserée Goethe und schied erst zu Würzburg am 9. Oktober von ihm. Sein erster Gang nach der Trennung war in den Dom zum Gebet, gewiss auch für Goethe, der auf der Reise sich mehrfach unwohl gefühlt und den er „unter den frömmsten Wünschen" verlassen hatte.[147]) Am 11. Oktober traf Goethe in Weimar ein.

## 8. Verkehr mit Einheimischen.

„Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Bieberich;
Magst nun an dem Maine lesen,
Wie es lustig war um dich."

Mit diesen Worten drückt der Dichter die Stimmung aus, die von den angenehmen Eindrücken seines längeren Aufenthalts am Rhein und des Verkehrs am gastlichen herzoglichen Hofe zu Biebrich, auch als er Wiesbaden verlassen hatte, noch fortdauerte. Nachdem wir im Vorhergehenden betrachtet haben, wie mannigfaltig sich der Verkehr mit Fremden und Bekannten gestaltet hatte, wollen wir nunmehr zu den Einheimischen, den Bewohnern des nassauischen Landes, übergehen, von denen einige sein höchstes Interesse erregten oder sogar seine Freundschaft auch für die Folgezeit gewannen. Wir beginnen mit dem herzoglichen Hofe.

### 1. Der herzogliche Hof zu Biebrich.

In dem Aufsatz „Kunstschätze am Rhein" u. s. w. heisst es von Biebrich[148]): „Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit, welche den Reisenden am Niederrhein nachdenklich, ja traurig machen, ist es wieder die angenehmste Empfindung ein wohlerhaltenes Lustschloss zu sehen, das, ungeachtet der gefährlichsten Nachbarschaft (von der Festung Mainz) in völligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch einen Hof belebt wird, der den Fremden des liberalsten Empfanges geniessen lässt."

Das Schloss war von dem Fürsten Georg August Samuel erbaut und mit ihm die Anlage eines geschmackvollen Parkes verbunden worden (seit 1704)[149]); es steht noch im wesentlichen in seiner alten Gestalt; der Park hat verschiedene Veränderungen erlitten; die bedeutendste Umgestaltung erfuhr er nach den Entwürfen des genialen Gartenkünstlers Friedrich Ludwig v. Skell in den Jahren 1817 bis 1824.[150]) Dem fürstlichen Bauherrn war es nicht vergönnt gewesen seiner Schöpfung lange zu geniessen; er starb im Jahre 1721, nachdem erst

[147]) S. Boisserée I, 291. — [148]) Auch die Schreibung von Biebrich wechselt in dem Tagebuch mit Bieberich und Bibrich. — [149]) Menzel, Geschichte von Nassau VII, 190. Spielmann, Annalen des Vereins für nass. Altertumskunde XXIV, 61 f. — [150]) L. v. Ompteda, Rheinische Gärten 1886, S. 61 ff.

Digitized by Google

kurz vor seinem Tode eine Hofkapelle hergerichtet worden war, in dem neuerbauten Schlosse. Aber erst seitdem die Landesregierung im Jahre 1744 nach Wiesbaden verlegt worden war, wurde es — für eine lange Reihe von Jahren — die dauernde Residenz des Fürsten und Herzogs[151]), bis Herzog Adolf in dem seit dem Jahre 1839 erbauten Schlosse zu Wiesbaden seine Winterresidenz nahm.

In dem Parke liegt von einem Arme des dort angelegten Weihers umfangen die künstlich als Burgruine erbaute Mossburg. Hier hatte ein älteres, im Jahre 1765 wegen Baufälligkeit zum Teil abgelegtes Gebäude gestanden, die Burg oder eine Zeit lang nach dem Besitzer die Pentzenau genannt, welches vordem an Beamte als Wohnsitz, dann als Erblehen ausgegeben worden war; Herzog Friedrich August kaufte es im Jahre 1804 zurück und liess an seiner Stelle jene Burgruine errichten, die er selbst gern bewohnte und die jetzt noch dem Park zur Zierde gereicht.[152]) Sie zog auch Goethes Aufmerksamkeit auf sich.

Die herzogliche Familie[153]) bestand zu der Zeit, als Goethe den Hof besuchte, aus dem regierenden Herzog Friedrich August (geb. 1738), seiner Gemahlin Luise, Tochter des Fürsten Karl August Friedrich von Waldeck, vermählt im Jahre 1775, und zwei Töchtern, Auguste (geb. 1778) und Friederike (geb. 1784); zwei Söhne waren jung gestorben, ebenso eine zwanzigjährige Tochter Luise im Jahre 1812; zwei andere Töchter waren vermählt, Luise im Jahre 1791 an den Markgrafen Friedrich von Baden, Karoline Friederike an den Herzog August von Anhalt-Köthen im Jahre 1792; doch wurde diese Ehe im Jahre 1803 wieder getrennt, und die Geschiedene lebte von da an meist zu Hochheim. Da der Herzog in früheren Jahren ohne Aussicht auf die Nachfolge in der Regierung gewesen war, so hatte er auswärtige Dienste und zwar der Sitte seines Hauses entsprechend in Österreich genommen und blickte auf eine bewegte und ruhmreiche Vergangenheit zurück; im siebenjährigen Kriege focht er mit Auszeichnung und errang z. B. bei Hochkirch durch seine Tapferkeit den Maria-Theresia-Orden; er stieg von Stufe zu Stufe und wurde 1780 zum Feldmarschallieutenant, 1790 zum Feldmarschall ernannt. In ruhigeren Tagen lebte er in der Heimat, meist zu Usingen, wo das Stammschloss seiner Vorfahren stand, seit 1786 wegen seines Amtes als Direktor der Reichswerbung mehr zu Frankfurt a. M. Als im Jahre 1800 sich die Wahrscheinlichkeit steigerte, dass er der Nachfolger seines Bruders Karl Wilhelm in der Regierung sein werde, legte er diese Stelle nieder. Schon nach drei Jahren starb der Fürst Karl Wilhelm und am 10. Juni 1803 zog Friedrich August als Fürst (seit 1806 Herzog) in seine Residenz zu Biebrich ein. Er wird als ein biederer Herr geschildert, geschmückt mit allen ritterlichen Tugenden seines Hauses, und zeigte sich als einen wohlwollenden, für das Beste seiner Unterthanen eifrig sorgenden Regenten.[154]) Ein Beweis des schönen Verhältnisses von Fürst und Volk

---

[151]) Menzel, a. a. O. S. 427. — [152]) Ompteda, a. a. O. S. 69. Fälschlich nahm man früher an, hier habe eine kaiserliche Burg gestanden. Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau, S. 541. — [153]) Menzel a. a. O., S. 907. — [154]) Menzel a. a. O. an verschiedenen Stellen. Maria Feodora v. Dalberg, Aus dem Leben einer deutschen Fürstin, S. 1 ff.



Digitized by Google

ist folgender Vorgang: Der Herzog hatte in Übereinstimmung mit dem Fürsten Friedrich Wilhelm von N.-Weilburg am 1. Januar 1808 die Leibeigenschaft aufgehoben, am 10./14. Februar 1809 ein Gesetz betr. die Gleichheit der Abgaben und Einführung eines direkten Steuersystems und infolgedessen am 1./3. September 1812 ein weiteres betr. die Aufhebung der älteren direkten Abgaben erlassen und dadurch die Unterthanen mit lebhaftem Dankgefühl erfüllt. Dieses offenkundig auszusprechen hatten die sämtlichen Gemeinden des Herzogtums sich entschlossen, durch eine Deputation von 60 gewählten Abgeordneten und 5 Amtmännern dem Herzoge Dankadressen zu überreichen mit einer Denkmünze, welche das Andenken an diese wohlthätige Umgestaltung erhalten sollte. So bewegte sich am 1. August 1813 diese Deputation von Wiesbaden, wo sie sich versammelt hatte, nach dem Schlosse zu Biebrich; hier fand sich zugleich der Fürst von Weilburg ein, und so nahmen beide Fürsten die dankbare Huldigung der frohbewegten Abgeordneten entgegen. Darauf wurde diese zur Tafel gezogen und ihnen für den Abend der freie Zutritt zu dem herzoglichen Hoftheater gewährt. Hier empfingen sie die höchsten Herrschaften mit einem freudigen Lebe hoch!, in welches das zahlreich versammelte Publikum einstimmte.[155])

Unter den Seinen waltete der Herzog als liebender Vater und gewann es auf die vereinten Bitten seiner Gemahlin und Tochter über sich, die kaum geschlossene Verbindung der letzteren, der Prinzessin Auguste, mit dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg (2. August 1804) bald nachher wieder zu trennen (13. Juli 1805), als er sah und hörte, wie unglücklich sich die Tochter an der Seite eines zwar ehrenhaften und im Kriege erprobten, aber ungeliebten Mannes fühlte, da ihr Herz einem anderen, dem Hofjunker und Lieutenant Friedrich Wilhelm v. Bismarck gehörte; ja er gestattete in väterlicher Liebe die Verbindung der Liebenden, die dann am 7. September 1807 geschlossen, jedoch vorläufig geheim gehalten wurde.[156]) Aber während der langen Kriegsjahre der folgenden Zeit war Bismarck als Offizier der würtembergischen Truppen so in Anspruch genommen, dass er erst im Herbste 1814 — mit den Ehrenzeichen militärischen Ruhms bedeckt — zu seiner Gemahlin zurückkehren konnte. In der Folge stieg er zu hohen Ehren und Würden empor und starb, nachdem er im Jahre 1846 seine Gemahlin verloren hatte, im Jahre 1860 zu Konstanz.

Wir haben dies vorausschicken zu müssen geglaubt, um den Kreis, welchen Goethe hier vorfand, zu schildern. Denn sowohl während des Sommers 1814 als 1815 war er fast jeden Sonntag Gast der herzoglichen Tafel. Er erwähnt zwar nicht einzelner Persönlichkeiten des herzoglichen Hauses, aber lernte sie sicherlich kennen, und wenn er auch nicht das Verständnis und Interesse an allen

---

[155]) Nass. Intelligenzblatt 1813, No. 32 vom 7. August. Hier findet sich auch die Beschreibung der kunstvoll gearbeiteten Denkmünze mit ihren Emblemen und der Vasen, in welchen sie in dreifacher Prägung (Gold, vergoldetem Silber und Silber) den beiden Fürsten überreicht wurde. Vergl. Rhein. Kurier 1894, No. 339, der Abendausgabe zweites Blatt. — [156]) M. F. v. Dalberg, a. a. O. S. 11 u. 62. Schwartz, Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg III, 58.



seinen Schöpfungen und Bestrebungen fand wie zu Weimar, so war er doch hochbefriedigt von dem Empfange, der ihm in dem gastfreien Schlosse zuteil ward.

Zum erstenmale erschien er hier am 7. August 1814, wo er den Park und das Ritterschloss besuchte, dann am 14. und 21., an welchem Tage er auch den Fürsten von Nassau-Weilburg Friedrich Wilhelm antraf. Wenn dieser auch ein Mann von stärkerem Willen und durchgreifenderer Art war, so regierte er doch in Eintracht mit seinem Verwandten die vereinigten nassauischen Lande; denn bei dem voraussichtlichen Aussterben der herzoglichen Linie mussten deren Besitzungen an die Weilburger fallen, und so war die Regierung und Verwaltung der beiderseitigen Lande schon jetzt so geordnet worden, dass alle Gesetze und Verordnungen in dem Namen der beiden Regenten erlassen wurden. Am 25. begleitete Goethe seinen Herzog Karl August nach Biebrich und nahm sicherlich auch hier am 28. die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstage entgegen. Nachdem er sich am 11. September verabschiedet hatte, begegnete er am 12. auf der Reise nach Frankfurt der Herzogin nebst Gefolge, die vielleicht ihre Tochter Auguste nach Frankfurt begleitet hatte, um sie in die Arme Bismarcks zu führen; denn hier pflegten wenigstens früher die getrennten Gatten für die kurze Zeit des Urlaubes, den Bismarck erlangen konnte, unter dem Schutze der herzoglichen Mutter zusammenzutreffen.[157]) Auch die Fürstin von Nassau-Weilburg, eine Tochter des Burggrafen Georg zu Kirchberg, Grafen zu Sayn-Hachenburg, sah unser Dichter zweimal zu Frankfurt, am 17. und 21. September; das Tagebuch meldet am 17.: „zur Fürstin von Nassau", am 21.: „Fürstin von Nassau."

Belebter war der Hof zu Biebrich im Sommer 1815. Dazu trug hauptsächlich bei, dass der Erzherzog Karl während dieser Zeit Gouverneur der Festung Mainz war. Derselbe hatte sich im Laufe des Winters 1814/15 mit einer Tochter des Fürsten Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg, Henriette Alexandrine Friederike (geb. 1797), verlobt, und dieses verwandtschaftliche Band, welches auf herzlicher Zuneigung der Verlobten beruhte und eine glückliche Zukunft der beiden voraussehen liess, führte nicht nur den Bräutigam und sein Gefolge mehrmals nach Biebrich, sondern auch den Hof von Weilburg und andere Persönlichkeiten. So traf Goethe gleich bei seinem ersten Besuch, Sonntag den 4. Juni, den Chevalier De Lort[158]) und Graf Künigl u. a. an. Dieser, Graf Hermann v. Künigl, war Generalfeldwachtmeister der österreichischen Armee und damals Artillerie-Direktor der Festung Mainz, später dem k. k. Armeekorps in Frankreich zugeteilt; Joseph De Lort war Oberst des 33. Infanterie-Regiments, aber dem Generalstab des Erzherzogs Karl zu Mainz als Chef desselben zugeteilt; im Jahre 1813 hatte ihn Goethe zu Teplitz am 5. August kennen gelernt, als er noch Oberstlieutenant im Generalquartiermeister-Stab war, und über eine Biographie, die er in Pinsk in eines reichen Juden Bibliothek gefunden hatte, eine Unterhaltung gehabt[159]); er muss unge-

[157]) Dalberg, a. a. O. S. 168, 175, 176. — [158]) Goethe schreibt de l'Or, er heisst aber im österreichischen Staatsschematismus und in einem Aktenstück des hiesigen Staatsarchivs De Lort. — [159]) Tagebuch, S. 66.



Digitized by Google

wöhnlichen litterarischen Sinn an ihm bemerkt haben, denn er setzte den Verkehr mit ihm fort, wie wir sehen werden.

Am 11. Juni war der Erzherzog Karl selbst anwesend. „Besonderes Glück, heisst es in den Annalen 1815, ereignete sich mir auch zu Bieberich, indem des Herrn Erzherzogs Carl K. H. die Gnade hatte, nach einem interessanten Gespräch, mir die Beschreibung Ihrer Feldzüge mit den höchst genau und sauber gestochenen Karten zu verehren.“ Wie er diese Karten später zu seinem Zwecke zu verwenden wusste, werden wir bei Gelegenheit der Lahnreise (No. 9) erwähnen; für jetzt war er an den zwei folgenden Tagen mit der Lektüre des Buches beschäftigt.

Am 18. und 25. Juni bildeten die Nachrichten vom Kriegsschauplatze den Hauptgegenstand der Unterhaltung; an jenem Tage war es ja, dass die Entscheidung bei Waterloo erfolgte, von der man freilich noch nichts wissen konnte; kaum dass man von den vorhergehenden Kämpfen etwas gehört haben mochte. Aber es waren unbestimmte Nachrichten von dem bevorstehenden Aufbruch der Mainzer Besatzung eingetroffen, an deren Stelle auch nassauische Truppen einrücken sollten; der Befehl dazu erging indessen erst am 25. durch das Gouvernement von Mainz, wurde aber alsbald wieder zurückgenommen.[160]) Am 25. war zwar der Sieg der Verbündeten bekannt geworden, doch fehlten noch genauere Nachrichten über die Verluste der nassauischen Truppen; und Goethe nahm an den Sorgen und Befürchtungen der Nassauer und des Herzogs innigen Anteil. Vergl. unten No. 9.

Sonntag den 2. Juli war Goethe nicht in Biebrich, sondern speiste „für sich.“ Am 9. heisst es: „Mittag Bieberich mit Lynckers.[161]) Min. v. Stein. Einladung.“ Aus dieser kurzen Notiz könnte man schliessen, dass auch der Minister v. Stein anwesend war und dabei Goethe einlud ihn zu Nassau zu besuchen, doch lässt sich dies nicht sicher behaupten. Noch stand damals der Minister v. Stein mit dem herzoglichen Hause auf freundlichem Fusse, und unter seinem Beirate und wesentlichen Einfluss war die nassauische Verfassungsurkunde vom 1./2. September 1814 zu stande gekommen[162]), auch von ihm gegen Angriffe auf dem Wiener Kongresse verteidigt worden, sodass ein Besuch an dem herzoglichen Hofe nichts Unwahrscheinliches hat. Erst vom Jahre 1816 an trübte sich das Verhältnis bis zum vollständigen Bruche.

Sonntag den 16. Juli „wurde ein allgemeines Dankfest wegen des von den verbündeten Heeren unter ausgezeichneter Mitwirkung der herzoglichen Truppen bei Belle Alliance in den Niederlanden erfochtenen Sieges in allen Kirchen des Herzogtums mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten“ gehalten.[163]) Als Text für die Predigt in den Kirchen waren die Verse 14—16 des 77. Psalms bestimmt: „(14). Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist. (15). Du bist der Gott, der Wunder thut; du hast deine Macht beweiset unter den Völkern. (16). Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich, die Kinder

---

[160]) Staatsarchiv zu Wiesbaden. — [161]) S. S. 95. — [162]) Sauer, Das Herzogtum Nassau in den Jahren 1813—1820, erster Abschnitt. — [163]) Verordnung vom 5. Juli 1815. Verordnungsblatt No. 19 vom 8. Juli 1815.

Digitized by Google

Jakobs und Josephs. Sela.“ Zur Verherrlichung des Tages fand am Abend eine Illumination des Gesellschaftshauses, wie man das Kurhaus damals nannte, statt; es brannten 5100 Lämpchen, und ein Ball schloss sich an, bei welchem ein zweites Orchester mitwirkte. Der herzogliche Hof feierte den Tag durch eine grosse Mittagstafel, zu der Erzherzog Karl mit dem ganzen Generalstab und auch Goethe nebst dem Freiherrn v. Hügel geladen waren. Es waren zu dem Feste Kanonen nach Biebrich gebracht worden, welche den nötigen kriegerischen Lärm machen sollten.[164]) Nach seiner Rückkehr scheint unser Dichter auch die Illumination sich angesehen zu haben. Mit dem Feste war eine Geldsammlung verbunden, deren Ertrag verwundeten Kriegern aus Nassau und den nächsten Angehörigen der Gebliebenen zugute kommen sollte; er belief sich zu Wiesbaden auf etwa 400 fl., in ganz Nassau auf etwa 4700 fl.; der Herzog hatte 157 fl. 12 k. beigesteuert.[165])

Die beiden folgenden Sonntage war Goethe abwesend, erst am 6. August, und da zum letztenmale ist er in Biebrich. Anwesend war eine grosse Gesellschaft, ausser dem Erzherzoge der Hof von Weilburg, also auch wohl die Prinzessin-Braut, und „Dillenburger Dienerschaft.“ Am 17. September fand die Vermählung des Brautpaares zu Weilburg in der (evangelischen) Stadtkirche durch den geistlichen Rat Freiherrn v. Brakel nach katholischem Ritus statt; ein Maskenball zur Feier des Tages schloss die Festlichkeiten. Die damals in Freude und Heiterkeit versammelte fürstliche Familie sollte bald den Umschwung des Glückes erfahren. Das Jahr 1816 raffte rasch hintereinander den Fürsten Friedrich Wilhelm am 9. Januar, den Herzog Friedrich August am 24. März und dessen Gemahlin Luise am 17. November hinweg. Seit dem 24. März regierte der junge Herzog Wilhelm (geb. 1792) allein die nassauischen Lande bis zu seinem Tode 1839, wo ihm Herzog Adolf, jetzt Grossherzog von Luxemburg, folgte. Seit dem Jahre 1866 steht das Schloss zu Biebrich unbewohnt da; der Park entbehrt der früheren Pflege und wird nur durch fremde Spaziergänger belebt, welche die schattigen Alleen und buschigen Pfade gern aufsuchen.

Zum Schlusse wollen wir auch die Kleinigkeit nicht unerwähnt lassen, dass Goethe am 10. August 1815 an den Hoffourier Johann Stritt einen Brief richtete. Derselbe mochte die Einladungen zur Tafel an Goethe besorgt haben und verdiente dafür eine metallene Anerkennung. Ein Schreiben an den Oberhofmarschall L. v. Bismarck zu Biebrich vom 10. September 1814 erwähnt das Tagebuch; es scheint persönlichen Inhalts gewesen zu sein, da es in den Akten des Hofmarschallamts nicht enthalten ist.

### 2. Die höheren Beamten.

Als hochstehender Beamter eines kleinen deutschen Staates glaubte Goethe den ihm an Rang gleich- oder nahestehenden Männern Besuche abstatten zu müssen. Dies geschah denn auch, aber nur wenigen[165a]) ward diese Auszeichnung

---

[164]) Die Angaben über die Festlichkeiten nach archivalischen Notizen. — [165]) Nass. Intelligenzbl. 1816. Oktober. — [165a]) Über die Auswahl derselben vgl. S. 115.

Digitized by Google

zuteil; und diesen wenigen war es, wie es scheint, nicht gegeben oder gelang ihnen nicht den Gast zu fesseln oder von ihm gefesselt zu werden. Denn es wird zwar im Jahre 1814 ein äusserlicher Verkehr durch Besuch und Gegenbesuch angeknüpft, aber weder gestaltet er sich lebendig, noch setzt er sich im Jahre 1815 fort mit der einen Ausnahme des Ministers v. Marschall. Die Ursache davon dürfen wir aber nicht allein in den Persönlichkeiten suchen, da z. B. der spätere Präsident v. Ibell, der bei einer Audienz des Fürsten Hardenberg rasch dessen Gunst zu erwerben wusste, sicherlich genug Verständnis für Goethes Werke besass, um auch mit dem Schöpfer derselben sich zu unterhalten und ihn zu befriedigen. Es liegt auch ein rein äusserlicher Grund zu der Erscheinung vor, die Last der Arbeit, welche gerade auf den leitenden Männern ruhete. Die Jahre 1814 und 1815 bezeichnen den Zeitraum, in dem, abgesehen von den Kriegsnachwehen des Feldzugs von 1813 und 1814, sowie von dem Kriege von 1815, der Grund gelegt werden musste für alle die organischen Gesetze, welche die verschiedenen Teile und Teilchen von vormals selbständigen Territorien, aus denen das Herzogtum nun zusammengesetzt wurde, zu einem Ganzen verschmelzen sollten; vor allem nahmen die Beratungen über die neue Verfassungsurkunde und die sich daran schliessenden vorbereitenden Schritte zu ihrer Ausführung in diesen Jahren die Kraft von dem Minister v. Marschall und von Ibell vollständig in Anspruch. Wie gewaltige Massen von Stoff verarbeitet werden mussten, ersieht man schon dann, wenn man die Verhandlungen über das Schulwesen bei Firnhaber in seiner Simultanschule[166]) oder die Bände des Verordnungsblattes von den Jahren 1815, 1816 und 1817[167]) durchblättert. Wir wollen dabei nicht leugnen, dass auch die Beamten selbst einige Schuld trifft; es waren treue und verständige Arbeiter in ihrem Berufe, die ihrer schweren Aufgabe mit Eifer und Verständnis oblagen und ihre Aufgabe so glücklich lösten, dass die neuen Einrichtungen Nassaus damals allgemein gepriesen wurden und wohlthätige Folgen für die Entwicklung des Landes und seiner Bewohner herbeiführten; aber zu wissenschaftlichen und künstlerichen Anregungen und zum Weiterstudium fehlten die Bedingungen in der kleinen Stadt, die nicht einmal eine höhere Lehranstalt ausser der Lateinschule, der kürzlich auf etwas besserer Grundlage umgestalteten Friedrichsschule, besass. So ergab sich der bemerkenswerte Umstand, dass die wissenschaftlichen Kapazitäten, mit denen Goethe wirklich und dauernd verkehrte, nicht Landeskinder, sondern von aussen berufene oder gekommene Männer waren.

Betrachten wir die einzelnen, die er nennt. Zuerst tritt uns entgegen „der dirigierende Staatsminister“

Freiherr Ernst Franz Ludwig Marschall v. Bieberstein.[168])

Er stand seit dem Jahre 1803 an der Spitze der nassau-usingischen Regierung zu Wiesbaden, seit 1811 der Verwaltung der zu eirem Ganzen vereinigten

---

[166]) Firnhaber, Die nassauische Simultanschule 1881—1883, namentlich in B. I. — [167]) Vgl. Schwartz, Lebensnachrichten über den Regierungspräsidenten K. v. Ibell. Ann. des Vereins f. nassauische Altertumskunde XIV, 1876. — [168]) Einen kurzen Lebensabriss s. bei Sauer a. a. O. zu Ende.

Digitized by Google

Lande der beiden Linien Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg, dann des durch die Verträge von Wien und die daran sich anschliessenden Abmachungen gebildeten Herzogtums Nassau. Als Zögling der Karlsschule besass er eine gründliche philosophische und juristische Bildung, sowie einen auch für Poesie und Kunst empfänglichen Sinn. Ihn besuchte Goethe zuerst am 5. August 1814, erhielt den Gegenbesuch am 6., eine Einladung auf den 8., Abschiedsbesuch am 31. Ähnlich ging es im folgenden Jahr: Die Besuche fanden statt am 1. Juni und 21. Juni, die diesmal zwei Einladungen am 22. Juni und 20. Juli.

Der Geheimerat Karl Ibell[169]),

im Jahre 1830 von dem Könige von Preussen geadelt, war unstreitig der bedeutendste Beamte und Staatsmann Nassaus in damaliger Zeit, dessen Einsicht und Energie das Meiste und Beste der gesamten Gesetzgebung und Neugestaltung des Herzogtums zu verdanken ist. Seine Bedeutung erkannte der preussische Kanzler Fürst Hardenberg, wie oben bemerkt wurde, bei einer Begegnung mit ihm im Dezember 1818; die Unterredung schloss er mit den Worten: „Ich hoffe, wir sehen uns öfter und unter anderen Verhältnissen wieder."[170]) Im Jahre 1814 bekleidete er das Amt eines Direktors der Staatsministerialkanzlei und war zugleich Geheimer Staatsreferendar, im Herbste 1815 trat er als Präsident der Regierung an die Spitze der Verwaltung, wurde aber zu allen wichtigeren Veränderungen zugezogen. Nach dem Attentat von Löning verliess er den nassauischen Staatsdienst, da er die Veränderung der ganzen politischen Richtung, die der Herzog und Marschall damals einschlug·n, nicht gutheissen konnte. Ihn besuchte Goethe am 10. August 1814, der Gegenbesuch erfolgte am 12 ; im Jahre 1815 sahen sie sich nicht, vielleicht weil Ibell durch die territoriale Umgestaltung des Herzogtums mehrfach als Kommissar auswärts verwendet wurde.

Geheimerat Ludwig Harscher v. Almendingen[171])

war ein bedeutender Rechtsgelehrter, der auch durch seine Schriften vorteilhaft auf die Weiterentwicklung der Rechtswissenschaft eingewirkt hat. Er war Vicedirektor des Hofgerichts und zugleich Geheimer Staatsreferendar. Goethe besuchte ihn am 10. August 1814, erhielt den Gegenbesuch am 11., wie aus der Notiz des Tagebuchs „Almedingens (sic) Heft" zu schliessen ist. Im Jahre 1815 ist sein Name am 6. Juni eingetragen. Berühmt war er wegen seiner Zerstreutheit.

Geheimerat Ernst Heinrich Langsdorff

stand an der Spitze der Hofkammer. Besuch und Gegenbesuch fand am 21. und 24. August 1814 statt.

Geheimerat Franz Karl Joseph v. Pfeiffer

ist schon bei Gelegenheit des Theaters oben (S. 79) erwähnt. Das Tagebuch erwähnt einen Besuch von ihm am 6. Juni 1815.

---

[169]) S. die Lebensnachrichten von Schwartz a. a. O.; Sauer a. a. O. — [170]) Dorow, Erlebtes I, 187. — [171]) S. die Biographie in der Allgemeinen Deutschen Biographie; seine zahlreichen Schriften sind bei Meusel verzeichnet. Goethe nennt ihn Almedingen.

Digitized by Google

### Geheimerat Friedrich August Lehr.[172])

Denn nur dieser kann unter dem Geheimerat Loehr gemeint sein, den Goethe im Jahre 1815 zweimal erwähnt. Er war Leibarzt des Herzogs und dabei ein vielbeschäftigter und hochgeachteter Stadt- und Brunnenarzt, dessen trefflicher Charakter und wissenschaftliche Tüchtigkeit hoch gerühmt wird. Ihn mag Goethe am 12. Juni 1815 wegen seiner Kur zu Rate gezogen und ihm am 10. August ein Honorar zugeschickt haben („Brief an Geh. R. Loehr").

### 3. Oberbergrat Cramer.

Da Goethe mit dem Oberbergrat[173]) Cramer am lebhaftesten in den beiden Jahren verkehrte, bei ihm die meisten wissenschaftlichen Anregungen fand und endlich auch in geselliger Beziehung vielfache Unterhaltung hatte, so erscheint es gerechtfertigt, wenn wir auf das Leben desselben etwas genauer eingehen, zumal da wir in den Darstellungen seines Verkehrs mit Goethe in der Regel durch die blosse Anfügung der Worte „tüchtiger Mineraloge" abgefunden werden.

Ludwig Wilhelm Cramer[174]) war am 9. Oktober 1755 auf dem Schlosse Friedewald in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen[175]), welche damals dem Markgrafen von Brandenburg-Anspach gehörte, in nicht gerade glänzenden Verhältnissen geboren; sein Vater war Amtsaktuar. Seine Schulbildung erhielt er zunächst auf der Lateinschule zu Altenkirchen, wohin sein Vater als Amtsverwalter versetzt worden war, dann durch Privatunterricht bei einem Pfarrer und vom Jahre 1770 bis 1772 durch das Gymnasium zu Weilburg. Er sollte Theologie studieren, wandte sich aber, als er die Universität Halle bezog, dem Studium der Rechte zu, mit dem er Mathematik und Physik verband, und auch diesem blieb er nicht treu, sondern ergriff, durch den Einfluss des Magisters Heimann bestimmt, schliesslich die Wissenschaft der Oryktognosie und Bergkunde. Nach zweijährigem Aufenthalt zu Halle besuchte er noch ein Jahr lang die Bergakademie zu Freiberg, von wo aus er auch die wichtigsten Berg- und Hüttenwerke in Sachsen und den angrenzenden Gebieten Böhmens bereiste und kennen lernte.

Weil er, in die Heimat im Jahre 1775 zurückgekehrt, nicht sofort in einem bergmännischen Amte Beschäftigung fand, war er zunächst als Advokat thätig, erhielt aber bald nicht nur freien Zutritt zu den heimischen Berg- und Hüttenwerken, sondern auch die Anwartschaft auf das Bergamt Kirchen mit dem Titel Bergsekretär. Nach mehreren Jahren des Abwartens wurde ihm denn auch die Verwaltung dieses Amtes mit dem Titel Bergrat übertragen (1781). Neben seiner amtlichen Thätigkeit, für welche er im Jahre 1794 einen Bergmeister als Gehilfen erhielt, war er eifrig bestrebt sich wissenschaftlich weiterzubilden, legte eine Mineraliensammlung an, trat mit auswärtigen Gelehrten und Vereinen in Verbindung und fing an auch litterarisch thätig zu sein: im Jahre

[172]) Lebensnachrichten s. im Neuen Nekrolog 1831, S. 212. — [173]) Goethe schreibt bald Oberbergrat, bald Bergrat, auch wohl einmal Bergm[eister], und im Anfang mehrmals Kramer statt Cramer. — [174]) Neuer Nekrolog X (1832), 432–435. — [175]) Dahlhoff, Geschichte der Grafschaft Sayn, S. 168.

Digitized by Google

1792 erschien von ihm eine Abhandlung, „Nachricht über den Hollerter Zug“, in der bergmännischen Zeitung, die 1793 auch separat herausgegeben wurde. So wurde er dadurch auch in weiteren Kreisen als tüchtiger Mineraloge bekannt, und dies trug ihm im Jahre 1798 die Ernennung zum Ehrenmitgliede, 1804 zum auswärtigen Assessor der mineralogischen Societät zu Jena ein.

Als im Jahre 1803 auf Grund des Reichshauptdeputationsschlusses die Grafschaft Sayn-Altenkirchen an den Fürsten von Nassau-Usingen (Wiesbaden) gefallen war[176]), wurde alsbald, am 7. Juli[177]), der erprobte und kenntnisreiche Mann als Oberbergrat mit Sitz und Stimme in der Hofkammer in Bergsachen und als Mitglied des Hofgerichts mit Sitz und Stimme in Bergsachen nach Wiesbaden berufen. In dieser Stellung befand er sich, als Goethe nach Wiesbaden kam. Er hatte mittlerweile ein grösseres Werk begonnen, welches die Summe seiner bisherigen Forschungen und Erfahrungen auf dem bergmännischen Gebiete zusammenfassen sollte, das aber nicht vollständig erschien, sondern bei dem ersten Teile stehen blieb; dieser führt den Titel: „Vollständige Beschreibung des Berg- Hütten- und Hammerwesens in den sämtlichen Hochfürstlich Nassau-Usingischen Landen nebst einigen statistischen und geographischen Nachrichten von L. W. Cramer. Frankfurt a. M. 1805. 8. Ersten Bandes erste Abteilung, welche einige statistische und geographische Nachrichten von der Herrschaft Altenkirchen, dann eine generelle Übersicht des dasigen Berg- Hütten- und Hammerwesens in sich begreift.“ 182 Seiten nebst zwei Urkunden-Beilagen. Als selbständiges Werk folgten im Jahre 1827 die „Geognostischen Fragmente von Dillenburg und der Umgegend.“ Giessen. 8°.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Name Cramers Goethe bereits bekannt war wegen beider Beziehungen zu dem Bergrat Prof. Johann Georg Lenz zu Jena, der Vorsteher des mineralogischen und zoologischen Kabinets und Direktor der mineralogischen Societät daselbst war (1748—1832)[178]), persönlich kannte er ihn sicherlich nicht und stand auch nicht mit ihm in brieflichem Verkehr, ja es scheint, dass den Anfang des später von ihm so eifrig gepflegten Umgangs nicht er, sondern Cramer machte, der ihn am 2. August 1814 zuerst besuchte. Von da vergehen nur wenige Tage, an denen beide nicht zusammenkamen. Wir wollen die gegenseitigen Besuche und die gemeinsamen Spaziergänge an der Hand des Tagebuchs im Einzelnen verfolgen; die mehrfach beigefügten Worte geben den Gegenstand der Unterhaltung oder der Beschäftigung an.

Am 4. August. (Goethe) „Bey Bergr. Kramer[179]) Eisenstufen der Nass. Werke.“ Es wurden also, wie es bei den damals so eifrig betriebenen mineralogischen Studien Goethes natürlich war, bergmännische Gegenstände be-

---

[176]) Weidenbach in den Annalen des nass. Vereins u. s. w. X, 291. — [177]) Staatsarchiv zu Wiesbaden. — [178]) Neuer Nekrolog X (1832), S. 124 ff. — [179]) Cramer wohnte in dem fiskalischen Gebäude, das jetzt das Amtsgericht beherbergt und gegenüber dem Vorschussvereinsgebäude liegt; es war eins der ersten Häuser der Friedrichsstrasse, die unter der Regierung des Herzogs Friedrich August (1803—1816) erbaut wurden; vom 14. November bis 2. Dezember hatte in demselben bei Cramer der General York seine Wohnung. Sauer, Blüchers Übergang über den Rhein, S. 23.



sprochen und Cramers Mineraliensammlung besichtigt; aus dem folgenden Eintrag des Tagebuchs scheint hervorzugehen, dass Cramer sein Werk über Altenkirchen Goethe mitgeteilt, vielleicht zum Geschenk gemacht hat. Im Goethe-Archiv zu Weimar findet sich ein Faszikel mit der Aufschrift „Geognosie und Oryktognosie des Herzogtums Nassau 1814“, in welchem sich Aufzeichnungen meist von Cramers Hand, die mineralogische Litteratur Nassaus betreffend, Suitenverzeichnisse und eine Übersicht über Cramers Mineraliensammlung vorfinden.[180])

8. August. „Altenkirchen von Cramer.“ vor dem Bad; Goethe eröffnete also seine Tagesarbeit — nach einem vorher angemerkten Besuche Zelters — mit der Lektüre von Cramers Buch über Altenkirchen. Nach der Mittagstafel bei Minister v. Marschall heisst es: „Bei Bergr. Cramer“, und am Schlusse: „NB. Moltern. Bergm. Ausdruck. Siehe Cramers Beschreibung des Nass. Us. Berg pp. Wesens 1805, p. 86 § 55. Mollkauten.[181]) Moll Maulwurf. Mollhubel Maulwurfshügel.“ Diese ihm unbekannten Worte entnahm Goethe der bezeichneten Stelle, wo es heisst: „Höchst wahrscheinlich geschah die allererste Arbeit unter der Oberfläche der Erde mit sogenanntem Moltern oder mit Aufsuchen der von Hauptgängen abgeworfenen Geschiebe. Dies war jedoch wohl hauptsächlich oder vielmehr ausschliesslich bei den wichtigsten Eisensteingängen der Fall . . . Dass das sog. Moltern in der Vorzeit geschehen sein soll, beruht freilich blos auf mündlichen Sagen, die aber . . . durch das Ansehen der Erdoberfläche in der Nähe wichtiger Eisensteingänge volle Glaubwürdigkeit erhalten . . . Man sieht hier mehrere hundert, ich möchte wohl sagen tausend kleine Vertiefungen oder Kauten (hier sog. Mollkauten), woraus jene Geschiebe gefördert wurden.“ Nachdem dann als Zeitgrenze in § 56 der Anfang des 16. Jahrhunderts vermutet ist, wird das Wort moltern auf Moll = Maulwurf zurückgeführt, indem Moll ein provinzieller Ausdruck für dieses Tier sei und seine aufgeworfenen Hügel Mollhübel genannt würden. Hier haben wir alle von Goethe angemerkten Worte wieder. Wir können uns übrigens der Deutung und Ableitung der Worte, wie sie Cramer hinstellt, nicht ganz anschliessen. Moltern freilich wird nicht von Molter zu trennen sein, einem Wort, welches noch in Hessen und Nassau[182]) neben Moltruff, Molteroff u. a. statt des hochdeutschen Maulwurf vorkommt, ursprünglich Moltwerf = das die Erde, Molte, aufwerfende Tier[183]); von diesem Molter kommt dann auch Molterhauf = ein vom Maulwurf aufgeworfener Hügel[184]) und Molterhübel. Aber mit Moll scheint es anders zu stehen; es wird zwar dialektisch in einzelnen Gegenden Mol, eigentlich Molch, Eidechse, statt Maulwurf gebraucht[185]), aber in dem Saynischen Gebiet soll dies nicht der Fall sein, wie von glaubwürdiger, der dortigen Landessprache kundiger Seite versichert wird.[186]) Hingegen ist die Herleitung

[180]) Anmerkung zum Tagebuch, S. 356. — [181]) So muss gelesen werden, nicht Mollkannten, wie das Tagebuch hat. S. die gleich folgende Stelle aus Cramers Werk. — [182]) Kehrein, Volkssprache und Wörterbuch in Nassau, S. 281. — [183]) Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch III, 740. Heyne in Grimms deutschem Wörterbuch VI, 2477. — [184]) Kehrein, S. 282. — [185]) Lexer, u. d. Wort, Heyne in Grimms deutschem Wörterbuch VI, 2476. — [186]) Auch Kehrein hat das Wort nicht.

Digitized by Google

des Wortes Mollkaute von mhd. Molte oder Multe, jetzt Mulde, Staub, Erde an sich viel einleuchtender und verständlicher, also = Erdkaute, und Mollhübel = Erdhügel. Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu unserer Aufgabe zurück.

Am 9. August begleitete Cramer seinen neuen Freund zu de Laspée.[187]) Am 10. August sagt das Tagebuch: „Zu Bergr. Cramer. Steinarten bis zu Ende"; am 11.: „Bei Bergm. Cramer"; am 12.: „Carte von Altenkirchen." Eine Karte von Altenkirchen ist dem Buche von Cramer nicht beigegeben, aber in einem Faszikel des Goethe-Archivs zu Weimar, „Papiere auf die Reise am Rhein, Mayn und Neckar im Jahre 1844, bezüglich", befindet sich u. a. verzeichnet[188]): „Charte von Altenkirchen. Bergrath Cramers Literatur jener Bergwerke." An demselben Tage: „Zu Berg. R. Cramer. Marmor Tische. Besonders Kupfer Stufen." — 13. August: „Bey Oberbergr. Cramer. Bley"; Sonntag den 14.: „Mit O. B. R. Cramer zurück" von Biebrich. Die folgenden Tage, 15., 16. u. 17., nehmen den Ausflug nach Rüdesheim und zu dem Rochusfest in Gesellschaft von Cramer und Zelter ein; am 19. heisst es wieder: „Bey Cramer. Die letzteren Metalle"; am 20.: „Zu Bergr. Cramer", Sonntag den 21.: „Berg R. Cramer", den 22.: „Bey Cramer", den 23.: „Bey Cramer catalogirt. Im Garten." Nach einer Pause während der Anwesenheit des Grossherzogs und anderer Besuche kommt erst am 30. Cramer wieder zu Goethe, und, nach dessen Rückkehr aus dem Rheingau, am 9. September mit Hundeshagen, in deren Begleitung er einen Spaziergang zu den „Kalksteinbrüchen des Mühlthales" macht; am 10. hilft des Morgens Cramer die Mineralien, die Goethe gesammelt hatte, einzupacken, des Nachmittags die Kasten zuzuschlagen; den letzten Abend vor der Abreise, Sonntag den 11., widmet der scheidende Gast dem zurückbleibenden neugewonnenen Freunde, wohl wie im folgenden Jahr in der Familie.

Hatte mit der Abreise Goethes auch der persönliche Verkehr, den, wie man sieht, dieser noch mehr aufsuchte als Cramer und bei dem er mehr der Empfangende als Gebende war, für jetzt aufgehört, so blieb die einmal angeknüpfte Verbindung doch bestehen. Am 23. September schreibt Goethe einen Brief zu Frankfurt an Cramer und übersendet ihm eine Kupferlasur von Chesy, und der Anfang des neuen Jahres vergeht nicht, ohne dass sie einander begrüssten, Goethe am 9. Januar 1815, Cramer am 3. Februar.

Nicht ungleich verlief der Sommer 1815, nur dass man jetzt den Bedürfnissen nach geselliger Unterhaltung und Spaziergängen mehr Rechnung trägt, ohne jedoch der Wissenschaft Abbruch zu thun. Namentlich wird jetzt der Geisberg vielfach das Ziel der Ausgänge. Nach dem ersten Besuche Goethes am 28. Mai und dem Gegenbesuche Cramers am 29. folgt am 30. sogleich ein Spaziergang auf den Geisberg, ebenso am 1. Juni, wo man „spät herein" kam. Am 2. wurden „Mineralien besichtigt, Rheinbreitenbacher[189]) Produkte, phosphors[aures] Kupfer, dergl. Bleye, blätteriger Malachit"; am 3. ist die Rede von

[187]) S. unten bei de Laspée. — [188]) Anmerkung zum Tagebuch, S. 356. — [189]) Rheinbreitbach, Dorf im Amtsbezirk Neuwied.

Digitized by Google

Gebirgsarten und Versteinerungen. Sonntag den 4.: „Mittag Bieberich mit O. B. R. Cramer"; der 5. und 10. führt wieder auf den Geisberg, am 6. und 8. ist blos der Name O. B. R. Cramer angemerkt. Am 13.: „O. B. R. Cramer. Ländertausch.[190]) Vorher Spaziergang gegen den Cursaal"; am 14.: „Bey Bergr. Cramer. Bleyerze"; am 15. „O. Berg R. Cramer. Geisberg"; am 17.: „Ob. B. R. Cramer; in die Steinbrüche, drohendes Gewitter"; am 18.: „Cramer Steinbruch. Violetter Quarz. Cursaal"; am 19. abermals zu den Kalksteinbrüchen mit Cramer; der 20. führt wieder zum Geisberg mit Cramer. Am 23. bildeten die Nachrichten von dem Verluste der Nassauer in der Schlacht bei Waterloo den Stoff des Gesprächs, aber auch Eisenminer[alie]n, am 24. die mineralogische Beschreibung des Frauenberges[191]) im Fürstentum Hessen von Ullmann. An die Lektüre dieses Buches schliesst sich für Goethe das Studium einer ganzen Reihe von bergmännischen Schriften an, das ihn an vielen Tagen, vom 28. Juni bis 19. Juli beschäftigt, namentlich seitdem die Einladung der Herrn v. Stein an ihn ergangen und eine Lahnreise geplant war. Es sind dies die Bücher von Hövel, Becher[192]), Schmidt, Werner und schliesslich die Karten des Werkes von dem Erzherzoge Karl.[193]) Dabei setzte man indessen die geselligen Zusammenkünfte nicht aus. Nachdem noch einmal, am 26. Juni, „Mineralien bezeichnet" worden waren, folgte am 29. ein Ausflug „mit Cramers auf die Papiermühle", am 1. Juli ein Spaziergang mit Cramer auf den Geisberg, dem das Gedicht im Divan „dem Kellner und dem Schenken"[194]) Ursprung oder Bearbeitung verdankt. Was die „Geschichte mit dem Quasi Vetter", die am Morgen des 4. Juli und die „mit dem Anmaslichen, auf dem Geisberg," welche am Nachmittag desselben Tages verzeichnet ist, zu bedeuten habe, ist nicht ersichtlich und unseres Wissens nicht bekannt; vielleicht dass ein noch ungedruckter Brief darüber Licht verbreitet. Am 5. Juli wird ein Ausflug auf den Nürnberger Hof mit Cramer besprochen, am 6. in Gesellschaft von dessen Familie ausgeführt.[195]) 10. Juli: „Bey Cramer"; 11.: „Mit Cr[amer] und Schl[osser] Geisberg"; 14.: „Bey Cramer"; 15.: „mit Cramer Geisberg"; 17.: „Briefe mit Cramer eingepackt;" am 20. wird wohl mit Cramer der Plan zur Lahnreise endgiltig festgestellt und diese am 21. angetreten.[196])

Nach der Rückkehr von der Reise wird der Verkehr mit Cramer belebter durch die Ankunft Boisserées, der sich vielfach zu ihnen gesellt; nur noch zweimal treffen wir Cramer allein bei Goethe, am 1. und 3. August; am 5. sind die drei Freunde zusammen auf dem Geisberg, wo Cramers jüngste Tochter ihre Rechenkunst vorführt. Am 6. und 7. sind sie bei Goethe; nachdem am 9. Cramer des Abends einen Abschiedsschmaus, der bis ein Uhr bei Punsch dauert[197]), gegeben, trennen sie sich am 10. August.

Aber auch diesmal überdauert der briefliche Verkehr den persönlichen, und er erstreckt sich noch über eine ganze Reihe von Jahren; gesehen haben sie sich, wie es scheint, nur noch einmal, am 23. August, wo Cramer den

---

[190]) S. unten No. 9, 6. — [191]) So ist zu lesen statt Franckenb. im Tagebuch; s. No. 10 unter dem 24. Juni. — [192]) So ist statt Becker im Tagebuch zu lesen; s. No. 10. — [193]) S. die Lahnreise in No. 9 und Lektüre (No. 10). — [194]) S. Divan in No. 11. — [195]) S. unter Phil. Lade in No. 8. — [196]) S. in No. 9, Lahnreise. — [197]) Boisserée I, 265 f.

Digitized by Google

Freund in Frankfurt besuchte.[198]) Von Briefen Goethes finden wir im Tagebuch verzeichnet einen vom 19. August 1815, vom 29. Januar und 6. November 1816. Bekannt sind noch einer von Cramer vom 20. November 1822, von Goethe vom 28. Dezember 1822.[199])

Urteile über Cramer. In dem Aufsatz über „Kunstschätze am Rhein" u. s. w. widmet Goethe dem Oberbergrat folgende Worte: „Das Cabinet des Oberbergraths Cramer ist ein vorzüglicher Schmuck dieses Ortes [Wiesbadens]. Es enthält eine vollständige systematische Folge der Mineralien und ausserdem belehrende Prachtstücke aus den wichtigen Bergwerken des Westerwaldes. Der gefällige, theoretisch und praktisch gebildete Besitzer, auch als Schriftsteller seines Faches geschätzt, widmet Curgästen und Durchreisenden jede freie Stunde zur Unterhaltung und Unterricht." Und in den Annalen 1814: „Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Oberbergrathes Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde." In einem Briefe an den Staatsrat Schultz vom 11. September 1825[200]) zollt er der eifrigen Thätigkeit und den geselligen Tugenden Cramers zugleich Anerkennung, indem er ihn einen wackeren Lebemann nennt, der seine Thätigkeit, auch aus den Geschäften zurückgezogen, nicht lassen werde. Bei Boisserée heisst er in einem Briefe vom 14. Januar 1816[201]) der gute verständige Oberbergrath. Cramer aber gab seiner Verehrung für den hohen Freund dadurch Ausdruck, dass er ein besonders schönes Mineral des Westerwaldes Goethit benannte, ein Name, den Lenz in die Wissenschaft einzuführen suchte, der sich aber nicht behauptete; es ist der sogenannte Rubinglimmer, jetzt unter dem Namen Pyrrhosiderit bekannt, wie Goethe selbst berichtet.[202])

Endlich mögen auch die späteren Lebensschicksale Cramers kurz berührt werden. Infolge der neuen Organisation der nassauischen Verwaltung und Justiz nach der Erwerbung von oranischen Landesteilen wurde Cramer im Jahre 1815 an das Hofgericht zu Dillenburg versetzt, und zwar, wie es scheint, gegen seinen Willen. Nach sechs Jahren nahm er seinen Abschied und siedelte nach Wetzlar über, wo er, nach einem vorübergehenden Aufenthalt zu Marburg von 1828—1831, am 28. Mai 1832 starb. Einen ehrenvollen und vorteilhaften Ruf des preussischen Finanzministers, der ihm die Stelle eines Direktors und Bergrichters im Siegener Bergrevier anbot, hatte er abgelehnt. Seine wertvolle Mineraliensammlung erwarb die preussische Regierung für die neugestiftete Universität Bonn; sie war in acht Schränken untergebracht und nach Goethes Aufzeichnungen wenigstens zum Teil unter dessen Mithilfe geordnet. Vielleicht in Voraussicht seiner Versetzung nach Dillenburg entschloss sich Cramer wegen der Schwierigkeit — er sagt, wegen der Unmöglichkeit — des Transportes und aus anderen Gründen diese Lieblingsschöpfung seiner Studien zu verkaufen.[203]) Da

---

[198]) Boisserée I, 270. — [199]) Bratranek, Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz I, 96 ff. — [200]) Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Schultz, S. 329. — [201]) S. Boisserée II, 100. — [202]) Goethe, Zur Morphologie, Hempel, 33, 97. Vgl. Hausmann, Handbuch der Mineralogie II, 1, 354, 357. Creizenach, a. a. Orte S. 32. Der Name des Minerals ist Pyrrhosiderit, nicht Pyrosiderit, wie Goethe selbst schreibt, von πυῤῥός, feuerrot (nicht von πῦρ) und σίδηρος, Eisen. — [203]) Staatsarchiv zu Wiesbaden.

Digitized by Google

musste er nun traurige Erfahrungen machen. Zuerst trat er in Verhandlung mit der Universität Heidelberg, welcher jedoch der Preis von 9000 fl. — so hoch schätzte er die Sammlung — zu teuer gewesen zu sein scheint. Nunmehr wandte er sich am 7. August 1815 an die nassauische Regierung, der er die Gelegenheit zur Gründung eines Museums geben wolle. Von der ersten Forderung von 8000 fl. sank er stufenweise bis zum schliesslichen Angebot von 3000 fl. herab (23. Juli 1819). Als auch dieses abgelehnt wurde, schloss er mit der preussischen Regierung, welche 2500 fl. geboten hatte, endlich ab! Bis zu diesem Zeitpunkte hatten die acht Schränke zu Wiesbaden in einem Lokale der Regierung mit deren Genehmigung einen Platz gefunden. Mittlerweile hatte Cramer zu Dillenburg und Wetzlar eine zweite Sammlung angelegt, die er — ebenfalls ohne Erfolg — im Jahre 1828 der nassauischen Regierung als Grundstock einer Mineraliensammlung des Gymnasiums zu Weilburg anbot — zugleich mit seiner mineralogischen Bibliothek; aber auch die 1000 fl., welche er hier forderte, erschienen zu viel.

### 4. Bibliothekar Hundeshagen.

Über Hundeshagens Beziehungen zu Goethe ist in dem Goethe-Jahrbuch von 1885 (VI. S. 125 ff.) eine Abhandlung von L. Geiger erschienen, und eine ausführliche Biographie von J. Noll in dem Osterprogramm des Königlichen Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1891 veröffentlicht. Wir glauben indessen durch diese Arbeiten einer näheren Beleuchtung seines Verkehrs mit Goethe nicht enthoben zu sein.

Helfrich Bernhard Hundeshagen aus Hanau (1784—1849) hatte sich bald nach Beendigung seiner Studien durch eine Arbeit über die alte gotische Kapelle zu Frankenberg (1808, Frankfurt a. M.) nicht unvorteilhaft bekannt gemacht und kurz nachher eine grössere Behandlung der ehemals freien Stadt Gelnhausen und des dortigen Kaiserpalastes in Angriff genommen, zu deren Drucklegung er bereits im Jahre 1810 Subskribenten zu gewinnen begann. Als das Werk druckfertig in der Druckerei des Waisenhauses seiner Vaterstadt lag, ging es mit Ausnahme der Kupfertafeln infolge des Brandes, den die Beschiessung der Stadt durch Napoleon am 30. Oktober 1813 veranlasste, mit dem Waisenhause in Flammen auf.

Als dies geschah, war Hundeshagen nicht mehr in Hanau; Ende des Jahres 1812 war er nach Wiesbaden berufen worden zur Herstellung einer topographischen Karte, zur Beihilfe bei der Aufsicht über die zu errichtende Regierungsbibliothek (jetzt Landesbibliothek) und zur Erteilung von Unterricht an der Militärschule, wurde dann am 3. Juni 1813 zum Bibliothekar an der Regierungsbibliothek ernannt; da er im Frühjahr 1814 bei dem deutschen Generalbewaffnungskommando zu Frankfurt beschäftigt wurde, erhielt er zugleich die Erlaubnis die Divisionsabzeichen eines Hauptmanns der Landwehr zu tragen und wird wohl auch Hauptmann genannt. Indessen fesselte ihn die letzte Thätigkeit nicht lange auswärts; im Sommer sehen wir ihn wieder zu Wiesbaden, wie es scheint, mit Herstellung seines Werkes über Gelnhausen und anderen litterarischen Plänen beschäftigt; jenes trat erst im Jahre 1819 an das

Digitized by Google

Licht unter dem Titel: Kaiser Friedrichs Barbarossa Palast in der Burg zu Gelnhausen . . . . Zweite Auflage, mit XIII Kupferabdrücken. Die Abbildungen der Burg sind jetzt, da mittlerweile diese mancherlei Schaden erlitten hat, noch immer sehr schätzenswert.

In dieser Stellung und dieser Thätigkeit war Hundeshagen, als Goethe zu Wiesbaden eintraf. Sein Name war ihm nicht unbekannt, nicht nur weil Zelter seine Kenntnisse und Bestrebungen gerühmt hatte[204]), sondern auch weil Hundeshagen mit H. Meyer in Weimar bereits im Jahre 1808 Verbindung angeknüpft und ausdrücklich am 3. November 1808 um Mitteilung seiner Abhandlung über eine Entwickelung der Theorie der griechischen Baukunst an Goethe gebeten hatte: Gründe genug, die Goethe zu dem Wunsche bestimmen konnten, den Mann persönlich kennen zu lernen, für Hundeshagen, sich dem Meister persönlich vorzustellen und seine „Varietäten von Kunst und Natur" vorzulegen.

So finden wir denn den Namen Hundeshagen oft in dem Tagebuch erwähnt, zuerst am 1. August 1814: „Mittag Hundeshagen", am 4. (Nachmittag): „Mit Hundeshagen an den Cursaal." Am 5. ist schon zu seinem Namen „Fried. Barbarossa" gesetzt, sodann noch zwei Bemerkungen, die von Interesse sind, zunächst diese: „Hiesige Verhältnisse." Damit soll unstreitig angedeutet werden, dass Hundeshagen, vielleicht in ungesuchter Zuvorkommenheit, Goethe über die Wiesbadener Persönlichkeiten zu unterrichten und auf dessen Verhalten zu ihnen, Besuche u. s. w. Einfluss zu gewinnen suchte; und wenn wir bedenken, dass seine Urteile später höchst ungünstig lauteten und Massregeln gegen ihn hervorriefen, so dürfen wir wohl vermuten, dass sie auch damals schon nicht allzu günstig waren und eine gewisse Voreingenommenheit bei Goethe hervorbringen mochten, soweit dieser sich von anderer Leute Urteil beeinflussen liess. Ferner die Notiz: „Georg Churf. v. Saxen Geschenk." Sie wirft Licht auf eine Mitteilung Hundeshagens, dass er dem Dichter ein schönes altes Bild, einen Kurfürsten von Sachsen und seine Gemahlin, schenkte, den einzigen Überrest seiner ehemaligen Gemäldesammlung.[205])

Am 6. August ist Goethe mit dem Studium des Palastes von Gelnhausen beschäftigt, dessen Abbildungen vor ihm lagen, sie trugen gewiss wenigstens etwas dazu bei, sein Interesse für die Kunst des Mittelalters, der er sich, wie wir schon früher bemerkten, ganz entfremdet hatte, zu beleben; sein Urteil über die Ruinen hat er im Tagebuch auf der Reise (s. oben) niedergelegt. Der 7. August enthält blos den Namen von Hundeshagen; am 10. ist die Rede von der Tempelherrn-Kapelle zu Cobern an der Mosel, die Hundeshagen im Jahre 1813 besucht hatte und ähnlich wie den Gelnhauser Palast bearbeiten wollte[206]); am 12. von den „Gelnhauser Kirchen" (die Pfarrkirche in romanischem Stil zur Zeit des Übergangs mit elegantem Chorbau, drei schlanken Türmen

---

[204]) S. o. S. 69. — [205]) Goethe-Jahrb. VI, 127, mitgeteilt von L. Geiger, nur ist die Angabe daselbst unhaltbar, dass die Schenkung am Geburtstage Goethes 1815 stattgefunden habe, an welchem dieser Wiesbaden schon verlassen hatte. Das Tagebuch stellt Tag und Jahr fest. Der Kurfürst war Johann Georg. Siehe die Anmerkung zum Tagebuch, S. 356. — [206]) S. die Anmerkung zum Tagebuch, S. 357.

und zierlich durchbrochenen Gallerien); am 13. betrachtet Goethe bei Hundeshagen[207]) eine grosse Stromkarte des Rheins. Von da an bis zum 9. September stockt der Verkehr; an diesem und dem folgenden Tage ist der Name Hundeshagen wieder im Tagebuche notiert.

Im Winter des Jahres 1815 schickt Hundeshagen an Goethe einen Abdruck seines Planes von Mainz, „den ersten, welcher aus meinen Händen kommt“, so berichtet er in dem Brief vom 15. Februar 1815[208]); „möchte sich Ihren herrlichen Ideen, fügt er bei, und umfassenden durchdringenden Begriffen das Resultat meiner umfassenden Beschäftigungen wenn auch im kleinsten Massstabe anschliessen, dann könnte ich ihm für mich den grössten Wert beilegen.“ Zugleich bittet er um Verteilung einiger beiliegenden Exemplare des Werkes an Weimarer Freunde, ein Wunsch, dem Goethe entsprach.

Im Sommer 1815 erscheint sein Name weniger häufig im Tagebuch (am 27. Mai, 2., 5., 17. Juni und 5. August), auch sind die Gegenstände der Unterhaltung nicht angegeben; doch wir würden irren, wenn wir annehmen wollten, der Verkehr sei minder lebhaft gewesen. Goethe las in diesem Jahr vornehmlich während des Monats Juni, wie er im Tagebuch bemerkt und in anderwärts mitteilt, eine Reihe der Göttinger gelehrten Anzeigen und anderer Zeitschriften oder Bücher, die er der Bibliothek entnahm, teils wie es scheint, in dem Lokale derselben, teils in seiner Wohnung, wie daraus hervorgeht, dass er auch an Sonntagen mit deren Lektüre beschäftigt ist. Wir dürfen annehmen, dass die Werke, welche bergmännische Sachen behandeln, meist der Bibliothek Cramers, die anderen der öffentlichen Bibliothek angehörten; danach wird man beurteilen können, welche Schriften in unserem Verzeichnisse unter Lektüre (No. 10) den Diensten von Hundeshagen verdankt wurden.

Wir lassen nunmehr die Äusserungen Goethes über Hundeshagen und die Bibliothek folgen. In dem Aufsatze über die „Kunstschätze am Rhein“ u. s. w. sagte er: „Hier [in Wiesbaden] ist in gedachter Rücksicht [Sammlungen und Bibliotheken] schon viel geschehen und mehrere aus Klöstern gewonnene Bücher in guter Ordnung aufgestellt. Ein altes Manuskript, die Visionen der heiligen Hildegard enthaltend, ist merkwürdig.[209]) Was neu in dieser Anstalt angeschafft wird, hat vorzüglich den Zweck die Staatsdiener mit dem Laufenden der litterarischen und politischen Welt bekannt zu machen.[210]) Sämtliche Zeitungen und Journale werden deshalb vollständig und in bester Ordnung gehalten. Dieses geschieht unter der Aufsicht des Herrn Bibliothekar Hundeshagen, welcher dem Publikum schon durch die Bemühungen um den Palast Friedrich I. zu Gelnhausen rühmlich bekannt ist. Leider ist die ganze vollendete Ausgabe

[207]) Er wohnte in dem Gebäude, welches auch die Bibliothek beherbergte, einem der Schlossbaulichkeiten auf dem Markte, die später niedergelegt wurden; im Jahre 1821 kam die Bibliothek in das Museum, und zwar in mehrere Zimmer ebener Erde, 1856 in ihre jetzigen Räumlichkeiten. — [208]) Goethe-Jahrb. VI, 126. — [209]) A. v. Linde, Die Handschriften der Königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden. — F. W. E. Roth, Die Codices des Scivias u. s. w. in den Quartalblättern des histor. Ver. f. d. Grossherz. Hessen 1887, S. 18 ff. — [210]) Vgl. die Verordnung vom 12. Oktober 1813 im Verordnungsblatt 1813, S. 57, und die Vorschriften über Zweck, Einrichtung und Gebrauch der öffentlichen Bibliothek zu Wiesbaden vom 1. November 1814 im Allg. Intelligenzblatt 1814, S. 351.

Digitized by Google

dieses Werkes bei dem Bombardement von Hanau verbrannt, wiewohl die Kupfertafeln gerettet wurden; deshalb man die Hoffnung nähren kann, dass die günstigere Zeit auch die Reife dieses Werkes befördern werde. Der Plan der Festung Mainz, von jenem talentvollen Manne herausgegeben, zeugt nicht weniger von Fleiss und Geschicklichkeit." Und in den Annalen von 1815 heisst es: „In literarischer Hinsicht förderten mich nicht wenig Göttinger Anzeigen, deren ich viele Bände auf der Wiesbadener Bibliothek antraf und sie, der Ordnung nach[211]), mit gemüthlicher Aufmerksamkeit durchlas. Hier wird man erst gewahr, was man erlebt und durchlebt hatte und was ein solches Werk bedeute, das mit Umsicht aus dem Tage entsprungen in die Zeiten fortwirkt. Es ist höchst angenehm, in diesem Sinne das längst Geschehene zu betrachten. Man sieht das Wirkende und Gewirkte schon im Zusammenhange, aller mindere Werth ist schon zerstoben, der falsche Antheil des Augenblicks ist verschwunden, die Stimme der Menge verhallt, und das überbliebene Würdige ist nicht genug zu schätzen."

Auch in dem Reisebericht an F. A. Wolf vom November 1814 spricht sich Goethe anerkennend über Hundeshagen aus, indem er sagt: „Herr Hauptmann und Bibliothekar Hundeshagen hatte zugleich durch antiquarische, artistisch-literarische Mittheilung am Vergnügen und Nutzen, die ich aus meinem Aufenthalt zog, den grössten Antheil."

Die Hoffnungen freilich, die der talentvolle junge Mann in ihm erweckt hatte, erfüllten sich nicht. Derselbe richtete in den folgenden Jahren noch mehrere Briefe an Goethe, in denen er von seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, insbesondere dem Funde eines Nibelungen-Kodex und der Bloslegung eines römischen Bades zu Wiesbaden, Mitteilung macht; aber er klagt auch bald über Zurücksetzungen, die er zu erdulden habe. Ende des Jahres 1817 wurde er aus seinem Amte zu Wiesbaden entlassen und siedelte zunächst nach Mainz, dann nach Bonn über, wo er Vorlesungen an der Universität hielt und eine Professur zu erlangen hoffte. Noch bis zum Jahre 1825 finden sich einzelne Briefe an Goethe vor, der aber dann von dem „wunderlichen" Manne sich zurückzog, welcher auch anderen kein Vertrauen einflösste[212]) und immer tiefer sank, bis er sein Leben im Irrenhause endete.

### 5. Apotheker Otto.

Dr. Karl Philipp Otto[213]), geboren zu Grävenwiesbach bei Usingen, hatte am 22. März 1812 von der nassauischen Regierung die Erlaubnis erhalten eine

[211]) Aber nicht der chronologischen Ordnung nach, wie das Verzeichnis zeigt; s. No. 10. Auch die Zahl der gelesenen Bände ist geringer, als man nach diesen Worten vermuten möchte. — [212]) Auch F. G. Welcker nennt ihn, wie Goethe in einem Billet an Meyer vom 3. Jan. 1824, das hierher zu gehören scheint (Goethe-Jahrb. VI, 136), einen wunderlichen Mann, der überall seine Netze auswerfe, um einige lukrative Bestellungen irgend einer Art einzufangen. Briefe an S. Boisserée vom 15. August 1831. S. Boisserée I, 578. — [213]) Die nachfolgenden biographischen Notizen sind teils dem Staatsarchive zu Wiesbaden, teils Ottos Schrift „Einleitung in die wissenschaftliche Chemie" u. s. w. entnommen. Die späteren Lebensschicksale desselben berührt kurz Sauer, Das Herzogtum Nassau in den Jahren 1813—1820, S. 117 und gibt weitere Litteratur über ihn an.



Digitized by Google

zweite Apotheke in Wiesbaden zu gründen und dieselbe im Juni 1813 eröffnet, ein Unternehmen, das wohl hätte glücken können, da die Stadt über 4000 Einwohner zählte, wohl bevölkerte und wohlhabende Dörfer in der Nähe lagen und die Kur im Sommer viele Kranke und überhaupt Fremde zuführte; dem Bedürfnis genügte kaum mehr die Hofapotheke, welche seit 1808 im Besitz des Apothekers August Lade sich befand. Otto hatte im Jahre 1800 seine pharmaceutisch-chemischen Studien mit grossem Eifer begonnen und mit ihnen zugleich philosophische verbunden und zwar hauptsächlich nach den Lehrbüchern von Ch. W. Snell, Rektor des Gymnasiums zu Idstein[214]), welcher die Lehren des grossen Königsberger Philosophen in zahlreichen Schriften und Reden dem weniger gebildeten Publikum zugänglich und verständlich zu machen suchte; ihm war Otto von früher Jugend an bekannt und erhält von ihm das Lob, dass er die von seinen Fähigkeiten gehegte sehr günstige Meinung nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen habe. Denn dadurch, dass er sich bestrebte Chemie durch Philosophie zu befruchten, kam er den Anschauungen Snells entgegen, der sich in der Vorrede zu Ottos Werk also darüber ausspricht: „Physikalische und chemische Beobachtungen oder Versuche geben, wofern sie nicht durch Prinzipien geleitet und nach denselben geordnet werden, nur ein totes Aggregat von Kenntnissen; erst dadurch kommt Geist und Leben in die chaotische Masse, dass die Erscheinungen und die in denselben sich offenbarenden, dem Anscheine nach noch so verschiedenen Kräfte aus einer möglichst geringen Anzahl von Grundkräften als aus ihren letzten Quellen abgeleitet werden.“ Dies sei dem Otto, wie auch der grosse französische Naturkenner, Herr Senator Berthollet, bezeuge, in seiner Schrift vortrefflich gelungen.

Von dieser Schrift erschienen zwei Abteilungen des ersten Bandes schon in dem Jahre 1814[215]); die Vorrede Snells ist am 1. April, die Vorerinnerung des Verfassers im Juli dieses Jahres geschrieben; der uns vorliegende erste Teil trägt die Jahreszahl 1816 und führt den Haupttitel: „Einleitung in die wissenschaftliche Chemie im Geiste von Kants und Berthollets Lehren und mit critisch-philosophischer Berücksichtigung der damit in Widerspruch stehenden Hypothesen. Als Leitfaden bei Vorlesungen und beim Selbststudium für in diese Wissenschaften schon Eingeweihete. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. C. W. Snell. Erster theoretischer Teil.“ Wiesbaden 1816. Der Nebentitel lautet: „Beiträge zur chemischen Statik oder Versuch eines critisch-philosophischen Commentars über Berthollets und Anderer neue philosophische Theorien. Erster, rein theoretischer Theil, enthaltend allgemeine und specielle Critik nebst einer apriorischen Darstellung von Berthollets neuer Theorie nach Kants dynamischen Principien sowie den Erweiterungen des Herrn Fischer und Karsten und den eigentümlichen des Verfassers.“ Um Goethes Interesse an dem Buche zu erklären, führen wir auch die Überschriften der Hauptteile der ersten Abteilung des ersten Teils (S. 1—200), die ihm damals gedruckt vorlag, an; die Überschrift der-

[214]) Über ihn vgl. Strieder, Hess. Gel. s. v. Sauer, Das Herzogtum Nassau u. s. w., S. 40. — [215]) Ankündigung des Verlegers am 13. August 1814. Nass. Intelligenzblatt 1814, No. 33.

Digitized by Google

selben lautet: „Allgemeine critisch-philosophische Betrachtungen über die wissenschaftliche Bearbeitung der Chemie sowie über die dynamische[n] und atomistische[n] Systeme und Principien der Dalton- und Berzeliusschen Lehren u. s. w. als Einleitung für das Ganze; Cap. 1: über das Verhältnis der Philosophie zur Chemie; 2.: über die dynamisch- und atomistisch- metaphysische[n] Principien und deren Anwendung auf die ersten Gründe der Chemie; Cap. 3: Kurze historisch-critische Übersicht der Bemühungen zur Begründung einer rationellen Theorie der Chemie.“ Das sind allerdings vielversprechende Titel; der Verfasser des Buches glaubte offenbar eine sichere philosophische Grundlage zur wissenschaftlichen Umgestaltung der Chemie gefunden zu haben.

Es ist zweifellos, dass Goethe zuerst durch Hundeshagen auf das Buch Ottos aufmerksam gemacht wurde, und nicht zu verwundern, wenn der grosse Kenner der Natur neugierig wurde, dieses und den Verfasser selbst kennen zu lernen. Denn am Tage nach dem zweiten Gespräch mit jenem, am 5. August 1814, eilt er des Morgens zu dem Apotheker Otto[216]), und notiert im Tagebuch: „Otto chemische Abhandl.“ und am 6. ist der erste Eintrag in demselben: „Otts chem. Static.“ An demselben Tage besucht ihn Otto; dabei sind verzeichnet die Namen: (Otto,) „französche (sic) Pharmac. Medecin anglois. Chirurgien français. Pharmacie allemande,“ verschiedene Bezeichnungen, die den Gegenstand der Unterhaltung gebildet haben mögen. Es scheint aber nicht, dass der Mann befriedigende Aufschlüsse über sein System gegeben hat; nur noch einmal wird sein Name erwähnt und ohne weiteren Zusatz am 20. August.

Was die weiteren Lebensschicksale Ottos betrifft, so geriet er bald nach Goethes Abreise in Konkurs, Anfang Oktober; über seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Bauspekulationen (er erwarb einen Bauplatz in der Friedrichsstrasse) mag er sein Geschäft versäumt haben, das nun bald in andre Hände überging. Vergeblich bewarb er sich um eine Professur in Bonn. Verfolgt von Missgeschick, verfiel er in Geistesstörung und suchte sich an seinen vermeintlichen Feinden durch Denunziationen zu rächen, welche schliesslich die höchstgestellten Beamten Nassaus nicht verschonten, und endete schliesslich durch Selbstmord.

### 6. Habel zu Schierstein.

Der nassauische Hofkammerrat Christian Friedrich Habel[217]), geb. 1747, hatte, nachdem er im Jahre 1808 in den Ruhestand getreten war, eine Besitzung zu Schierstein gekauft und hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Er war während seiner Dienstzeit fortwährend wissenschaftlich thätig geblieben und hatte mehrere Schriften verfasst oder kleinere Mitteilungen in Zeitschriften veröffentlicht; nunmehr gab er sich ganz seinen Lieblingsbeschäftigungen hin, welche hauptsächlich die Altertümer der Heimat und Mineralogie zum Gegenstande hatten; für beide hatte er schon früher Sammlungen angelegt, die er

[216]) Er wohnte nicht weit von Goethe in der Langgasse. — [217]) Lebensnachrichten über die beiden Habel, den Hofkammerrat Christian Friedrich und den Sohn, Archivar Friedrich Gustav Habel, gibt Schwartz in den Annalen des nass. Altertumsvereins XI, 91 ff. u. 186 ff.



Digitized by Google

jetzt durch Ausflüge, welche er z. T. mit seinem Freunde v. Gerning[218]) machte, zu bereichern suchte. Die mineralogische Sammlung brachte er auf 2100 Nummern, die er in ein wohlgeordnetes Verzeichnis, einen Quartband von Drei-Finger-Dicke mit einem Rücken von Leder, eigenhändig eintrug. Der Tod überraschte ihn am 20. Februar 1814. Sein damals zweiundzwanzigjähriger Sohn Friedrich Gustav erbte die Liebhabereien seines Vaters für Altertümer und Geschichte und wurde später ein Mitbegründer und Hauptförderer der Altertumsforschung und des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Damals (1814) war er eben von der Universität zurückgekehrt und wohnte bei seiner Mutter zu Schierstein.

Goethe mochte von der Habelschen Sammlung durch Cramer Kunde erhalten haben und beschloss, als er von dem Ausflug nach Rüdesheim und dem Rochusfeste zurückkehrte, dieselbe in Augenschein zu nehmen. So machte er am 17. August 1814 auf der Fahrt von Eltville nach Wiesbaden zu Schierstein Halt und trat mit seinen Reisegefährten Cramer und Zelter bei Habel dem Sohne ein. Das Tagebuch bemerkt „Habel und Gerning“, woraus man schliessen möchte, dass Gerning damals bei Habel sich aufgehalten habe, zumal da ein zweiter Besuch zu Schierstein nicht mit „und“ angeknüpft wird. Es könnte sogar möglich sein, dass Gerning den Besuch bei Habel vorbereitet und die Freunde dort erwartet habe. Habel wusste die Ehre, Goethe in seinem Hause gesehen zu haben, wohl zu schätzen; noch an demselben Tage schickte er ihm ein Mineral zum Geschenk, welches wahrscheinlich dessen besondere Aufmerksamkeit erregt hatte. Wir sind durch die freundliche Mitteilung des Herrn Pfarrers L. Conrady, eines Neffen des Archivars und Schenkers, in den Stand gesetzt, dieses Geschenk noch genauer zu bezeichnen; es war in dem Kataloge unter No. 1433 eingetragen und also beschrieben: „Röthl. und gelbl. Glaskopfartiger Eisenstein mit gekipperten Dendriten, vom Paulisch Werk bei Al[l]endorf.“ Dabei ist zugefügt: „Dem Herrn Geh.-Rth. v. Goethe aus Weimar verehrt den 16. Aug. 14.“ Der Tag stimmt freilich nicht mit dem Tagebuch, in dem zum 17. angemerkt ist: „Sendung von Schierstein“; aber beide Notizen gehen offenbar auf dieselbe Thatsache, und da eine auf einem Irrtum beruhen muss, so wird man sich für die Richtigkeit der Tagebuchnotiz entscheiden, da kaum anzunehmen ist, dass die Reise nach Rüdesheim, nach Tisch unternommen, durch einen oder vielmehr mehrere Besuche in Schierstein unterbrochen wurde, während man auf der Rückfahrt den ganzen Tag vor sich hatte.

Was den Eisenstein selbst und seine Herkunft angeht, so erwähnt Wenck in der hessischen Landesgeschichte[219]) und Habel in Klipsteins mineralogischem Briefwechsel I. 1781 der Eisensteinbergwerke von Allendorf bei Katzenelnbogen; Eisensteingruben nebst einem Hüttenwerk hatte kurz vor 1740 der Bergrat Wagner angelegt und nachher ein gewisser Pauli aus Köln erworben, woher

[218]) Gerning nannte nach ihm eine Quelle oder einen Brunnen Habelsborn in seinem Gedicht „Die Heilquellen am Taunus“ III, 96, S. 125 und rühmt S. 235 seine Verdienste um die Wissenschaft; auch Schierstein erfährt sein Lob III, 105 ff. — [219]) I, 157.

Digitized by Google

sie den Namen Pauli'sche Werke erhielten.[220]) Zu welcher Gruppe der von Habel genannte Rot- oder Brauneisenstein gehörte, lässt sich aus seiner Beschreibung nicht wohl feststellen.

Goethe erwies sich dankbar, sei es für das Geschenk oder die freundliche Aufnahme in dem Habel'schen Hause; er verehrte dem jungen Habel ein Exemplar seiner Dichtung „Hermann und Dorothea", das später leider abhanden gekommen ist. Die Schwester Habels aber, nachher Frau des Hofkammerrats Conrady, wusste in der Folgezeit ihren Kindern zu erzählen, dass Goethe ein schöner, grosser Mann gewesen sei.[221])

Ausser dem Habelschen Hause besuchte Goethe in Schierstein auch das der Frau v. Hertling[222]), der Witwe des Freiherrn Philipp v. Hertling zu Frohnhof und Schierstein, welcher im Jahre 1810 gestorben war und mehrere Söhne hinterlassen hatte; ob auch einer von diesen (der älteste war 1786 geboren) anwesend war, ist nicht ersichtlich. Die Frau v. Hertling, die uns noch einmal begegnen wird, starb im Jahre 1843.[223])

## 7. Hofrat Götz zu Rüdesheim.

Der nassauische Beamte zu Rüdesheim, Hofrat Wilhelm Friedrich Götz, war nicht nur für Goethe auf dem Weg zum Rochusfest ein freundlicher „Geleitsmann" und zuvorkommender Wirt (s. unten No. 9, 2), sondern er besass auch eine Sammlung von Mineralien, die er, noch bevor man den Weg zum Rochusberg antrat, dem wissbegierigen Jünger der mineralogischen Wissenschaft in der Frühe des 16. August 1814 vorzeigen musste. Über diese spricht Goethe sich nicht weiter aus und besuchte sie auch nicht wieder, als er am Anfang des September acht Tage in dem nahe gelegenen Winkel weilte und mancherlei Spaziergänge zur Belehrung und Unterhaltung nach der Umgegend machte. Aber von dem Besitzer bemerkt er in dem „Rochusfest" mit sichtlicher Befriedigung, dass die Begegnenden ihn alle freundlich begrüssten und rühmten, wie er wesentlich zu dem Gelingen der Feier beigetragen habe. Götz wurde im folgenden Jahre von Rüdesheim versetzt und starb, nachdem er mehrere höhere Staatsämter zu Wiesbaden und Dillenburg bekleidet hatte, als Geheimerat und Mitglied des Oberappellationsgerichtes am 25. Oktober 1823 zu Wiesbaden.

Wenige Monate vor diesem Tage, als Goethe sich zu Marienbad befand (es muss am 21. Juli 1823 gewesen sein), sollte er auf eine eigentümliche Weise an seinen Rüdesheimer Bekannten erinnert werden. Der Vorfall ist ein Gegenstück zu der scherzhaften Weise, wie sich Goethe im Jahre 1772 bei dem Professor Höpfner zu Giessen einführte, und wurde von dessen Tochter, der Gemahlin des Geh. Kabinetsrates Aug. Wilh. Rehberg, ins Werk gesetzt.

---

[220]) Staatsarchiv zu Wiesbaden. Vgl. auch jetzt die Beschreibung der Bergreviere Wiesbaden und Diez 1893, S. 167. — [221]) Auch diese beiden Notizen verdanken wir der freundlichen Mitteilung des oben genannten Pfarrers Conrady, eines Sohnes von Habels Schwester. — [222]) So ist zu lesen statt „v. Harding" im Tagebuch. — [223]) Gothaisches genealog. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1860, S. 329. — S. unten S. 128 Anm. 249.

Digitized by Google

Wir glauben ihn, obwohl er nur lose mit Götz zusammenhängt, hier einfügen zu sollen, zumal da die Bemerkung in dem weiter unten folgenden Briefe der Frau Rehberg, dass der schwarze Todesengel schon über dem Freund geschwebt habe, den Zeitpunkt ausser allen Zweifel stellt.[224]) Wir schicken den erwähnten Scherz Goethes voraus, wie er von Höpfners Frau berichtet wird.

„Eines Tages, so erzählte die Frau Höpfners ihrem etwa vierzehnjährigen Stiefenkel, dem nachherigen Obersteuerrat Hallwachs in Darmstadt, den Vorfall von 1772[225]), meldete sich ein junger Mann in vernachlässigter Kleidung und mit linkischer Haltung zum Besuche bei Höpfner mit dem Vorbringen an, er habe dringend mit dem Herrn Professor etwas zu sprechen. Höpfner, obgleich damit beschäftigt, sich zum Gange in eine Vorlesung vorzubereiten, nahm den jungen Mann an. Die ganze Art und Weise, wie sich derselbe beim Eintreten und Platznehmen anstellte, liess Höpfner vermuten, dass er es mit einem Studenten zu thun habe, der sich in Geldverlegenheiten befinde. In dieser Ansicht wurde er dadurch bestärkt, dass der junge Mann damit seine Unterhaltung anfing, in ausführlicher Weise seine Familien- und Lebensverhältnisse zu schildern, und dabei von Zeit zu Zeit durchblicken liess, dass diese nicht die glänzendsten seien. Gedrängt durch die herannahende Kollegienstunde entschloss sich der Professor sehr bald dem jungen Mann ohne weiteres eine Geldunterstützung zufliessen zu lassen und dadurch zugleich der peinlichen Unterhaltung ein Ende zu machen. Kaum gab er jedoch diese Absicht dadurch zu erkennen, dass er nach dem Geldbeutel in seiner Tasche suchte, so wendete der vermeintliche Bettelstudent das Gespräch wissenschaftlichen Fragen zu und entfernte sehr bald den Verdacht, dass er gekommen sei, um ein Geldgeschenk in Anspruch zu nehmen. Sobald der junge Mann merkte, dass der Herr Professor eine andere Ansicht von ihm gewonnen, nahm das Gespräch jedoch die alte Wendung und die Andeutung des Studenten, dass es schliesslich doch auf das Verlangen nach einer Unterstützung abgesehen sei, wurde immer verständlicher. Nachdem Höpfner auf diese Weise ein und das andere Mal sich in der Lage befunden hatte dem jungen Mann Geld anzubieten und dann wieder davon abstehen zu müssen glaubte, entfernte sich der Student und liess den Herrn Professor voll Zweifel und Vermutung über diesen rätselhaften Besuch zurück.

„Als Höpfner am Abend desselben Tages, doch etwas später wie gewöhnlich, in das Lokal trat, wo sich die Professoren der Universität gesellschaftlich zusammenzufinden pflegten, fand er daselbst ein vollständiges Durcheinander. Die ganze zahlreiche Gesellschaft war um einen einzigen Tisch herum gruppiert, teils sitzend, teils stehend, ja einige der gelehrten Herrn standen auf Stühlen und schauten über die Köpfe der Kollegen in den Kreis der Versammelten hinein, aus dessen Mitte die volle Stimme eines Mannes hervordrang, der mit begeisterter Rede seine Zuhörer bezauberte. Auf Höpfners Frage, was da

[224]) Scherer im Goethe-Jahrb. VI, 147 hat den Scherz schon aus anderen Gründen richtig in das Jahr 1823 gesetzt, der Tag ergibt sich aus der Angabe des Tagebuchs, dass das Rehbergsche Ehepaar ihn am 21. Juli besuchte. v. Loeper, Goethe-Jahrbuch VIII, 170. —
[225]) Scherer im Goethe-Jahrb. VI, 345. Vgl. damit Goethes Darstellung in „Dichtung und Wahrheit", 12. Buch.

Digitized by Google

vorgehe, wird ihm die Antwort, Goethe aus Wetzlar sei schon seit einer Stunde hier. Die Unterhaltung habe nach und nach sich so gestaltet, dass Goethe fast allein nur spräche und alle verwundert und begeistert ihm zuhörten.

„Höpfner, voll Verlangen den Dichter zu sehen, besteigt einen Stuhl, schaut in den Kreis hinein und erblickt seinen Bettelstudenten zu einem Götterjüngling umgewandelt. Höpfners Erstaunen lässt sich denken . . . .“

Es war nun im Jahre 1823, als Höpfners Tochter diesen Scherz erwiederte. Sie liess sich als Bäuerin und Verwandte des Geheimerats Götz in Rüdesheim bei Goethe melden und wurde angenommen. Wir wollen sie selbst über ihre nun folgende Unterhaltung mit Goethe sprechen lassen durch einen Brief, den sie am 30. November schrieb; der Anfang desselben muss sich auf eine Begebenheit beziehen, die ihr von dem Adressaten mitgeteilt worden war und wohl den Tod des Geheimerats Götz betraf, welcher nach einer uns als glaubwürdig verbürgten Mitteilung ein freiwilliger gewesen sein soll. Die Thatsache, obgleich nicht in dem Totenregister eingetragen, findet darin eine Bestätigung, dass die Bestattung entgegen der bestehenden Vorschrift und Sitte am Tage nach dem unglückseligen Ereignisse statt hatte. Frau Rehberg also schrieb[236]):

„Welch eine Geschichte haben Sie mir von Göz erzählt! Wirklich ich musste dreimal lesen, eh ich mich überzeugen konnte, dass Sie das wirklich geschrieben hätten! Peinlich wird mir doch immer der Gedanke bleiben den Freund zum Instrument in einer Posse gebraucht zu haben, über dem schon der schwarze Todesengel schwebte. — Aber die ganze Posse überhaupt war vielleicht nicht löblich. — Indess ich unternahms im Vertrauen auf den Catechismus, der da spricht: Nothlüge ist erlaubt. Und da der Erfolg den Helden oder Thoren macht, so darf ich ja wohl den Kopf in die Höhe heben.

„Gern möcht ich Ihnen und H. [Hallwachs] recht viel vom Gespräch mit Goethe erzählen können, aber es geht aus vielen Gründen nicht. Am Morgen, da ich bei ihm allein war, blieb natürlich die Unterhaltung in der Sphäre der Gewöhnlichkeit; ich hatte mich so gut in meinen Basenmantel eingemummt, dass ihm gar kein Zweifel aufsteigen konnte, als habe ich je eine Zeile von ihm gelesen, ja ob ich überhaupt lesen und schreiben könne, blieb ungewiss. „Ach sage Se mer doch, Ihr Excelenz, ob Se sich wieder recht gut befinde, ach wie wird sich mein Herr Vetter freie! und viele, viele Leit werde sich freie! Is es denn wahr, dass Sie sich selbst curirt habe? — Die Leit habe sagt der Dokter hätte Sie nicht ksund mache könne.“

„Er kam nicht aus dem Lächeln über die komische Base, zog sie immer wieder aufs Canape und sagte, ob sie denn heute nicht in Marienbad bleiben wolle? — „Ach nein, Ihr Exc. sehn Sie, ich reis' mit einem alten Herrn, der hat absolut nich herkwollt, aber ich hab'n soviel kbitt, bis ers kthan hat. — Mer wolle nach Prag, das soll e schöne Stadt sein, und zu Dresde, soviel schöne Bilder“ etc. Was war auf solches Zeug zu antworten und was konnte man so einer Base sagen?“

---

[236]) Goethe-Jahrb. VI, 347. Mitt. des oberhess. Gesch.-Ver. V (1894), S. 162.

Digitized by Google

Im Vorzimmer hinterliess sie beim Weggehen als Geschenk ihres Vetters Götz einen Krug Rüdesheimer und einige wertvolle Mineralien. An den Krug war eine Vignette mit folgender Inschrift geheftet:

O fänd ich doch gleich Wort und Zeichen,
Für meines Herzens heissen Dank,
Ich möchte Dir den Labebecher reichen,
Gefüllt mit reichem Wundertrank,
Und jeden Balsam in den Becher senken,
Den die Natur erschafft,
Und voll und immer voller Dir ihn schenken
Mit Lebensfüll und Kraft.

Am Nachmittag ging Frau Rehberg mit ihrem Gemahl zu dem Dichter, um sich „Pardon" zu holen, der ihr gewährt ward. Beim Abschied gab er ihr zwei Steine aus seiner Mineraliensammlung mit den Worten: „Ich muss Ihnen doch auch ein Andenken schenken, da sind ein paar Steine, aber ich nenne sie Ihnen nicht, denn wir haben auch unsere Geheimnisse. Fragen Sie nur den ersten besten Mineralogen danach." Der über die Namen befragte Professor zu Göttingen Hausmann gab nach Fr. Rehberg die Auskunft, der eine heisse Pyroxéne = Feuergast, der andere Amphibole = die Zweideutige. „Da hatte ich also meine gnädige Strafe", schliesst der Bericht. Hausmann hat übrigens wohl geantwortet, die Steine gehörten zu der Klasse der Pyroxene und Amphibole, da die Bildung Pyroxene und Amphibole als Feminina des Singularis ungriechisch ist. Beide Steine gehören zu den hornblendartigen Mineralien, und es hat die Sippe der Amphibole den Namen davon, dass die meisten Arten ihrem Ansehen nach leicht mit anderen Mineralien verwechselt werden können, die der Pyroxene, weil man glaubte, dass sie trotz ihres Vorkommens in vulkanischen Felsarten durch Wasser entstanden seien.[227]) Es war eine sinnige Erwiederung Goethes!

## 8. Kammerherr v. Nauendorf.

Die Herrn v. Nauendorf waren ein noch nicht lange in Nassau eingewanderter Zweig der sächsisch-thüringischen Adelsfamilie; im Jahre 1812 wurde ihr Adel in Nassau anerkannt; Ludwig v. Nauendorf war im Jahre 1808 zum Kammerjunker des Herzogs ernannt worden, erhielt im Jahre 1810 den Titel Bergrat und im Jahre 1813 den Rang eines Kammerherrn. Er hatte Liebhaberei an Mineralien und legte eine Sammlung an, die er Goethe am 4. Juni 1815 vorzeigte; auch nachher begegnen sie sich noch öfter, am 11. und 25. Juni, als Goethe in Biebrich zur Tafel war (am 25. sagt das Tagebuch: „Bey Hrn. v. Nauendorf") und am 22. und 23. in Wiesbaden. Von der Mineraliensammlung heisst es in dem Aufsatz über Kunstschätze am Rhein u. s. w.: „Die hier [im Schlosse zu Biebrich] befindlichen Bibliotheken und Naturaliensammlungen, deren Ordnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs gelitten, werden nun bald auch zum Nutzen und Vergnügen der Ein-

[227]) Leunis, Schul-Naturgeschichte III, § 153 Anm. und § 156 Anm. Hausmann, Mineralogie II, 1, 463 u. 500.

Digitized by Google

heimischen und Vorübergehenden aufgestellt sein; wie denn Herr Kammerherr von Nauendorf seine ansehnliche und wohlgeordnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit Vergnügen belehrend vorweist.“ Bei dem ersten Besuche, am 4. Juni, ist zu Nauendorfs Namen „Lepidokrokit“ gesetzt; wahrscheinlich hat ein Exemplar dieses nach seiner schuppig-faserigen Beschaffenheit benannten Eisensteins Goethes Aufmerksamkeit besonders erregt.

Über das Schicksal und den ungefähren Umfang der Sammlung hat sich bei genauer Nachforschung folgendes ergeben. Der Bergrat L. v. Nauendorf wurde im Jahre 1818 zum Oberforstmeister in Geisenheim mit dem Titel Oberjägermeister ernannt und starb hier am 25. November 1820. Etwa zehn Jahre später begann der Verein für Naturkunde im Herzogtum Nassau, welcher kurz vorher ins Leben getreten war, eine mineralogische Sammlung anzulegen, zu welcher ein Geschenk des Herrn v. Stein den Grund legte; als nächste Erwerbung folgten die Sammlungen des Oberforstmeisters v. Nauendorf und Bergmeisters Jung.[228]) Die Rechnungen und Archivalien des Staatsarchives und Vereins für Naturkunde[229]) ergaben nun, dass die Nauendorf'sche Sammlung von der Witwe des Besitzers im Jahre 1831 für 300 fl. dem Verein überlassen wurde; die erste Rate der Kaufsumme wurde am 20. September 1831, die anderen in den folgenden Jahren ausgezahlt. Der Transport der Sammlung von Mainz, wo sie sich befand, nach Wiesbaden kostete 13 fl. 21 kr. Ferner wurden in eben dieser Zeit verschiedene Kasten und Kästchen für Mineralien vom Buchbinder Selenka angefertigt, und zwar Ende August 250, im September 550, im Oktober 650, zusammen 1450. Nehmen wir dazu, dass der Vorsitzende des Vereins in der nächsten Generalversammlung die Nauendorf'sche Sammlung als in mancherlei Rücksichten ausgezeichnet nennt, so dürfen wir sie nicht gerade für unbedeutend halten, und Goethe mag nicht blos aus Artigkeit von ihr das Wort „ansehnlich“ gebraucht haben; die Ordnung freilich hatte notgelitten und es bedurfte einer Neuordnung, welche der Archivar Habel übernahm. Von den 1450 Kästchen möchte ich die am Ende September und im Oktober abgelieferten 1050 für die in Rede stehenden Mineralien in Anspruch nehmen.

### 9. Johannes de Laspée.

Johannes de Laspée[230]) entstammte einer aus Belgien nach dem Rheingau eingewanderten Familie und wurde am 25. September 1783[231]) in dem

[228]) Thomae, Geschichte des Vereins für Naturkunde 1842, S. 42. — [229]) Wir verdanken die Einsicht in dieselben der Freundlichkeit des Herrn Sanitätsrates Dr. A. Pagenstecher und des Herrn Archivrates Dr. W. Sauer. — [230]) So schreibt die Familie jetzt den Namen, wie ein Schreiben des Sohnes von Joh. de Laspée und dessen mündliche Versicherung verbürgt. Goethe hat im Tagebuch die Formen: de Laspée, Delaspée und de la Spée; Johann de Laspée schrieb anfangs (vor 1814) de l'Aspée, und so fehlt nur noch d'Elaspée, um alle Möglichkeiten der Schreibung zu erschöpfen. Lebensnachrichten von Johannes de Laspée finden sich im Neuen Nekrolog 1825, S. 1379, abgedruckt aus der Schulzeitung, und danach Schwartz, Ann. des nass. Vereins u. s. w. XVIII, 122; dazu traten für uns mündliche Mitteilungen des genannten Sohnes von de Laspée, Herrn August de Laspée. — [231]) So, und nicht 1784, nach der Mitteilung des eben genannten Herrn August de Laspée dahier und nach der Inschrift auf dem Grabstein.

Digitized by Google

Dorfe Johannisberg geboren. Sein Vater war Maurer, und der Sohn sollte dasselbe Handwerk treiben; da er aber den Wunsch hatte sich höhere Bildung zu erwerben, so suchte er Mittel und Wege auf dies zu erreichen und verweilte desshalb einige Zeit zu Mainz, dann in dem Kloster zu Königstein, zuletzt in Höchst, wo er dem Küster beistand und den Unterricht mehrerer Kinder übernahm. Als er hier von Pestalozzi hörte, beschloss er dessen Schüler zu werden und begab sich zu Fuss unter vielen und harten Entbehrungen zu dem Meister nach Ifferten. Anfangs mit wenig Vertrauen und Entgegenkommen aufgenommen gewann er doch die Liebe Pestalozzis und wurde ein eifriger, dem Lehrer teurer Schüler und bis zu seinem Ende treu ergebener Freund. Als er die Methode völlig zu beherrschen glaubte, wandte er sich nach Wiesbaden und erhielt am 9. November 1808 die Erlaubnis daselbst eine Elementarschule nach Pestalozzischen Grundsätzen zu errichten. Sie wurde im Jahre 1809 eröffnet[232]); das Lokal befand sich anfangs in der Mitte der Langgasse, nach alter Zählung in No. 184, am Eingange in die Kirchhofsgasse, später in einem Hause der neuangelegten Friedrichsstrasse, wo jetzt die nach de Laspée benannte Strasse ist. Das Glück war dem Unternehmen günstig, und das Vertrauen des Publikums lohnte die Bemühungen des thätigen und geschickten Mannes, der bald nachher eine Privatanstalt zur Erziehung von Knaben damit verband. Die Anstalt erfreute sich bald eines ausgezeichneten Rufes und zahlreichen Besuches aus allen Gegenden Deutschlands, ja auch ausserdeutschen Gebieten, sowie von Gelehrten und Pädagogen, welche die Lehrart, Ziele und Erfolge der Schule kennen lernen wollten. Im Jahre 1810 hielt sie die erste öffentliche Prüfung ab, nach zwei Jahren die zweite; von der dritten, die am 25. und 26. August 1814 stattfand und der Goethe beiwohnte, liegt ausführliche Ankündigung vor; wir setzen sie eben wegen der angeführten Thatsache vollständig hierher.[233])

„Unterzeichneter ladet das hochzuverehrende Publikum zu der auf den 25. und 26. August festgesetzten dritten öffentlichen Prüfung der hiesigen Pestalozzischen Anstalt hierdurch höflichst ein. Sie wird in dem Mahrischen Gartensaale vor dem Schwalbacher Thore jeden Tag Morgens von 8—11 und Nachmittags von 2—5 Uhr gehalten werden. Die Gegenstände des Examens sind: Lesen, Schreiben, Rechnen, Algebra, Geometrie, Zeichnen, Singen, deutsche und französische Sprache, Naturgeschichte, Geographie. Religionsunterricht und Gymnastik sind keine Gegenstände der öffentlichen Prüfung. Da auf der Prüfung nur Resultate erscheinen, darum werde ich suchen am folgenden Tage dem 27. in den oben genannten Stunden für die Freunde der Pädagogik, die es wünschen, den Gang der Methode in meiner Schule darzustellen.

Wiesbaden den 20. August 1814. Joh. de Laspée."

Über die Besuche von Fremden liegt uns das Konzept eines Briefes von de Laspée vor, dessen Mitteilung wohl am Platze sein möchte[234]); der Brief

---

[232]) Firnhaber, Simultanschule I, 237. — [233]) Wiesbadener Wochenblatt No. 34 vom 22. August 1814. Die vierte Prüfung fand am 19. und 20. Juni 1816 im Schützenhofe statt. — [234]) Wir verdanken der Gefälligkeit des Enkels von de Laspée, Herrn Institutsvorsteher Kreis dahier, diese und andere Mitteilungen.

Digitized by Google

ist gerichtet an den Geheimerat v. Schilling zu Karlsruhe, von dem ein Sohn am 8. April 1815[235]), ein zweiter am 12. Juli 1816 in die Schule eintrat; da in dem Schreiben nur über die Fortschritte des älteren berichtet wird, so wird es vor dem Eintritt des zweiten niedergeschrieben sein und zwar, da die Anwesenheit der meisten dort benannten Personen nur für den Sommer 1815 nachweisbar ist, etwa am Ende des Sommerhalbjahres 1815. „Die vielen Besuche unserer Schule von Gelehrten und hohen Personen, so schreibt de Laspée, die meistens noch meine ohnehin kurze freye Zeit des Tages oft bis in die Nacht aufzehren, waren Schuld, dass ich Ihnen nicht früher eine Nachricht über den Standpunkt Ihres wahrhaft guten Eduard gab. Im Glauben, dass Sie vielleicht einige Besuche unserer Schule genannt haben wollen, bin ich so frey Ihnen den Geh. Rath Goethe [zu nennen; er] war in unserer Schule 8 Stunden, der preussische Staatsrath Süvern[236]) 5 Stunden, der bairische Hofkommissär Baron v. Andrian[237]) etliche 20 Stunden, der Oberschulrath Schulz[238]) 5 St., der preussische Regierungsrath Butte[239]) und H. v. Kesten 7 St., Graf Sievers[240]), Generalmajor in russischen Diensten, von Morgens bis Abends 9 Uhr nebst mehreren von ihm zur Erlernung der Pestalozzischen Methode geschickten Offizieren; der Staatsrath Hatzfeld[241]), die Frau v. Wolzogen[242]) über 14 St., die Gräfin Trebra aus Cleve über 9 St., die Grossfürstin[243]) nebst dem Fürsten Gagarin[244]) und der Fürstin Wolhanna und noch mehrere ihres Hofes über 15 St. Sie hat mir gestern die Erzieherstelle ihrer Prinzen angetragen (die ich ausschlug), und mehr als 60 grösstentheils Gelehrte von allen europäischen Nationen.“ Dahin gehörten z. B. die Philologen F. A. Wolf und Buttmann, der Minister Freiherr v. Wangenheim, Clemens Brentano, der sich auf mehrere Wochen bei de Laspée einquartierte und dem Unterrichte beiwohnte; die Zahl der Zöglinge belief sich zu Zeiten auf 40 Pensionäre und 100 Externe.[245])

Goethe, aufmerksam auf jede neue Erscheinung, die den Keim zu etwas Gutem in sich zu bergen schien, hatte auch die Pestalozzische Lehrmethode nicht übersehen, aber noch keine Gelegenheit gefunden in eigner Person sich über deren Weise und Resultate zu unterrichten; im Tagebuch findet sich am 7. Juli 1814 die Bemerkung: „Sinn des Pestalozzischen Wesens; wunderliche Versuche von . . . . in Königsberg.“ Als er daher nach Wiesbaden gekommen war und von de Laspée hörte, sicherlich durch Cramer[246]), dessen jüngste Tochter die Anstalt besuchte, beschied er alsbald den Vorsteher zu sich und

---

[235]) v. Schilling aus Karlsruhe ist in der Kurliste vom 2.—9. April eingetragen. — [236]) Kurliste vom 2.—9. Juli 1815. Boisserée I, 258. — [237]) Kurliste vom 16.—23. Juli: H. v. Andrian, Kammerherr von Würzburg. — [238]) Der bekannte Johannes Schulze, damals Direktor des Gymnasiums zu Hanau; dort sah ihn Goethe auf der Rückreise am 24. Oktober 1814. — [239]) Im August 1815. S. oben S. 97 und Boisserée I, 266. — [240]) Boisserée I, 260. — [241]) Kurliste vom 20.—27. August (und 30. Oktober — 5. November) Staatsrath v. Hatzfeld aus Düsseldorf. — [242]) Die Frau v. Wolzogen war öfter zu Wiesbaden. — [243]) Die Grossfürstin Katharina, Grossherzogin von Oldenburg, „nebst Suite“; Kurliste vom 16.—23. Juli 1815. S. oben S. 96. — [244]) Kurliste vom 16.—23. Juli 1815; der Fürst Gagarin „nebst Suite.“ — [245]) Schwartz, Annalen a. a. O. — [246]) Wohl nicht durch Willemer, den er in Frankfurt damals nicht besucht hatte, wie wir wissen; doch konnte am 4. August zu Wiesbaden die Rede auf die Anstalt gekommen sein.

Digitized by Google

am 8. August zum zweiten Male, wie dieser an demselben Tage Pestalozzi berichtet[247]); das Tagebuch schweigt über beide Unterredungen; in der zweiten äussert er, es sei ihm lieb, wenn er die Schule besuchen dürfe. „Er kommt, fährt de Laspée in dem eben genannten Briefe fort, morgen oder übermorgen. Er fragte, ob ich selbst bei Pestalozzi gewesen. Sonst konnte ich nicht viel über die Methode mit ihm reden; aber in meiner Schule, wenn er die Fakta nicht absprechen kann, muss es gehen; auch suchte ich gar nicht mit ihm über die Methode zu reden, bevor er in meiner Schule war. Auch habe ich grosse Hoffnung, dass Geheimerath Zelter, der die Musik nach Pestalozzi lehrt, ein Busenfreund von Goethe, sich dieser Tage in meiner Schule einfindet. O, wie freue ich mich königlich."

Und in der That trat Goethe am 9. August 1814 in die Schule, wie nun auch das Tagebuch, aber ohne de Laspées Namen zu nennen, besagt.[248]) In dem angeführten Briefe fährt dieser also fort: „Soeben, 9. Aug., lässt sich Goethe melden. Es ist halb elf Uhr. Wie freue ich mich! Wenn mir's nur gelingt, dass ich auch vom Guten Gutes, vom Grossen Grosses sagen kann. Gott helfe mir! Ich setze jetzt zwei Stühle! Er kommt! Adieu. — Er ist soeben fort und wie ich glaube, mit grosser Zufriedenheit weg. Er blieb bis 1 Uhr. In der Grammatik fragte er manches selbst; besonders interessirte ihn die Kopfalgebra und überhaupt das Kopfrechnen, aber über alles ein Examen über deutsche Sprache. Ich aber fürchtete, das Ganze erscheine ihm als Prunk." Um zu verhüten, dass die frappanten Resultate dem Uneingeweihten als Auswendiggelerntes und mechanisch Eingeübtes erschienen, forderte de Laspée jeden Fremden und so auch Goethe zum Selbstexaminieren auf. „Als er erfreut sagte, ich möchte doch selbst fortfahren, nahm ich eine neue Sprachseite, von der meine Kinder noch nie etwas gehört hatten, was sie selbst auch laut vor ihm bekannten. Vorerst muss ich sagen, dass sie mir selbst neu war. Aber alles gelingt mir nur mit den Kindern und zwar dann am allerbesten, wenn ich mich in einem für die Menschen entscheidenden Augenblick dazu auffordere oder dazu aufgefordert werde. . . Weil mir dieses schon so oft, wie ich glaube, gelungen ist, fürchtete ich mich auch nicht vor Goethe, und die Kinder zeigten sich kräftig und selbständig, dass sich Goethes Gefallen an der Sache zunehmend zeigte. Soeben erfahre ich, dass Goethe zum zweiten Male kommen will, so gut habe es ihm gefallen. Überhaupt halten die meisten Leute Anfangs nichts auf den Gang, sobald sie aber die Kraft gesehen haben, wollen sie nun diesen wissen. Mit ihm war Oberbergrath Cramer und Fräulein Hertling[249]) (diese grosse Dame)[250]) hier. Der[251]) stärkste Gegner nach Schnell[252]) im Nassau-

[247]) Morf, Zur Biographie Pestalozzis IV, 312 ff. Das Konzept des Briefes lag uns ebenfalls vor. — [248]) „Bey . . . Unterricht im Pestaluzzischen (sic) Sinne." — [249]) Gemeint ist die oben S. 121 genannte Frau Gisberta v. Hertling, welche denn auch in der Kurliste vom 21.–28. August verzeichnet ist als Frau v. Hertling aus Schierstein. — [250]) Diese Bezeichnung mag sich auf ihre würdige Haltung gründen, die verbunden war mit Wohlbeleibtheit; ein Brief vom 3. Januar 1814 berichtet, dass „diese dicke Dame, als die Russen am Freitag Abend [31. Dezember 1813] zweimal ihre Stubenthüre im Schützenhofe, wo sie wohnte, gestürmt hätten, sich durch das Fenster flüchtete und bei dem Hauseigentümer, dem alten Käseberger, Schutz suchte." Wiesbadener Wochenblatt 1882, No. 140, S. 24. — [251]) Das hier Folgende ist dem Konzept des Briefes entnommen. — [252]) Es ist der oben erwähnte Rektor des Gymnasiums

Digitized by Google

ischen war am Freitag [5. August] das erstemal in meiner Schule. Er hat die Sache im rechten Lichte gesehen und ist ganz in Flammen für die Sache und ich soll ihn die Methode lehren, dafür will er mir Unterricht in der Astronomie etc. geben; er ist der grösste Mathematiker und Schriftsteller in dieser Wissenschaft und Hofrath dahier. P. Scr. vom 10.: Goethe hat den 10. August einige meiner Kinder mit „Hermann und Dorothea“ beschenkt“ [ähnlich wie Habel und Riese].

Dieser nassauische Hofrat war der Kammerkonsulent und Advocatus fisci Heinrich Christian Brodreich, früher fürstlich Solms-Lichischer Regierungsrat, der auf seine Bitte 1804 als Hofrat von Nassau übernommen wurde; im Jahre 1815 wurde er pensioniert und starb einige Jahre später etwa 60 Jahre alt.[253]) Geschrieben hatte er nach Meusel im Jahre 1805 „Versuch einer Theorie des Schwungrades und der Kurbel, zweyer für die Maschinenlehre sehr wichtigen Gegenstände nebst Prüfung der bisher über selbige bekannt gewordenen Grundsätze. Frankfurt a. M.“

Dass Goethe $2^1/_2$ Stunden dem Unterrichte in der de Laspéeschen Schule beiwohnte, lässt sein Interesse an der Sache erkennen und dass er das Wesen derselbe ergründen wollte. In den folgenden Tagen bildete die Pädagogik Pestalozzis einen Hauptgegenstand der Unterhaltung mit Cramer[254]); leider hat er selbst nichts über den Eindruck, der ihm zuteil wurde, niedergeschrieben. Doch war mit dem einen Besuch sein Interesse nicht erschöpft. Als ihm de Laspée am 20. August „Pestalozzische Schriften“ überbracht hatte, sehen wir ihn sofort an diesem und dem folgenden Tage mit der Lektüre von „Lienhard und Gertrude“ [so schreibt er beide Male] beschäftigt.

Am 26. war ein Freudentag für de Laspée und die ganze Anstalt: Goethe wohnte der Prüfung am Morgen und Nachmittage bei, also etwa 6 Stunden lang, wodurch sich die 8 Stunden, die in dem oben angeführten Briefe an Schilling vorkommen, als Summe in runder Zahl ergeben. Für dieses Mal entbehren wir nicht nur wieder einer Äusserung Goethes, sondern auch de Laspeés, der doch gewiss einen Bericht nach Ifferten abgesandt hat.

Noch einmal erscheint 1814 de Laspée bei Goethe, am 30. August, wo im Tagebuch die kurze Notiz steht: „De la Spée Pestaluzziana.“

Im Jahre 1815 wurde die Verbindung zwar wieder angeknüpft, aber sie beschränkte sich auf zwei Besuche, und es war nicht die Schule, die sie herbeiführte, sondern die Schülerinnen, von denen eine die folgende schöne Erzählung niedergeschrieben hat; sie nennt sich D. St. geb. Cr., was ohne Zweifel zu deuten ist als Dorothea St.[255]) geb. Cramer; Dorothea Sophie hiess die jüngste,

---

zu Idstein Ch. W. Snell, ein verdienter und in hohem Ansehen stehender Schulmann, den für sich zu gewinnen de Laspée äusserst wichtig war; deswegen lud er ihn damals zu der öffentlichen Prüfung ein mit dem lockenden Zufügen, er werde dann auch Goethe kennen lernen; Snell jedoch lehnte ab und bedauerte nicht kommen zu können. Schreiben vom 24. August. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass er froh war einen Grund zur Ablehnung zu haben.

[253]) Staatsarchiv zu Wiesbaden; Verordnungsbl. von 1815. — [254]) S. Boisserée 1, 260. — [255]) Den Namen ihres Mannes war bis jetzt nicht möglich ausfindig zu machen.

Digitized by Google

am 29. Dezember 1801 geborene Tochter Cramers und war Schülerin de Laspées. Goethe erwähnt den Vorfall am 23. Juni 1815 mit dem Namen, den wir denn auch der Episode geben wollen:

„Gedicht für die Kinder."

„Bekanntlich, so erzählt D. St.[256]), hatte de l'Aspée, einer der besten Schüler Pestalozzis, in Wiesbaden eine Elementarschule gegründet, welche ich [D. St. geb. Cr.] mit mehreren meiner Gespielinnen besuchte. Um den Namenstag [24. Juni][257]) unseres hochverehrten und inniggeliebten Lehrers zu feiern, hatten wir einmal einige Zeilen aufgesetzt, in denen wir ihm unsere Glückwünsche darzubringen gedachten. Da taucht plötzlich in uns der Gedanke auf, dass Goethe sich vielleicht bewegen liesse unsere Zeilen in Verse umzusetzen. Schüchtern naht sich die Kinderschaar dem grossen Manne und trägt ihm ihr Anliegen vor, indem sie ihm die niedergeschriebenen Sätze übergibt. Darauf erwiederte Goethe erst mit einem gelinden Verweise, dass wir ihm ein zu kleines Stück Papier gebracht hätten; man müsse, fügt er hinzu, stets auf einem grossen Stück Papier beginnen, der kleine Raum beenge die Gedanken. Nachdem wir hierauf ein grösseres Blatt herbeigebracht, schrieb Goethe, während wir ihm staunend zuschauten, in kurzer Zeit auf dasselbe einige Strophen, welche den Inhalt unserer Worte wiedergaben. Noch heute sehe ich im Geiste den grossen Mann, wie er erst einzelne Worte in angemessenen Zwischenräumen niederschrieb und dann die Silben mit der Federspitze zählend die Lücken allmählich ausfüllte; zuletzt zeichnete er unter die Verse eine aufgehende Sonne und schrieb auf ihre Strahlen unsere Namen, die er sich von uns nennen liess."

Wieder ein Beweis für das gute Herz des grossen Dichters, das den Kindern soviel Vertrauen einflösste, dass sie es wagten ihn mit ihrer Bitte anzugehen, ihn aber dazu trieb darauf einzugehen! Es war wohl noch den Mädchen im Gedächtnis, wie aufmerksam und teilnehmend er im verflossenen Jahre dem Unterricht in der Schule und der Prüfung beigewohnt hatte; dazu ermutigte sie der zwanglose heitere Verkehr mit Cramer, in dessen Hause er sicherlich oft auch Dorothea gesehen und mit ihr gescherzt hatte. Diese wird denn auch unter die Anstifter ihres Unterfangens gehört haben.

Das Gedicht für die Kinder hat sich leider nicht erhalten; die Nachkommen de Laspées versichern, dass sich unter dessen nachgelassenen Papieren nichts vorfinde, das so genannt werden könne. Damals gab es Veranlassung, dass der Verkehr wieder angeknüpft wurde; de Laspée besuchte Goethe am 1. Juli, wohl um ihm für seine Teilnahme und Mitwirkung zu danken, Goethe erwiederte den Besuch am 10. Juli. Und damit endete für dieses Mal und für immer sein Verkehr mit de Laspée.

Indessen kam Goethe noch einmal zu Wiesbaden auf das, was er in der Schule de Laspées gesehen und gehört hatte zurück, eine Episode, die S. Bois-

---

[256]) Die Erzählung ist abgedruckt in Picks Monatsschrift I (1875), 287. — [257]) Also fällt, wie auch das Tagebuch angibt, der Vorfall in das Jahr 1815; am 24. Juni 1814 war Goethe noch nicht in Wiesbaden.

Digitized by Google

serée erzählt[259]) und die wir mit dessen Worten hier wiedergeben wollen; bei ihr spielt wieder eine Tochter Cramers eine Rolle und zwar eben diese Dorothea, als sie eine Probe ihrer Rechenkunst, die sie nach Pestalozzischer Methode erlernt hatte, ablegte. Dass es Dorothea war und nicht eine andere der Cramerischen Töchter, geht daraus hervor, dass diese, wie wir bald sehen werden, nicht die Pestalozzische Schule besucht hatten, und wenn Boisserée sie als etwa sechzehnjährig bezeichnet, so beruht dies auf einem Irrtum; sie war im August 1815 noch nicht volle 14 Jahre alt.

### Die Rechenkunst der Dorothea Cramer.

„Abends [am 5. August 1815], berichtet Boisserée, war ich mit Goethe und Oberbergrath Cramer auf dem Geisberg, es wurde oben gezecht in der Schenke . . . Ein Schwager von Cramer aus Hanau kam nach; das Töchterchen des alten Oberbergraths, etwa sechzehn Jahre alt, führte ihn zu uns, ein ganz einfaches, frisches Kind. Goethe neckte sie mit ihrer grossen Pestalozzischen Rechenkunst, erzählte uns von der Schule hier und liess dem Mädchen keine Ruhe, bis sie sich selbst eine abgebraische Aufgabe, aber in Zahlen gab und die Auflösung machte. Es war eine verwickelte Aufgabe, drei unbekannte Zahlen, von denen nur die Verhältnisse unter sich angegeben waren. Mir wurde ganz schwindelig bei der Auflösung; vorerst war es einmal nicht möglich zu folgen, dann aber die Bestimmtheit, die Förmlichkeit, womit das Kind die trockenen Dinge aussprach, die man sonst nur in den mathematischen Hörsälen zu hören kriegt, und wie sich dies arme Köpfchen was darauf zu gut that, mit den hohlen Zahlen und Verhältnissen herum zu wirthschaften; wie es selbst mit über diese Kunst sprach und vernünftelte, warum es Elementarunterricht genannt werde, da es doch, wie Goethe bemerkte, ganz darüber hinausgehe, weil jeder selbst finde und erfinde; endlich über Buchstaben-Rechnungen, Gleichungen u. s. w. Das alles, mit der festen, schulmeisterlichen Haltung, setzte mich wahrhaft in Schrecken."

### Goethes Urteil über das Pestalozzische Wesen nach Boisserées Mitteilungen.

„Als wir im Dunkel, so berichtet Boisserée weiter, gegen zehn Uhr nach Hause kamen, klagte Goethe seinen Jammer über dies Pestalozzische Wesen. Wie das ganz vortrefflich nach seinem ersten Zweck und Bestimmung gewesen, wie Pestalozzi nur die geringe Volksklasse im Sinne gehabt, die armen Menschen, die in einzelnen Hütten in der Schweiz wohnen und die Kinder nicht in die Schule schicken können. Aber wie es das Verderblichste von der Welt werde, sobald es aus den ersten Elementen hinaus gehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches nothwendig ein Überliefertes voraussetze, und wo man nicht mit unbekannten Grössen, leeren Zahlen und Formen zu Werk gehen könne. Und nun gar der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen errege; da sollte ich nur einmal die Dreistigkeit der kleinen Buben hier in der Schule sehen, die vor keinem Fremden erschrecken, sondern

[259]) S. Boisserée I, 259.

ihn in Schrecken setzen! Da falle aller Respekt, Alles weg, was die Menschen unter einander zu Menschen macht. Was wäre aus mir geworden, sagte er, wenn ich nicht immer genöthigt gewesen wäre Respekt vor Andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verrücktheit und Wuth, alles auf das einzelne Individuum zu reduciren und lauter Götter der Selbstständigkeit zu seyn; diese wollen ein Volk bilden und den wilden Schaaren widerstehen, wenn diese einmal sich der elementarischen Handhaben des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert ist. Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen, die allein schützen können? Er fühlte recht eigentlich einen Drang mir über alles dieses sein Herz auszuschütten, und ich selbst war von all diesem voll, es sprach mich gleich an, wie eine Meldung des jüngsten Tages, und die Furcht vor den Russen war mir beim Namen Sievers, den Cramer als einen der schärfsten Prüfer und grössten Rühmer der hiesigen Schule genannt hatte, in ihrer ganzen Macht aufgegangen. — So führten wir uns wechselseitig in das Gespräch hinein, und Goethe bat mich wiederholt um Gotteswillen, nicht in die Schule zu gehen, ich würde zu sehr erschrecken. Cramer hatte mir schon vor seiner Rückkehr gesagt, dass ihn das Pestalozzische Wesen ausserordentlich interessire und er immer davon spreche."

Wir dürfen wohl annehmen, dass von diesem verwerfenden Urteil der grössere Teil Boisserée angehört; er hat den Funken in Goethes Seele zum hellen Brande angefacht und in seinem Sinne uns vorgeführt; Goethe hatte sicherlich nur die Ausartungen und verkehrte Anwendung treffen wollen, die jede neue Erscheinung mit sich zu führen pflegt. Indessen finden sich Stellen namentlich in den „Wanderjahren", die zu den oben ausgesprochenen Äusserungen stimmen, wie wenn er der Ehrfurcht eine so grosse Bedeutung für die Erziehung beilegt, überhaupt den Weg und das Ziel derselben dort ganz anders gestaltet haben will, als durch blos formale Schulung erreicht werden kann. Auch in den Gesprächen mit Kanzler v. Müller ist er nicht ein Freund der mathematischen Methode. „Die Mathematik, sagt er[259]), steht ganz falsch im Rufe untrügliche Schlüsse zu liefern. Ihre ganze Sicherheit ist weiter nichts als Identität; 2 × 2 ist nicht vier, sondern es ist eben 2 × 2, und das nennen wir abgekürzt vier . . . Die Pythagoreer, die Platoniker meinten Wunder, was in den Zahlen stecke, die Religion selbst, aber Gott muss ganz anderswo gesucht werden." —

Johannes de Laspée leitete seine Anstalt bis zu seinem Tode, der am 20. März 1825 eintrat, geehrt von seinem Fürsten, hochgeachtet von allen, die mit ihm in Berührung kamen.

### 10. Philippine Lade.

Das für Frauenschönheit und Frauenliebe leicht empfängliche Herz des damals 65jährigen Dichters fand auch in Wiesbaden Gelegenheit, wenn auch nicht in hellen Flammen zu entbrennen, so doch eine zarte Neigung zu einem

[259]) Burckhardt, Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller, S. 108.

Digitized by Google

jungen Mädchen zu fassen, das er im Hause des Oberbergrates Cramer kennen lernte. Dieser hatte ausser der im vorigen Abschnitte genannten Dorothea noch mehrere ältere Töchter, von denen zwei, Luise und Sophie, damals etwa 18 Jahre zählten; sie hatten die Friedrichsschule[260]) besucht, welche, aus der alten Lateinschule hervorgegangen, auch Mädchen ihre Bildung gab und sie mit dem 14. Lebensjahre entliess; mit dieser Entlassung war gewöhnlich nach nassauischem Brauche die Konfirmation verbunden. Die beiden Töchter Cramers waren im Jahre 1810 konfirmiert worden und am 7. Mai 1810 aus der Schule geschieden. Ihnen und ihren Mitschülerinnen widmeten bei der Entlassung aus der Schule ihre Lehrer folgende, gut gemeinte

„Letzte herzliche Worte[261]):

Erfüllet redlich Eure Pflicht
Und hoffet dann mit Zuversicht:
Gott sorgt mit Vaterliebe!
Zu ihm erhebet Euren Blick!
Er sorgt für Eures Lebens Glück,
Wär' auch der Himmel trübe.

Gehorchet nicht der Sinnlichkeit!
Gehorchet Gott! Was er gebeut,
Ist, wenn Ihr folgt, Euch Segen.
Von drohenden Gefahren fern
Führt auf der Bahn der Tugend gern
Er Euch dem Glück entgegen.

Gott theilt Euch seinen Beistand mit;
Drum gehet stets mit festem Schritt
Fort auf dem Pfad der Tugend!
Die Lust verführt, — die Tugend nie;
Ein guter Gott belohnet sie.
O ehrt sie in der Jugend!

„Gott, Ihre goldne Jugendzeit
Flieh edel hin zur Ewigkeit!
Lehr' Sie die Weisheit wählen!
Mach' Sie zum Dienst der Welt bereit!
Lass Tugend, Fleiss und Frömmigkeit
Nie Ihrem Leben fehlen!"

Die Namen der Schülerinnen waren: Johanne Böhning, Luise und Sophie Cramer, Christiane Frey, Luise Menke, Charlotte Niess, Amalie Pfarrius, Wilhelmine Schmidt.

Nur wenig jünger als die Töchter Cramers war Philippine Lade[262]), welche sie in der Schule mochte kennen gelernt haben und mit ihnen befreundet blieb. Sie war am 8. Februar 1797 geboren und wurde im Jahre 1811 kon-

[260]) Vgl. des Verfassers Geschichte der Friedrichsschule, Osterprogramm des Kgl. Gymnasiums zu Wiesbaden 1880. — [261]) Ein Exemplar des seltenen Gedichtes befindet sich im Besitz des Verfassers dieser Schrift. Wir fügen es hier ein, weil es für die Zeit charakteristisch ist; Verfasser ist wohl der Rektor der Schule, Schellenberg. — [262]) Vgl. oben S. 61 Anm. 15 über die Aussprache des Namens.



Digitized by Google

firmiert. Ihr Vater, Christoph August Lade, war herzoglicher Hofkammerschreiber gewesen und lebte nunmehr als Pensionär in Wiesbaden, wo er ein eignes Haus in der Nähe des früher städtischen Wirtshauses zum goldenen Löwen besass, nicht fern von der Wohnung des Oberbergrats. Als am 30. Nov. 1813 das Yorksche Offizierskorps einen Ball veranstaltete, dem auch der König von Preussen beiwohnte, war Philippine gleichfalls anwesend und hatte die Ehre u. a. mit dem Feldmarschall Blücher zu tanzen, dem sie, da er durch einen Fehltritt bei dem Tanze in die Knie gesunken war, wieder auf die Füsse half.[263])

Nicht viel später, im September des Jahres 1814, hatte sie abermals die Ehre, wenn auch nicht in der Gesellschaft von Königen und grossen Heerführern sich zu bewegen, so doch die Aufmerksamkeit eines Königs im Reiche der Dichtkunst auf sich zu ziehen, zunächst nicht durch ihre Schönheit, sondern durch ihre klangvolle Stimme. Das Tagebuch erwähnt ihrer zwar nicht im Jahre 1814, aber ein Brief Hundeshagens vom 5. Februar 1815 sagt[264]), dass sie das Glück gehabt habe die letzten Stunden in Wiesbaden zu verschönern; danach würde die Bekanntschaft Goethes mit ihr gegen das Ende seines Aufenthalts, nach der Rückkehr aus dem Rheingau, vielleicht erst auf den 11. September zu setzen sein.

Über ihren Verkehr mit Goethe liegen zwei Berichte vor, von Goethe selbst ein kurzer in den Gesprächen mit Kanzler v. Müller und ein längerer von M. Belli-Gontard in der Didaskalia, dem belletristischen Beiblatt zum Frankfurter Journal, zu denen Creizenach in dem Briefwechsel von Marianne v. Willemer mit Goethe einige Zusätze gibt. Wir wollen die beiden vollständig hier mitteilen, Creizenachs Zusätze und unsere eigenen Bemerkungen an passenden Stellen einfügen.

Am 12. Mai 1815 also erzählte Goethe dem Kanzler v. Müller „von einem reizenden jungen Mädchen, der Tochter eines Sekretärs bei irgend einem Departement zu Wiesbaden, die die höchsten Anlagen zur Deklamation und zum theatralischen Spiel besitze. Sie habe ihm den Wassertaucher [Taucher von Schiller] vordeklamiert, aber mit zuviel Malerei und Gestikulation, darauf habe er sie statt aller Kritik gebeten es noch einmal zu thun, aber hinter dem Stuhle stehend und dessen Lehne mit beiden Händen festhaltend. Das schöne Kind habe bald Absicht und Wohlthat dieser Bitte empfunden und lebhaft dafür gedankt. Verwechsle man doch nicht, schloss er, epische Darstellung mit lyrischer oder dramatischer.“

Der zweite Bericht ist ausführlicher und lautet also:

„Philippine war zu Besuch bei den beiden Töchtern des Bergrats Cramer in Wiesbaden und die drei jungen Mädchen allein im Zimmer. Plötzlich geht die Thüre des Nebenzimmers auf und in derselben steht ein alter schöner Herr. — „Ei, sprach er, das ist ja eine hübsche junge Gesellschaft; es war da eine Stimme, die mich anzog.“ Darauf erkundigte er sich bei der einen der beiden Schwestern, ob sie sänge, und auf ihre bejahende Antwort ersuchte er sie um

---

[263]) Brief vom 4. März 1814 im Wiesb. Tagblatt 1882, No. 141, S. 16. — [264]) Goethe-Jahrb. VI, 127. Vgl. die Antwort Goethes weiter unten.

Digitized by Google

ein Lied. Auch die zweite musste singen, Fräulein Lade aber antwortete, dass sie nicht musikalisch sei. „Das ist die Stimme, rief Goethe sogleich nach diesen Worten und dann fragte er: „Kennen Sie die Werke Goethes?" — „Nein, antwortete sie, sie ziehen mich nicht an." — „So! [Zusatz Creizenachs: „Nun ja, für so liebe kleine Wesen sind auch meine Sachen nicht."] Welchen Schriftsteller lieben Sie denn ganz besonders?" — „Schiller, rief Fräulein Lade, den liebe ich über alles. Ich kenne das Meiste von ihm auswendig." — „Hoho, meinte Goethe, dann deklamieren Sie mir einmal etwas, z. B. den Anfang der Braut von Messina." Fräulein Lade errötete betroffen, begann aber: „Nicht eigne Wahl" u. s. w. und sprach den ganzen Monolog ohne Anstoss. Goethe klatschte Beifall und bat sie dann noch um den Taucher.

„Nachdem sie auch diese Ballade gesprochen, bemerkte Goethe, ihre Bewegungen mit dem Arm seien zu heftig gewesen, bei einer Ballade passe sich das nicht. Sie musste wiederholen und dabei eine Stuhllehne festhalten; bei den Hauptscenen jedoch wackelte der Stuhl gewaltig.

„An dem Tage musste Fräulein Lade stets an Goethes Seite bleiben und bei Tisch neben ihm sitzen, wodurch sie, obwohl noch im Alter des Backfisches, ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurde.

„Goethe beschäftigte sich von da an viel mit Fräulein Lade. Es war im Jahre 1814, er gebrauchte die Kur in Wiesbaden und hatte seinen eigenen Wagen bei sich. Täglich fuhr er mit ihr spazieren und nahm sie mit ins Theater. Dann musste sie ihm ihre Meinung sagen, wenn ihr etwas gefiel oder missfiel und wesshalb, wobei er sich dann angelegen sein liess ihren Geschmack zu läutern und zu bilden. Natürlich gewann er dadurch an dem jungen Mädchen eine enthusiastische Verehrerin."

Wir unterbrechen hier den Bericht, um einige Bemerkungen und Einschränkungen zu dem zuletzt Gesagten zu machen. Soweit sich dieses auf das Jahr 1814 bezieht, kann nicht davon die Rede sein, dass Goethe sich viel mit Fräulein Lade beschäftigte und oft mit in das Theater nahm. Denn damals, wie auch im folgenden Jahre, besuchte er das Theater selten, im Jahre 1814 nur einmal. Sodann hatte er sie am Ende seines Aufenthaltes von 1814 kennen gelernt, wie er in der Antwort auf den Brief Hundeshagens selbst berichtet. Auf eine Sendung Goethes hatte dieser am 15. Februar erwidert: „Da sich der schätzbare Inhalt theilen liess, so konnte ich dem Lusten nicht widerstehen denselben mit der artigen Deklamatrice zu theilen, welche das Glück hatte u. s. w." Darauf erwidert Goethe: „Dass Sie Ihre schöne Mitbürgerin an mich erinnern und von den übersandten Gedichten vielleicht Einiges aus ihrem Munde hören wollen, weiss ich recht sehr zu schätzen; sagen Sie dem lieben Kinde, dass ich bei mancher Rollenvertheilung an sie denke und mich freue nächsten Sommer nicht in den letzten, sondern in den ersten Tagen meines Aufenthalts zu Wiesbaden ihrer angenehmen Gegenwart zu geniessen."

Sodann ist die Bemerkung, dass Goethe einen eigenen Wagen gehabt habe, höchst verdächtig; er hatte nicht einen eigenen Wagen, sondern machte seine Spaziergänge zu Fuss; nur zu den kleineren Ausflügen mietete er einen Wagen, der nach Schlossers Versicherung leicht und nicht teuer zu beschaffen



Digitized by Google

war. In einem solchen mag Philippine den Dichter nach der Papier- oder Klostermühle begleitet haben. Hätte er einen eigenen Wagen gehabt, so hätte er bei der Fahrt nach Rüdesheim anspannen lassen, nicht aber, wie er erzählt, einen Wagen bestellen müssen.

Wenn unser Bericht und danach Creizenach damit schliesst, dass Goethe bei seinem zweiten Abschiede von Wiesbaden am 4. August 1815 dem Kammerschreiber Lade das Versprechen abnahm ihn mit seiner Tochter in Weimar zu besuchen, so kann — ganz abgesehen von dem falschen Datum — dies nur im September 1814 geschehen sein, aus dem einfachen Grunde, weil Lade im August 1815 schon ein Vierteljahr lang tot war; denn er war am 26. Mai desselben Jahres 76 Jahre alt gestorben. Aus demselben Grunde ist es kaum glaublich, dass schon am Tage nachher, am 27. Mai, dem Tage seiner Ankunft, Goethe die junge Freundin gesehen hat; wenn hier im Tagebuch ihr Name steht, so wird das zu bedeuten haben, dass er sich sofort nach ihr befragte und die Mitteilung des Trauerfalles in ihrer Familie entgegennahm, nicht dass er sie sofort etwa zu sich beschieden oder sie ihn von selbst besucht hat.

Erst am 19. Juni erscheint sie bei ihm mit einer verheirateten Schwester, dann am 6. Juli zu dem Ausflug auf den Nürnberger Hof, wie das Tagebuch zu diesem Tage bemerkt, den aber unser zweiter Bericht, zu dem wir nunmehr zurückkehren, zu einer Landpartie nach Georgenborn macht.

„Auf einer Landpartie nach Jörgenborn bei Schlangenbad [also richtiger: auf den Nürnberger Hof] musste Fräulein Lade wieder neben ihm im Wagen sitzen und da sie später eine Skizze nach der Natur machte, wünschte er diese zu sehen und fing an zu kritisieren. „Ach! Sie können alles besser machen als ich“, rief sie, nahm ihm das Blatt aus der Hand und zerriss es, wahrscheinlich ein wenig gereizt. „Aber eins kann ich, was Sie doch nicht können,“ und damit lief sie rasch einen steilen Weinberg hinan. Goethe ihr nach. Auf der Höhe aber stolperte er und fiel an dem steilen Abhang zu Boden. Mit beiden Händen klammerte er sich an, bis auf des jungen Mädchens Geschrei einige Herren von der Gesellschaft herbei eilten und ihn aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Fräulein Lade zerfloss in Thränen, Goethe aber lachte und suchte sie zu beruhigen.“

Schliesslich wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass die Legende, Hundeshagen habe sich um Philippinens Hand beworben, schon früher als Irrtum erwiesen ist[265]); sie blieb unvermählt und erreichte ein hohes Alter.

Noch einmal, am 9. August 1815, steht ihr Name im Tagebuch; es war der letzte Abend, den Goethe bei Cramer zubrachte, und der Abschiedsschmaus, zu dem sie auch zugezogen war; man war guter Dinge und trennte sich spät.

Das Verhältnis Goethes zu Philippine war hervorgerufen durch ihre Anlage zu Deklamation und theatralischer Darstellung, die jener sofort erkannte und vielleicht auszubilden und für die Weimarer Bühne zu verwerten gedachte; desshalb wird er sie eingeladen haben ihn zu Weimar zu besuchen, wo sie vollendete Vorbilder auf der dortigen Bühne sehen und dadurch selbst zu dem

---

[265]) Goethe-Jahrb. a. a. O.

Digitized by Google

Wunsche nach Vollendung veranlasst werden konnte. Eine tiefere Neigung entwickelte sich nicht zu dem jungen Mädchen, das durch die grösseren Vorzüge einer Marianne v. Willemer bald in Schatten gestellt wurde.

### 11. Gerbermeister Behringer u. a.

Das Bild, welches wir von Goethes Verkehr entworfen haben, würde unvollständig sein, wenn wir eine Unterredung mit dem Gerbermeister Behringer zu erwähnen unterlassen und einiges Gleichartige übergehen wollten, das er im Tagebuch anmerkt.

Behringer war der Nachbar Brentanos zu Winkel; als Goethe sich daselbst aufhielt, unterhielt er sich mit ihm am 6. September 1814 und fragte den mitteilsamen Mann über sein Gewerbe und den Weinbau aus. Was er von ihm erfuhr, hat er in dem Supplement zum Rochusfest kurz verzeichnet; im Tagebuche ist fast nur mit blossen Substantiven notiert, was dort doch wenigstens in Sätzen niedergeschrieben ist. Wir wollen hier den Wortlaut des Tagebuchs wiedergeben; er lautet also:

„Zu Mittag Nachbar Behringer Gerbermeister. Über Eichenwuchs, 13 bis 14 Jahre, schälen der jungen Eichen. Schaale aller Orten hergehohlt, über Heidelberg[,] bey Trier, Erleichterung durch Wasserfracht. Häute[,] Nordamerikanische auch während des Krieges über Frankreich. Anstalten von Mühlen u. s. w. Zeit des Garwerdens. Sprichwörter und Redensarten. Weinbau, Mühe, Vortheile.[266]) Gewinn, Verlust, Zehente. Ao 1811 wurden in Winkel 800 Stück Wein gebaut. Spätes Lesen. Streit zwischen armen und Reichen. Vorzüge des Johannisberges.“

Und wie er hier Redensarten und Sprüchwörter sammelte und sie in seinem „Rochusfeste“ niederlegte, so findet sich im Tagebuch folgendes der Art aufgezeichnet:

31. Juli. „Trunkener Bauer, der zum König von Wirtenberg sagt: Vor allem nehmen sie sich vor dem eilfer in Acht.“

An demselben Tage: „Jedem was er will[,] es ist noch einmal so viel.“

31. August: „Morgens rund,
Mittags gestampft,
Abends in Scheiben,
Dabey will ich bleiben.
(Cartoffeln.)[266a])

An demselben Tag: „Kein Kupfergang so gut,
Er hat einen Eisernen Hut.“

Der erste von den beiden letzten Sprüchen wird im „Rochusfeste“ einem Bergbewohner, also doch offenbar aus der Nahegegend, mit etwas verändertem Schlusse in den Mund gelegt. Wenn Goethe aber ihn allein mit den darauf folgenden vom Kupfergang in das Tagebuch und zwar unter dem 31. August

[266]) Über den Weinbau, seine Mühen und Erträgnisse u. s. w. l. O. Sartorius, Der Weinbau in Nassau. Berlin 1871. — [266a]) Vgl. Goethe-Jahrb. IX, 227.

setzte, so muss es mit der Herkunft und Heimat derselben eine andere Bewandtnis haben. Der zweite ist ein Bergmannsspruch, der einer Mitteilung Cramers — am 30. August — entstammen mochte und daher sicherlich dessen Heimat, dem Westerwalde, angehörte. Warum nicht auch der Spruch auf die Kartoffeln, zumal da der Westerwälder ein Liebhaber derselben ist und sie in den verschiedensten Arten der Zubereitung zu geniessen liebt? Dass der Dichter ihn nachher frei verwendete, darf keinen Anstoss erregen und ist sein Recht.

Als am 1. September geschrieben findet sich die Winzerregel:

„Wiesbaden den 1. September 1814.
Was der August nicht thut,
Macht der September gut."

Vgl. die Weimarer Ausgabe von Goethes Werken V, 4, 247.

## 9. Störungen und Unterbrechungen des regelmässigen Kurlebens.

### a. Im Jahre 1814.

Wir haben oben gehört, dass Goethe die Kur im Jahre 1814 zu Wiesbaden ernstlich und regelmässig durchmachen wollte, dass es aber auch nicht an Störungen und Unterbrechungen fehlte; dieselben mussten wir auch schon bei einzelnen Gelegenheiten berühren. Nunmehr sollen sie im Zusammenhang besprochen werden.

1. Die erste Störung trat im Jahre 1814 sehr bald nach Beginn der Kur ein, am 3. August, dem Geburtstage des Königs von Preussen, der zum erstenmale nach der Befreiung des linken Rheinufers von französischer Herrschaft in dem neugewonnenen Mainz gefeiert werden sollte. Dazu lud der Kommandant der Stadt, der preussische Oberst v. Krauseneck[267]), am Tage vorher Goethe ein, und dieser glaubte Folge leisten zu müssen; Zelter begleitete ihn am Morgen des 3. August dorthin. Nachdem er an der „Funktion", d. h. der militärischen Feier des Tages auf der neuen Anlage teilgenommen und sich dabei an der „herrlichen Nähe des Rheines" erfreut hatte, besuchte er den Kommandanten, die Zitadelle, das Kasino und fand sich dann bei dem Festessen ein. Es folgte ein Feuerwerk, das er verpasste[268]) und der Festball, auf dem er jedoch nicht lange aushielt. Von neuen Bekanntschaften nennt er: „die Österreicher" Gouverneur Johann Freiherr v. Frimont, Feldzeugmeister und General der Kavallerie[269]), den Generalfeldwachtmeister Heinrich Graf Hardegg und den Generalfeldwachtmeister August v. Swrtnick[270]); die „Preussen" Prinz Ludwig von Hessen-Homburg, Generallieutenant und damals Gouverneur von Luxemburg (von 1829

---

[267]) Der Oberst Wilhelm Johann v. Krauseneck (1775—1850) trat aus Anspachischen Diensten in die preussischen ein und schied im Jahre 1848 als General der Kavallerie aus denselben. Schöning, Die Generale der preussischen Armee, S. 239. Poten, Handwörterbuch V, 291. — [268]) Goethe gebraucht dieses Wort in dem doppelten Sinn: harrend an sich vorbeigehen lassen, z. B. ein Gewitter — und harrend verabsäumen. Wülcker, Gr. Deutsches Wörterbuch XII, 958. — [269]) Die genauere Bezeichnung der Stellung ist dem Staats-Adresshandbuch der teutschen Bundesstaaten für das Jahr 1816 entlehnt. — [270]) Goethe schreibt Cwertenic.

Digitized by Google

bis 1839 war er regierender Landgraf von Hessen-Homburg)[271]), den jungen Prinzen Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau (1794—1871), welcher seinem Grossvater im Jahre 1817 in der Regierung nachfolgte; er hatte den Feldzug von 1813—1814, aber im österreichischen Heere, mitgemacht[272]); endlich den Obersten Krauseneck; zuletzt die „Mainzer“ F. J. Bodmann[273]), den bekannten Geschichtsforscher und Sammler von Urkunden, und den Freiherrn v. Jungenfeld. Am 4. August kehrte er über den „bewegten Rhein“ nach Wiesbaden zurück, nachdem er noch den befreundeten Hauptmann v. Luck gesehen hatte. Um 8 Uhr trat er den Heimweg an.

2. Zum 15. August bemerkt das Tagebuch: „Einfall nach Rüdesheim zu gehen.[274]) Anstalten dazu. Mit Zelter zu Hause gespeisst. Mit ihm und Cramer nach Tische abgefahren.“ In Übereinstimmung damit ist nach der Erzählung im „S. Rochusfeste“ dieser Ausflug plötzlich beschlossen und ausgeführt worden; nur darin weicht diese ab, dass nach ihr der Mittag schon vorbei war, als die Anstalten getroffen wurden. „Vertraute gesellige Freunde, heisst es hier, welche schon Wochen lang in Wiesbaden der heilsamen Kur genossen, empfanden eines Tages eine gewisse Unruhe, die sie durch Ausführung längst gehegter Vorsätze zu beschwichtigen suchten. Mittag war schon vorbei und doch ein Wagen augenblicklich bestellt, um den Weg ins[275]) angenehme Rheingau zu suchen.“ Es war also ursprünglich nicht die Absicht, wie aus beiden Darstellungen hervorgeht, etwa dem bevorstehenden Rochusfest, das in diesem Jahr wieder zum erstenmale nach der französischen Zeit und mit besonderem Glanze gefeiert werden sollte, beizuwohnen; erst als die drei Freunde in Rüdesheim die grossartigen Vorbereitungen zu dem Feste und die fröhliche Stimmung der Menschen über die wieder ermöglichte Feier des folgenden Tages sahen und man ihnen grosse Freude und grossen Genuss bei der Teilnahme in Aussicht stellte, beschlossen sie sich der Menge anzuschliessen und den ohnehin anlockenden Aussichtspunkt des Rochusberges aufzusuchen. Da der Meister selbst in anmutiger formvollendeter Darstellung eine Beschreibung des Festes uns hinterlassen hat, so kann es nicht unsere Absicht sein einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse und Beobachtungen hier zu geben; man muss dies alles bei ihm selbst nachlesen und dazu das lebensvolle Bild von dieser Gegend des Mittelrheins und dem regen Thun und Treiben der Menschen daselbst nehmen, welches der rheinische Dichter August Ammann in dem liederreichen Büchlein „der Rochusberg bei Bingen am Rhein. A. Koch, Darmstadt 1893“ gezeichnet hat. Wir wollen nur einiges herausheben, was zum Teil dem Tagebuch entnommen ist.

Durch die gesegneten Fluren des Rheingaues wurden unsere Reisenden rasch dahingetragen; für jede Stadt, für jedes Dorf und jede Villa hat Goethe ein freundliches Wort, für Besonderheiten stets offene Augen. Nach $3^1/_2$ Stunde

---

[271]) Derselbe, welcher oben S. 102 vorkam. Schwartz, Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg III, 74. — [272]) Allg. Deutsche Biogr. — [273]) Das Tagebuch schreibt Bothmann. — [274]) Vgl. Düntzer, Goethe und die Rochuskapelle. Münch. Allg. Z. 1883, No. 360 u. 361. — [275]) Der ältere, sächliche Gebrauch des Wortes Rheingau ist am Mittelrhein allgemein üblich geblieben; das Volk sagt hier gewöhnlich das Rheingau.

Digitized by Google

ist Rüdesheim erreicht, wo das Gasthaus zum Adler[276]) sie aufnimmt. Der Beamte des Orts, Hofrat Götz (s. oben), wohl mit Cramer als Sammler von Mineralien bekannt, gesellt sich zu ihnen und mag ihr Führer bei dem Spaziergang am Rhein, zu der Burg des Grafen von Ingelheim, aber auch zu der besten Quelle des Elfers, den man kostete, gewesen sein; denn dieser stand damals auf der Höhe seiner Güte, und von ihm, einem „Hauptjahr" entsprossen, hiess es, er sei „vorzüglich gut und viel gewesen, wie seit Jahren nicht."[277]) Aber auch für wissenschaftliche Belehrung sorgte Götz, wie wir oben gesehen haben. Nachdem die drei Freunde am folgenden Tage unter seinem Geleite über den Rhein gefahren, den Berg erstiegen und unter der fröhlichen Menge verweilt hatten, kehrten sie befriedigt zurück und fuhren nach freundlicher Bewirtung durch ihren „Geleitsmann" noch am Abend desselben Tages nach Eltville zurück, wo sie übernachteten. Der Morgen des 17. August brachte sie wieder, nach dem Besuche bei Habel (s. o.) nach Wiesbaden.

Die Eindrücke, welche Goethe auf dem Ausfluge empfangen, die Unterhaltungen der Leute und die Reden, die er vernommen hatte, wirkten so mächtig nach, dass er schon unterwegs den Gedanken fasste den Besuch des Rochusberges litterarisch zu verwerten. In der Nacht vom 16. auf den 17. Aug. hatte es stark geregnet und liess es rätlich erscheinen die Abfahrt von Eltville zu verzögern. So fand sich für ihn in der Frühe des 17. noch Musse „das Schema des Rochusfestes", wie das Tagebuch sagt, zu entwerfen, und auch in Wiesbaden „setzte er das Schema" fort; noch mehrfach holte er es in den nächsten Tagen, am 19. und 26. wieder hervor. Die Ausarbeitung jedoch erfolgte erst im Jahre 1816 wie auch die Stiftung des Rochusbildes, das er „gelobt" und durch Luise Seidler zu Jena hatte ausführen lassen. Die allmähliche Entstehung und der Abschluss der Erzählung sowohl als des Bildes lässt sich an der Hand des Tagebuchs genau verfolgen: jene wurde vom 25. Mai 1816 bis Ende des Jahres vollständig ausgearbeitet und ausgefeilt, gedruckt im zweiten Heft des ersten Bandes „Über Kunst und Altertum", 1817, dieses wurde wohlverpackt durch die fahrende Post den 18. Juli 1816 abgesandt, nachdem ein Brief an die geistliche Behörde in Bingen wegen des Auspackens, der Behandlung und des Gegenstandes des Bildes vorausgegangen war.

3. Eine dritte Unterbrechung erlitt der ruhige Gang des täglichen Lebens durch die Ankunft des [Gross]Herzogs Karl August von Weimar. Derselbe gebrauchte in diesem Sommer das Bad zu Aachen; am 2. August meldete ihm dorthin Goethe seine Ankunft in Wiesbaden und empfing am 8. von ihm die Ankündigung, dass er bald Aachen verlassen und nach Mainz kommen werde; ein zweites Schreiben vom 16. gibt nähere Bestimmung über den Zeitpunkt. „Ich eile Dich zu benachrichtigen, schreibt der Grossherzog, dass ich künftigen Sonnabend den 20. von hier weg und gerade nach Coblenz reise, um den 22. bei guter Essenszeit in Maynz zu seyn. Wo ich logiren werde, weiss ich nicht . . . Wir werden uns schon finden. Den 23. Nachmittags wollte ich nach Biebrich und Abends nach Wiesbaden gehen, um von dorten Visiten beim

---

[276]) Im Rochusfest heisst es zur Krone. — [277]) Sartorius, a. a. O. S. 36.

Digitized by Google

Minister v. Stein in Nassau, in Schlangenbad u. s. w. zu machen. Sehr freue ich mich Dich wieder zu sehen. Lebewohl."[278])

Der letzte Satz wie auch der ganze Ton des Briefes lässt klar das ganz eigenartige Verhältnis erkennen, das damals zwischen dem Fürsten und seinem Diener bestand und fortdauerte, bis der Tod es löste. Ein Jahr später spricht sich Goethe in der Unterhaltung mit Boisserée am 8. August darüber also aus[279]): „Was die Verhältnisse mit Fürsten theuer und werth macht, sey das beständige und beharrliche darin, wenn einmal ein Vertrauen entstanden; so zwischen ihm und dem Herzog. Durch allen Wechsel der Verhältnisse und Gesinnungen durch habe der Herzog ihn immer denselben gefunden, gesehen, dass er einen braven, ehrlichen Menschen an ihm habe und so sey der Herzog noch jetzt wie in ihrem ersten Freundschaftsverhältniss; er habe ihm kürzlich einen Brief geschrieben, ein Resultat seiner Lectüre während einer Unpässlichkeit, ganz wie aus jener Zeit so herzlich."

Lassen wir jetzt über die Tage des Zusammenseins das Tagebuch reden: „[Am Nachmittag des 23. August] kam Geh. Secr. Vogel [Scatullier im Adressbuch genannt]. Mit ihm nach Mainz.[280]) Mit Serenissimo bis tief in die Nacht. — 24. Mit Dr. Stark.[281]) [Geh. Hofrat u. Leibarzt] nach Wisb. . . Mit Stark die Brunnen und Bäder [besucht]. Die Gegend. Cursaal und Anlagen. Im Cursaal mit Stark und Zelter. Kam der Herzog. In der Gesellsch. bis Nachts. — 25. Mit Serenissimo. Zu Frl. Stein. Nach Bibrich. Nach Hause. Ins Schauspiel. In den Cursaal. — 26. Mit Serenissimo. Graf Henkel. Briefe von Weimar an Serenis. Fuhr der H(erzog) ab. [am Abend] An Serenis. [nachgeschickt] das Stunden Blatt der Estafette, nach Francfurt."

Es waren anstrengende Tage, wenn auch der Verkehr mit dem fürstlichen Gönner und Freunde noch so angenehme Stunden brachte. Die Kur stand still, und es bedurfte einiger Tage, bis sie wieder aufgenommen wurde.

Es erhellt übrigens aus dem Mitgeteilten, dass Goethe den Grossherzog weder zu dem Herrn v. Stein nach Nassau noch nach Schlangenbad und anderen Orten begleitete, wie man angenommen hat.

4. Für die Kur hatte Goethe vier Wochen in Aussicht genommen; diese waren mit dem Ende des August abgelaufen, und wenn er auch am 9. September noch einmal des Bades genoss, so bilden die Herbsttage im Rheingau, zu denen wir jetzt kommen, streng genommen keine Unterbrechung, sondern den Abschluss des Kurlebens. Indem wir jedoch auch auf sie noch einen Blick an dieser Stelle werfen zu sollen glauben, wird es gerade wie bei der Rochusfahrt genügen die Tagebuchnotizen hierherzusetzen, da er selbst in dem Anhang zum Rochusfeste sie ausführlicher aufgenommen hat; einige anderweitige Mitteilungen werden beide ergänzen.

Am 1. September reiste Goethe zu der befreundeten Familie des Franz Brentano, nach dessen Landsitz in Winkel am Rhein, und verweilte daselbst acht Tage. Betrachten wir zuerst den Kreis, in den er dort eintrat. Wir

---

[278]) Briefwechsel des Grossherzogs Karl August mit Goethe, II. — [279]) S. Boisserée I, 264. — [280]) Goethe schrieb irrtümlich Wisbaden statt Mainz. — [281]) Das Tagebuch hat Starke.

Digitized by Google

lernen ihn kennen aus den Einträgen, welche die Mitglieder des Hauses in das Stammbuch Goethes machten und die wir weiter unten mitteilen werden. Das Haupt der Familie war Franz Brentano, Schöff und Senator von Frankfurt, Sohn erster Ehe des nachmals mit Maximiliane von La Roche vermählten Peter Anton Brentano. Seine Gemahlin war Antonia, Tochter des k. k. Hofrats Johann Melchior v. Birkenstock. Beide haben wir schon unter den Frankfurter Besuchen in Wiesbaden anführen müssen. Dann folgen im Stammbuch die Namen der Kinder von beiden, Georg, Maximiliane, Josephine, Franziska und Karl, und die Frankfurter Verwandten, Vettern und Cousinen, Claudine, Sophie, Franz und Ludwig Brentano, ferner Claudine Piautaz, die seit dem Tode der Maximiliane Brentano (1793) die Erziehung der Töchter P. A. Brentanos geleitet[282]) hatte, der Hauslehrer Wildfeyr und Pauline Serviere aus dem uns bekannten Hause Serviere. Dazu traten für den ersten Tag als Gäste Zelter, Christian Schlosser und der Frankfurter Arzt und kurerzkanzlerische Hofrat Dr. Wenzel.[283])

Das Tagebuch also berichtet: „1. September. Früh 7 Uhr aus Wiesbaden, um 9½ Uhr in Winkel. Bey Brentanos fand ich Zelter und Schlosser, auch Geheimerat Wenzel, Arzt und Accoucheur von Frankfurt. Nach Tische gingen jene weiter auf[284]) Bingen. Mit Brentanos und Wenzel fuhr ich auf Eibingen, herab auf Rüdesheim. Brömserisches Haus.[285]) Stadtkirche. Rückfahrt beym schönsten Abend.“ — Die Ausflüge am 2, 3. und 4. September fehlen im Tagebuch, wir ergänzen sie in Kürze aus den „Herbsttagen“: am 2. wurde Schloss Vollraths und Johannisberg besucht, am 3. Geisenheim, die Stätte des kurz vorher säkularisierten und dann aufgegebenen Kapuziner-Klosters Not-Gottes, der Niederwald, den man vom Jagdschloss aus bis zu dem Tempel durchwanderte, sich an den wunderbaren Aussichten erfreuend, am 4. die verfallene, in ein Winzerhaus verwandelte Kapelle des h. Rhabanus[286]), Weinheim am anderen Ufer des Rheines, Niederingelheim, wo man die Reste des Palastes Karls des Grossen aufsuchte.[287])

Das Tagebuch fährt fort: „5. August. Auf Rüdesheim. Im Kahn bey wogigem Strome nach Bingen. Spaziergang. Gyps. Woher? Melancholische Wirthin mit seltsamem Bewusstsein ihres Zustandes. Abfahrt. Rochusberg, jene verfallenen Stationen. Rochuskapelle. Orgel. Weiche Orgel. Nonnenorgel. Herrliche, niemals genug zu schauende Aussicht. Gestein oben, unten. Fahrt hinabwärts. Kempten lincks. Herrliche Chaussee. Leicht zu bearbeitender flacher Boden. Lincks ab von der Chaussee. Sand, junge Fichten. Sanfte Höhen. Besserer Boden. Weinbau. Oberingelheim. Reinlich wohl gepflastert. Wenig Menschen zu sehen. Altes weitläufiges Schloss. Kirche. Ausgemeiselt die Wappen der Grabsteine. Bunte Fenster. Weinhaus. Alter

---

[282]) Creizenach, S. 165 Anmerkung. — [283]) Belli-Gontard IX, 18. — [284]) Auf statt nach, ein am Rhein weit verbreiteter Provinzialismus, auch bei Goethe sehr gewöhnlich. — [285]) Über die Burgen in Rüdesheim vgl. A. v. Cohausen in den Annalen des nass. Vereins XX, 11 ff. — [286]) Vgl. R. Görz in den Denkmälern aus Nassau, H. I, 39: Das graue Haus zu Winkel. — [287]) Vgl. P. Clemen, Der karolingische Kaiserpalast zu Ingelheim. Westdeutsche Zeitschr. IX, 54 u. 97.

Digitized by Google

Wirth. Complex der acht Ortschaften. Ehemalige geringe Abgabe. Französche (sic) Zeit. Weinbau sonst nur weiss. In Nachahmung und Nacheiferung von Assmanshausen roth. Handel mit demselben. Vorzüge. Eilfer. Rückfahrt bis Weinheim. Kahn, Knaben, schnelle Fahrt.

„6. September. Früh Hr. Brentano nach Francfurt. Redacktion und Abschrift der bisherigen Notaten. Spaziergang erst allein, dann mit Mad. Brentano und Dlle. Serviere. Frl. v. Günderode Leben und Tod.[288]) Ort ihres Selbstmordes. Kurz vorhergehend. Zu Mittag Nachbar Behringer Gerber [s. oben].

„8. September. Die bisherigen Aufsätze durchgegangen. Mit Fr. v. Brentano und Dlle. Serviere an den Mühlen hin, Clause." Unter diesem Namen wird gewöhnlich die ehemalige St. Georgsklause am Fusse des Johannisberges verstanden. Mit dem Kloster Johannisberg war ursprünglich ein Nonnenkloster verbunden, das aber später von jenem abgelöst und unter dem Namen St. Georgsklause in das Thal verlegt wurde; er bestand bis zum Jahre 1452, wo es aufgehoben und seine Güter der Abtei Johannisberg einverleibt wurden.[289])

Das Tagebuch fährt fort: „Mittag. Einsezung der Jesuiten. Werners Übertriebenheiten." Diese beiden Einträge bildeten wohl den Gegenstand der Unterhaltung des Nachmittags. Papst Pius VII. hatte am 7. August 1814 in feierlicher Versammlung die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum verlesen, durch welche der Orden der Jesuiten förmlich und feierlich in alle seine früheren Privilegien wieder eingesetzt wurde. Mit dem Namen Werner ist ohne Zweifel der Romantiker Zacharias Werner (1768—1823) gemeint; nach einem höchst ungeregelten Leben war er im Jahre 1811 katholisch, 1814 Priester geworden und machte damals durch sein excentrisches Wesen viel von sich reden[290]); nicht lange vor seinem Tode trat er in den Orden der Redemptoristen.

Die Abreise Goethes erfolgte an demselben Tage; „Nach Wiesbaden", so schliesst das Tagebuch den Bericht.

Es waren genussreiche Tage, die Goethe in der „geliebten und verehrten Familie Brentano" verlebte, und dankbar gedenkt er der „glücklichen Stunden". Die „Herbsttage" beendet er mit den „glücklichen Rundworten":

„Am Rhein, am Rhein,
Da wachsen unsre Reben."

Der Familie Brentano verehrte er ein Frankfurter Landschaftsbildchen, unter welches er zur Erinnerung an Winkel die Zeilen setzte:[291])

„Wasserfülle, Landesgrösse,
Heitrer Himmel, frohe Bahn;
Diese Wellen, diese Flösse[292])
Landen auch in Winkel an."

---

[288]) Karoline v. Günderrode, geb. am 11. Februar 1780, starb bekanntlich in den Fluten des Rheines eines freiwilligen Todes am 26. Juni 1806. Vgl. Schwartz in der Encyklopädie von Ersch und Gruber I, Bd. 97, S. 56 des Separatabdrucks. — [289]) Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau, S. 597. — [290]) Vgl. Arndt, Meine Wanderungen und Wandelungen mit Herrn v. Stein, S. 231. — [291]) Creizenach, S. 86. — [292]) So die Weimarer Ausgabe I, 4, 69, Creizenach minder passend: Flüsse.

Digitized by Google

Die oben erwähnten Stammbucheinträge des Brentanoischen Hauses sind folgende.[293])

1. Antonia Brentano schrieb:

„Winkel im Rheingau.
Hier stand die Natur, da sie aus
reicher Hand über Hügel und Thal
belebende Schöpfung goss, mit ver-
weilendem Tritte still — hier gefiel
es auch Ihnen acht schöne Tage zu weilen,
und Ihrer Gegenwart Sonnenblick
schien mir der Anmuth Vollendung.

d. 8. Sept. 1814. Antonia Brentano
gebohrene Edle von Birkenstock."

2. Franz Brentano:

„So wie das wohlthätige Jahr 1811
hier den edlen Rebensaft zum
Nektar erhob, so verherrlichte
in diesem Jahr Ihr freundlicher
Besuch unsere Gefühle!
Das Andenken daran wird mir
unvergesslich bleiben.

Winkel im Rheingau d. 8. Sept. 1814. Franz Brentano."

3. Die folgende Seite trägt in schöner, aber steifer, unausgeschriebener Kinderhand die Überschrift:

„Auch die Kleinen liessen Sie zu sich kommen"

und darunter die Namen der Kinder des Hauses:

„Georg Brentano
Maximiliane Brentano
Josephine Brentano
Franciska Brentano
Carl Brentano."

Der Name des damals einjährigen Karl und die Unterschrift: „Winkel im Rheingau, den 8. Sept. 1814" sind von der Hand der Mutter.

4. „Auch wir gehören zu den Kleinen"

sagt die dritte Seite und zeigt die Namen der Frankfurter Vettern und Cousinen:

„Claudine Brentano
Sophie Brentano
Franz Brentano
Ludwig Brentano."

sowie der Claudine Piautaz, die schon im nächsten Jahre berufen war Mutterstelle an den verwaisten Kindern zu vertreten.

5. Der Hauslehrer Wildfeyr:

„Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.
Vinicellae 8. Sept. 1814. Wildfeyr.

(Jedweden Schicksalsschlag verwindet,
wer Tüchtiges mit Lieblichem verbindet.)"

---

[293]) Vulpius, Rundschau, a. a. O. S. 355 ff.

Digitized by Google

6. Pauline Serviere:

„Sonst konnt ich zu Gedanken Worte finden,
Doch nun, da ich so nahe bei Dir wohne,
Traf mich ein Strahl aus Deiner Sternenkrone,
Ich wurde stumm und fühlte mich erblinden.

Ach, wer kann Deinem Zauber sich entwinden!
Ich wag es nicht, dem guten Geist zum Hohne.
Mir würde Spott und Schande bald zum Lohne,
Wollt ich mit Schwachheit kühnen Trotz verbinden.

Ich schleiche zum Parnass als armer Kranker,
Da such ich nun mit tiefbewegtem Herzen
Und vierzehn Helfern Lindrung meiner Qualen.

An Deiner Güte lieg ich hier vor Anker,
Ein freundlich Wort heilt alle meine Schmerzen,
Doch kann ich nie der Wohlthat Freude malen.

Winkel, d. 8. September 1814. Pauline Serviere."

„Die lieben Kleinen, so erfahren wir später[294]), haben sich gar nicht gefreut, wenn der Gefeierte Winkel als Gast beehrte; sie mussten dann sehr brav und sehr still sein, durften nicht auf dem grossen Speicher spielen u. s. w. Dagegen hatten sie bei den Spaziergängen nebenher zu trippeln, um dem hohen Herrn die Steine, Muscheln u. s. w. aufzulesen, die er mit seinem Stocke bezeichnete und mit seinem Bergmannshämmerchen untersuchte."

## b. Im Jahre 1815.

5. Nachdem im Jahre 1814 Napoleon besiegt, Paris eingenommen und der Friede geschlossen war, schien es, als ob eine weitere Störung der Ruhe für längere Zeit nicht zu befürchten sei. Daher war der Sinn der Menschen von heftigen politischen Einflüssen frei und die Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten beschränkte sich für Goethe höchstens auf Rückblicke in die Vergangenheit oder das Durchblättern von Broschüren über Fragen, die doch anderswo entschieden wurden.

Ganz anders im Jahre 1815. Als er zu Wiesbaden ankam, stand man am Beginn neuer gewaltiger Kämpfe, denen man, seit Napoleon Elba verlassen und seinen Einzug in Paris gehalten hatte, unzweifelhaft entgegenging. Der Achtserklärung des französischen Eroberers durch die Mächte am 13. März folgte eine neue Verbindung derselben zu seiner Bekämpfung und Entsetzung am 25. März; die übrigen Fürsten traten deren Kriegsbündnis nach einigen Verhandlungen bei; unter den ersten waren der Herzog Friedrich August und Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau.[295]) Diese hatten schon am 23. März den Befehl zu Rüstungen gegeben und am 25. eine allgemeine Landesbewaffnung angeordnet; u. a. sollte neben den bestehenden Reserve- und Scharfschützenkompagnien bei jedem Landsturms-Bataillon eine Veteranenkompagnie unverzüglich aufgestellt werden, welche zu bilden sei 1. aus den älteren Milizen

---

[294]) Mitteilung des nachmaligen Gemahls der Josepha, Anton Brentano, an Vulpius. S. Rundschau a. a. O. — [295]) Menzel, Geschichte von Nassau III (VII), 846.

Digitized by Google

bis zum 45. Jahr, 2. aus allen unverheirateten Landsturmmännern bis zum 45. Jahr, 3. aus freiwilligen Milizen und zum Liniendienst nicht zugfähigen Reservisten dritter Klasse, welche im Falle des Aufgebots zur Vaterlandsverteidigung, mit der Landwehr sofort ins Feld zu rücken sich verbindlich machen; diese sollten zur Auszeichnung eine silberne Borte um den Kragen tragen.[296]) Während noch die Rüstungen und Übungen von Landsturm und Landwehr fortdauerten, rückte am 21. Mai das erste Regiment in das Feld ab, das zweite stand noch vom vorigen Jahre her in den Niederlanden; beide nebst den nassau-oranischen Truppen wurden dem Kommando des Herzogs von Wellington unterstellt.[297]) Und da gegen diesen Napoleon sich zuerst wandte, so war es natürlich, dass in Wiesbaden und ganz Nassau die Spannung ausserordentlich gross war, welches der Verlauf und der Ausgang der bevorstehenden Kämpfe sein werde.

Mitten in dies aufregende Treiben, in die zwischen Hoffnung und Befürchtung schwankende Stimmung fiel die Ankunft Goethes, und wie er, selbst gespannt auf die Entwicklung der Dinge, das militärische Wesen vor seinen Augen sich abspielen sieht und hört (am 31. Mai wurde zu Wiesbaden der Landsturm verpflichtet, am 4. Juni zu Weilburg die Fahnenweihe und Beeidigung des Landsturmbataillons vollzogen), auch von dem nunmehrigen Major v. Luck eingehendere Nachrichten erhält, da lässt er sich mehr als einmal, wie das Tagebuch verrät, von seinen mineralogischen Studien bei Cramer und seinen west-östlichen Dichtungen wegreissen und greift zu der ihm sonst nicht genehmen Lektüre der politischen Blätter. So verzeichnet das Tagebuch gleich am 29. und 30. Mai, dann am 5. und 7. Juni „politische Zeitungen" oder „Blätter". Auch auswärtige Ereignisse werden aufgenommen, wie die Nachricht von der am 23. Mai erfolgten Einnahme Neapels durch die Österreicher; König Murat hatte sich am 31. März für Napoleons Sache erhoben, aber durch die unglücklichen Kämpfe bei Tolentino im Anfang Mai sich gezwungen gesehen nach Frankreich hin zu flüchten, wodurch den Gegnern in Italien freie Hand blieb. In gleicher Weise ist am 4. Juni Marschall Berthiers Tod verzeichnet, der am 1. Juni durch einen Sturz von dem Balkon des Bamberger Schlosses seinen Tod suchte.

Näher gingen ihn schon die „neuesten Abtretungen und Besitznehmungen", sowie der „Ländertausch" (5. und 13. Juni) an, die er mit Cramer, dessen Heimat sie zum Teil betrafen, besprochen haben mag; durch die Verträge vom 14. Juli 1814 und 31. Mai 1815 hatten sich die beiden nassauischen Hauptlinien, dann die walramische mit Preussen so verständigt, dass durch verschiedene Abtretungen und Tausche das schön abgerundete Herzogtum für Nassau und besser zusammengelegte Länderstrecken für Preussen geschaffen wurden.[298]) Cramers Heimat fiel infolgedessen an die Krone Preussen. Zur Ausführung dieser Vereinbarungen waren alsbald Kommissäre bestellt worden; ihre bis-

---

[296]) Verordnungsblatt 1815, No. 10. — [297]) **Menzel**, Geschichte von Nassau VII (III), 876. Vor dem Ausmarsch des ersten Regiments war vor dem Kurhause zu Wiesbaden am 17. Mai ein feierlicher Gottesdienst von dem katholischen und evangelischen Geistlichen abgehalten worden. Nass. Intelligenzbl. 1815. — [298]) **Menzel** III, 778, 854.

Digitized by Google

herigen Unterthanen in den abgetretenen Gebieten entliessen die Fürsten von Nassau aus dem Unterthanenverbande am $\frac{30. \text{ Juni}}{1. \text{ Juli}}$ 1815.[299]) Am 16. Juni, wo die Entscheidung bevorstand, bringt Major von Luck wieder „Politica Militaria" zum Gespräch.

Am 11. Juni war Goethe die eben erschienene und gerade in jenen Tagen doppeltes Interesse erregende Broschüre des Grafen v. Truchsess-Waldburg in die Hände gefallen; „Napoleons Reise von Fontainebleau nach Frejus"[300]); sie zeigte den Imperator auf der tiefsten Stufe moralischer Schwäche und Haltlosigkeit, indem der eben noch so gewaltige und übermütige Mann, um vor dem Unwillen seiner ehemaligen Unterthanen geschützt zu sein, es nicht verschmähte österreichische Uniform anzulegen, die weisse Kokarde der Bourbonen anzustecken und im Dunkel der Nacht die gefürchteten Orte vermied oder eilends durchfuhr.

Beunruhigend wirkte zuletzt noch am 18., an dem entscheidenden Tage, die Nachricht, dass die Garnison von Mainz aufbrechen solle (s. oben), an deren Stelle auch nassauische Truppen rücken sollten. Doch bald — aber erst drei Tage nachher, am 21. — kamen günstige Nachrichten von dem Kriegsschauplatze, nachdem ihnen schlimme vorausgegangen waren. Darüber, sowie über die ganze vorhergehende Zeit schreibt Goethe in den Annalen: „Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt; hundert schicksalschwere Tage mussten wir durchleben. Die kaum entfernten Truppen kehrten zurück; in Wiesbaden traf ich preussische Garde.[301]) Freiwillige waren aufgeboten und die friedlich beschäftigten, kaum zu Athem gekommenen Bürger fügten sich wieder einem Zustande, dem ihre physischen Kräfte nicht gewachsen und ihre sittlichen nicht einstimmig waren. Die Schlacht von Waterloo, in Wiesbaden zu grossem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude als gewonnen angekündigt. In Furcht vor schneller Ausbreitung der französischen Truppen, wie vormals über Provinzen und Länder, machten Badegäste schon Anstalten zum Einpacken und konnten, sich vom Schrecken erholend, die unnütze Vorsicht keineswegs bedauern."

Die Nachricht des Sieges erfuhr Goethe, wie es scheint, durch den Minister v. Marschall, doch war der Bericht noch unvollständig; genaueres meldete am 22. v. Luck, zugleich aber verlautete, dass die Nassauer zahlreiche Verluste erlitten hätten. Und in der That waren diese bedeutend; denn da sie zwei der am meisten gefährdeten Punkte, das Schloss Hougomont und den Hof la Haye Sainte, zu verteidigen hatten, und gegenüber wiederholten kräftigen Angriffen ihre Aufgabe glänzend lösten, so waren viele tapfere Männer gefallen

---

[299]) Verordnungsblatt 1815, No. 20. — [300]) S. den Titel in dem Abschnitt 10, Lektüre. — [301]) Das Tagebuch erwähnt diese erst am 30. Juni, dabei den Grafen Henckel. Übrigens war die Einquartierung von Wiesbaden in diesem Jahre nicht bedeutend. Der Oberbefehlshaber der mittelrheinischen Armee, Feldmarschall Barclay de Tolly, hatte den Befehl erlassen, dass die rheinischen Bäder während der Badezeit von aller Einquartierung verschont bleiben sollten. Wiesbadener Wochenblatt, Bekanntmachung vom 20. und 27. Juni 1815. In Übereinstimmung damit weisen die Einquartierungslisten des Königl. Staatsarchivs dahier für Wiesbaden nur wenige einquartierte Offiziere und Soldaten auf.

Digitized by Google

oder verwundet worden; aber wie gross die Verluste waren, konnte sofort nicht festgestellt werden[302]), und so schwebte man noch Tage lang zwischen Furcht und Hoffnung. Goethe nahm an diesen Sorgen Anteil; er schreibt am 5. Juli an Meyer: „Die grossen Nachrichten des Verlustes erst, dann des Gewinnes trafen hier heftig. Der Nassauer einzelne Leiden und Sorgen teilte man mehrere Tage.“ Nachdem am 27. das „neueste Bulletin vorgerückte Hauptquartiere“ gemeldet hatte, erfährt er am 30. durch den Kammerherrn v. Nauendorf eine „genauere Relation der grossen Schlacht.“

Damit war für Goethe die Beschäftigung mit Politik, soweit es das Tagebuch erkennen lässt, erschöpft; er kehrte zu seiner gewöhnlichen Thätigkeit zurück, die der Wissenschaft und Kunst gewidmet war.

6. Wir wissen, dass der Erzherzog Karl am herzoglichen Hofe zu Biebrich unseren Dichter gesehen hatte. Dies gab ihm die Veranlassung zu einer Einladung nach Mainz, der Goethe am 18. Juli Folge leistete. Bei der Tafel werden noch Leute aus dem Gefolge der kaiserlichen Hoheit gewesen sein, mit denen ein Ausflug auf den Johannisberg, der am folgenden Tage stattfinden sollte, verabredet wurde. Auch den Obersten „Chevalier“ de Lort besuchte Goethe damals zu Mainz.

7. Die Fahrt auf den Johannisberg am 19. Juli machte Goethe zum Zeugen eines für die Geschichte des Schlosses denkwürdigen Vorgangs. Das Kloster Johannisberg, gestiftet 1106, hatte sich anfangs rasch zu einer gewissen Blüte erhoben, aber Misswirtschaft und Verfall der Zucht brachten es allmählich so herunter, dass der Erzbischof Daniel von Mainz (1555—1582) es zu einer Kellerei einrichtete, und als auch in der Folge die Verhältnisse sich nicht besserten, schien es geraten sich lieber des ganzen Besitzes zu entäussern. Der Fürstabt von Fulda, Konstantin v. Buttlar, wie Johannisberg dem Benediktiner-Orden angehörig und Primas desselben in Deutschland, beschloss die ehemalige Abtei zu erwerben und kaufte sie am 20. Juni 1716. Den alten Stand aber führte er nicht wieder zurück, sondern begann alsbald an der Stelle der Klostergebäude ein Schloss zu erbauen, das von seinem Nachfolger im Jahre 1730 vollendet wurde. Unter der Fuldaischen Verwaltung hob sich der Weinbau ausserordentlich und gelangte zu seiner jetzigen Berühmtheit. Die politischen Stürme zu Anfang des 19. Jahrhunderts führten einen raschen Wechsel der Besitzer des Schlosses herbei. Auf das Haus Nassau-Oranien, dem es unter den Entschädigungen für Verluste in den Niederlanden im Jahr 1802 zuteil wurde, folgte am 20. August 1807 der französische Marschall Kellermann, dem es Napoleon zum Geschenk machte, und im Herbste 1813 (6. November) die Besetzung durch die Alliierten; vorläufig wurde eine Administration bestellt, die bis zur Entscheidung über den Besitz die Verwaltung des Gutes führen sollte; sie stand unter der General-Administrations-Kommission zu Mainz und wurde dem k. k. Geheimerat und bevollmächtigten Minister Freiherrn

---

[302]) Noch jetzt schwanken die Angaben der verschiedenen Berichte; vgl. die Regimentsgeschichten von Isembart (2. Regiment) und v. Rössler (1. Regiment), Menzel III (VII), 879; Kolb, Freih. v. Kruse, S. 67.

Digitized by Google

v. Hügel übertragen. Nach den Wiener Verträgen, Artikel 51 der Kongressakte, und dem Vertrag vom 12. Juni 1815 zwischen Österreich und Preussen ging das Schloss in das Eigentum des Kaisers von Österreich über, und der Erzherzog Karl erhielt den Auftrag Besitz von demselben zu ergreifen. Dieser ernannte darauf den Geheimerat Paul Anton v. Handel zum „Übernahme-Kommissarius“ mit dem Auftrage die Übernahme am 19. Juli 1815 zu vollziehen. So begab sich derselbe in Begleitung mehrerer Offiziere und Beamten aus der Umgebung des Erzherzogs an dem bestimmten Tag an Ort und Stelle; der bisherige Kellner Pater Arnd legte die letzten Rechnungen und die Inventare vor und empfing die Bestätigung seines Amtes, worauf die Besitzergreifung Namens des Kaiserhauses ausgesprochen und zum Zeichen derselben das kaiserlich österreichische Wappen an das Hauptthor angeschlagen wurde.[303])

Diesem Akte wohnte Goethe gemäss der Einladung bei und berichtet darüber im Tagebuch in der gewohnten Kürze; nach der Übergabe wurde von den Anwesenden ein Spaziergang um den Berg gemacht, wobei der Pater Arnd den Führer und „über die Kultur desselben“ Mitteilungen gemacht haben wird. Daran schloss sich ein heiteres Mittagsmahl. Als Teilnehmer an demselben haben wir die in dem Tagebuch genannten Personen zu denken: den Herrn v. Hügel, den Grafen v. Westphalen, wohl den k. k. wirklichen Geheimerat Clemens August (1754—1818), den Generalfeldmarschall-Lieutenant Gottfried Freiherrn v. Strauch, Vizegouverneur der Festung Mainz, den Geheimerat Paul Anton v. Handel[304]), später Direktor der Bundespräsidialkanzlei, den Regierungsrat Joachim Kleyle aus dem Hofstaat des Erzherzogs und den Adjutanten desselben, den Obersten Karl Freiherrn v. Gudenau.[305]) An den Grossherzog von Weimar berichtet Goethe darüber also[306]): „Nach vollbrachter Übergabe, nach einem Umgang um Schloss und Burg, sodann einem heiteren Mittagsmahl, die Gegend immerfort bewundernd, sah ich dann den kaiserlichen Adler über den alten, in Eisen gegossenen fuldischen Kreuzen schweben und also auch den Besitz dieses merkwürdigen Erdpunktes entschieden.“ Entschieden aber war er nun doch nicht völlig; denn am 6. November 1816 ging er durch kaiserliche Schenkung an den Fürsten Metternich als ein volles Eigentum über mit dem Zusatz, dass das Gut unter kaiserlicher Oberherrlichkeit bleibe und jährlich ein Kanon, bestehend in dem Zehnten des Weinertrags, entrichtet werde.[307])

Der 19. Juli war für Goethe noch in anderer Beziehung wichtig und erfreulich; an diesem Tage erhielt er durch eine Zeitungsnotiz die Nachricht, dass der Kaiser von Österreich ihm das Kommandeur-Kreuz des Leopoldsordens am 28. Juni zu Speyer verliehen habe. Die Nachricht davon empfing er, wie es scheint, noch zu Wiesbaden durch Herrn v. Hügel. Als er sich dazu be-

---

[303]) Über die Geschichte des Johannisberges handelt nach älteren und eigenen Forschungen in gründlicher Weise der Archivar Habel in dem Berichte der Kommission der nass. Stände zur Untersuchung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Schlosses Johannisberg vom 15. März 1849, in populärer Darstellung Zwenger in der Zeitschrift Hessenland 1889, S. 188, 200 u. 235 und K. Braun in seiner Art in den Bildern aus der deutschen Kleinstaaterei I, 282 ff. — [304]) Das Tagebuch schreibt: Reg. R. Henckel. — [305]) Ebenda heisst er Gen. Adj. Bar. Guthenau. — [306]) O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt, S. 532. — [307]) Habel, a. a. O. S. 63.

reitete, so berichtet er seinem Fürsten am 20. Juli[308]), auf den Johannisberg zu fahren, sei dieser hereingetreten, um ihm Glück zu wünschen zu der Ehrung, wobei er (Goethe) sich erinnert habe, dass er auch dieses Gut des Grossherzogs früherer Verwendung verdanke. Zunächst war es nur die Mitteilung einer Zeitung, die diese Neuigkeit brachte; Goethe schnitt die Notiz aus derselben heraus und sandte den Zettel, in einen Brief eingeklebt, an den Geheimerat v. Voigt mit folgendem Zusatz[309]): „Was den Orden betrifft, habe ich weiter kein Dokument als obige Stelle aus einer Wiener Hofzeitung, nach welchem als einem untrüglichen auf dem Johannisberg mir von H. v. Hügel und sonstigen Anwesenden gar freundlich gratuliert worden. Ich vermuthete, es sei an Ihre Hoheit den Grossherzog gesendet, und freute mich es aus dieser Hand zu erhalten. Ew. Excellenz erlangen vielleicht nähere Kenntniss durch unseren Geschäftsträger in Wien. Wenn es einmal seyn soll, so wünschte ich mich an Ser. Geburtstag damit zu schmücken." Der Grossherzog aber gratulierte ihm am 28. Juli also[310]): „Empfange meine besten Glückwünsche zum heiligen Leopold. Es freut mich, dass er angelangt ist, schon seit einem Jahre war er mir versprochen worden." Aus diesen und Goethes oben angeführten Worten geht hervor, dass die Anregung zur Verleihung des Ordens von Weimar ausging, diese also nicht der eigenen Entschliessung des Kaisers zuzuschreiben war und es längerer Zeit bedurfte, bis sie endlich erfolgte. Die Überreichung des Ordens fand denn am 1. August zu Wiesbaden statt.[311])

8. Die Lahnreise am 21., 22. und 23. Juli[311a]) war bisher in ihrem genaueren Verlaufe wenig bekannt; in den Annalen ist sie mit kurzen Worten abgethan: „Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn mit Oberbergrath Cramer begonnen und mit ihm grösstentheil durchgeführt, gab manche schöne Kenntniss und Einsicht; auch verdiente sie wohl unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden" — das ist alles, was wir von ihr hören, und unter die kleinen Reisen ist sie nicht aufgenommen worden. Das Tagebuch gibt nur dürftigen aber doch einigen Aufschluss über den Umfang, die Dauer und äusseren Erlebnisse der Reise, nicht aber hinreichenden über den Gewinn an Kenntnis und Einsicht, der ihr zu verdanken war.

Die Veranlassung zu ihr gab wohl die Einladung des Ministers v. Stein nach Nassau; denn beide Ausflüge konnten miteinander verbunden werden. Zu der mineralogischen Exkursion mögen die Mitteilungen Cramers mit bestimmt haben; auch war Goethe die Lahngegend nicht fremd, und er konnte die Erinnerung an die Wanderung des Jahres 1772 neu beleben. Endlich hatte er diese Gegenden in ihrer geographischen Gestaltung durch das Studium des Werkes von dem Erzherzog Karl über den Feldzug von 1796 genauer kennen gelernt. Auf den beigegebenen „höchst genau und sauber gestochenen Karten" fand sich gerade „die Umgebung der Lahn von Wetzlar bis Neuwied", und ihre Betrachtung lenkte seine Gedanken unwillkürlich von ihrer eigentlichen Bestimmung, die militärischen Bewegungen in jenem Krieg deutlich vor Augen

[308]) O. Jahn, Goethes Briefe an v. Voigt, S. 582. — [309]) Ebenda S. 342. — [310]) Briefwechsel II, 54. — [311]) S. oben S. 96. — [311a]) Siehe die Tafel für die Lahnreise.

Digitized by Google

zu führen, ab auf ihre sonstige Brauchbarkeit. „Ich machte die Bemerkung, sagt er, dass eine gute Militärkarte zu geognostischen Zwecken die allerdienlichste sei“. Nachdem also der Entschluss zu der Reise gefasst war, nahm er eifrig das Studium eben dieser Karten und von Schriften über die geognostische Beschaffenheit dieser sowie ähnlicher Gegenden wieder vor[312]), um sich vorzubereiten und Fragen stellen zu können, deren Lösung er dort hoffen konnte.

Verfolgen wir nunmehr an der Hand des Tagebuchs den Weg, welche unsere Reisenden einschlugen. Am 21. Juli fuhren sie über die Platte nach Idstein, wo die Kirche und das Schloss ihre Aufmerksamkeit erregte. Das auf einem Felsen, der sich in der Ebene erhebt, auferbaute Schloss steht an der Stelle einer älteren Burg, die Graf Ludwig II. (1602—1627) im Jahre 1615 niederreissen liess, weil sie baufällig geworden war; den sofort begonnenen Neubau vollendete sein Nachfolger Johannes (1627—1677) und umgab ihn mit Gartenanlagen, die leider verschwunden sind. Das neue Schloss blieb die Residenz der Grafen, bis Johanns Nachfolger, Fürst Georg August, das Schloss zu Biebrich erbaute und mit ihm die Linie Nassau-Idstein erlosch. Graf Johannes hatte zugleich die Kirche in seinen letzten Regierungsjahren im Innern kunstvoll ausbauen, mit Säulenarkaden von Marmor und Gemälden schmücken lassen.[313]) Von Idstein ging es nach Oberselters, wo eine minder bedeutende Mineralquelle ist, dann nach dem berühmteren Niederselters; über die Verhältnisse der Orte gaben der Verwalter Münz und der herzogliche Brunnenkommissarius Alexander Westermann Aufschluss.[314]) Die Nacht brachte man in dem Dorfe Blessenbach (nicht Plessenbach, wie das Tagebuch bietet) bei dem reformierten Pfarrer des Ortes Johann Jakob Mess zu; vielleicht besuchte man auch am Abend die Dachschiefergruben, die damals noch betrieben wurden.

Am 22. Juli kehrte man durch die waldreiche Lange Hecke, die dem Dorfe den Namen gegeben hat, nach Langhecke zurück; man war am vorhergehenden Tage an ihm vorbeigefahren, wahrscheinlich weil der arme und kleine Ort kein geeignetes Nachtquartier bot. In der Langen Hecke gab es viel zu sehen; es wurde dort Dachschiefer, Blei und Eisen gewonnen, letzteres auch verhüttet. Der Hüttenschreiber Eppstein gab Mitteilungen über das, was seines Wissens war; der Betrieb der Gruben reichte zum Teil in sehr frühe Zeit zurück.[315]) Am Mittag fanden sich der Pfarrer Mess und der Brunnenkommissar Westermann wieder ein. Dann fuhr man nach Limburg, wo der „rote Ochse“ Nachtquartier gewährte.[316]) In einem Briefe an seine Frau vom 8. August vergisst Goethe nicht zu erwähnen, dass die Lange Hecke „berüchtigt sei wegen Schinderhannes Fluchtwinkel“; und in der That war die Gegend von jeher berüchtigt und gefürchtet, weil sie oftmals einzelnen Räubern

---

[312]) Wir haben sie oben S. 112 erwähnt; die vollständigen Titel s. in Abschnitt 10, Lektüre, schon Ende Juni, dann vom 14. Juli an. — [313]) Rizhaub, Einige Nachrichten von der Stadt Idstein. Programm des Gymnasiums zu Idstein 1787, S. 35 ff. W. Cuntz, Die Kirche zu Idstein, 1868. — [314]) Über den Brunnen am Ende des vorigen Jahrhunderts vgl. Schlözers Briefwechsel IV, 22, S. 275 u. VIII, 43, S. 11. — [315]) Vgl. Wenckenbach, Beschreibung des Bergreviers Weilburg, 1879, S. 114, 122, 135 ff. — [316]) Jetzt im Besitz der Witwe Königsberger (Lederhandlung), schräg der Post gegenüber.



Digitized by Google

und ganzen Banden eine Zufluchtstätte geboten hatte. Der bekannte Räuberhauptmann Schinderhannes (Johann Bückler) wurde bei Wolfenhausen in der Nähe des Dorfes Langhecke am 31. Mai 1802 gefangen genommen und am 21. November 1802 mit mehreren seiner Genossen zu Mainz hingerichtet. Es wird auch von ihm und seinen Thaten, über die vieles Schreckliche und auch Heiteres umlief und noch jetzt erzählt wird, in der Mittagsgesellschaft die Rede gewesen sein.[317])

Der 23. Juli führte von Limburg nach Nassau. Zuerst bemerkt das Tagebuch: „Preussisch Militär"; seitdem Preussen im Besitz von Koblenz mit dem Rheinland und der Stadt Wetzlar war, bedurfte es einer Etappenstrasse, die beide Landesteile verband; diese war, so lange das Herzogtum Nassau bestand, die Strasse an der Lahn und berührte Weilburg, Limburg, Diez u. s. w. Unseren Reisenden begegneten also preussische Truppen, welche zunächst nach Wetzlar bestimmt waren. — Dann gelangten sie nach Holzappel, ehemals Esten, dann nach dem kaiserlichen General Peter Melander, Grafen von Holzappel, der die Herrschaft im Jahre 1643 gekauft hatte[318]), Holzappel (nicht Holzapfel) genannt. Hier empfing sie der Bergkommissär Schreiber, der sie nach der Silberschmelze[319]) geleitete und nachher freundlich bewirtete. Bedeutend und anregend müssen die Gespräche über das „Verschieben der Gänge und Andres Geologisches" gewesen sein, zumal da hier der Verfasser eines gediegenen Buches darüber damals sich aufhielt, das Goethe zu Wiesbaden gelesen hatte. Darüber bemerkt Goethe in den Annalen: „In Holzapfel (sic), bei Gelegenheit des dortigen höchstmerkwürdigen Ganges, kam Werners Theorie der Entstehung der Gänge (von 1791) zur Sprache, ingleichen des dort angestellten Schmidts Verschiebung der Gänge (von 1810).[320]) Diese richtige, von mir so oft betrachtete und immer geheimnissvoll bleibende Erscheinung trat mir abermals vor die Seele, und ich hatte das Glück im Lahnthal einer aufgehobenen Abtei ungefähr gegenüber [Arnstein], auf einer verlassenen Halde Thonschieferplatten mit kreuzweise laufenden sich mehr oder weniger verschiebenden Quarzgängen zu finden, wo das Grundphänomen mit den Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, noch weniger ausgesprochen werden kann." Die Erwähnung der aufgehobenen Abtei Arnstein hat uns schon in „die Lahnschluchten" hinabgeführt[321]); fast scheint es, als ob über den wissenschaftlichen

---

[317]) **Rauchhaupt**, Aktenmässige Geschichte des berüchtigten Räuberhauptmanns Joh. Bückler, genannt Schinderhannes, 1891. — [318]) **Vogel**, Beschreibung des Herzogtums Nassau, S. 774. — **W. Hofmann**, Peter Melander, Reichsgraf zu Holzappel, 1882, S. 139. — [319]) Über die Blei- und Silberhütten daselbst siehe die Beschreibung der Bergreviere Wiesbaden und Diez, 1893, S. 106. — [320]) Siehe Abschnitt 10, Lektüre, 14. bis 17. Juli. — [321]) Während des Druckes wurde uns von befreundeter Seite mitgeteilt, dass an der Lahn der Ort, wo Goethe ausgeruht habe (vergl. S. 58), jetzt Goethewinkel genannt werde; er befinde sich in einer Schlucht zwischen zwei Bergen bei Obernhof. Ist dies begründet — und wir haben keinen Grund es zu bezweifeln —, so kann der Zeitpunkt von Goethes Anwesenheit daselbst recht wohl auch in die zweite Lahnreise 1815 fallen, als er durch die „Lahn-Schluchten" zur Lahn hinabstieg, also in den 23. Juli 1815, nur dürfte dann von einem Ausruhen nicht gesprochen werden, sondern höchstens von einem Verweilen etwa bei der Gelegenheit, dass er Gestein untersuchte, da er den Weg nicht zu Fuss zurücklegte und eines Ausruhens nicht bedurfte.

Digitized by Google

Beobachtungen und dem Funde, den er hier machte, ganz vergessen habe den Blick auf die aus der waldigen Einsamkeit plötzlich hervortretende, prächtige romanische Kirche von Arnstein zu werfen, da er ihrer nicht weiter gedenkt. Mit der Ankunft in Nassau war das Ziel der mineralogischen Seite der Lahnreise erreicht; die Wege der Reisenden werden sich hier getrennt haben, indem Cramer den Heimweg antrat, Goethe nunmehr zu dem Besuche des Ministers v. Stein sich anschickte. Doch werden die Unterhaltungen vor der Trennung, am Abend des 23. und am Morgen des 24. Juli, noch einmal das „Verwerfen der Gänge" aufgenommen haben, wie aus den Bemerkungen des Tagebuchs zu schliessen ist; die letzte Notiz des 23. heisst: „Theorie des Gang-Verwerfens", die erste des 24.: „Verwerfen der Gänge."

9. Über den Besuch bei dem Minister v. Stein waren wir bisher ebenfalls nur ungenügend unterrichtet; nicht einmal wie es dazu gekommen, wusste E. M. Arndt richtig anzugeben[322]), wenn er sagt, Stein habe zufällig gehört, dass Goethe auf einer Lahnwanderung, die er blos zur Erinnerung an die frühere unternommen, in Nassau im Löwen abgestiegen sei: „er [Stein] flugs in den Löwen und holt und zwingt den Sträubigen in sein Schloss hinauf." Nein, lieber Arndt, so war es nicht, wie uns das Tagebuch meldet. Die vorausgegangene Einladung Steins haben wir oben angeführt und auch den wissenschaftlichen Zweck der Reise genugsam erkannt. Und am Morgen des 24. Juli kam nicht Stein zu Goethe, um ihn abzuholen, sondern dieser liess sich, wie es sich wohl geziemte, bei dem Minister anmelden, machte dann einen Spaziergang „übers Wasser", da die jetzige Kettenbrücke noch nicht erbaut war, und durchwanderte die dortigen Anlagen auf dem Gebiete der Burg Stein. Ein „eintretendes Gewitter verpasste[323]) er im Adler." Dann begab er sich in das Schloss des Ministers.

Wie die beiden grossen Männer, der grosse Dichter und grosse Staatsmann, beide zu jener Zeit ohne Zweifel die grössten Deutschen, die aber so ganz verschiedene Vergangenheit hatten, so ganz verschiedener Thätigkeit und auch religiöser Anschauung waren, damals sich entgegengetreten sein mögen, jeder des anderen Grösse achtend, Stein ausserdem als Hausherr, der den Gast geladen, doppelt zuvorkommend und fast seine eigene Natur verleugnend, das können wir der Schilderung von E. M. Arndt, der sie bald darauf zu Köln zu beobachten Gelegenheit hatte, entnehmen; als er mit Eichhorn im Dom zu Köln Stein begrüsst hatte und sie nun Goethe vor dem Dombild stehend erblickten, sagte Stein zu ihnen: „Lieben Kinder, still! still! nur nichts Politisches! das mag er nicht; wir können ihn da freilich nicht loben, aber er ist doch zu gross!" „Wunderbar, fährt er fort, gingen die beiden deutschen Grossen hier neben einander her wie mit einer gegenseitigen Ehrfurcht." Und weiter: „Ich kann mir denken, wie die beiden Reisegefährten jeden Zusammenstoss vermieden; es war gewiss die äsopische Reise des steinernen und irdenen Topfes. So gingen sie auch in Köln neben einander hin mit einem zarten Noli me tangere.

[322]) E. M. Arndt, Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein, 1858, S. 225. — [323]) Über verpassen s. oben S. 138, Anm. 268.

Digitized by Google

Nirgends habe ich Steins Rede in Gesellschaften stiller tönen hören."[324]) An einer anderen Stelle führt er seinen Vergleich mit der fabelhaften Reise des diesmal eisernen und thönernen Topfes weiter aus; sie seien mit der aufmerksamsten und vorsichtigsten Zärtlichkeit nebeneinander hergegangen, ohne gegeneinander zu stossen; Goethe habe Stein eine Art erstaunter Ehrfurcht gezeigt, Stein aber sei ungewöhnlich sanft und mild gewesen und habe den kühnen und geschwinden Atem seiner Natur angehalten, den Löwen gezügelt, sodass er nimmer herausguckte.[325])

In solcher Stimmung mögen die beiden Männer, auf die Deutschland stolz war und noch ist, einander entgegengetreten sein, Charaktere, die Goethe im „Tasso" in Konflikt gezeigt hat, und es ehrt beide, dass sie, jeder des anderen Verdienste anerkennend, die Klippe vermieden, an der Tasso scheiterte. Über den Inhalt ihrer Unterredungen sind wir leider wieder dürftig unterrichtet; nur die Gegenstände derselben können wir nach dem Tagebuche verfolgen. Wir wollen danach den Verlauf des Aufenthalts von Goethe überhaupt darzustellen versuchen.

Zunächst wurde die Reise Goethes besprochen, die „Mineralien", die er gefunden, die Wege, die er eingeschlagen, und im Anschluss daran „Landkarten" hervorgeholt. Dann wendete sich das Gespräch auf Politik. Stein wusste, wie wenig Vertrauen der Dichter der begeisterten Erhebung des deutschen Volkes im Jahre 1813 entgegengebracht hatte; der bekannte Ausspruch; „Ja, schüttelt nur an euren Ketten, der Mann ist euch zu gross!" war ihm hinterbracht worden, und er hatte dazu gesagt: „Lasst ihn, er ist alt geworden."[326]) Aber jetzt war das Werk geschehen, war der korsische Eroberer zweimal besiegt und Hoffnung vorhanden, dass ein dauernder Friede und bessere Gestaltung auch der deutschen Verhältnisse eintrete. Eben war man zu Paris damit beschäftigt die Früchte der schweren Kämpfe und Siege einzuernten, und Stein selbst sollte durch seine wuchtige Stimme dazu mitwirken. Er stand in fortwährender Verbindung mit den leitenden Staatsmännern; am 26. Juli, als er mit Goethe zusammen war, erging ein Schreiben des Staatskanzlers Hardenberg an ihn[327]), welches ihn beschwor so schnell als möglich nach Paris zu kommen, und am 28. ein gleiches von Capodistria; am 31., dem Tage ihres Abschieds, kündigte er seine Abreise auf den 8. August an, da das Emser Wasser und die Landluft seine Gesundheit hinreichend hergestellt hätten, um die Reise nach Paris unternehmen zu können. Kein Wunder, wenn sein Herz voll war von Gegenständen, denen Goethe soeben wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte und auch nicht zu schenken liebte, auf die er aber jetzt eingehen musste.

Nach dieser ersten Begegnung kehrte Goethe in seinen Gasthof zurück. Das Tagebuch fährt dann fort: „Einrichtung" [im Gasthof]; sodann „im Garten. Spazieren; zu Tafel; Frl. v. Walmoden; im Garten; auf die Burg; Entschluss nach Cöln zu fahren."

---

[324]) Arndt a. a. O. — [325]) Pertz, Leben Steins IV, 483. Die Fabel vom eisernen und irdenen Topf findet sich bei Lafontaine V, 2; sie passt indessen nur für die Reise selbst auf Stein und Goethe, nicht für den Ausgang. — [326]) Pertz III, 374. — [327]) Ebenda IV, 480 ff.

Digitized by Google

Die Familie des Ministers bestand damals aus seiner Gattin Wilhelmine, geb. Gräfin v. Wallmoden-Gimborn, mit der er nunmehr 22 Jahre verbunden war und ein glückliches, aber vielfach durch Staatsgeschäfte und die Achtserklärung Napoleons gestörtes Leben geführt hatte, und zwei Töchtern, von denen die ältere damals 19 Jahre, die jüngere 12 Jahre alt war; anwesend war ausserdem eine Frl. v. Walmoden und (am 29. genannt) eine Fr. v. . . ., deren Name Goethe entfallen war; sie war eine geb. Gräfin Brühl.

Die Burg Stein, am Fusse der Burg Nassau gelegen, da, wo jetzt das Standbild des Reichsfreiherrn steht, bildete einen beliebten Spaziergang der Familie; schattige Wege liefen zwischen den belaubten Bäumen hin, und seitwärts eilte in der schmalen Wiese der Mühlbach dem Wasser der Lahn zu. Hier hatte, als im Herbste 1814 endlich die Rückkehr des Schlossherrn bevorstand, ein alter Maurermeister, vor langen Jahren des Ministers Spielkamerad, durch mühevolle und kunstreiche Zusammenstellung von Steinen, Moosen, Blumen und Zweigen die Thaten und Leiden der jüngsten Feldzüge, den Brand Moskaus, die Leipziger Schlacht u. s. w. bildlich dargestellt und Steins Wappen und Namen und wohlverdiente Kränze an verschiedenen Stellen angebracht. Als Stein diese seine Verherrlichung erblickte, geriet er in Zorn und wollte alles sogleich wegschaffen lassen; erst die Fürbitten seiner Schwester, Arndts und andrer Gäste brachten es fertig, dass er erlaubte, dass Wind und Wetter das Werk des treuen Maurermeisters zerstören durften.[328])

Hier, auf der Burg Stein, scheint der Minister Goethe den Vorschlag mit ihm nach Köln zu fahren und ihn zugleich mit seinem Wunsche bekannt gemacht zu haben, dass Goethe eine Denkschrift über Kunst und Altertum in den Rheinlanden ausarbeiten und dem Fürsten Hardenberg einreichen möge, wie wir schon oben bei Boisserée dargelegt haben. Goethe ging darauf ein, und so unternahm er in der „ehrenden Gesellschaft des H. v. Stein“ die Reise nach den niederrheinischen Städten Köln, Bonn u. s. w., die wir hier übergehen müssen. Am 25. Juli sagt das Tagebuch: „Mit H. v. Stein zu Wagen bis Ems, ferner bergan und bergab bis Thal Ehrenbreitstein, [von da] im Nachen abwärts“ u. s. w. Nach einer mehrtägigen Abwesenheit trafen spät am Abend des 28. Juli unsere Reisenden wieder in Koblenz ein. Am folgenden Tage veranstaltete der Präsident des rheinischen Revisionshofes von Meusebach, der früher in nassau-oranischen Diensten zu Dillenburg gewesen war, ein Frühstück zu Ehren der beiden Männer auf der Carthause, wozu hervorragende Persönlichkeiten von Koblenz geladen waren; doch die Hoffnung desselben Goethe näher treten zu können verwirklichte sich nicht, da dieser zu sehr mit den mineralogischen Funden beschäftigt war, die ihm von einer Art Famulus zugetragen wurden; er mochte wohl auch an Meusebachs, in der Art Jean Pauls nach künstlichen Gedankensprüngen haschender Unterhaltung keinen Gefallen finden. Meusebach war von dem Zusammensein mit Goethe höchst unbefriedigt.[329])

---

[328]) Arndt a. a. O. S. 222 ff. — [329]) Das Tagebuch nennt ihn Meusburg. Über ihn vgl. Annalen des nass. Altertumsvereins XXI, 43 ff. und XXII, 1 ff., besonders S. 8.

Digitized by Google

Nachdem man am 29. in Nassau wieder angelangt war, blieb Goethe, wie es scheint, während des Tages ganz in dem Hause des Ministers. Das Tagebuch berichtet: „Mit der Familie gespeist. Schüz Gemälde.[330]) Abends Thee bey Fr. v. Stein“ und am 30.: „Im Garten mit Hrn. v. Stein und den Damen. Gesprochen und contradicirt. Mittag Familientafel. Spaziergang mit den Damen in ein Thal über dem Wasser [Mühlbachthal]. Thee und Essen bei Fr. v. Stein. Präs[ident] v. Motz zu Diez.“[331]) Und am 31.: „Gepackt. Mit Hrn. v. Stein und Motz im Garten. Dazu die Damen. Abschied.“ Der Rückweg führte nach Schwalbach, wo Goethe an der Tafel den Gr. Hatzfeld, Hrn. Gontard mit Familie und v. Oppel aus Sachsen traf, von da nach glücklicher Fahrt an der Nonnenmühle vorbei nach Wiesbaden. Unterwegs überdachte er die Ausarbeitung der Denkschrift über die Kunstschätze am Main und Rhein, die ihn demnächst noch weiter beschäftigen sollte in Gemeinschaft mit S. Boisserée. In Wiesbaden fand er viele Briefe und Packete. Das Tagebuch schliesst den Bericht über den Verlauf des Tages mit den Worten: „Ausgepackt. Eingerichtet.“ Am 10. September richtete er an den Minister einen Brief, der wohl eine Mitteilung über das Ende der Reise und einen Dank für die freundliche Aufnahme enthalten hat.

Denn von dieser, sowie von dem Gewinn des Zusammenseins mit dem Reichsfreiherrn war er sehr befriedigt. An den Geheimerat v. Voigt schrieb er am 1. August darüber also: „(Die achttägige Reise) war sehr fruchtbar an Vergnügen und Belehrung. Dass ich mit H. v. Stein in so nahe Berührung gekommen, ist für mich, in vielfachem Sinne, höchst bedeutend und es ergeben sich aus diesem Anfange, für mich und für andre, gewiss erwünschte Folgen.“[332])

## 10. Lektüre.

Es erscheint zweckmässig, um die Lektüre Goethes während seines Aufenthalts zu Wiesbaden leicht zu überschauen, die Bücher oder geschriebenen Aufzeichnungen, welche er in dem Tagebuch nennt, Tag für Tag zusammenzustellen. Wir geben diese Zusammenstellung im Folgenden mit Zufügung der Seitenzahl, unter welcher in diesem Aufsatze jede Schrift erwähnt wird.

### 1814.

Donnerstag den 4. August: „Broschüre: Adresse an die Germanen des linken Rheinufers“. Der volle Titel ist: Europa in Bezug auf den Frieden. Adresse an die Germanen des linken Rheinufers. Im Mai 1814. [S. 81.

Freitag den 5. August: „Otto chemische Abhandl.“ S. den Titel S. 118.

Samstag den 6. August: „Otts chem. Static.“ [S. 118.

„ „ „ „ „Barbarossas Palast“. [S. 114. 115.

[330]) Vielleicht ein Gemälde des Frankfurter Malers Chr. G. Schütz (1768—1823); vgl. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt, S. 321. — [331]) Der Geheimerat Karl v. Motz war Vizedirektor des Oberappellationsgerichts zu Diez, wurde im September 1815 zum Direktor der Oberrechnungskommission zu Dillenburg ernannt und schied im Anfang des Jahres 1816 aus dem nassauischen Dienste. Verordnungsblatt No. 8 vom 16. März 1816. — [332]) Briefe u. s. w. No. 188 S. 342.

Digitized by Google

Sonntag den 7. August: „Willemers Streitschrift gegen die Theaterdirektion". [S. 88.

Montag den 8. August: „Altenkirchen von Cramer". [S. 109. 110.

Dienstag den 9. August: „Verschiedene Bücher und Broschüren".

Mittwoch den 10. August: „Hundeshagen Tempelherrn Capelle an der Mosel." [S. 115.

Donnerstag den 11. August: „Almedingens Heft". Über dasselbe liess sich nichts ermitteln., [S. 117.

„Serenissimo Aachen, Sartorius Recension". Die Recension des Göttinger Professors Sartorius betraf das Buch von Weisse, Neueste Geschichte des Königreichs Sachsen seit dem Prager Frieden. Bd. III. 1764—1812, und ist in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1814, No. 122, S. 1209 ff. abgedruckt.

„Zelter las die Jenaische Recension des Werks der Frau v. Stael": Madame la Baronesse de Stael-Holstein, de l'Allemagne, 6 Teile, 1813 und 1814, abgedruckt in der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung von 1814, No. 139—144, Sp. 161—206, und mit ** unterzeichnet. [S. 80.

Freitag den 12. August: „Carte von Altenkirchen". [S. 111.

„Zelter. Recension fortgesetzt". S. den 11. August. „Neueste Stücke der Minerva Freyh. von S—a über deutsche Litteratur" = Barbarei der deutschen Litteratur, aus den ungedruckten Memoiren des Freyh. v. S—a. Minerva, 1814, 1.

Samstag den 13. August: „Gernings Carte aufgezogen". Karte des Taunus? „Grosse Stromkarte des Rheins". [S. 116.

Sonntag den 14. August: „Rheinisches Archiv". So hiess die Monatsschrift für Geschichte und Litteratur, die seit dem Jahre 1810 bis Ende 1814 N. Voigt (zuletzt J. Neeb) und J. Weitzel herausgaben.

Freitag den 19. August: „Berliner Zeitung".

Samstag den 20. August: „Lienhard und Gertrude", von H. Pestalozzi, 4 Teile, zuerst gedruckt 1781. [S. 120.

Sonntag den 21. August: „Lienhard und Gertrude". [S. „

Montag den 29. August: Englische Karte.

1815.

Mittwoch den 31. Mai: „Tavernier". Jean-Baptiste Tavernier (1605—1689) machte grosse Reisen im Orient, deren Beschreibung unter dem Titel erschien: Les six voyages de J.-B. Tavernier, qu'il a faits en Turquie, en Perse et aux Indes pendant l'espace de quarante ans et par toutes les routes que l'on peut tenir. Paris, 3 vol. 4°. 1676—1679. Goethe studierte sie und machte Excerpte aus Bd. I und II; von Tavernier sagt er: „Protestantische Franzosen, die cultivirtesten Menschen, die es je gab." S. die Anmerkungen zu den Noten und Abhandlungen zum Divan, Weimarer Ausgabe (I, 7 der Werke) S. 285. Vgl. den Text der Noten u. s. w. S. 214 und die Annalen 1815. S. 164.

Donnerstag den 1. Juni: „Göttinger Anzeigen". [S. 116.

Samstag den 3. Juni: „Göttinger Zeitungen 1814". „ „

Montag den 5. Juni: „Göttinger Zeitungen 1814". „ „

Digitized by Google

Dienstag den 6. Juni: „Göttinger Anzeigen". [S. 116.

Mittwoch den 7. Juni: „Göttinger Anzeigen". „ „

Donnerstag den 8. Juni: „Göttinger Anzeigen repetirt". „ „

Freitag den 9. Juni: „Tavernier". S. den 31. Mai.

Samstag den 10. Juni: „Göttinger Zeitungen". „ „

Sonntag den 11. Juni: „Napoleons Reise nach Elba". „Tavernier". — Die Reise Napoleons behandelte das Schriftchen: Napoleon Buonaparte's Reise von Fontainebleau nach Fréjus vom 17. bis 29. April 1814. Herausgegeben von dem zur Begleitung Napoleon Buonaparte's allerhöchst ernannten königl. Preuss. Commissarius Grafen v. Truchses-Waldburg, königl. Preuss. Obersten u. s. w. Einzig rechtmässige Ausgabe. Berlin 1815. Sie ist bald darauf in das Französische übersetzt und später neu herausgegeben worden von J. Alex. Freih. v. Helfert, Napoleon I. Fahrt von Fontainebleau nach Elba April bis Mai 1814. Mit Benutzung der amtlichen Reiseberichte des kaiserlich österreichischen Commissars General Koller. Wien, 1874. [S. 147.

Montag den 12. Juni: „Werck des Erzherzogs". — „Tavernier". — Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland. 3 Bde. Wien, 1814. [S. 104.

Dienstag den 13. Juni: „Erzh. Carls milit. Schrift." — „Tavernier Diamantgruben". In Taverniers Werk ist die Gewinnung von Diamant ausführlich behandelt.

Mittwoch den 14. Juni: „Leipz. Lit. Zeitung". — „Göttinger Anzeigen". — „Tavernier".

Mittwoch den 21. Juni: „Göttinger Zeitungen". [S. 116.

Samstag den 24. Juni: „Göttinger Anzeigen 1812". „ „

„Ullmanns Franckenb.". — Unter diesem Namen ist, sei es aus Irrtum oder durch einen Schreibfehler, versteckt das Werk des Marburger Professors der Staatswissenschaft, Berg- und Hüttenkunde Joh. Chr. Ullmann (1771 bis 1821): Mineralogische Beschreibung des Frauenberges im Oberfürstenthum Hessen. Vgl. Strieder, hess. Gel. XVI 239, XVII 394. [S. 112.

Samstag den 25. Juni: „Göttinger Zeitungen 1812". [S. 116.

Mittwoch den 28. Juni: „v. Hövels Gebirge der Grafschaft Marck". = F. v. Hövel, königl. Preuss. Landrat zu Herbeck, Geognostische Bemerkungen über die Gebirge in der Grafschaft Mark nebst einem Durchschnitt der Gebirgslagen, welche das dortige Kohlengebirg mit der Grauwacke verbinden. Hannover, 1806. 70 S. 4°. [S. 112. 151.

Donnerstag den 29. Juni: „v. Hövel". [„ „ „

Freitag den 30. Juni: „Beckers Dillenburg". Gemeint ist das Buch von Joh. Phil. Becher, mineralogische Beschreibung des Westerwaldes, 1786, oder mineralogische Beschreibung der oranien-nassauischen Lande mit einer petrographischen Charte der or.-nass. Lande und drei Kupfern. Marburg, 1789. 8°. Über den bedeutenden Mineralogen Becher (1752—1831) s. Vogel, Archiv der nass. Kirchen- und Gelehrtengeschichte I. S. 174 ff. Gümbel, Allg. Deutsche Biographie. [S. 112.

Digitized by Google

Sonntag den 2. Juli: „Amusemens des eaux de Schwalbach". = Mervillieux, Amusements des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wisbaden et Schlangenbad usw., 1738, und deutsch: Amusemens des Eaux de Schwalbach oder Zeitvertreibe bey den Wassern zu Schwalbach, denen Bädern zu Wisbaden und dem Schlangenbad nebst zweyen lesenswürdigen Erzehlungen, darunter die eine von dem Neuen Jerusalem und die andere von einem Theile der unter Niemandes Bothmässigkeit stehenden Tartarey handelt. Mit Kupferstichen versehen und aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Lüttich, 1739. [S. 116.

Freitag den 14. Juli: „Schmidt Verrückung der Gänge". = Joh. Chr. Leberecht Schmidt, Bergmeister zu Bicken, Theorie der Verschiebung älterer Gänge mit Anwendung auf den Bergbau. Frankfurt 1810. 118 S. 8°. [S. 112. 152.

Samstag den 15. Juli: „Schmidt Verschiebung der Gänge 1810". [„ „ „

Sonntag den 16. Juli: „Werner Gangtheorie". = Abrah. Gottlob Werner, Neue Theorie der Entstehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den Freiberger. 1791. Werner (gb. 1749, † 1817) war Bergbeamter, zuletzt wirklicher Bergrat zu Freiberg. [S. 112. 152.

Montag den 17. Juli: „Werners Gangtheorie". [„ „ „

Dienstag den 18. Juli: „Werk des Erzherzogs". [S. (114) 150 f.

Mittwoch den 19. Juli: „Erzherzogs Werk. Grundsätze der Strategie." [S. (114) 150 f.

Donnerstag den 20. Juli: „Strategie. Zwischen der Sieg und Lahn." „Orientalisches".

Samstag den 5. August: „Schreibers Rheinreise". = Aloys Schreiber, Taschenbuch für Reisenden am Rhein und durch seine Umgebungen. Heidelberg, 1813. [S. 116.

Donnerstag den 10. August: W. Butte, Grundlinien der Arithmetik des menschlichen Lebens. Den Titel des Buchs s. oben. [S. 97.

## 11. Eigenes Schaffen.

### 1. Divan.

Die Jahre 1814 und 1815 bezeichnen bekanntlich den Zeitraum, in dem Goethe den grössten Teil der Lieder dichtete, die er unter dem Namen west-östlicher Divan[333]) vereinigt hat. Die Dichtung des Orients war ihm in früheren Jahren nicht fremd geblieben; die poetischen Bücher des alten Testamentes, namentlich das hohe Lied, den Koran und arabische Dichtungen hatte er schätzen gelernt; aber eine ganz neue Welt ungeahnter Genüsse und Anregungen erwuchsen ihm, als er J. v. Hammers Fundgruben (1809) in die Hand bekam. Es begann damit für ihn ein neues dichterisches Leben, das uns die köstlichsten Erzeugnisse seiner Lyrik schaffen sollte.

---

[333]) Divan = Sammlung verschiedener Stücke in Prosa oder Poesie, die gewöhnlich nach dem Tode des Verf. zusammengestellt wurden. Wurm, Kommentar zu Goethes west-östlichem Divan S. 9.

Digitized by Google

Im Herbste des Jahres 1813, als die Kriegsstürme an Weimar vorbeigesaust waren, sehen wir den nicht mehr jungen Mann im eifrigen Studium der Grammatik des Orients; er macht Schreibübungen mit hebräischen, syrischen und arabischen Buchstaben, verzeichnet sich Worte, bemächtigt sich der Deklination und Konjugation.[334]) Bald versucht er sich in eignen Übertragungen und Nachbildungen, wobei er auf glückliche Weise den Reichtum und die Anmut seiner Vorbilder mit der Gedankenfülle und Tiefe des Occidents zu verschmelzen weiss oder eigne Wege wandelnd in den eignen Schöpfungen den Glanz des Orients wiederspiegeln lässt.

Die ersten Lieder, die Goethe in den Divan aufnahm, sind im Frühjahre 1814 zu Berka gedichtet, wo er das Schwefelbad von der Mitte Mai an gebrauchte, dann zu Weimar im Juli; von den datierten gehören hierher:

1. 21. Juni, I, 8[335]): Erschaffen (Hans Adam war ein Erdenkloss); W(eim). A(usg). S. 16.
2. 26. Juni II, 1: Beiname (Mohamed Schemseddin sage); W. A. S. 33.
3. — II, 3: Fetwa (Hafis Dichterzüge sie bezeichnen); W. A. 36.
4. — II, 4: Der Deutsche dankt (Heiliger Ebusund, hast's getroffen); W. A. 37.
5. 22. Juli I, 7: Elemente (Aus wie vielen Elementen); W. A. 14.
6. — IV, 1: Rath (Höre den Rath, den die Leier tönt); W. A. 67.

Das Gedicht I, 5 (Vier Gnaden) hat das Datum 6. Februar 1814, doch vermutet der Herausgeber der Weimarer Ausgabe, dass es dem Februar 1815 angehört (S. 365 der Anmerkungen).

Kaum aber hatte Goethe im Jahre 1814 die Reise an den Rhein angetreten und ihn die frische Luft der thüringischen und hessischen Fluren umfangen, so entströmte seiner Brust eine Fülle von Liedern; er zählt sie in Briefen an seine Frau auf.[336])

7. 25. Juli I, 9: Phänomen (Wenn zu der Regenwand); W. A. 17.
8. „ I, 10: Liebliches (Was doch Buntes dort verbindet); W. A. 18.
9. „ IV, 19: Sollt' einmal durch Erfurt fahren; W. A. 278.
10. 26. Juli I, 11: Zwiespalt (Wenn links an Baches Rand); W. A. 19.
11. „ I, 12: Im Gegenwärtigen Vergangnes (Ros' und Lilie morgenthaulich); W. A. 20.
12. „ I, 15: Derb und Tüchtig (Dichten ist ein Übermuth); W. A. 24.
13. „ IV, 4: Lieblich ist des Mädchens Blick; W. A. 70.
14. „ V, 2: Keinen Reimer wird man finden; W. A. 97.
15. „ V, 5: Übermacht, ihr könnt es spüren; W. A. 99.
16. „ V, 7: Wenn Du auf dem Guten ruhst; W. A. 100.
17. „ IX, 5: So lang man nüchtern ist; W. A. 205.
18. „ IV, 5: Und was im Pend-Nameh steht; W. A. 71.[337])

---

[334]) Goethes Werke, Weimarer Ausgabe I, 7, S. 300. — [335]) Bezeichnung nach der Hempelschen Ausgabe. — [336]) Weimarer Ausgabe I, 6, S. 318. — [337]) Dieses und die folgenden Gedichte tragen den Tag der Entstehung in der Unterschrift. Das Gedicht „der Jahrmarkt zu Hünfeld" vom 26. Juli fand keine Aufnahme in den Divan.

Digitized by Google

19. 27. Juli V, 8: Als wenn das auf Namen ruhte; W. A. 102.
20. 29. Juli I, 16: Allleben (Staub ist eins der Elemente); W. A. 26.
Unterwegs in der Nacht.

Diese zwanzig Gedichte brachte Goethe nachweisbar mit nach Wiesbaden oder hatte sie vor seiner Ankunft gedichtet und vierzehn von ihnen auf der Reise. „Denn, wie er Boisserée mitteilte[338]), kämen ihm die Gedichte auf einmal und ganz in den Sinn, wenn sie recht wären; dann müsste er sie aber gleich aufschreiben, sonst finde er sie nie wieder; darum hüte er sich auf den Spaziergängen etwas auszudenken. Es sei ein Unglück, wenn er es nicht ganz im Gedächtniss behalte; sobald er sich besinnen müsste, würde es nicht wieder gut, auch ändere er selten etwas; ebenso sei es ein Unglück, wenn er Gedichte träume, das sey meist ein verlorenes.“ So schrieb er No. 8 im Angesicht von Erfurt, No. 11 zu Fulda Abends 6 Uhr, No. 15 ebenda 8 Uhr und 16 ebenda zur gleichen Stunde; No. 20 dichtete er unterwegs in der Nacht.

Nachdem Goethe in Wiesbaden um 11 Uhr in der Nacht des 29. Juli eingetroffen war, ist er sogleich am 30. mit dem Divan beschäftigt. Kaum hat er die erste Einrichtung getroffen, so schrieb er „Gedichte an Hafis“ ab und kehrte am Abend mit Zelter zu Hafis zurück; am 31. ist im Tagebuch dreimal, Morgens vor und nach dem Bad sowie nach der Tafel wieder der Divan notiert: „Divan geordnet . . . In obigem fortgefahren . . Fortsetzung des obigen.“ Es werden die auf der Reise entstandenen Gedichte gewesen sein, die er hier in Reinschrift niederschrieb und in (vorläufige) Ordnung brachte. Dazu aber trat bald ein neues mit der Unterschrift W[ies]B[aden] d. 31. Juli 1814“, Hempel I, 18; es trug früher die Überschrift „Selbstopfer“ (Wiesbadener Register 52) oder „Buch Sad Gasele I.“ Zu Grunde liegt dem Gedichte die dem Orient beliebte Allegorie, nach welcher der Nachtfalter das Sinnbild der treuesten, sich selbst opfernden Liebe ist; er umflattert das Licht, seine Geliebte, die nie ihm sich ihr zu nähern gestattet, bis er am Ende sich selbst in ihren Gluten verzehrt. Hafis:

Wie die Kerze brennt die Seele
Hell an Liebesflammen,
Und mit reinem Sinne hab ich
Meinen Leib geopfert.
Bis du nicht wie Schmetterlinge
Aus Begier verbrennest,
Kannst du nimmer Rettung finden.
Vor dem Gram der Liebe.

Und dieses Bild wird zum Ausdruck der Gottesliebe erhoben:

Wirft sich der Schmetterling des Nachts in Kerzenschein,
Werft Euch in Gottes Feuermeer hinein![339])

Danach also dichtete Goethe am 31. Juli zu Wiesbaden:

(1.) Selige Sehnsucht.

Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,

---

[338]) S. Boisserée I, 261. — [339]) Wurm S. 55 ff. v. Loeper zu I, 18.

Digitized by Google

Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.[340])

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze[341]) leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsterniss Beschattung,
Und dich reisset neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast[342])
Auf der dunklen Erde.

Auf diesen viel verheissenden Anfang verstummt plötzlich die Muse unseres Dichters. Wir dürfen wohl annehmen, dass zunächst die wissenschaftlichen Anregungen ihn zu sehr in Anspruch nahmen, vorab die mineralogischen Studien; auch die Kur verlangte ihr Recht, Besuche und der Verkehr mit den Freunden traten dazu. Erst am Ende des folgenden Monats, den 31. August, schrieb er wieder zwei Gedichte nieder. Das erste, Hemp. III, 16, W. A. S. 61, früher (Wiesb. Reg. 68) überschrieben ‚Unverwehrtes', erhielt später die Überschrift „Unvermeidlich"; die ersten Zeilen erinnern an Hafis: Wer kann wohl gebieten Still zu sein auf der Flur[343])? Es lautet:

(2.) Unvermeidlich.

Wer kann gebieten den Vögeln
Still zu sein auf der Flur?
Und wer verbieten zu zappeln
Den Schafen unter der Schur?

Stell ich mich wohl ungeberdig,
Wenn mir die Wolle kraus't?
Nein! Die Ungeberden entzwingt mir
Der Scherer, der mich zerzaus't.

Wer will mir wehren zu singen
Nach Lust zum Himmel hinan,
Den Wolken zu vertrauen,
Wie lieb sie mir's angethan?

---

[340]) Diese Strophe steht bei Hafis am Ende des Gedichtes: Kennet wohl der Pöbel — Grosser Perlen Zahlwerth? — Gib die köstlichen Juwelen — Nur den Eingeweihten. — [341]) Die stille Kerze ist das Licht des höheren Lebens, der irdischen entgegengesetzt. v. Loeper. — [342]) Gäste auf Erden sind die Menschen auch bei Firdusi (v. Loeper):

Die Welt ist ein Gasthof, pack auf, geh fort;
Hier geht ein Alter, ein Neuer kommt herein.

[343]) Wurm S. 105.

Digitized by Google

Das zweite Gedicht, früher „Glücklich Geheimniss“ oder (Wiesb. Reg. 69) „Liebchen“ überschrieben, steht jetzt als „Geheimes“ im Divan III, 7, W. A. S. 62 und lautet:

(3.) Geheimes.

Über meines Liebchens Äugeln.[344])
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der wissende, dagegen
Weiss recht gut, was das bedeute.

Denn es heisst: ich liebe diesen,
Und nicht etwa den und jenen.
Lasset nur, ihr guten Leute,
Euer Wundern, euer Sehnen!

Ja, mit ungeheuren Mächten
Blicket sie wohl in die Runde;
Doch sie sucht nur zu verkünden,
Ihm die nächste süsse Stunde.

Anregung gab Hafis:

Über meines Liebchens Äugeln
Staunen alle Unerfahrne:
Ich bin so, wie ich erscheine,
Während sie es anders wissen.[345])

Am 29. August schrieb Goethe an Riemer: „Die Gedichte an Hafis sind auf 30 angewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird.“[346]) Und er wurde während der folgenden Monate wieder rege, besonders aber, als der Mai 1815 den Dichter wieder an den Rhein führte, und wieder war es die Reise, welche ihm zuerst eine grosse Anzahl Lieder entlockte. Gleich am ersten Tag derselben (24. Mai) schrieb er zu Eisenach an seine Frau: „Kund und zu wissen jedermann, den es zu wissen freut . . ., Dass mich unterwegs sogleich die guten Geister des Orients besucht und mancherley gutes eingegeben, wovon Vieles auf das Papier gebracht wurde.“[347]) Und am 27.: „Mein Divan ist mit 18 Assessoren vermehrt worden.“ Von diesen 18 Assessoren können wir sieben als zu Eisenach am 24. Mai, sechs als zu Frankfurt am 27. Mai und einen als zu Wiesbaden am 27. niedergeschrieben nachweisen; dazu tritt ein Gedicht vom 28. und ein undatiertes vom Mai, zu Wiesbaden wenigstens abgeschlossenes:

1. am 24.: III, 10. Schlechter Trost. W. A. 57.
2. „ : VIII, 2. Dass Suleika . . . W. A. 144.
3. „ : VIII, 3. Da du nun Suleika heissest . . . W. A. 145.
4. „ : IX, 6. Warum du nur oft so unhold bist? W. A. 206.
5. „ : X, 9. Vom Himmel steigend . . . W. A. 235.
6. „ : X, 10. Es ist gut. W. A. 236.
7. „ : XI, 2. Wenn der Mensch . . . W. A. 243.

---

[344]) Äugeln = freundlich blicken, liebäugeln. Grimm, Deutsches Wörterbuch I, 801. — [345]) Wurm S. 106. — [346]) Goethes Werke, Weimarer Ausgabe I, 6, S. 319 — [347]) Ebenda S. 324.

8. am 27. zu Frankfurt: I, 6. Geständnis. W. A. 13.
9. " " : III, 12. Gruss. W. A. 59.
10. " " : III, 15. Ergebung. W. A. 60.
11. " " : IV, 6. Reitest Du . . . W. A. 72.
12. " " : IV, 24. Höchste Gunst. W. A. 88.
13. " " : IX, 7. Wenn der Körper . . . W. A. 207.
14. am 27. zu Wiesbaden: VII, 2. An Suleika. W. A. 139.
15. am 28. zu " : I, 2. Segenspfänder. W. A. 7 (zum Teil).
16. Dez. 1814—Mai 1815: XII, 10. Siebenschläfer. W. A. 267.
Wiesbaden.

Nunmehr ruhete die Muse einige Zeit; es lagen etwa hundert Gedichte vor, wie ein Brief vom 7. Juni besagt, der ganz aus der frohen Stimmung, welche die Beschäftigung mit dem Orient hervorbrachte, geschrieben ist: „Die Rosen blühen vollkommen, die Nachtigallen singen wie man es nur wünscht und so ist es keine Kunst sich nach Schiras zu versetzen. Auch sind die neuen Glieder des Divans reinlich eingeschaltet und ein frischer Adresskalender der Versammlung geschrieben, die sich nunmehr auf hundert beläuft, die Beygänger und kleine Dienerschaft nicht gerechnet."[348]) Es war nun die erste Arbeit des Aufenthalts zu Wiesbaden ein wohlgeordnetes Verzeichnis zu machen, und das geschah nach dem Tagebuch am 27., 28., 29. und 30. Mai; am 30. war es beendet. Es führt den Titel: „Des deutschen Divans manigfaltige Glieder", und umfasst hundert Nummern[349]), in Kürze genannt „das Wiesbader Register." In der endgiltigen Redaktion des Divan wurde es wieder verlassen und durchaus umgestaltet.

Daneben liefen Studien der Reisebeschreibung von Tavernier[350]), dessen Name am 31. Mai, 9., 11., 12., 13. und 14. Juni im Tagebuch vorkommt; auch am 8. Juli, am 9., 12. ist der Divan, am 20. „Orientalisches" angemerkt. Von Tavernier heisst es in den Noten zum Divan: „Tavernier, Goldschmidt und Juwelenhändler [im 17. Jahrhundert], dringt mit Verstand und klugem Betragen . . . an die orientalischen Höfe und weiss sich überall zu schicken und zu finden. Er gelangt nach Indien zu den Demantgruben . . . Dessen hinterlassene Schriften sind höchst belehrend."

Zu Wiesbaden sind nach den Unterschriften im Jahre 1815 folgende Gedichte des Divan niedergeschrieben, gedichtet oder endgiltig redigiert[351]):

1. An Suleika, VII, 2, im Wiesbadener Register 58 „Rosenöl" überschrieben, am 27. Mai. Um auch nur eine kleine Menge Rosenöl zu erhalten, bedarf man eine grosse Anzahl von Rosen; mit diesem Gedanken ist verbunden die im Orient beliebte Anschauung von der Liebe der Nachtigall (Bulbul) zur Rose. Wie Timur Tausende von Menschenschädeln zum Bau eines Turms verwendete, so dürfen wir auch die Rosen zu unserem Vergnügen gebrauchen.[352])

[348]) Ebenda S. 324. — [349]) Abgedruckt ebenda S. 314 f. — [350]) S. No. 10 (Lektüre) und die Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des west-östlichen Divan. Weim. Ausg. I, 7 S. 214. — [351]) Die litterarischen Notizen stützen sich vornehmlich auf die Anmerkungen von Burdach in der Weimarer Ausgabe des Divan, I, 6, 313 ff. — [352]) Wurm S. 162. v. Loeper, Anmerk. zu dem Gedicht.

Digitized by Google

**An Suleika.**

Dir mit Wohlgeruch zu kosen[353]),
Deine Freuden zu erhöh'n,
Knospend müssen tausend Rosen
Erst in Gluthen untergehn.

Um ein Fläschchen zu besitzen
Das den Ruch[354]) auf ewig hält,
Schlank wie deine Fingerspitzen,
Da bedarf es einer Welt,

Einer Welt von Lebenstrieben,
Die in ihrer Fülle Drang
Ahneten schon Bulbuls Lieben,
Seelerregenden Gesang.

Sollte jene Qual uns quälen,
Da sie unsre Lust vermehrt?
Hat nicht Myriaden Seelen
Timurs Herrschaft aufgezehrt?

2. Segenspfänder, I, 2, Wiesb. Reg. 4. Schon am 1. Januar 1815 erwähnt das Tagebuch die zweite Strophe mit etc. (Amulete etc.), am 3. August las Goethe S. Boisserée vor Talismane, Amulete, Abraxas, Siegelring der Araber = erste, zweite, vierte und fünfte Strophe. Zum 28. Mai 1815 bemerkt das Tagebuch: Talismane, Amulete, und das Wiesb. Reg. 5: Talismane, Amulete, Abraxas und Siegel. Wenn auch alle diese Bezeichnungen von I, 2 nicht ganz zutreffen, so beweisen sie doch, dass ein Gedicht dieses Inhalts vorgelegen hat, also die vier Strophen fertig waren; die dritte mag nachher eingeschoben sein, und zwar im Anschluss an das jambische Metrum der fünften im Gegensatz zu dem trochäischen der anderen; dieser Wechsel der Metra soll vielleicht den Gegensatz der Zaubermittel des Orients zu den Symbolen des Occidents, Siegeln und Inschriften, auch äusserlich kennzeichnen.

Zum Verständnis des Gedichtes bemerken wir, dass Talisman, persisch Telisme, = Bezauberung ist, heute gewöhnlich eine Inschrift auf Stein, Onyx, Carneal u. s. w., dass Amulet, arabisch Hamele, ein mit einem frommen Spruch beschriebenes Papier ist, und die Talismane meist von Frauen, die Amulete von Männern getragen werden. Abraxas war der Name der Talismane bei den Gnostikern; die Buchstaben als griechische Zahlzeichen ergeben die Zahl 365, die Zahl der Engel und Himmel; die Inschriften und eingegrabenen Bilder waren oft seltsam, wie die vierte Strophe und der Spruch der zahmen Xenien besagt:

Nichts schrecklicheres kann den Menschen gescheh'n,
Als das Absurde verkörpert zu seh'n.[355])

**Segenspfänder.**

Talisman in Carneol
Gläub'gen bringt er Glück und Wohl;
Steht er gar auf Onyx Grunde,
Küss ihn mit geweihtem Munde!
Alles Übel treibt er fort,
Schützet dich und schützt den Ort:
Wenn das eingegrabne Wort
Allahs Namen rein verkündet,
Dich zu Lieb' und That entzündet.
Und besonders werden Frauen
Sich am Talisman erbauen.

---

[353]) Vgl. Hildebrand im Deutschen Wörterbuch V, 1845: mit Dativ, wie früher liebkosen und wie schmeicheln. — [354]) Ruch = Geruch, veraltet, aber noch bei Dichtern hie und da in Gebrauch. Heyne im Deutschen Wörterbuch VIII, 1340. — [355]) Wurm S. 31 ff.



Digitized by Google

Amulete sind dergleichen
Auf Papier geschriebne Zeichen;
Doch man ist nicht im Gedränge
Wie auf edlen Steines Enge,
Und vergönnt ist frommen Seelen
Längre Verse hier zu wählen.
Männer hängen die Papiere
Gläubig um als Scapulire.

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich,
Sie ist sie selbst, und muss dir alles sagen,
Was hinterdrein mit redlichem Behagen
Du gerne sagst: Ich sag' es! Ich!

Doch Abraxas bring' ich selten!
Hier soll meist das Fratzenhafte,
Das ein düstrer Wahnsinn schaffte,
Für das Allerhöchste gelten.
Sag' ich euch absurde Dinge,
Denkt, dass ich Abraxas bringe.

Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen,
Den höchsten Sinn im engsten Raum;
Doch weisst du hier ein Echtes anzueignen,
Gegraben steht das Wort, du denkst es kaum.

3. Auch die „Siebenschläfer", XII, 9, sind wahrscheinlich schon früher entstanden, da das Tagebuch am 29. Dezember 1814 notiert „Siebenschläfer"; die Unterschrift lautet „Jena [wohl verschrieben statt Weimar][356]) Ende Dec. bis Mai 1815. Wiesb"[aden]; da das Gedicht im Wiesb. Reg. 99 genannt ist, muss es vor dem 30. Mai niedergeschrieben sein. Die Erzählung verbindet die Sage des von einer Fliege verfolgten Nimrud, des Götzendieners, der dem Abraham nach dem Leben trachtete, und die Legende von den Siebenschläfern, die, wegen ihres Glaubens von Kaiser Decius (249–251) verfolgt und samt ihrem treuen Hunde eingemauert, unter Theodsius II. (408—450) aus ihrem Schlafe erwachten.[357])

Siebenschläfer.

Sechs Begünstigte des Hofes
Fliehen vor des Kaisers Grimme,
Der als Gott sich lässt verehren,
Doch als Gott sich nicht bewährt:
Denn ihn hindert eine Fliege
Guter Bissen sich zu freuen.
Seine Diener scheuchen wedelnd,
Nicht verjagen sie die Fliege.
Sie umschwärmt ihn, sticht und irret
Und verwirrt die ganze Tafel,
Kehret wieder wie des häm'schen
Fliegengottes[358]) Abgesandter.

Nun — so sagen sich die Knaben —
Sollt' ein Flieglein Gott verhindern?
Sollt' ein Gott auch trinken, speisen,
Wie wir andern? Nein, der Eine,
Der die Sonn' erschuf, den Mond auch,
Und der Sterne Gluth uns wölbte,
Dieser ist's, wir fliehn! — Die zarten
Leicht beschuht-, beputzten Knaben
Nimmt ein Schäfer auf, verbirgt sie
Und sich selbst in Felsenhöhle.

Schäfershund er will nicht weichen,
Weggescheucht, den Fuss zerschmettert,

[356]) Goethe verweilte vom 7.—18. Dezember in Jena; am Ende des Monats, vom 18. an, war er wieder in Weimar. S. Tagebuch. — [357]) Die Quellen gibt an Wurm S. 272 ff. Vgl. v. Loepers Anmerkungen. — [358]) Fliegengott = Beelzebub.

Digitized by Google

Drängt er sich an seinen Herren,
Und gesellt sich zum Verborgnen,
Zu den Lieblingen des Schlafes.

Und der Fürst, dem sie entflohen,
Liebentrüstet, sinnt auf Strafen,
Weiset ab so Schwert als Feuer,
In die Höhle sie mit Ziegeln
Und mit Kalk sie lässt vermauern.

Aber jene schlafen immer,
Und der Engel[359]), ihr Beschützer,
Sagt vor Gottes Thron berichtend:
So zur Rechten, so zur Linken
Hab' ich immer sie gewendet,
Dass die schönen jungen Glieder
Nicht des Moders Qualm verletze.
Spalten riss ich in die Felsen,
Dass die Sonne steigend, sinkend,
Junge Wangen frisch erneute:
Und so liegen sie beseligt. —
Auch auf heilen Vorderpfoten,
Schläft das Hündlein süssen Schlummer.

Jahre fliehen, Jahre kommen,
Wachen endlich auf die Knaben[360]),
Und die Mauer, die vermorschte,
Altershalben ist gefallen.
Und Jamblika[361]) sagt, der Schöne,
Ausgebildete von allen,
Als der Schäfer fürchtend zaudert:
Lauf' ich hin! und hol' euch Speise,
Leben wag' ich und das Goldstück! —
Ephesus, gar manches Jahr schon,
Ehrt die Lehre des Propheten
Jesus. (Friede sei dem Guten!)

Und er lief, da war der Thore
Wart' und Thurn und alles anders.
Doch zum nächsten Bäckerladen
Wandt' er sich nach Brot in Eile. —

Schelm! so rief der Bäcker, hast du,
Jüngling, einen Schatz gefunden!
Gib mir, dich verräth das Goldstück,
Mir die Hälfte zum Versöhnen!

Und sie hadern. — Vor den König
Kommt der Handel; auch der König
Will nun theilen wie der Bäcker.

Nun bethätigt sich das Wunder
Nach und nach aus hundert Zeichen.
An dem selbsterbauten Palast
Weiss er sich sein Recht zu sichern.
Denn ein Pfeiler durchgegraben
Führt zu scharfbenams'ten Schätzen.
Gleich versammeln sich Geschlechter
Ihre Sippschaft zu beweisen.
Und als Urvater prangend
Steht Jamblika's Jugendfülle.

Wie von Ahnherrn hört er sprechen
Hier von seinem Sohn und Enkeln.
Der Urenkel Schaar umgibt ihn,
Als ein Volk von tapfern Männern,
Ihn den jüngsten zu verehren.
Und ein Merkmal über's andre
Dringt sich auf, Beweis vollendend;
Sich und den Gefährten hat er
Die Persönlichkeit bestätigt.

Nun zur Höhle kehrt er wieder,
Volk und König ihn geleiten. —
Nicht zum König, nicht zum Volke
Kehrt der Auserwählte wieder:
Denn die Sieben, die von lang her,
Achte waren's mit dem Hunde,
Sich von aller Welt gesondert,
Gabriels geheim Vermögen
Hat, gemäss dem Willen Gottes,
Sie dem Paradies geeignet[362]),
Und die Höhle schien vermauert.

4. „Frage nicht, durch welche Pforte“, IV, 12, ist mit der Überschrift versehen: „Meinem Sohn, zum dreissigsten Mai 1815“, und mit der Unterschrift: „Wiesbaden. Goethe“, nach dem Tagebuch aber am 10. Juni 1815 verfasst oder abgeschickt; es war ein Glückwunsch zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum des Geh. Hofrats Kirms und des Geh. Rats Schardt zu Weimar und

---

[359]) Gabriel, der auch am Ende des Gedichts mit seinem Namen genannt ist. — [360]) Unter Kaiser Theodosius II, 408—459, wie oben bemerkt wurde, nachdem sie 184 Jahre geschlafen hatten. — [361]) Jamlicha bei Hammer, nach andern Berichten Jamleekha und Dschemlicha, beides = Jamblichus; er war der älteste der Schläfer und ging den anderen in Allem voran. — [362]) Die sieben Schläfer und ihr Hund sind zu der Ehre besondere Schutzherren zu sein gelangt; der Schäfer hiess Habil (Abel), der Hund Kitmir; die Namen der anderen, auch die christlichen s. bei Wurm S. 275.

durch die Reise verspätet. Die Urschrift, veröffentlicht im März 1858 in verschiedenen Zeitungen nach einem Blatt, das im Besitz des Kreisrichters Krakow in Ziegenrück war, enthielt sieben Strophen, von denen nur die vier ersten in dem Divan Aufnahme fanden; v. Loeper fügt die fünfte hinzu. Das ganze Gedicht lautet nach der Weimarer Ausgabe:

Frage nicht durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib am stillen Orte
Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Weisen
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Diese That und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
So dem Staate treu geblieben,
Wisse! niemand wird dich hassen
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
Sie erhält die That lebendig;
Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten auch beständig.

Und vollbringst du, kräftig milde,
Deiner Laufbahn reine Kreise,
Wirst du auch zum Musterbilde
Jüngeren nach deiner Weise.

So Ihr beiden, heut gefeiert,
Vor viel Tausenden erlesen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die Euch heilig stets gewesen.

Sei dem fröhlichen Vereine
Dieses späte Lied entschuldigt,
Das, vom alten deutschen Rheine,
Eurem schönen Tage huldigt.

5. „Süsses Kind, die Perlenreihen", VIII, 17, ist wie No. 2 u. 3 früher gedichtet, da es in dem Wiesb. Reg. 62 (Abraxas) verzeichnet ist, aber nach der Unterschrift zu Wiesbaden am längsten Tage 1815 redigiert und am 8. August Boisserée vorgelesen, der es als zu bitter, hart und einseitig zu verwerfen riet[363]); doch wurde es später als 17. Gedicht des achten Buches aufgenommen; in der Weimarer Ausgabe steht es unter dem Nachlass. Die Überschrift „an Suleika" ist von Eckermann zugefügt, Boisserée nennt es „Hass des Kreuzes", nicht ganz mit Recht; denn er verkennt, dass dieser Hass oder vielmehr diese Abneigung, die doch eigentlich nur der Darstellung des Gekreuzigten gilt, aus Liebe zu der Trägerin des Kreuzes überwunden wird. Chosroes Parvis, König des Perserreiches, aus dem Geschlechte der Sassaniden (591 bis 628), hatte seiner Gemahlin Sira oder Schirin (= die Süsse), deren Schönheit, Verstand und musikalische Talente in den Dichtungen der Perser viel gepriesen werden, eine kostbare Perlenschnur geschenkt, an der er einst ein Kreuz (Boisserée sagt: von Bernstein) befestigt findet; denn sie war zugleich eine fromme Christin zum Leidwesen der Perser, die deswegen dem Chosroes die Verbindung mit ihr zu verleiden suchten, und auch er mag nicht die „moderne Narrheit"[364]), einen „Abraxas", das „Jammerbild am Holze", so sehr er auch die Vorgänger Christi, Abraham, Moses und David, sowie Christus selbst wegen ihres Glaubens an den einen Gott feiert; zu ihnen gesellt er — vorgreifend — Mahomed, während Salomo sich habe verführen lassen viele Götter anzubeten. Und so

---

[363]) S. Boisserée I, 265. — [364]) Boisserée sagt (Hör- oder Schreibfehler?): „nordische (!) Narrheit."

Digitized by Google

will auch er wider seine Überzeugung und seinen Glauben aus Liebe zu Schirin das Kreuz an ihrem Halse sich gefallen lassen, ja sogar einen Vitzliputzli, der, ein mexikanes Götzenbild, im Munde des Chosroes sich freilich sonderbar ausnimmt.

Wir lassen nunmehr das Gedicht nach dem Texte der Weimarer Ausgabe folgen.

Süsses Kind, die Perlenreihen,
Wie ich irgend nur vermochte,
Wollte traulich dir verleihen,
Als der Liebe Lampendochte.

Und nun kommst du, hast ein Zeichen
Dran gehängt, das, unter allen
Den Abraxas seinesgleichen,
Mir am schlecht'sten will gefallen.

Diese ganz moderne Narrheit
Magst du mir nach Schiras bringen!
Soll ich wohl, in seiner Starrheit,
Hölzchen quer auf Hölzchen singen?

Abraham. den Herrn der Sterne
Hat er sich zum Ahn erlesen;
Moses ist, in wüster Ferne,
Durch den Einen gross gewesen.

David auch, durch viel Gebrechen,
Ja, Verbrechen durch gewandelt,
Wusste doch sich los zu sprechen:
Einem hab' ich recht gehandelt.

Jesus fühlte rein und dachte
Nur den Einen Gott im Stillen;
Wer ihn selbst zum Gotte machte
Kränkte seinen heil'gen Willen.

Und so muss das Rechte scheinen
Was auch Mahomet gelungen;
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Wenn du aber dennoch Huld'gung
Diesem leid'gen Ding verlangest;
Diene mir es zur Entschuld'gung
Dass du nicht alleine prangest. —

Doch allein! — Da viele Frauen
Salomonis ihn verkehrten,
Götter betend anzuschauen
Wie die Närrinnen verehrten.

Isis Horn, Anubis Rachen
Boten sie dem Judenstolze,
Mir willst du zum Gotte machen
Solch ein Jammerbild am Holze!

Und ich will nicht besser scheinen
Als es sich mit mir eräugnet,
Salomo verschwur den seinen,
Meinen Gott hab' ich verläugnet.

Lass die Renegatenbürde
Mich in diesem Kuss verschmerzen:
Denn ein Vitzliputzli würde
Talisman an deinem Herzen.

An die Besprechung des Gedichtes mit Boisserée knüpft Goethe, als jener es zu verwerfen riet, folgendes an, „er wolle es seinem Sohn zum aufheben geben, dem gebe er alle seine Gedichte, die er verwerfe; er habe eine Menge, besonders persönliche und zeitliche. Es sey nicht leicht eine Begebenheit, worüber er sich nicht in einem Gedicht ausgesprochen. So habe er seinen Ärger, Kummer und Verdruss über die Angelegenheiten des Tages, Politik u. s. w. gewöhnlich in einem Gedicht ausgelassen, es sey eine Art Bedürfnis und Herzenserleichterung, Sedes p. Er schaffe sich so die Dinge vom Halse, wenn er sie in ein Gedicht bringe. Sonst habe er dergleichen immer verbrannt, aber sein Sohn verehre alles von ihm mit Pietät, da lasse er ihm den Spass."

6. Firdusi spricht; IV, 26. Auch dieser Titel steht schon im Wiesb. Reg. 49, und wenn unter dem Ganzen als Tag der Abfassung der 1. Juli 1815 bemerkt ist, so bezieht sich dies auf den letzten Teil desselben. Nach Notizen im Tagebuch vom Dezember 1814 und Februar 1815 werden die zwei ersten Teile in diesem Winter gedichtet sein. Der erste Teil ist dem Schah-Nameh

Digitized by Google

Firdusis entlehnt (Fundgruben II, 64), der zweite Goethes Entgegnung, der dritte eine selbständige Ausführung des Begriffes Reichtum im Sinne des Orients als Genügsamkeit.

Firdusi spricht.

O Welt! wie schamlos und boshaft du bist!
Du nährst und erziehest und tödtest zugleich.

Nur wer von Allah begünstiget ist,
Der nährt sich, erzieht sich, lebendig und reich.

Was heisst denn Reichthum? Eine wärmende Sonne,
Geniesst sie der Bettler, wie wir sie geniessen!
Es möge doch keinen der Reichen verdriessen
Des Bettlers im Eigensinn selige Wonne.

7. Dem Kellner. Dem Schenken, IX, 8. Dieses Gedicht muss ebenfalls die nachbessernde Hand im Jahre 1815 erfahren haben: es steht schon im Wiesb. Reg. 74, ist also danach vor dem 30. Mai 1815 gedichtet, trägt aber die Unterschrift: 1. 7. 15. Es bezieht sich auf den Kellner, der Goethe auf dem Geisberg bediente und von Boisserée zweimal erwähnt wird, einmal als ein schöner, freundlicher, blonder Aufwärter, dann als schöner, junger, blonder Kellner bezeichnet.[365]) An der zweiten Stelle sagt Boisserée ausdrücklich, dass dieser der Gegenstand des Gedichtes sei. Das Gedicht stellt diesem als freundlichen Schenken einen groben Kellner entgegen.

Dem Kellner.

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Eilfer im Glase.

Dem Schenken.

Du zierlicher Knabe, du komm herein,
Was stehst du denn da auf der Schwelle?
Du sollst mir künftig der Schenke sein,
Jeder Wein ist schmackhaft und helle.

---

Wir haben schon mehrfach bemerken müssen, dass Goethe im August des Jahres 1815 Gedichte des Divan seinem Freunde Sulp. Boisserée vorlas. Dass er das Bedürfnis hatte dies zu thun, ist ein Beweis, wie sehr er in diesen damals ihn ganz erfüllenden Schöpfungen lebte, wie befriedigt er sich in dem Gedankenkreise des Orients fühlte. Und da er wohl dasjenige zur Mitteilung an den in einer ganz anderen Welt stehenden Romantiker auserwählte, was ihm am geeignetsten schien in die Anschauung des Orients einzuführen und nach seiner Ansicht am besten gelungen war von den vollendeten Gedichten, so ist es nicht ohne Interesse diesen Punkt weiter zu verfolgen und die Reihe der vorgelesenen Gedichte zusammen zu stellen; unter den Text Boisserées setzen wir die Stellen, wo die betreffenden Stücke sich in der Hempelschen

365) S. Boisserée I, 259, 263.

Digitized by Google

und Weimarer Ausgabe sowie im Wiesbadener Register finden nebst dem Tage ihrer Entstehung, wenn dieser bekannt ist. Für einige glauben wir von den Bemerkungen der Weimarer Ausgabe, der wir sonst viel verdanken, abweichen zu müssen.

„[Am 3. August 1815]. Er las mir, berichtet Boisserée, eine sinnreiche Introduktion, eine Exposition des ganzen Orientalismus und seines eigenen Verhaltens dazu vor. Dies letzte zuerst anfangend von dem Gegensatz der Zeit und Trost suchend im Orient. (1.) Talismane, Amulete, Abraxas, Siegelring der Araber. (2.) Hafiz, der Korankundige, wurde zum Eigennamen des Dichters; Goethes Gedicht an ihn vergleicht sich mit ihm, weil er sich die Bibel angeeignet, wie das göttliche Angesicht sich auf das Tuch abgedrückt hat. (3)

„4. August. Nach Tische besprach er die Fortsetzung des Divan: das Rosenöl (4.); behandelt die Weiber mit Nachsicht (5.); Spiel in den Locken (6.); Hans Adams Geburt (7.); der Tulbend (8.); Freude der Freigebigkeit (9.); Versprechungen des Liebhabers (10.) Alle Pracht des Orients hat doch am Ende nichts Höheres, wie die liebenden Herzen. Stolz der Armut des Liebenden und viele andere herrliche, prächtige und anmutige Dinge. Ich sagte Goethe, dass es mich an Faust erinnere, wegen der Grossartigkeit und Kühnheit und doch wieder in der Natürlichkeit und Einfachheit der Sache und in der Form und Sprache, was ihm dann ganz recht und lieb war.

| | Hempels Ausgabe. | Weimarer Ausgabe. | Wiesbadener Register. | Gedichtet. | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | I, 1. | 5. | 3. Hegire. | 24. XII. 14. | Hegire. Nord und West und Süd. |
| 2. | I, 2. | 7. | 4. Segenspfänder. | 1. I. 15. 28 V. 15. | Segenspfänder. Talisman in Carneol. |
| 3. | II, 1. | 33. | 14. Beynahme. | 26. VI. 14. | Beiname. Mohamet Schemseddin sage. |
| 4. | VII, 2. | 139. | 58. Rosenöl. | 27. V. 15. | An Suleika. Dir mit Wohlgeruch zu kosen. |
| 5. | IV, 15. | 80. | 30. Adam und Eva. | — | Behandelt die Frauen mit Nachsicht. |
| 6. | III, 6. | 54. | 27. Locken. | — | Versunken. Voll Locken kraus an Haupt so rund. |
| 7. | I, 8. | 16. | 17. Urvater. | 21. VI. 14. | Erschaffen und Beleben. Hans Adam war ein Erdenkloss. |
| 8. | VIII, 14. | 155. | 31. Tulbend. | 17. II. 15. | Komm, Liebchen, komm! Umwinde mir die Mütze. |
| 9. | IV, 4. | 70. | 24. Schön Bittende. | 26. VII. 14. | Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket. |
| 10. | VIII, 16. | 158. | 57. Überboten. | 17. II. 15. | Hätt' ich irgend wohl Bedenken. |

„Den 6. August [Sonntag Nachmittag, als Goethe von Biebrich zurückkam].[366]) Nachher Gespräch über den Divan. Entstehen[,] (11.); Lob des

[366]) Zum Vormittag und Nachmittag des 6. August hat Boisserée vergessen das Datum zu bemerken; dass die betr. Stelle dem 6. angehört, geht daraus hervor, dass Goethe an diesem Tage, einem Sonntage, in Biebrich an der herzoglichen Tafel war.

Digitized by Google

Weins (12.); Frechheit gegen das Gesetz (13.); Die Perle (14.); Unwillen über die Deutschen (15.); ihre Neuerungsucht und Zerstreuung (16.)

„Sonntag am 6. Abends las mir Goethe wieder einen Teil aus seinem Divan vor, worunter das schönste „Adam und Eva“ (17.) war, wie der Schöpfer sie macht und seine Freude an ihnen hat. Er legt dem Adam die Eva an die Seite, und möchte dabei stehen bleiben. Ein Bildchen, eine Idylle von der schönsten, reinsten Naivität und wieder der höchsten Grösse; es machte mir den Eindruck wie das beste plastische Werk der Griechen. Dann las er, wie Jesus das Evangelium gebracht hat und wieder mit zum Himmel genommen hat (18.) Aber was die Jünger, jeder auf seine Art davon behalten, verstanden und missverstanden, ist soviel, dass die Menschen genug daran haben für immer zu ihrem Bedarf. Liebesgedichte (19.) Was ich verlange, ist nur wenig; aber für die Geliebte alle Schätze. Ein prachtvolles Stück, worin alle Herrlichkeit und der ganze Handel des Orients vorkömmt; wo alle Elemente, alle Kräfte der Natur und Menschen in Bewegung gesetzt werden, um der Geliebten Geschenke zu bringen, die ihr aber doch nichts sind gegen die Freuden der Liebe. Die Feueranbeter der alten Parsen (20.) Ein solcher stirbt und spricht seine Lehre als Vermächtniss aus. Verehrung der Sonne, durch Ordnung und Reinlichkeit, damit sie sich nicht betrübe, den Schmutz und Wüstenei der Menschen und Erde zu sehen. (Stiftung, eine Gasse zu reinigen, damit die Sonne mit Freuden hinein scheine.) In demselben Bezug, Ackerbau. (Auf ähnliche humane Weise erklärt Goethe sich die Verehrung der Kuh, als nützlichstes Haustier, und des goldenen Kalbes, und sey also nicht gar so absurd und abgeschmackt, als es aussehe.) Verehrung der Feuers als irdischer Sonne.“

| | Hempels Ausgabe. | Weimarer Ausgabe. | Wiesbadener Register. | Gedichtet. | |
|---|---|---|---|---|---|
| 11. | IX, 3. | 203. | 34. Koran u. Becher. | 20. V. 15. | Ob der Koran von Ewigkeit sei? |
| 12. | IX, 4. | 204, 1. | 43. Truncken-heit. | — | Trunken müssen wir alle sein! |
| 13. | IX, 4. | 204, 2. | | — | Da wird nicht mehr nachgefragt! |
| 14. | X, 4. | 230. | 33. Perle Wider-spänstig. | — | Die Perle die der Muschel sich entrann. |
| 15. | V, 4. | 98. | 92. Leidiger Trost. | 7. II. 15. | Befindet sich einer heiter und gut. |
| 16. | V. 8. | 102. | 47. Lands-leute. | 27. VII. 23. XII. } 14. | Als wenn das auf Namen ruhte. |
| 17. | X, 10. | 236. | 60. Gottesge-danken. | 24. V. 15. | Es ist gut. |
| 18. | X, 9. | 235. | 59. Evange-lium. | 24. V. 15. | Vom Himmel steigend Jesus bracht'. |
| 19. | VIII, 15. | 156. | 56. Kayser-gaben. | 17. III. 17. V. } 15. | Nur wenig ist's was ich verlange. |
| 20. | XI, 1. | 239. | 65. Vermächt-nis. | 13. III. 15. | Vermächtnis altpersischen Glaubens. |

„Dienstag den 8. Abends liest Goethe wieder Stücke aus dem Divan. Der Wenke (l. Schenke) (21.) Kuss auf die Stirne (22.) Eifersucht. Das Mädchen sey eine böse ermüdende Liebhaberei für den alten Freund. Das Ganze als ein edles, freies pädagogisches Verhältniss, als Liebe und Ehrfurcht der Jugend gegen das Alter; vorzüglich schön ausgesprochen in einem Gedicht: die kürzeste Nacht (23.), wo Morgenroth und Abendroth zugleich am Himmel sind. Astronomie Ethik. Ein andres Gedicht bezieht sich auf den schönen, jungen, blonden Kellner auf dem Geisberg (24.)

„Timurs Winterfeldzug. (25.) Parallelstück zu Napoleons Moskowitischem Feldzug. Kriegsrath. Der Winter tritt redend auf gegen Mars; Fluch oder Verheissung; gross, gewaltig. Hass des Kreuzes. (26.) Schirin hat ein Kreuz von Bernstein gekauft, ohne es zu kennen; ihr Liebhaber Cosken (l. Chosroes) findet es an ihrer Brust, schilt gegen die westlich nordische (l. modische) Narrheit u. s. w. Zu bitter, hart und einseitig, ich rathe es zu verwerfen.“ Vgl. oben S. 168.

| | Hempels Ausgabe. | Weimarer Ausgabe. | Wiesbadener Register. | Gedichtet. | |
|---|---|---|---|---|---|
| 21. | IX, 16. | 215. | 78. Schwänchen und Schwan. | Okt. 14. | Schenke. |
| 22. | IX, 9. | 209. | 75. Des Schenken Eifersucht. | Okt. 14. | Schenke spricht. |
| 23. | IX, 20. | 220. | 89. Sommernacht. | 16. XII. 14. | Sommernacht. |
| 24. | IX, 8. | 208. | 74. Kellner u. Schenke. | 1. VII. 15. | Dem Kellner.<br>Dem Schenken. |
| 25. | VII, 1. | 137. | 84. Winter u. Timur. | 11. XII. 14. | Der Winter und Timur. |
| 26. | VIII, 17. | 288. Nachlass. | 62. Abraxas. | Redigiert am längsten Tage 1815. | Süsses Kind, die Perlenreihen. |

Es sind also vorgelesen

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| aus Buch | I: | 3 Gedichte; | aus Buch | VII: | 2 Gedichte; |
| „ „ | II: | 1 Gedicht; | „ „ | VIII: | 4 „ |
| „ „ | III: | 1 „ | „ „ | IX: | 7 „ |
| „ „ | IV: | 2 Gedichte; | „ „ | X: | 3 „ |
| „ „ | V: | 2 „ | „ „ | XI: | 1 Gedicht; |
| „ „ | VI: | nichts; | „ „ | XII: | nichts. |

---

**2.** Im Herbst des Jahres 1813 begann Goethe die Dichtung einer Oper, deren Titel „der Löwenstuhl“ sein sollte. Das war bisher aus den Annalen 1813 bekannt, wo es heisst: „Der Löwenstuhl, eine Oper, gegründet auf die alte Überlieferung, die ich nachher in der Ballade „Die Kinder sie hören es gern“ ausgeführt, geriet ins Stocken und verharrte darin.“ Die letzte Bemerkung

Digitized by Google

ist jedoch nicht ganz zutreffend. Im Tagebuch erscheint der Name der Oper Löwenstuhl zuerst am 28. Oktober 1813, dann am 29. die Worte, welche auf sie hinweisen: „die Kinder sie hören es gerne“, am 30.: „die Kinder pp.“, am 31.: Es hörens die Kinder so gerne“, und endlich am 20. November: „Die Kinder sie hören pp.“ Indessen kehrt der Dichter im Jahre 1814 noch zwei- bis dreimal zu diesem Stoffe zurück; auf der Reise nach Wiesbaden entwarf er den Plan zu der Oper, sei es am 27. Juli, als er von Fulda bis Hanau fuhr, wie eine Notiz besagt[367]), oder zu Hanau am 28., wo das Tagebuch den „Plan des Löwenstuhls“ anführt — wenn nicht beides zusammenfällt und irgend ein Gedächtnisfehler bei der ersten Aufzeichnung mituntergelaufen ist. Aber auch am 1. August ist der Löwenstuhl im Tagebuch genannt: „Schema des Löwenstuhls“ — und danach erst geriet die Dichtung ins Stocken und verharrte darin, bis sie später in die Form einer Ballade umgegossen und von Goethe selbst einmal als „Die Sänger und die Kinder“[368]) benannt, von Späteren als „Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen“ betitelt wurde. Der Umstand, dass Goethe die Oper in Wiesbaden — am 1. August 1814 — noch einmal vornahm, veranlasst uns ihr einige Worte zu widmen.

Den Stoff entnahm er, wie die Noten zu der Ballade berichten, einer altenglischen Erzählung, die unter der Regierung der Königin Elisabeth niedergeschrieben wurde.[369]) Nach ihr war der Sohn des bei Evesham am 4. August 1265 im Kampfe mit König Heinrich von England gefallenen Grafen von Leicester, Heinrich von Monfort, in der Schlacht des Augenlichts beraubt, aber gerettet worden und wählte nunmehr das Los eines Bettlers; seine schöne Tochter jedoch erweckte die Liebe eines Ritters, dem sie auch ihre Hand reichte; auf der Hochzeit erschien ihr Vater und trägt zur Laute ein Lied vor, in welchem er sich als Sohn des Grafen zu erkennen gibt. Diesen Stoff bildete unser Dichter durch Benutzung von einer Erzählung in Boccaccios Decamerone (II, 8) um; in ihr wählt ein Graf freiwillig, veranlasst durch Verläumdungen der Königin von Frankreich, das Los eines Bettlers, bis die Nichtigkeit jener Beschuldigungen nach dem Tode der Königin an den Tag kommt; aus ihr entnahm insbesondere Goethe das Motiv, welches in dem wiederkehrenden „die Kinder sie hören es gerne“ enthalten ist, da die Kinder seiner ihn nicht erkennenden Tochter den freundlichen Bettler liebgewinnen, und ferner die harten Worte, welche der Gemahl der Tochter des Bettlers wegen deren Freundlichkeit gegen diesen an sie richtet. Neu hinzu that er den Hintergrund, in dem er die Vertreibung und Rückkehr des Grafen an grosse politische Kämpfe, den Sturz und die Wiedereinsetzung des rechtmässigen Königs, anknüpft.

Von der Dichtung Löwenstuhl sind im Jahre 1892 aus dem Nachlasse Goethes in dem 12. Bande der ersten Abteilung der Weimarer Ausgabe folgende Stücke veröffentlicht worden: 1. der Plan des Löwenstuhls, S. 421 f.; 2. ein Fragment, vielleicht das obengenannte Schema, mit wenigen eingestreuten Versen,

---

[367]) Goethes Werke I, 3, 378: „Plan zur Oper Löwenstuhl, auf der Reise im Juli zwischen Fulda und Hanau entworfen und copirt.“ — [368]) Goethe, zur Naturwissenschaft überhaupt. — [369]) Vgl. Th. Percy, Reliques of ancient english poetry. London 1845. S. 129.

Digitized by Google

S. 296—299; 3. ein Bruchstück von mehr oder weniger ausgearbeiteten Scenen, S. 300—307; 4. eine Reihe von einzelnen unzusammenhängenden Versen, S. 422 ff. Aus dem zweiten und dritten Bruchstück geht hervor, wesshalb der Dichter sein Werk Löwenstuhl benannte: in dem grossen Prachtsaale der Burg, die der Graf ehedem erbaut hatte (II, 28: „Und er baute den Palast, Ach ein Gott erschien er fast") befand sich ein Freistuhl oder Sessel (III, 133) mit zwei goldenen Löwen (II, 34: „Und zwei goldne Löwen waren Zeichen der Gerechtigkeit"), auf welchen die Kinder den Greis sich zu setzen nötigen wollen; wie der Stuhl nach den Löwen Löwenstuhl hiess, so der Saal Löwensaal. Die Entdeckung des wahren Standes der Tochter und ihres Vaters wird auf eine wunderbare Weise herbeigeführt, indem die im Saale aufgestellten Rüstungen lebendig werden (S. 299).[370])

**3.** Über den Plan und die Ausführung des St. Rochusfestes haben wir oben (S. 140) schon gesprochen.

**4.** In dem Jahre 1815, zu dem wir nun übergehen, beschäftigte sich Goethe neben dem Divan eifrig mit der Abfassung der italienischen Reise, die bekanntlich im Jahre 1816 und 1817 erschien. Gleich vom zweiten Tage seines Aufenthalts zu Wiesbaden an verzeichnet das Tagebuch dahin weisende Bemerkungen; so am 29. und 30. Mai und 4. Juni: „Neapel dictirt", am 31. Mai und 6. Juni: „dictirt Sicilien", am 3.: „dictirt Vesuv I.", am 18.: „dictirt Palermo", und wenn am 1., 2., 5., 7., 8., 9. und 19. bis 24. blos „dictirt" bemerkt ist, so sind wir berechtigt ebenfalls an die italienische Reise zu denken. Die Tage vom 10.—13. waren dem „Corrigiren zum Abschreiben" gewidmet, am 26. und 27., als die Krankheit seines Dieners Karl sich verschlimmerte und hindernd dazwischen trat, wurde „Sicilien durchgesehen". So waren während des Mai und Juni 25 Tage auf diese Arbeit verwendet worden; vom 28. Juni an traten andere Abhaltungen dazu, sodass die weitere Beschäftigung mit der italienischen Reise — wohl aus Schonung für seinen Karl — fortan während der Kurzeit zu Wiesbaden unterblieb.

**5.** Das Gedicht für die Kinder vom 23. Juli ist oben (S 130) erwähnt.

**6.** Der Sommer 1815 brachte Goethe die Bekanntschaft mit neugriechischen Liedern, die freilich für die nächste Zeit keine Früchte zeitigte, aber doch ihn lebendig anregte und schliesslich die Übersetzung der „neugriechisch-epirotischen Heldenlieder" und der „neugriechischen Liebe-Skolien" der zwanziger Jahre hervorrief.[371]) Die Annalen 1815 sagen darüber folgendes: „Wenig Fremdes berührte mich; doch nahm ich grossen Antheil an griechischen Liedern neuerer Zeit, die in Original und Übersetzung mitgetheilt wurden, und die ich bald gedruckt zu sehen wünschte. Die Herren v. Natzmer [?] und Haxthausen hatten diese schöne Arbeit übernommen." Das Tagebuch berichtet über diese beiden: „30. Juni. v. Natzmer [?] Neugriechische Gedichte. — 2. Juli. Major [von Haxthausen]. — 3. Major v. Haxthausen Griechische Volkslieder. —

---

[370]) Über die Ballade und ihre Quellen vgl. St. Waetzoldt in der Zeitschrift für deutschen Unterricht, III, 6, 502—515. — [371]) Die Heldenlieder sind von Goethe übersetzt im Jahre 1822, gedruckt 1823, die Skolien 1825 und 1827. S. die Weim. Ausgabe I, 3, 429 ff.

Digitized by Google

4. Überlegung wegen Ausgabe der Volkslieder. — 5. Major v. Haxthausen Griechische Volkslieder. . . . Mit Haxthausen auf dem Geisberg. Symbolic der Sprachverhältnisse. — 7. v. Haxthausen, Neugr. Volks L." —

Was für ein Natzmer es gewesen sein mag, der die Arbeit der Herausgabe der Lieder mit Haxthausen übernehmen wollte, ist nicht überliefert, ja der oben (S. 95) genannte Oldwig v. Natzmer versicherte dem Verfasser seiner Biographie, der ihn darum befragte[372]), ihm sei diese litterarische Arbeit ganz fremd und er habe in jener Zeit keinen Natzmer gekannt, der sich mit Schriftstellerei beschäftigte; von ihren näheren Verwandten könne dieser Natzmer gewiss nicht gewesen sein. Und der Verfasser der Biographie erklärt, er habe nicht in Erfahrung bringen können, welcher N. die Ehre der Mitarbeit gehabt habe. Sollte Goethe sich im Namen geirrt haben? Sollte nicht vielmehr v. Haxthausen im Tagebuch am 30. Juni gelesen werden? Denn dass jener Name neben Haxthausen auch in den Annalen steht, thut nichts zur Sache, da dieselben nach den Tagebüchern bearbeitet sind.

Der Major Werner v. Haxthausen (1780—1842) war wohl Ende Juni (zwischen dem 25. Juni und 2. Juli) in Wiesbaden eingetroffen und ist in der Kurliste als Major v. H. von Hannover zweimal (No. 1838 und 1910) verzeichnet.[373]) Er hatte mehr als 100 neugriechische Volkslieder teils geschenkt erhalten teils selbst gesammelt, und es kam ihm nun darauf an den wertvollen Schatz den Freunden dieser Dichtungsart zugänglich zu machen. Goethe sollte daher für die Mitwirkung bei der Herausgabe gewonnen werden und sie durch seine Teilnahme oder doch Empfehlung unterstützen.[374]) Mit welchem Interesse er in der That die Lieder las, beweist der Umstand, dass er schon am 5. Juli, also nachdem er sie kaum in die Hände bekommen hatte, an H. Meyer schrieb[375]): „Lassen Sie sich von August etwas über den Fund neugriechischer Balladen (so mögen sie genannt werden) sagen. Das ist das Beste, was mir in dieser Woche vorgekommen. Sie sollen dem vergangenen Jahrhundert angehören, dem Besten gleichend, was wir in dieser Art haben." Und noch am 21. September desselben Jahres ist er voll von dem Genusse der Lektüre und erzählt[376]) zu Heidelberg seinen Gästen Creutzer und Daub bei Tische „von den neugriechischen Dichtungen vor etwa fünfzig Jahren her. Die Helden seyen meist unabhängige Seeräuber und in den Gebirgen Landräuber, oder Familien auf kleinen Inseln, es seyen meist dramatische Romanzen. Alle Elemente, lyrische, dramatisch-epische, seyen in einer Form. Der Geist derselben sey der nordische, schottische mit dem südlichen und altmythologischen verbunden. Das Gespräch eines Adlers mit dem abgeschlagenen Haupt eines Räuberanführers, welches er auf die Felshöhe getragen. Charon, ein Reiter, welcher die Seelen der Ge-

---

[372]) Gneomar E. v. Natzmer, aus dem Leben O. v. Natzmer, I, 192. — [373]) Er wechselte sein Logis, daher ist er zweimal eingetragen, gerade wie auch Goethe im Jahre 1814. Lebensnachrichten von ihm s. in der Allg. Deutschen Biographie. — [374]) S. Steig, Goethe und die Brüder Grimm, 1892 S. 160 ff. und Goethe-Jahrb. XII, 33 ff., besonders 67; Reifferscheid, Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm. 1878 S. 32. — [375]) Riemer, Briefe an und von Goethe, 1846 S. 104. — [376]) Boisserée I, 283, der fälschlich sagt, es sei Donnerstag den 22. gewesen; der Donnerstag war aber der 21.

Digitized by Google

storbenen hinten an den Schweif seines Rosses bindet, die Kinder an den Sattel hängt. Ein Pferd, welches seinen erschlagenen Herrn beklagt und mit der Hufe scharrt. Ein Bräutigam, der auf der Überfahrt zur Braut, in einem siegreichen Gefecht mit den Türken bleibt und wünscht, es solle der Braut verschwiegen werden."

Das erste der hier genannten Lieder hat Goethe später unter den griechisch-epirotischen Heldenliedern als No. VI herausgegeben. Es lautet bei ihm:

Der Olympos, der Kissavos,[377])
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend sprach Olympos
Also zu dem Kissavos:
„Nicht erhebe dich, Kissavos,
Türken- du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zweiundsechzig Gipfel zähl' ich
Und zweitausend Quellen klar.
Jeder Brunn hat seinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchsten Gipfel hat sich
Mir ein Adler aufgesetzt,
Fasst in seinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt."

„Sage, Haupt, wie ist's ergangen?
Fielest du verbrecherisch?" —
Speise, Vogel, meine Jugend,
Meine Mannheit speise nur!
Ellenlänger wächst dein Flügel,
Deine Klaue spannenlang.
Bei Louron, in Xeromeron
Lebt' ich in dem Kriegerstand,
So in Chasia, auf'm Olympos
Kämpft ich bis in's zwölfte Jahr.
Sechzig Agas ich erschlug sie,
Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
Die ich sonst noch niederstreckte,
Türken, Albaneser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Dass ich sie nicht zählen mag;
Nun ist meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

Das zweite Lied, Charon, ist No. VII.:

Die Bergeshöh'n warum so schwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Ist es der Sturm der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
Nicht ist's der Sturm der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein Charon ist's, er saust einher,
Entführet die Verblichnen;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu,
Die Jünglinge sie knieten:

„O Charon halt'! halt' am Geheg,
Halt' an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben zart zerstreuen sich
Und pflücken bunte Blümchen."

Nicht am Gehege halt' ich still,
Ich halte nicht am Brunnen;
Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

7. Dies sind die dichterischen Ergebnisse, welche Goethe aus dem Aufenthalte zu Wiesbaden und am Rhein nach dem Tagebuche und anderen Aufzeichnungen davontrug. Dass aber auch andere Studien und Beobachtungen fruchtbringenden Gewinn brachten, haben wir zum Teil früher gehört, wenn sie, wie die Lahnreise, auch nicht litterarisch verwertet wurden. Wir wollen noch einiges hierzu bemerken. Am 1. Juli 1815 finden wir Goethe mit der

[377]) Kissavos ist der moderne Name des Ossa, welcher dem Olympos, j. Olimbos oder Elimbos, gegenüber liegt; beide trennt das enge Thal Tempe.

Digitized by Google

Farb[en] Tab[elle] beschäftigt, wie er zu seiner Farbenlehre, die ihm so sehr am Herzen lag, auch im Jahre 1814 durch einen Brief von Staatsrat Schultz war hingeführt worden.[378]) Ferner wurde er im Jahre 1815 bei der Beratung über das Blücher-Denkmal in Rostock zu Rate gezogen; auf einen Brief des Kammerherrn v. Preen antwortete er am 14. Juli 1815, den er fälschlich für den Geburtstag Gellerts hielt[379]) und demgemäss unterzeichnete „am Geburtstage Gellerts", dessen das Tagebuch ebenfalls am 14. gedenkt; auch in der Folge war er für das Denkmal thätig und verfasste bekanntlich die Inschrift.[380])

Endlich müssen wir die Nachwirkungen hier erwähnen, welche die Tage am Rheine hatten, vor allem die Aufsätze „über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Main-Gegenden" u. a. in der Zeitschrift über Kunst und Altertum 1816 ff. Und sicherlich verdanken manche Lieder des Schenkenbuchs im Divan der frohen Erinnerung an den Elfer, der auch im „St. Rochusfest" verherrlicht wird, ihren Ursprung. Und wie jugendlich frisch, fast überschäumend kündet das „Ghasel auf den Eilfer" den Ruhm dieses Göttertrankes! In seiner ursprünglichen Gestalt, die nach dem Tagebuche am 18. Oktober 1815 zu Meiningen auf der Heimreise niedergeschrieben und erst vor wenigen Jahren veröffentlicht wurde[381]), schien es dem Dichter für den Divan zu feurig, sodass er für ihn eine abgeschwächte, kürzere Fassung schuf, die aber doch keine Aufnahme fand, sondern erst 1868 aus dem Nachlasse bekannt gemacht wurde.[382]) In ihr lautet das Gedicht also:

Wo man mir Gutes erzeigt überall
s' ist eine Flasche Eilfer.
Am Rhein und Main, im Neckarland,
Man bringt mir lächelnd Eilfer,
Und nennt gar manchen braven Mann
Viel seltener als den Eilfer:
Hat er Menschheit wohl gethan,
Ist immer noch kein Eilfer.
Die guten Fürsten nennt man so,
Beinahe wie den Eilfer;
Uns machen ihre Thaten froh,
Sie leben hoch im Eilfer.
Und manchen Namen nenn' ich leis
Still schöppelnd meinen Eilfer:
Sie weiss es wenn es niemand weiss,
Da schmeckt mir erst der Eilfer.

Von meinen Liedern sprechen sie
Fast rühmlich wie vom Eilfer,
Und Blum' und Zweige brechen sie
Mich kränzend und den Eilfer.
Das alles wär' ein grösseres Heil,
Ich theilte gern den Eilfer —
Nähm' Hafis auch nur seinen Theil
Und schlurfte mit den Eilfer.
Drum eil' ich in das Paradies,
Wo leider nie vom Eilfer
Die Gläub'gen trinken. Sei er süss
Der Himmelswein! Kein Eilfer.
Geschwinde, Hafis, eile hin!
Da steht ein Römer Eilfer!

## 12. Abreise. Erfolge. Urteile.

Die Heimreise aus der Kur trat Goethe im Jahre 1814 am 12. September an. Auf der Fahrt nach Frankfurt beobachtete er bei Flörsheim „Kalk Tuff mit Conchylien" und besuchte den Schwefelbrunnen zu Weilbach In Frank-

[378]) Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrat Schultz, 1853 S. 136. — [379]) Gellert ist am 4. Juli 1715 geboren; abgeschickt ist der Brief am 16. Juli. — [380]) Vgl. den Aufsatz in Raumers historischem Taschenbuch, 1862 S. 343 ff. — [381]) Burdach im Goethe-Jahrb. XI, S. 3 ff. (1890). — [382]) Berlin, 1868, jetzt in der Weimarer Ausgabe I, 6, S. 302.

Digitized by Google

furt kehrte er bei Fritz Schlosser, der ihn freundlich eingeladen hatte, ein und verweilte dort im Verkehr mit alten Freunden und Bekannten bis zum 24. Nachdem er sich darauf vom 24. September bis 9. Oktober mit Christian Schlosser zu Heidelberg bei S. Boisserée aufgehalten hatte, kehrte er nach Frankfurt zurück und reiste am 20. nach Hanau, wo er bei Leonhard einige Tage blieb, dann über Gelnhausen, Fulda und Eisenach nach Weimar und traf am 27. wieder dort ein.

Im Jahre 1815 verliess er am 11. August morgens um 6 Uhr Wiesbaden in Gesellschaft von S. Boissereé. Der Weg führte sie zunächst nach Mainz. „Auf der Höhe, erzählt dieser[363]), sahen wir das Rheingau bis Bingen. „Was muss das, bemerkte Goethe, für eine Gewalt gewesen seyn, was muss eine Zeit dazu gehört haben, ehe nur das Wasser da zum Durchbruch gekommen: das hat da gewiss lang als See gestanden, wie der Bodensee. Und nicht allein die Berge haben gehindert, sondern auch das Meer, ehe seine Gewässer abgenommen.“ In Mainz wurden unter der Leitung des Professors Lehne die Kunstschätze und die Altertümer in Augenschein genommen. Vor dem Schlafengehen betrachteten sie noch leuchtendes Holz, das Goethe aus Wiesbaden mitgebracht hatte. Samstag den 12. August fuhren sie nach Frankfurt; auf der „Höhe“ von Höchst wurde stillgehalten wegen der prächtigen, reichen Aussicht, die im schönsten Sonnenlicht vor ihnen lag. In Frankfurt angekommen fuhr Goethe sofort nach Willemers Landsitz, der Gerbermühle, wo er einzukehren zugesagt hatte und den grössten Teil der folgenden Zeit wohnte. Hier entwickelte sich das zarte Verhältnis zu Marianne v. Willemer, das Creizenach in seinem Werden und Bestehen in dem mehrfach angezogenen Buche ausführlich geschildert hat, zu voller Blüte und liess die lieblichen Früchte des siebenten Buches des Divan, des Buches Suleika, hervorspriessen. Am 18. September verliess der Dichter seine Vaterstadt, die er von da an nicht wiedersah; von Heidelberg aus, wohin er sich nochmals gewandt hatte, wurde Mannheim und Karlsruhe besucht, und am 7. Oktober die Reise nach Weimar angetreten, das er am 11. erreichte. Vgl. S. 100.

Seines Aufenthalts am Rhein und Main gedenkt Goethe verschiedene Male mit hoher Befriedigung. So sprach er sich am 12. Mai 1815, kurz vor seiner zweiten Reise, dem Kanzler v. Müller gegenüber lobpreisend „über Nassaus Länder und Staaten“ aus und teilte manche hübsche Episode seines dortigen geologisch-politischen Lebens mit[364]); in den Annalen 1814 bemerkt er kurz: „Die Reise nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden gewährte eine grosse Ausbeute und reichlichen Stoff an Persönlichkeiten, Kunstwerken und Kunstresten.“ Ausführlicher ist, was er über die ganze Reise des Jahres 1815 bemerkt: „Heitere Luft und rasche Bewegung gaben sogleich mehreren Produktionen im neuen östlichen Sinne Raum. Ein heilsamer Badeaufenthalt, ländliche Wohnung in bekannter von Jugend auf betretener Gegend, Theilnahme geistreicher, liebender Freunde gedieh zur Belehrung und Steigerung eines glücklichen Zustandes, der sich einem jeden Reinfühlenden aus dem Divan

---

[363]) S. Boisserée I, 266. — [364]) Burkhardt a. a. O., S. 16.

darbieten muss.“ Dieser Stimmung verdankte wohl das Distichon den Ursprung, welches überschrieben ist:

„Zum Andenken des 28. August 1815.
Als die Tage noch wuchsen, gefiel das Leben mir wenig,
Nun abnehmend mit Eil', könnten gefallen sie mir.“

Doch vergisst er auch nicht das, was ihm weniger in Nassau gefällt, zu sagen, zunächst in Betreff des Zustandes von Land und Leuten, über den er an Voigt den 1. August 1815 schreibt[385]): „Was für Übel den Franzosen begegnen mag, so gönnt man es ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen sieht, mit welchen sie seit zwanzig Jahren diese Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entstellten und zerrütteten. Die neue Regierung [in Nassau] findet schwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dorthinten, mit mehr oder weniger Seelen, wie in limbo patrum.“[386]) Und in Bezug auf Kunst und Wissenschaft äussert es sich in dem Briefe vom 5. Juli 1815 an Meyer also: „Kunst und Wissenschaft und deren Verwandte spielen hier (d. h. in ziemlich weitem Kreise) eine sonderbare Rolle.“ Damit vergleiche man, was wir oben selbst bei No. 8, S. 106 sagen mussten, oder wie man — und diese Schuld fiel hauptsächlich auf den Minister — die Mineraliensammlung Cramers anzukaufen versäumte u. a. mehr. Erst später erwachte namentlich durch des Herzogs Adolf eifrige Sorge für Kunst und Wissenschaft ein regeres Streben, um auch hierin hinter den anderen Gegenden Deutschlands nicht zurückzubleiben. Freilich konnte sich damals die Stadt Wiesbaden, die nicht einmal ein Gymnasium besass, und Nassau, das eine Universität entbehrte, in keiner Weise mit Weimar messen; die eben erst von dem Herzogtume gewonnene hohe Schule zu Herborn fristete mit Mühe ihr Leben noch bis zum Jahre 1817 und die beiden Gymnasien zu Idstein und Weilburg waren, von dem Wehen der neuen Kunst und Litteratur wenig berührt, den klassischen Studien nach altem Muster treu geblieben. Über das Leben zu Wiesbaden überhaupt meint Goethe am 6. März 1816[387]), dass es dort zu leicht, zu heiter sei, als dass man nicht verwöhnt würde fürs übrige Leben. Er möge daher nicht zu oft hinreisen; Karlsbad störe das innere Gleichgewicht schon weit weniger. Oft bestimme die kleinste Zufälligkeit die dauerndsten Verhältnisse im Leben, und am meisten wirkten Berge auf die Verschiedenheit der Sitten und Charaktere, weit mehr als Klima und Sprache.

Zu der Befriedigung, die Goethe über seinen Aufenthalt zu Wiesbaden empfand, trug nicht wenig der günstige Erfolg der Kur bei. Wiederholt sprach er in Briefen an Freunde aus, wie gut ihm das Bad bekomme oder bekommen sei: dies schrieb er an Schlosser am 7. und 20. August 1814[388]), an Boisserée am 13. und 30. August 1814 und am 2. Juni 1815[389]), an Knebel am 2. November 1814.[390]) Dabei bemerkt er dem ersten, der ihn von Frankfurt aus mehr-

[385]) O. Jahn, Goethes Briefe an v. Voigt, S. 343. — [386]) Limbus ist u. a. der Ort, an dem die Seelen der vor Christus verstorbenen frommen Männer weilen, die nicht der vollen Seligkeit teilhaftig, aber ihr nahe sind. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon. — [387]) Burkhardt a. a. O., S. 19. — [388]) Frese a. a. O., S. 63, 64. — [389]) S. Boisserée II, 40. Vgl. Goethe-Jahrb. VI, 123. [390]) Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, 1854.

Digitized by Google

fach mit Geld versorgte, man spüre in Wiesbaden sehr, dass die Münze rund sei, und dieser Ware bedürfe man daselbst überall, wie es scheine, mehr als anderswo. Wie hoch sich übrigens seine Ausgaben auf der Reise und insbesondere in der Kur beliefen, lässt sich aus den nur vereinzelten Erwähnungen in Briefen nicht feststellen. Am 7. August 1814 bescheinigt er Schlosser 324 fl., am 9. September 216 fl. erhalten zu haben.

Von entscheidender Bedeutung endlich war die zweimalige Rheinreise für Goethes Kunstrichtung.[391]) Während er bis kurze Zeit vor dem Jahre 1814 einem fast einseitigen Klassizismus gehuldigt hatte, befestigten ihn nunmehr die beiden Reisen in der neuen Bahn, die er eingeschlagen hatte. Wir haben oben schon auf den Einfluss Boisserées hingewiesen, dessen Sammlungen mittelalterlicher Kunst er jetzt selbst kennen lernte, wie er die Kunstschätze am Rhein und Main von nun an mit ganz anderen Augen betrachtete. Dazu trat der freie Verkehr mit alten und neuen Freunden, sowie die ungehinderte Bewegung unter der heiteren Bevölkerung der Rhein- und Mainlande, die sein Ohr und Herz dem Leben und Treiben seiner Landsleute und den Liedern fremder Nationen mehr und mehr öffneten. Freudig liess er die gewonnenen Eindrücke in eignen Schöpfungen austönen. So konnte er später mit Recht sagen:

„Wir sind vielleicht zu antik gewesen;
Nun wollen wir es moderner lesen.“

## IX. Spätere Beziehungen zu Nassau, 1816, 1825, 1828.

1. Auch im Jahre 1816 gedachte Goethe das Bad zu Wiesbaden zu gebrauchen.[392]) Zelter, der gleichfalls die Kur daselbst wiederholen wollte, hatte ihn im Juli zu Weimar besucht, und es war abgesprochen worden, dass er wieder für eine Wohnung sorgen sollte. Dies that er auch sofort nach seiner Ankunft zu Wiesbaden am 16. Juli, indem er ein „stilles Quartier in der Rose festlegte.“ Doch in letzter Stunde wurde die Sache vereitelt. Denn kaum war Goethe am 20. Juli mit Meyer, der ihn begleiten wollte, abgereist, als nach zweistündiger Fahrt, kurz vor Münchenholzen „der ungeschickteste aller Fuhrknechte“ den Wagen umwarf. Da Meyer, wenn auch nicht gefährlich, verletzt worden war, musste die Weiterreise zunächst aufgegeben werden, und da die Heilung wenigstens 14 Tage in Anspruch nehmen sollte, so entschloss sich Goethe, um den besten Monat nicht zu verlieren, nach Tennstedt zu gehen, von dessen Wassern er die beste Wirkung hoffte. Das für ihn gemietete Logis in der „Rose“ bestellte Zelter sofort nach der Meldung hiervon ab, musste aber 13 fl. Entschädigung bezahlen, „ein Preis, fügt er in dem Briefe vom 26. Juli zu, der nicht zu gross seyn würde, wenn Du etwas dafür genossen hättest, denn das Quartierchen schien mir recht für Dich zu passen.“

---

[391]) K. Burdach, Goethe-Jahrb. XI, 14 ff. — [392]) Riemer, Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, II, 282 ff. Goethe änderte übrigens seinen Plan und wollte nach Baden gehen, wo denn Cotta ein Quartier bestellte.



Digitized by Google

2. Im November des Jahres 1816 schreibt der Grossherzog Karl August an Goethe[393]): „Wenn man nur den Codex der h. Hildegard geliehen bekommen könnte, um ihn selbst zu bearbeiten. Über die Jagd nach den Nibelungen hat man die h. Hildegard vergessen. Es existiert der Original-Codex und eine Copie desselben in Wiesbaden. Schreibe doch an Minister v. Marschall, er möchte uns die Copie leihen, er hatte mir dieses schon im vorigen Herbst versprochen." Im Oktober 1815 war der Grossherzog am Rhein; damals mag er den Minister v. Marschall gesehen und seinen Wunsch mitgeteilt haben, wie er auch am 22. Oktober sich eine Mitteilung der für Nassau erlassenen Verfassungsurkunde ausbat.[394]) In wie weit der in obigem Brief ausgesprochene Wunsch, den Codex der Hildegard zu erhalten, erfüllt wurde, ob Goethe die nötigen Schritte dazu that, konnte nicht festgestellt werden.

3. Nicht übergehen wollen wir ferner, dass am 16. Oktober 1825 auf Ministerialbeschluss vom 13. Oktober dem Staatsminister v. Goethe auf Ansuchen ein Privilegium gegen den Nachdruck einer von ihm beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke auf einen Zeitraum von 50 Jahren erteilt und dieser Beschluss alsbald den Buchdruckern und Buchhändlern in Nassau mitgeteilt wurde. Die neue Ausgabe erschien im Jahre 1827 und den folgenden Jahren. Und als im Jahre 1835 ein Nachdruck derselben zu Paris veranstaltet wurde, so verbot die nassauische Regierung — am 2. April — den Vertrieb desselben in Nassau.[395])

4. Goethe und der Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.[396]) Die ersten Anregungen zur Gründung eines Vereins zunächst zur Erforschung der römischen Altertümer in Nassau gehen in das Jahr 1811 zurück; namentlich betrieb der ältere Habel noch während des Jahres 1812 die Sache sehr eifrig[397]), doch traten die politischen Verhältnisse bald hindernd dazwischen. Indessen muss Goethe von dem Plane unterrichtet worden sein; denn in dem Aufsatze über die Kunstschätze am Rhein u. s. w. sagt er: „Schon haben sich mehrere Freunde der Kunst, der Natur und des Altertums [zu Wiesbaden] unterzeichnet, eine Gesellschaft zu bilden, welche sowohl überhaupt als besonders für diese Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Herr v. Gerning, der das Taunusgebirg zum Gegenstand seiner Dichtungen und Betrachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen sein seine reiche Sammlung hierher zu verlegen und einen Grund zu legen, worauf die Gunst der Fürsten und die Bereitwilligkeit mancher dankbaren Fremden gewiss mit Eifer fortbauen würde." Diese Wünsche sollten sich verwirklichen, freilich später als man damals hoffte, indem in der That drei Vereine jetzt die drei Gebiete der Kunst, Natur und Altertümer zum Gegenstand ihrer Pflege gemacht haben. Aber die Zeiten, die auf die grossen Kriege folgten, waren diesen friedlichen Beschäftigungen nicht hold; gerade in den Rheingegenden und vornehm-

---

[393]) Briefwechsel II, 77. — [394]) Sauer, Das Herzogtum Nassau in den Jahren 1813—1820, S. 26. — [395]) Staatsarchiv zu Wiesbaden. S. Hirzel, Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek, 1884, S. 99 ff. — [396]) Die folgenden Mitteilungen beruhen, wo nichts anderes bemerkt ist, auf den Akten des Vereins. — [397]) Annalen des Vereins XI, 5 und XVII, 65.

Digitized by Google

lich in Nassau fingen politische Interessen die Gemüter zu beherrschen und zu beunruhigen an, geheime und offene Bewegungen und Verbindungen störten die Freudigkeit zu wissenschaftlicher Thätigkeit und führten schliesslich die Regierung zu energischen Massregeln gegen das Vereinswesen.[398]) So kam es erst zehn Jahre nach den ersten Ansätzen — im Jahre 1821 — zur Gründung des ältesten der genannten Vereine, des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, und auch der zweite Wunsch des Altmeisters, dass die Sammlung des H. v. Gerning zu Wiesbaden eine bleibende Stätte finden möchte, ging im Jahre 1824 in Erfüllung.[399]) Als der Verein auf eine mehrjährige erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken durfte, glaubte man mit Ehren vor der wissenschaftlichen Welt auftreten zu können und beschloss in einem ersten Hefte der „Annalen des Vereins“ Mitteilungen über die Ergebnisse seiner Forschungen zu machen, sowie eine Anzahl namhafter Gelehrten zu Ehrenmitgliedern des Vereins zu ernennen, denen dieses und die folgenden Hefte der Annalen unentgeltlich zugehen sollten. Sobald also das im Druck befindliche Heft fertiggestelt war — Ende des Jahres 1827 —, machte man auf Grund früherer Besprechungen ein Verzeichnis von 30 Männern der Wissenschaft und Kunst, denen das Diplom ihrer Ehrenmitgliedschaft zugleich mit der Druckschrift zugesandt werden sollte. Der Verein hatte damals zwei Direktoren, einen inländischen für die Geschäfte innerhalb Nassaus und einen ausländischen für die Geschäfte ausserhalb des Herzogtums; letztere Stelle bekleidete der genannte Geheimerat v. Gerning zu Frankfurt, dem zu Liebe sie geschaffen war. Ihm wurden also am 9. Januar 1828 21 Diplome zur Unterzeichnung zugesandt, die für Goethe und einige andere Herren folgten erst am 25. April. Fast drei Monate später — am 20. Juli — überschickte Gerning dem Vorstande ein Dankschreiben Goethes zugleich im Original und in Abschrift mit der Bitte ein Exemplar zu behalten, das andere ihm wieder zuzusenden. Trotz eifrigen Nachsuchens in den Akten des Vereins ist es nicht gelungen das eine zurückbehaltene Exemplar aufzufinden.

Inzwischen hatte es der Sekretär des Vereins, der jüngere Habel, welcher in dem Annalenhefte über seine bedeutungsvollen Entdeckungen der „Ruinen von Heddernheim“, namentlich zweier Mithras-Tempel berichtete, nicht über sich gewinnen können ganz in den Hintergrund zu treten und am 17. Februar 1828 an Goethe ein Schreiben gerichtet, das er mit dem genannten Hefte an diesen absandte. Das Konzept desselben hat sich erhalten und lautet also:

„Ew. Excellenz

beehre ich mich durch gütigen Einschluss meines Freundes Braun[400]) ein Exemplar der gegen Ende vorigen Jahres erschienenen Annalen unseres Alterthums-Vereines zu übersenden, aus welchen Hochdieselben die Ergebnisse unserer bisherigen Bestrebungen sowie die Richtung unseres Wirkens geneigtest ersehen wollen.

---

[398]) Sauer, Das Herzogtum Nassau in den Jahren 1813—1820, S. 98. Meinecke, Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmannische Bund, 1891. — [399]) Annalen XI, S. 136. — [400]) Prof. Dr. Braun zu Mainz war ein eifriges Mitglied des Vereins.



Digitized by Google

Unter den mancherlei interessanten Punkten unseres Landes hat der Verein den erst einige Jahre unter meiner Leitung begonnenen[401]) Untersuchungen der römischen Überreste bey Heddernheim eine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt. Ich wage es den in unserer Zeitschrift abgedruckten Bericht über die dortigen Ausgrabungen der nachsichtsvollen Beurtheilung Ew. Excellenz zu empfehlen.

Ohnstreitig sind Ew. Excell. durch das Stuttgarter Kunstblatt vor mehreren Monaten mit der letzten interessanten Ausbeute aus diesem ausgedehnten Überreste. der Entdeckung zweier Mithrastempel, bekannt geworden. Die im Inneren desselben gefundenen merkwürdigen Reliefs wurden jedoch in diesem Blatt durch Herrn Hofrath Dr. Dorow auf eine so unbescheidene und unwahre Weise dargestellt, dass sich der Verein veranlasst sah eine Zeichnung dieser plastischen Überreste einstweilen im Umriss lithographiren zu lassen, um die Meinung competenter Gelehrten über diese manigfaltigen und z. Th. neuen Symbole zu vernehmen.

In dieser Absicht erlaube ich mir einen Abdruck dieser Lithographien beyzuschliessen. Nicht nur der Verein, sondern das ganze gelehrte Publicum Deutschlands würde sich unendlich freuen, hierüber die Ansichten eines so grossen Kenners des Alterthums zu vernehmen, und Ew. Excell. würden mich besonders verpflichten, wenn Dieselben mir erlauben wollten dieselbe in unsern Annalen bekannt machen zu dürfen.

In Bezug auf die Lithographien bemerke ich nur noch, dass auf Taf. III die Figuren 4—4ᵃ, auf Taf. V die Figuren 1—1ᵃ in meiner Abwesenheit durch Versehen des Zeichners hinzugefügt worden sind, welche nicht zu den in unserm Mithraeum gefundenen Gegenständen gehören. Eine ausführliche Beschreibung und die Grundrisse beyder Mithraen dürften in dem zweiten Hefte von mir folgen.[402])

Genehmigen Ew. Excell. die Versicherung der ausgezeichnetsten Verehrung, mit der ich beharre

Exped. den 17. Februar 1828. Ew. Excell. gehorsamer Diener

F. G. H[abel]."

Unter dem Schreiben steht die Notiz: „Das Diplom zur Übersendung übergeben (an Gerning) den 25. April 1828." Eine Antwort Goethes hat sich in Habels Nachlass nicht aufgefunden.

In dem zweiten Hefte der Annalen, das im Jahre 1830 erschien, sind 63 Ehrenmitglieder des Vereins in alphabetischer Ordnung aufgeführt, unter ihnen auch Goethe mit Zufügung der Namen aller seiner Orden.

Wir sind zu Ende; denn weitere Mitteilungen oder Andeutungen von Beziehungen Goethes zu Nassau haben sich bis jetzt nicht gefunden, wenn er sicherlich auch noch immer der nassauischen Lande und seiner Besuche derselben gern gedachte und die wissenschaftlichen Bestrebungen der Bewohner, die er erhofft und gewünscht, freudig begrüsste.

---

[401]) Seit dem Jahre 1823. Ann. I, 1, S. 48. — [402]) Geschah in Ann. I, 2 (1830), S. 161—196.

Digitized by Google

# Inhaltsangabe.



Digitized by Google

# Verzeichnis
der
## für Goethes Aufenthalt am Rhein bemerkenswertesten Namen.
(Vgl. die Inhaltsangabe und den Abschnitt „Lektüre“.)

(Die Zahlen bedeuten die Seiten.)

---

S. 77, Z. 13 des Textes v. o. lies Liefländer,
S. 83, Z. 10 „ „ v. u. „ Steins st. Stein.
S. 116, Z. 16 „ „ v. o. streiche in [anderwärts].

Digitized by Google

# Plan der Stadt Wiesbaden 1817

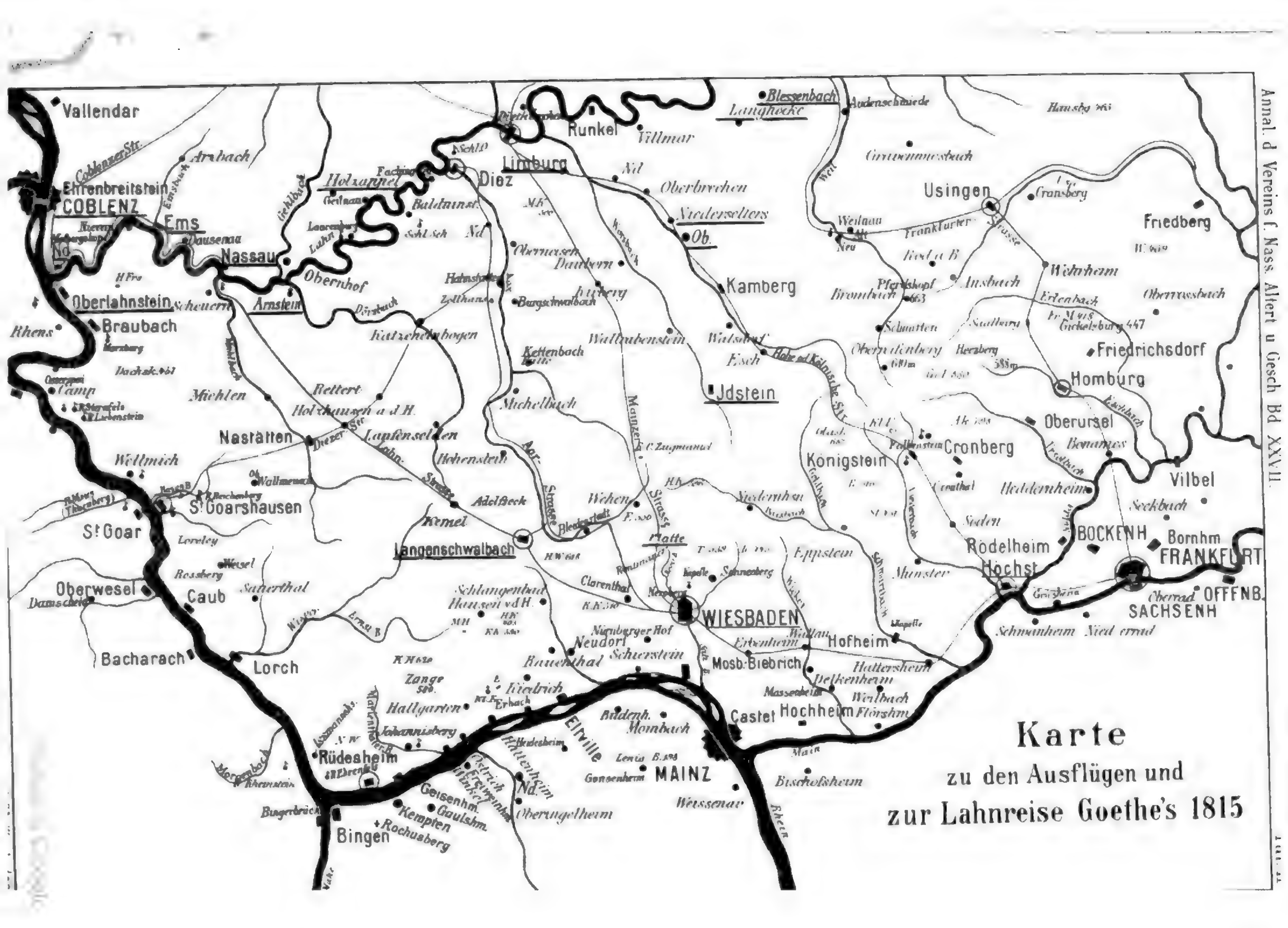
## nach Ebhardt,

ohne den nördlichen Teil der Stadt

zu Seite 70.

Kursaal
Ziegelhütte
Wilhelms Strasse
Burgstr.
Warmer Bach
Spiegelgasse
Alter Stamperl
Schule
Schloss
Burg
Markt
Cramer
Häfnergasse
Mühlgasse
Webergasse
Saalgasse
Bock
Bär
Goldgasse
obere Saalgasse
Langgasse
Adler
Ref. Kirche
Heidengasse
Heidenmauer
Kirchhof
Metzgergasse
Mauerg.
Ellenbogengasse
Frosch od. Mauergasse
Neugasse
Friedrichs Strasse
Kath. Kirche
Einhorngasse
Kirchgässchen
Schulgasse
Ev. Kirche
Kirchgasse
Michelsberg
die Hochstatt
Faulbrunn
Gartenhaus
n. Limburg
O
N
S
W

Digitized by Goog


Vallendar
Ehrenbreitstein
COBLENZ
Ems
Nassau
Oberlahnstein
Braubach
Rhens
Holzappel
Diez
Limburg
Runkel
Villmar
Blessenbach
Langhecke
Usingen
Friedberg
Kamberg
Idstein
Friedrichsdorf
Homburg
Oberursel
Cronberg
Königstein
Vilbel
Nastätten
St. Goarshausen
St. Goar
Langenschwalbach
Oberwesel
Caub
Bacharach
Lorch
WIESBADEN
Rödelheim
Höchst
BOCKENH
Bornhm
FRANKFURT
OFFENB.
SACHSENH
Hofheim
Mosb. Biebrich
Castel
Hochheim
Flörsheim
Eltville
MAINZ
Rüdesheim
Bingen
Karte
zu den Ausflügen und
zur Lahnreise Goethe's 1815

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google


Digitized by Google